Neuere Geschichte

der

Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken, und Russen ꝛc.

Als eine Fortsetzung

von Rollins

ältern Geschichte.

Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen.

Achter Theil.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß,
1763.

Inhalt.

Geschichte der Türken.

Einleitung.

Ursprung der Türken, und deren verschiedene Geschlechter. Vorläufige Nachrichten von den Hunnen als den ersten Vorfahren dieses Volkes.

§. 1. Aelteste Hunnen. S. 1. 2

§. 2. Hunnen genannt Han, und Tchao. 3

§. 3. Hia, Hunnen. Mitternächtliche Leam. 5

Inhalt.

§. 4. Abendländische Hunnen. S. 7
§. 5. Euthaliten oder weisse Hunnen, sonst Türken genannt. 15
§. 6. Türken, genannt Zena, der Asena. 16
§. 7. = = Onigourren oder Hungarn. 17
§. 8. = = Hoeiken. 19
§. 9. = = Thouloniden. 23
§. 10. = = Ikhschiditen. 26
§. 11. = = Gasneviden. 27
§. 12. = = Karasmier. 28
§. 13. = = Seliouciden. 33

Erstes Hauptstück.

Errichtung des Ottomannischen Hauses. Kayser aus diesem Geschlechte.

I. Othman. 44
II. Orkhan. 47

III. Amu-

Inhalt.

III. Amurath der Erste. S. 51

IIII. Bajazeth der Erste. 55

V und VI. Musulman Tchelebi und Musa Tchelebi, der eine in Europa, und der andere in Asien. 59

VII. Mahomet der Erste. 64

VIII. Amurath der Zweyte. 67

VIIII. Mahomet der Andere. 75

X. Bajazeth der Zweyte. 81

XI. Selim der Erste. 94

XII. Soliman der Erste. 105

XIII. Selim der Zweyte. 120

XIIII. Amurath der Dritte. 127

XV. Mahometh der Dritte. 139

XVI. Achmet der Erste. 151

Inhalt.

XVII und
XVIII. Mustapha und Othman. S. 158
XVIIII. Amurath der Vierte. 175
XX. Ibrahim. 193
XXI. Mahomet der Vierte. 197
XXII. Soliman der Zweyte. 224
XXIII. Achmet der Zweyte. 233
XXIIII. Mustapha der Zweyte. 242
XXV. Achmet der Dritte. 252
XXVI. Mahmouth. 262
XXVII. Othmann der Dritte. 266
XXVIII. Mustapha der Dritte. 266

Zweytes Hauptstück.

Beschreibung des Ottomannischen Kayserthums. 268

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Begrif von diesem Reiche. Eintheilung der dazu gehörigen Provinzen S. 268

Zweyter Abschnitt.

Asiatische Türkey. 277

§. 1. Irakarabi. 278

§. 2. Curdistan. 288

§. 3. Diarbeker. 294

§. 4. Turcomannien. 299

§. 5. Das Ottomannische Georgien. 306

§. 6. Syrien. 321

1) Statthalterschaft von Aleppo, oder, das eigentliche Syrien. 322

2) Statthalterschaft von Tripoli, oder, das am Meere gelegene Phönicien. 330

3) Statthalterschaft von Damasco, oder Phönicien am Libanon 334

Inhalt.

4) Palestina oder das gelobte Land S. 344

§. 7. Natolien oder Kleinasien. 354

Dritter Abschnitt.

Besitzungen der Türken in Africa. 371

Das obere Aegypten. 383

Das mittlere Aegypten 387

Das untere Aegypten. 394

Vierter Abschnitt.

Türkische Domainen in Europa.

1. Griechenland. 400

Peloponnesus. 401

Das eigentliche Griechenland. 409

Thessalien. 416

Epirs und Macedonien. 419

2. Thracien. 426

Geschichte der Türken.

Einleitung.

Ursprung der Türken, und deren verschiedene Geschlechter. Vorläufige Nachrichten von den Hunnen, als den ersten Vorfahren dieses Volkes.

Das in der südlichen Tartarey, zwischen den Flüssen Irtisch und Amur, gegen dem nordlichen China, gelegene Land, hat einem berüchtigten Volke den Ursprung gegeben, von welchem die Mogols, die Tartarn und die Türken abstammen. Die Chineser legen diesem Volke, dessen Alterthum dem ihrigen an die Seite gesetzt werden kann, die Nahmen Chan-yong, Hien-yun und Hiong-nou bey, wor-

aus hernach der Nahme der **Hunnen** entstanden ist, welchen die häufigen Einfälle dieser Barbaren so berühmt gemacht haben.

§. 1.

Aelteste Hunnen.

Die Chinesische Geschichte fängt von den ersten Hunnen in einem Zeitpuncte von mehr als zwey tausend Jahren vor Christi Geburt zu reden an. Abulgazi, ein Tartarischer Verfasser, setzt ihren Ursprung in die nächsten Zeiten der Sündflut, und behauptet, daß sie vom **Türk**, einem Sohne Japhets, herzuleiten sind; allein alles, worauf er sich bezieht, enthält nichts, als ungewisse Traditionen, die ich an einem andern Orte *) angeführet habe. Nur dieses wird man bemerken, daß die Nahmen **Hunnen** und **Türken** eben dasselbe Volk zu bezeichnen scheinen. Der erste König der Hunnen, dessen die Chinesischen Jahrbücher erwähnen, ist Teoumun, welcher um das Jahr 220 vor Christi Geburt regieret hat. Er soll, wie man versichert, ein Abkömmling eines Chinesischen Prinzen, von dem Stamme Hia, Nahmens **Chun-goei**, gewesen seyn, der sich 900 Jahre zuvor in das Land der Hunnen begeben hatte. Teou-man wurde von seinem Sohne **Me-te**, welcher der mächtigste Monarch aus diesem Geschlechte war, in einer Schlacht getödtet. Die Staaten dieses Me-te erstreckten sich von Morgen gegen Abend, von Corea und dem Japo-

*) im 4ten Theil Bl. 3 dieser Uebersetzung.

nischen Meere bis an das Caspische Meer, und von Norden gegen Süden, von dem äussersten mitternächtlichen Siberien bis an das mittägliche China. Er ließ sich Tan-jou, oder, einen Sohn des Himmels, nennen. Seine Residenz war zu Yung-tcong, jetzt Ta-tum-fou, in der Landschaft Chansi. Er konnte viermal hundert tausend Soldaten ins Feld stellen. Die Dynastie dieser Tanjous hat über dreyzehn hundert Jahre gewähret; man weiß aber die Folge dieser Fürsten nur seit den Zeiten Teoumans anzugeben. Ihr Land wurde zu Ende des zweyten christlichen Jahrhunderts von den Morgenländischen Tartarn, mit dem Beynahmen Sienpi, überfallen.

Die aus ihren alten Wohnungen vertriebenen Hunnen theilten sich in viele Rotten, und stifteten an verschiedenen Orten mächtige Monarchien, von denen ich meinen Lesern einen nähern Begrif machen muß, um ein grösseres Licht über die Materie, welche ich in dieser Einleitung abhandle, auszubreiten. Ich werde mich dabey der vortreflichen Geschichte des Herrn Deguignes bedienen, und die folgenden Nachrichten daraus entlehnen, von welchen ich aber gestehen muß, daß sie mehr Nutzen als Annehmlichkeit haben.

§. 2.

Hunnen mit dem Nahmen Han. Hunnen genannt Tchao.

Als die Sienpi-Tartarn das Reich der Tanjous zu verheeren anfiengen, suchten verschiedene

Haufen der Hunnen eine Freystatt in den Provinzen Chensi und Chansi, und unterwarfen sich den Chinesern, von denen sie in gewisse Classen getheilet, und ihnen verschiedene Oberhäupter aus ihrer Nation, die aber von dem Kayser abhiengen, zugeordnet wurden. Einer von diesen Vorgesetzten, aus dem Geschlechte der alten Tanjous, nahm sich vor, die Macht und Würde seiner Vorfahren wieder herzustellen. Er hieß **Lieou-Yven.** Er legte sich in seiner Jugend auf die Chinesischen Wissenschaften, und unterschied sich auf eine vortheilhafte Art an dem Hofe des Kayfers Vouti, welcher ihm das Commando über fünf Horden gab, und ihm den Titel eines Generals seiner Armeen beylegte. Die Unordnungen und Kriege, welche China zu Anfange des vierten christlichen Jahrhunderts verwüsteten, schienen ihm eine vortheilhafte Gelegenheit zu Ausführung seiner Absichten zu seyn. Er setzte sich an die Spitze von funfzig tausend Mann, ließ sich zum Tanjou ausrufen, und legte sich und seinen Unterthanen den Nahmen **Han** bey, weil er ein Abkömmling der Chinesischen Kayser von der Dynastie, die diesen Nahmen führte, seyn wolte. Er bemächtigte sich verschiedener Städte in der Provinz Chansi, imgleichen der Königreiche Tchao und Goei, in der Provinz Petcheli. Seine Residenz war zu Pim-yam, in der erstern dieser Provinzen. Auffer dem Nahmen Tanjou nahm er auch den Titel **Hoam-ti**, das ist, eines Kayfers, an.

Lieou-

Lieou-tcung, der dritte Fürst von diesem Geschlechte, unterwarf sich die Provinzen Petcheli, Chensi, Honan und Chantong. Zween Chinesische Kayser wurden in diesem Kriege gefangen, und der Tanjou ließ sie tödten, weil sie sich weigerten, ihn bey einem Feste zu bedienen. Er war den Ergetzlichkeiten gar zu sehr ergeben, und versäumte darüber, den noch übrigen Theil von China ebenfalls zu erobern.

Das Geschlechte der Hunnen, mit dem Nahmen Han, gieng im Jahr 328 zu Grunde, nachdem es sieben und zwanzig Jahre gedauret hatte, und machte der Dynastie der **Tchao** Platz, welche dem Reiche der Hunnen binnen vier und zwanzig Jahren sechs Könige gegeben hat. **Che-le** war der Stifter derselben. Ihre Fürsten sind nach dem Nahmen des kleinen Königreichs, worinn Che-le Hunnischer Statthalter war, **Tchao** genennet worden. Die Dynastie derselben wurde im Jahre 352, nicht sowohl durch die Chinesischen Waffen, als vielmehr durch ihre eigene Uneinigkeiten zu Grunde gerichtet.

§. 3.

Hunnen genannt Hia. Nordliche Leam.

Funfzig Jahre nach dem Untergange der jetztgedachten beyden Dynastien, stifteten andere Hunnen, die sich **Hia** nenneten, in der Oestlichen Tartarey eine neue Monarchie. Ihr Anführer hieß **Popo**, welcher ihnen den Nahmen **Hia** beylegte, weil

weil er, eben so wie die alten Tanjous, von einem Chinesischen Prinzen aus diesem Geschlechte herzustammen glaubte. Nachdem Popo das Gebiete der Sien-pi-Tartarn, die damals dem Königreiche Tsin unterworfen waren, als Freund betreten hatte, so tödtete er ihr Oberhaupt, und bemächtigte sich ihres Landes. Er vergrösserte sich zum Nachtheil vieler andern Tartarischen Fürsten, und nahm so gar den Chinesern die Stadt Si-gan-fou weg. Er ließ im Lande Ortous, gegen dem nordlichen China, eine andere, Nahmens Tong-vantching, anlegen, und richtete daselbst seine Residenz auf. Dieser Fürst, welcher, nach dem Beyspiel verschiedener Tanjous, den Titel Hoam-ti angenommen hatte, starb im Jahre 424, und sieben Jahre darauf wurde sein Reich durch die Topa-Tartaren zerstöret.

Um diese Zeit war China in fünf Königreiche eingetheilet. Diese waren folgende: das Königreich der **Sum** gegen Mittag, der **Topa** gegen Norden des Flusses Hoang-ho, der **Tsin** auf der Abendseite, imgleichen der **Ren** und der **Leam** auf der Nordseite. Die **Leam** waren ein Zweig von dem Stamme der alten Hunnen. Der erste Fürst dieser Dynastie, genannt **Mum-sun**, bemächtigte sich um das Jahr 401, des Fürstenthums Hevu-Leam in dem westlichen Theil der Provinz Chen-si. Er brachte in kurzer Zeit den übrigen Theil dieser Provinz unter seine Bothmäßigkeit, und machte sich seinen Nachbarn so furchtbar, daß ihm die sämtlichen Könige in Klein-Bu-

Karia Tribut erlegten. Nachdem er zwey und dreyßig Jahre mit vielem Ruhm regiert hatte, so ließ er den Thron seinem Sohne **Mokien**, welcher desselben im Jahre 440 von den Topa-Tartarn beraubt wurde. Die Dynastie der mitternächtlichen Leam endigt sich mit dieser Epoche, nachdem sie neun und dreyßig Jahre gedauret hatte.

§. 4.

Westliche Hunnen.

Die flüchtigen Horden der ersten Hunnen nahmen damals, als sie zerstreuet wurden, nicht alle einerley Wege. Einige wanderten in die Gegenden, die von ihren alten Wohnungen gegen Morgen oder Mittag lagen, und fielen in die Sclaverey der Chineser. Andere richteten ihren Lauf gegen Abend, drungen nach langem Herumschweifen bis an die Ufer der Wolga, und setzten sich endlich ohnweit dem Lande Oufa und den Baschkiren, auf der Gränze von Tourcomannien, in einer Gegend, welche die Chinesischen Geographen **Avepan** nennen, die aber seitdem, wegen des Aufenthalts der Hunnen daselbst, den Nahmen Ober-Hungarn geführet hat. Diese Völker errichteten daselbst ein neues Reich, welches von Tanjous regieret wurde, deren Thronfolge die Chinesischen Jahrbücher nicht anzeigen, ob sie gleich diese Fürsten und die Streitigkeiten derselben mit den Chinesern öfters erwähnen.

Die Hunnen blieben aber in diesem neuen Sitze nicht lange ruhig. Die Sien-pi, welche die Länder der ersten Hunnen überwältiget hatten, wurden hinwiederum von den Topa-Tartarn vertrieben, und sahen sich genöthigt, in der westlichen Tartarey andere Wohnungen zu suchen. Die Hunnen nahmen bey der Ankunft dieser Völker die Flucht, und rückten näher gegen die Europäischen Grenzen. Sie drungen in das Asiatische Sarmatien, von dannen sie die Alanen verjagten, nachdem sie ihren König getödtet hatten. Ein Theil dieser Alanen nahm damals die Flucht in die Gebürge von Circaßien, welche von diesem Volke noch jetzt bewohnt werden. Andere giengen über den Don und den Dnieper, und liessen sich in dem Bezirk der Donau nieder. Nachdem sie sich um das Jahr 405 mit den Sveven und Vandalen vereinigt hatten, so halfen sie Deutschland, Frankreich und Spanien verwüsten. Eine grosse Anzahl derselben blieb in Frankreich, besonders in der Normandie und Bretagne, zurück; die übrigen aber erwählten Gallicien, Andalusien, Lusitanien und Murcien zu ihrem Aufenthalt.

Wir wollen hier einen Augenblick stille stehen, und in Erwägung ziehen, was die Wanderungen aller dieser Völker für Wirkungen hervorgebracht haben. Die aus der südlichen Tartarey von den Sien-pi-Tartarn vertriebenen Hunnen suchen in dem westlichen Asien neue Wohnungen. Die Sien-pi, welche ihres Theils wiederum von den Topa-Tartarn bezwungen werden, fallen auf

die Abendländischen Hunnen, die Hunnen auf die Alanen, und die Alanen auf die Deutschen, Gallier und Spanier. Der Herr Deguignes hat also vollkommen Ursache zu glauben, daß in diesem öftern Umsturz der vorgedachten Morgenländischen Völker der Grund zu suchen sey, warum das Römische Reich im fünften Jahrhundert mit einer solchen Menge Barbaren überschwemmet worden. Man würde sich irren, wenn man diese gewaltigen Einfälle blos den Nordischen Europäern zuschreiben, oder Scandinavien für die einzige Pflanzschule so vieler ungeheuren Räuber-Banden halten wolte. *)

*) „Scandinavien, sagt Herr Deguignes, hat allen „diesen Barbaren nur zum Durchzuge dienen, „nicht aber nur Pflanzschule seyn können. „Viele derselben sind auch wahrscheinlicher Weise „nicht einmahl so tief in Norden gedrungen, sondern haben auf einem viel geradern Wege nach „Europa gelangen können. Weil sie aber, in Absicht auf die Lage der Römer, allemahl Nordwärts herkamen, so glaubte man, daß sie aus „den äussersten mitternächtlichen Ländern anlangten, und von dort gebürtig wären.„ Der Verfasser fügt hinzu, „daß nach so starken Wanderungen das ganze gegen Norden liegende Europa „nothwendig hätte wüste werden müssen; da man „aber aus den nachherigen Wanderungen gesehen, daß es noch immer sehr bevölkert gewesen; „so hat diese Bevölkerung unmöglich so geschwinde, als bey so zahlreichen Colonien nöthig gewesen wäre, auf andere Art, als durch die orientalischen Nationen, davon immer eine nach der „andern daselbst eintraf, geschehen können. Hist. „des Huns, Tom. 1. 2 de part. pag. 289.

Nunmehro gehen wir wieder zu den Abendländischen Hunnen zurück. Ihr Reich erstreckte sich von den Ufern der Wolga bis an den Mäotischen See. Die eigentliche Epoche, wenn sie sich in diesen Gegenden niedergelassen haben, ist unbekannt. Sie giengen im Jahre 376 nach der christlichen Zeitrechnung, unter der Anführung eines ihrer Könige, Nahmens **Balamir**, über den Mäotischen See, und liessen sich an dem westlichen Ufer des Don sehen. Nachdem sie die Alipsirier, Alcizurier, Itamaren, und andere in dieser Gegend wohnende Völker, bezwungen hatten, so bemeisterten sie sich der gegen der Nordseite der Donau gelegenen Länder, welche den Gothen seit hundert und funfzig Jahren gehöret hatten. Einige von den überwundenen Völkern nahmen Dienste unter dem Hunnischen Heere; andere aber, wie z. E. die Gothen, welche das Joch dieser stolzen Beherrscher nicht ertragen konnten, giengen gegen Süden über die Donau, und nahmen ihre Zuflucht nach Thracien, wo ihnen der Kayser Valens aus Unvorsichtigkeit eine Freystadt bewilligte. Die Römer bereueten nicht lange hernach diesen Fehler, wodurch den Gothen der Eingang in Griechenland, Gallien und Spanien geöfnet wurde, in welchen Reichen sie sich bald ansehnliche Besitzungen stifteten.

Die Hunnen verzögerten nicht lange, auf einem so schönen Wege weiter fortzuschreiten. Sie unternahmen verschiedene Streifereyen Südwärts der Donau, und im Jahre 404 richteten sie eine fürch-

fürchterliche Verwüstung in Thracien an, wo sie sich eines Theils von Illyrien bemächtigten. Die Geschichte unterrichtet uns, daß einer ihrer Anführer, Nahmens **Roua** oder **Rugula**, von dem Kayser Valentinian, um das Jahr 430, einen jährlichen Tribut von 350 Pfund Goldes gefordert hat, welche Summe unter dem Theodosius noch verdoppelt wurde.

Attila und **Bleda**, welche die Nation nach dem Tode des Roua, ihres Oheims, beherrschten, brachten den grösten Theil der Völker in der westlichen Tartarey unter ihre Bothmäßigkeit. Im Jahre 437 drang Attila mit gewafneter Hand bis in das Land der Burgunder, welche die Ufer des Rheins bewohneten, tödtete ihren König **Gondikar**, und richtete ein erschreckliches Blutbad unter dessen Unterthanen an. Einige Jahre hernach fiel er, nebst seinem Bruder Bleda, in das Römische Gebiete, und eroberte viele Städte in Mösien und Pannonien. Als er nach dem Tode des Bleda, der auf seinen Befehl ermordet wurde, allein über die Hunnen regierete, so verheerte er Thracien bis an das schwarze Meer und bis an die Meerengen von Gallipoli, und nahm siebenzig Städte weg, die er plündern ließ. Theodosius wurde im Jahre 449 gezwungen, diesen Barbaren um Friede zu bitten, welcher eine Summe von sechs tausend Pfund Goldes, und eine Erhöhung des bisherigen Tributs, von ihm verlangte.

Drey Jahre hernach brach er mit einem Heere von fünf bis sechs mahl hundert tausend Mann

gegen Gallien los. Er nahm Trier, Strasburg, Speyer, Worms, Maynz, Besançon, Laon, Tull, Langres, Metz und Orleans weg, und man zitterte so gar in Paris vor ihm. Allein zwo Schlachten, davon er die eine bey Orleans, die andere aber in der Ebene von Mauriac auf der Seite von Troye, verlor, nöthigten ihn über den Rhein zurück zu gehen, und den Weg nach Pannonien zu nehmen. Hier war er darauf bedacht, den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen. Er richtete also eine neue Armee auf, die er im Jahre 453 nach Wälschland führete, wo er sich der Städte Aquileja, Padua, Mayland, Pavia, und verschiedener anderer bemächtigte, und solche plündern ließ. Er starb in dem darauf folgenden Jahre an einer Krankheit, die er sich durch seine Schwelgerey zugezogen hatte. Er sahe seiner Person nach sehr häßlich aus. Er war von kurzer und gesetzter Leibesgestalt; er hatte keinen Bart, einen dicken Kopf, eine verstümmelte Nase, ein schwarzbraunes Gesicht, und kleine Augen. Viele Geschichtschreiber haben ihn als einen Räuber und Wüterich beschrieben, aber nur wenige haben von ihm erwähnet, daß er die Tugend zu schätzen gewust hat; daß er nur gegen seine Feinde stolz und barbarisch, gegen seine Unterthanen aber der sanftmüthigste und gelindeste Regent gewesen ist; daß er die Pracht und den Reichthum gehasset, die Armen aber geliebt, ihre Klagen angehöret und sie vor der Unterdrückung beschützet hat. Dieses sind die Züge, mit welchen ihn der Herr Deguignes schildert.

Das Reich der Abendländischen Hunnen gieng mit dem Attila unter. Die von demselben überwundenen Völker schüttelten das Joch ab, und die Hunnen richteten sich durch ihre eigenen Uneinigkeiten zu Grunde. **Hernak**, einer von des Attila Söhnen, unterwarf sich den Römern, ein anderer Sohn aber, Nahmens **Denghisik**, wurde im Kriege getödtet, und sein Haupt nach Constantinopel gebracht. Von hier an finden wir in der Geschichte weiter keine an einander hängende Nachrichten von diesen Völkern, die sich unter verschiedenen Anführern in den Ebenen des Nordlichen Circaßiens, des schwarzen Meeres und der Donau zerstreueten und mit andern Barbaren vermischten. Ein Hungarischer Geschichtschreiber versichert, daß drey tausend Hunnen unter dem Nahmen **Zeckler** oder **Siculer**, in Pannonien vertheilt zurück geblieben wären, und sich darauf mit den **Oniguren** oder Hungarn, einem Volke, von welchem ich hernach weiter reden werde, vermischt hätten. Procopius, und andere Alten, legen überhaupt allen diesen Abendländischen Hunnen den Nahmen, Scythen und Massageten, bey. Der von mir oben angeführte Verfasser macht uns von denselben folgende aus dem Ammianus genommene merkwürdige Abbildung. „Ihre Ge„sichter waren fürchterlich anzusehen. Gleich in „der Kindheit machten sich sich Einschnitte in die „Wangen, und verursachten dadurch, daß sie „zeitlebens keinen Bart bekamen. Ihr Körper „war so dick und stark und ihr Wuchs so übel ge„staltet, daß sie einem Stück Holz ähnlich sahen.

„Sie

„Sie waren an eine harte Lebensart gewöhnet.
„Wurzeln und halb rohes Fleisch, das sie unter
„dem Sattel mürbe gemacht hatten, war ihre
„Nahrung. Sie wohnten in keinen Häusern,
„weil sie solche nicht für sicher hielten. Sie streif-
„ten im freyen Felde und in den Wäldern herum,
„und liessen ihre Weiber und Kinder unter Zeltern
„zurück, die auf einem Wagen befestiget waren,
„und von einem Orte zum andern gebracht wer-
„den konnten. Sie hatten nirgends eine gewisse
„Wohnung. Sie konnten Hunger, Durst und
„die strengste Witterung mit vieler Geduld ertra-
„gen, und hatten keine andere Kleider, als Häute
„oder Leinwand, die sie so lange trugen, bis sie
„vom Körper abfauleten. Sie waren beständig
„zu Pferde, auch selbst wenn sie ihre Versamlun-
„gen hielten, und es war ihnen so ungewöhnlich
„zu Fusse zu seyn, daß sie auch so gar die Nacht
„über auf ihren Pferden lagen. Sie stritten ohne
„die geringste Ordnung, und mit einem heftigen
„Geschrey. Ihre Pferde waren so schnell, daß
„man erstaunen muste, wenn man sie in eben dem
„Augenblicke in den Feind hinein stürzen und wie-
„der verschwinden sahe. Sie waren betrügerisch,
„unbeständig, ohne Religion, begierig nach Reich-
„thum, grausam und zornig, mit einem Worte, sie
„waren in allen Stücken den heutigen Kalmucken
„und Crimischen Tartarn ähnlich.„

§. 5.

Weisse Hunnen oder Euthaliten, sonst Türken genannt.

Um diese Zeit fangen die Orientalischen Jahrbücher an, den Hunnen den Nahmen der **Türken** beyzulegen. Unter den verschiedenen Horden dieses Volkes, welche von den Sienpi-Tartarn in die westlichen Gegenden der Tartarey verjagt wurden, befanden sich einige, die sich dem Caspischen Meere gegen Morgen, an der Gränze von Persien, in dem Lande niederliessen, welches die Abendländischen Schriftsteller **Transoxana** nennen, die Morgenländischen aber mit den Nahmen **Turkestan**, **Turan**, **Maovara-inahr**, **Usbek** 2c. bezeichnen. Die Hunnen waren nicht die ersten Einwohner dieser Gegend. Sie fanden daselbst ein altes Volk, welches, seit vielen Jahrhunderten, den Nahmen der **Türken** führte, und dessen ich in der Geschichte der Perser öfters erwähnet habe. Einige Arabische Verfasser sagen, daß sie diesen Nahmen von dem **Tur**, einem Sohne Feriduns, des sechsten Königs von der Dynastie der Pischdadier, empfangen hätten, welches wir dahin gestellet seyn lassen. Indessen vermischten sich die Hunnen, von denen hier die Rede ist, mit diesem Volke, und brachten es unter ihre Bothmäßigkeit. Man hat sie **Euthaliten**, **Jajateliten**, **Abteliten**, **Cidariten** 2c. genennet, und sie sind bey den Orientalischen Völkern auch unter dem Nahmen der **Türken** bekannt geworden. Diese Abkömmlinge der ersten Hunnen hat-

ten mit den Königen in Persien von der Dynastie der Sassaniden grosse Zwistigkeiten, davon ich in der Geschichte der Prinzen von dieser Linie *) geredet habe. Sie wurden um das sechste christliche Jahrhundert von einer andern Art von Türken, die ich jetzt beschreiben werde, unter das Joch gebracht.

§. 6.

Türken mit dem Nahmen Zena oder Asena.

Alles, was man von dem Ursprunge dieser Völker gewisses sagen kann, besteht darinn, daß sie Abkömmlinge der alten Hunnen gewesen sind, und daß sie zuerst China gegen Norden gewohnet, sich aber hernach in verschiedene Gegenden der Tartarey zerstreuet haben. Sie fiengen um die Mitte des sechsten Jahrhunderts an furchtbar zu werden. Sie hatten damals ihr Lager auf dem Altai-Gebürge, ohnweit dem Fluß Irtisch, als dem ehemaligen Aufenthalte der ersten Hunnen. Ihre Hauptbeschäftigung bestand darinn, für die **Geougen-Tartarn**, deren Unterthanen sie waren, Waffen zu schmieden.

Einer ihrer Anführer, Nahmens **Toumouen**, unterwarf sich verschiedene Tartarische Horden. Er schüttelte das Joch der Geougen ab, und legte sich im Jahre 552 den Titel eines Chan bey. Sein Sohn **Mokan** machte sich seinen Nach-

*) s. den sechsten Theil der Neuern Geschichte, Bl. 205 dieser Uebersetzung.

Nachbaren noch furchtbarer. Er bemächtigte sich des Landes der Geougen, bezwang die Kitans und den grösten Theil der orientalischen Tartarn, breitete seine Gewalt sehr weit gegen Norden aus, und drang mit gewafneter Hand bis nach Turkestan, von welchem Lande er den Geten und Euthaliten einen grossen Theil weg nahm. Er wagte sich so gar bis nach Persien, und es geschahe blos, um seinen Streifereyen Einfalt zu thun, daß Chosroes, der Grosse, die Stadt Derbent und die berühmte Mauer daselbst, welche dem Persischen Reiche auf der Seite der Tartarey zur Schutzwehr dienet, erbauen oder vielmehr ausbessern ließ.

Diese Fürsten, von denen die Chinesischen Jahrbücher ein langes Verzeichniß anführen, hatten ihre Hofstatt, oder vielmehr ihr Hauptlager, nach der Gegend zu, wo der Fluß Irtisch entspringt, auf dem Berge Toukin, welcher zu dem Altai-Gebürge gehört. Ihr Geschlechtsname war Zena oder Asena, und sie pflanzten denselben auf ihre Unterthanen fort. Ihre Gewalt wurde im Jahre 744 durch die Hoeikes-Tartarn zerstöret, nachdem sie ohngefähr zwey hundert Jahre gedauret hatte.

§. 7.

Türken, genannt Onigours oder Hungarn.

Diese Türken, welche ursprünglich aus der Tartarey kamen, liessen sich zu Ende des fünften

Jahrhunderts an dem Mäotischen See gegen Norden, zwischen der Wolga und dem Don, nieder, und vermischten sich mit einem Ueberrest der Hunnen, welche dem Attila auf seinen Zügen gefolgt und nach dem Tode dieses Eroberers in ihr altes Land zurück gegangen waren. Die Cabaren, die Madgiaren, und andere benachbarte Nationen, schlugen sich zu ihnen, und es entstand aus dieser Vereinigung ein ziemlich ansehnliches Volk, welches zu Anfange des neunten Jahrhunderts in sieben Horden getheilet war. Eine jede derselben hatte ihren Führer, davon der Vornehmste Lebedias hieß. Ein Krieg, den sie mit den Patzinazen, ihren Nachbaren, führten, zwang sie ihr Land zu verlassen. Sie theilten sich in zwo Rotten, davon die eine nach den östlichen Gegenden von Georgien und Circaßien wanderte, die andere aber, unter der Anführung des Lebedias, ihren Weg gegen Westen richtete. Dieser Heerführer aber übergab hernach das Commando dem **Arpad**, welcher ein Abkömmling des Attila war.

Unter diesem letzten Anführer geschahe es, daß die vorgedachte zweyte Rotte der Türken, welche hauptsächlich aus den Madgiaren und Onigouren bestand, im Jahre 889 in Pannonien einrückte, wo dieses Volk hernach unter dem Nahmen der **Hungarn**, welche Benennung aus dem verdrehten Worte Onigouren entstanden war, bekannt wurde. Arpad war der Vater des **Zoltan**, welcher den **Torus** zeugte, dessen Sohn Geysa ein Vater des heiligen Stephanus war, der für den

ersten König in Ungarn gehalten wird. Das übrige von der Geschichte dieses Volkes ist von meinem Vorhaben zu weit entfernt, weil ich hier nur blos den Ursprung desselben habe anzeigen wollen.

§. 8.

Türken, genannt Hoeiken.

Wir haben hier eine besondere Art von Hunnen vor uns, welche sich, zur Zeit der ersten Zerstreuung dieses Volkes, einen Weg gegen Norden zu eben der Zeit öfneten, als die andern Rotten gegen Osten, Süden und Westen flüchteten. Diese Türken, von denen wir jetzt reden, drungen in das Innerste von Sibirien, giengen darauf nach Süden herunter, und näherten sich unvermerkt ihren alten Wohnungen wieder. Sie setzten sich in verschiedenen Gegenden der Tartarey, und standen einige Jahrhunderte hindurch unter der Oberherrschaft von mancherley Mächten, indem sie nach und nach den Topa-Goei- und Geougen-Tartarn, den Asena-Türken und den Chinesern unterworfen waren. Zu der Zeit, da sie von den Asena-Türken abhiengen, waren sie in funfzehn Horden getheilet, davon die mächtigste den Nahmen **Hoeike** führte, von welcher ihn hernach alle die übrigen erhielten. Eine jede dieser Horden hatte ihren eigenen Führer, welcher in dem Bezirk seines Gebietes unumschränkt regierte. Zu Anfange des siebenten Jahrhunderts wurden diese Völker von einem Türkischen Prinzen aus dem

dem Geschlechte Asena, Nahmens Tchou-lo, unter das Joch gebracht, welcher, um von ihrer Treue versichert zu seyn, ihre sämtlichen Führer ermorden ließ. Die Hoeiken wurden durch diese Grausamkeit erbittert, und griffen zu den Waffen. Sie schüttelten nicht nur das Joch des Thou-lo ab, sondern nahmen ihm auch viele Ländereyen weg, und legten den Grund zu einem Reiche, welches sich nach der Zeit fast durch die ganze Tartarey erstreckte.

Chi-Ken, welcher nach der Vereinigung der sämtlichen Horden unter dem Nahmen Hoeiken, ihr erster Führer war, hatte über hundert tausend Menschen, davon die Helfte Soldaten waren, zu gebieten. Die drey Fürsten, so nach ihm folgten, waren den Chinesern unterworfen. **Pe-li**, welcher im Jahre 661 die Regierung antrat, und der fünfte Chan der Hoeiken war, unternahm einige Streifereyen in das Chinesische Gebiete. **To-Hiai-tchi**, sein Sohn, lehnte sich offenbar wider die Chineser auf; allein er wurde in verschiedenen Scharmützeln von ihnen geschlagen. Auf der andern Seite fiel **Me-tcho**, Chan der Asena-Türken, den Hoeiken in das Land, und bemächtigte sich des größten Theils ihrer Wohnplätze. Verschiedene Horden dieses Volkes fiengen darauf an, sich in dem westlichen Theil der Provinz Chen-si niederzulassen. Sie nahmen Dienste bey dem Chinesischen Heere, wo sie eine vortrefliche Reuterey vorstellten.

Hou-chou, der neunte Chan, ward dieser Dienstbarkeit überdrüßig, und flüchtete zu den

Asena-Türken, denen er sich unterwarf. Koli-filo, sein Sohn, zog im Jahre 744 alle zerstreute Horden zusammen, warf das Türkische Reich über den Haufen, tödtete ihren letzten König Pe-moei-Khan, und wurde von dem Chinesischen Kayser als grosser Chan der Tartarey erkannt. Er war der berühmteste und mächtigste Monarch von dieser Linie.

Unter **Teng-li-khan**, dem Enkel des Kolifilo, fieng das Reich der Hoeiken an in Abnahme zu gerathen. Dieser Fürst entfernte sich von der Einfalt der alten Sitten. Er liebte den Aufwand. Er ließ kostbare Palläste bauen und gab seinen Weibern die prächtigsten Kleider. Diese Aufführung machte, daß seine Unterthanen zu murren anfiengen. **Tum-mo-ho**, einer seiner vornehmsten Hofbedienten, lehnte sich wider ihn auf, tödtete ihn, und nahm den Titel des grossen Chans an.

Dieser blutige Aufstand zog noch viele andere nach sich. **To-lo-sse**, der Sohn und Nachfolger des Tum-mo-ho, wurde von seinem Bruder ermordet, welcher einige Zeit hernach elendiglich umkam. **O-tcho**, Tolossens Sohn, folgte diesem unrechtmäßigen Regenten, und als derselbe, ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben war, so setzten die Hoeiken den Befehlshaber der Kriegesvölker, Nahmens **Ko-to-lu**, auf den Thron.

Teng-li-pi-kia, der nach dem Ko-to-lu regierete, muste den Chinesern Tribut zahlen.

Unter **Tchao-li**, dem zwanzigsten Chan, fiengen sich die Unruhen aufs neue an. Seine Unterthanen tödteten ihn im Jahre 832, und ertheil-

ten die Oberherrschaft dem Tchang-sin, welcher gleichfalls, und zwar von seinem ersten Staatsbedienten, ermordet wurde. Ko-san-te-le, der Nachfolger des Tchang-sin, hatte ein gleiches Schicksal. Die Kie-Kia-su, Völker aus Sibirien, die gegen dem Paikal-See wohnten, und vormals Unterthanen der Hoeiken gewesen waren, fielen damals in das Reich, und bemächtigten sich desselben. Durch diesen plötzlichen Einfall wurden die Horden der Hoeiken zerstreuet. Dreyzehn derselben unterwarfen sich den Chinesern, und erhielten die Erlaubniß, sich an den Gränzen von Chen-si lagern zu dürfen. Ihr Feldherr war Ou-hi-te-le, welcher, wie seine Vorgänger, den Titel eines Chan erwählte. Dieser Fürst unterstand sich in das Chinesische Gebiete zu streifen; allein er büßte bey diesem unglücklichen Zuge den größten Theil seiner Unterthanen ein, und wurde kurz darauf getödtet. O-nie, der letzte Chan von dieser Linie, wurde in der Mitte des neunten Jahrhunderts von den Sibiriern, deren ich erwähnt habe, überwunden, und dadurch das Reich der Hoeiken im Orient völlig zu Grunde gerichtet.

Der Herr Deguignes behauptet, daß zur Zeit des von den Sibiriern unter der Regierung des Ko-san-te-le geschehenen Einfalls, ein Haufe der Hoeiken gegen Westen geflüchtet sey. Es solten sich dieselben an der Gränze von Turkestan niedergelassen und über vier hundert Jahre daselbst erhalten haben, bis sie von dem Gengis-Chan wären aufgerieben worden. Dieser Verfasser

fügt hinzu, sie wären durch Chans regieret worden, deren Folge aber nicht bekannt genug ist; sie hätten zeitig die Religion des Mahomet angenommen, und wären das erste Tartarische Volk gewesen, welches mit den Muselmännern in einer etwas genauen Verbindung gestanden hätte. Die Persischen und Arabischen Geschichtschreiber haben diese Hoeiken mit den andern Türken, die in Turkestan ihr Lager hatten, verwechselt. Alle diese Barbaren unternahmen die schrecklichsten Streifereyen in Persien, in das Westliche Asien und in Aegypten, wo sie mächtige Dynastien stifteten, von denen wir jetzt weiter reden wollen.

§. 9.

Türken, mit dem Nahmen Thouloniden.

Die Araber, welche Persien zu Anfange der Regierung Otmanns *) erobert hatten, breiteten sich unter dem Caliphen Valid bis in Turkestan aus, und unterwarfen sich die schönsten Provinzen dieses Landes. Sie machten daselbst eine Menge Sclaven, davon viele bey den vornehmsten Emirs in Dienste traten, einige andere aber in dem Pallast der Caliphen gebraucht wurden. Die meisten derselben nahmen die Mahometanische Religion an, und erhielten dadurch so fort ihre Freiheit.

In den folgenden Zeiten thaten sich viele von diesen Fremdlingen durch ihre Verdienste hervor. Caliphe Motasem errichtete daraus eine vortrefliche

*) um das Jahr 650.

che Militz, und Motavakel brauchte sie zu seiner Leibwache. Dieser Zeitpunct war die Epoche ihres Glückes und ihrer ersten Unternehmungen wider die Caliphen. Sie ermordeten den Motavakel, und setzten den Montaser auf den Thron, welcher nur sechs Monathe regierte. Sie tödteten die drey folgenden Caliphen, die sie selbst eingesetzt hatten, und begiengen die schrecklichsten Räubereyen in Bagdad.

Ahmet, einer der vornehmsten Officiers dieser Militz, trieb alle diese Mißhandlungen auf das höchste, indem er sich offenbar wider den Caliphen Motamed auflehnte. Dieses war der erste Türke, welcher sich unterstand, nach der Fürstlichen Gewalt zu streben. Er war eines Sclaven **Thoulouns** Sohn, der dem Caliphen Almamon zugehöret hatte: und von ihm haben die Fürsten von dieser Linie den Nahmen **Thouloniden** erhalten. Ahmet erhielt Anfangs die Statthalterschaft von Damasco, und darauf von Aegypten, welche Provinz die Araber den Griechen unter der Regierung Omars abgenommen hatten. In dieser letztern Provinz war es, wo er sich zum unumschränkten Regenten aufwarf, wobey ihm die Unruhen, welche die Türkische Militz in Bagdad erregte, und die auswärtigen Kriege, die das Reich unter dem Caliphen Motamed verwüsteten, zu statten kamen. Er bemächtigte sich darauf der Oerter, Damasco, Hemessus, Hama, Aleppo und Antiochien, welche

che zusammen den besten Theil von Syrien ausmachten. Er starb im Jahre 884, in einem Alter von funfzig Jahren.

Die Fürsten von dieser Dynastie sind folgende:

Khoumarouiah, ein Sohn Ahmeds. Seine Soldaten setzten ihn, als er funfzehn Jahr alt war, auf den Thron, und die Weiber seines Serail ermordeten ihn im Jahre 896. Er ließ sich von dem Caliphen Motaded in der Statthalterschaft von Aegypten und Syrien bestätigen, wofür er einen Tribut von zweymal hundert tausend Goldstücken erlegte.

Dgisch, ein Sohn des vorigen, wurde, ungeachtet seiner Kindheit, von den Emirs erwählet, ein Jahr hernach aber von dem Statthalter zu Damasco, Nahmens **Thougdge**, abgesetzt und nebst seiner Mutter getödtet.

Haroun, ein Bruder des Dgisch. Er machte sich anheischig, den Abaßiden einen jährlichen Tribut von funfzehnmal hundert tausend Goldstücken zu bezahlen. Dem ungeachtet ließ sich der Caliphe Moktafi dadurch nicht abhalten, die Staaten der Thouloniden dennoch zu Wasser und zu Lande anzufallen. Haroun wurde in diesem Kriege getödtet *). Aegypten und Syrien geriethen wieder unter die Herrschaft der Caliphen, und die Dynastie der Thouloniden gieng gänzlich unter.

*) im Jahre 904.

§. 10.

Türken, genannt Ikhschiditen.

Aboubekr Mohammed, ein vornehmer Türe, aus einem alten Geschlechte zu Fergana in Turkestan, war der Stifter dieser Dynastie, welche gleich auf die Dynastie der Thouloniden folgte. Er war ein Sohn des vorher erwähnten Thougdge, Statthalter zu Damasco, und Bagdad sein Geburtsort. Nachdem er verschiedene Aemter in Aegypten verwaltet hatte, so erhielt er die Statthalterschaft von Damasco. Er wurde darauf als Befehlshaber nach Aegypten geschickt, und damals war es, als er das Joch der Caliphen abschüttelte. Er erwählte sich den Beynahmen Ikhschid, oder Ikhschid, welcher einen König der Könige bedeutet, und der gewöhnliche Titel der Beherrscher von Fergana war. Hieraus entstand hernach der Nahme Ikhschiditen, welcher den Türken von dieser Linie beygelegt wurde. Mohammed regierte zehn Jahre nicht allein über Aegypten, sondern auch über einen grossen Theil von Syrien, und starb im Jahre 945 zu Damasco. Seine Nachfolger waren:

Aboulcassem-Abouhour, welcher im Jahre 961 starb. Dieser Fürst war so jung, als er auf den Thron kam, daß ein schwarzer Sclave, Nahmens Kafour, die Regierung an seiner Stelle verwalten muste.

Aboul-Hassan, ein Bruder des vorigen. Er starb im Jahre 966.

Kafour, der unter dem Aboulcaſſem Regent geweſen war. Er ſtarb im Jahre 968, und in dem folgenden Jahre machten ſich die Fatimiten Meiſter von Aegypten, und zwar unter der Regierung des

Ahmed, welcher ein Sohn Aboul-Haſſans, und der letzte von den Ikhſchiditen war.

§. 11.

Gaznevidiſche Türken

Ich habe von dem Urſprunge dieſer Prinzen, welche zu Ende des zehnten Jahrhunderts eine mächtige Monarchie in Indien und Perſien ſtifteten, an einem andern Orte geredet *). Der Leſer wird ſich zurück erinnern, daß ſelbige von einem türkiſchen Sklaven, Sebek-tegin genannt, entſproſſen ſind, welcher die Tochter Alp-tegins, Königs von Gazna, geheirathet und mit derſelben dieſes kleine Königreich, davon die Gaznevidiſchen Sultane den Nahmen führen, ererbt hatte.

Mahmoud, Sebek-tegins Sohn, war der berühmteſte Held aus dieſem Hauſe. Er eroberte Khoraſan, einen Theil von Turkeſtan, Kharaſme, Indoſtan, und faſt ganz Perſien. Seine Staaten erſtreckten ſich von dem Caſpiſchen Meere bis an den Ganges. Er drang viel weiter in Indien, als Alexander und andere Eroberer, und brachte unſägliche Schätze aus dieſer reichen Gegend. Der Herr Deguignes giebt ihm eine der erſten Stellen unter den Helden der Muſulmänner, und beklagt ſich mit Recht über die

*) ſ. den ſechſten Theil dieſer Ueberſetzung, Bl. 223.

die Nachläßigkeit der Orientalischen Schriftsteller, die uns nur eine sehr unvollkommene Geschichte von seiner Regierung hinterlassen haben Dieser Fürst zerstörte die Abgötterey in verschiedenen Landschaften Indiens, und führte daselbst die Mahommedanische Religion ein, nachdem die Araber bereits drey Jahrhunderte zuvor den ersten Saamen dieser Lehre in dem obern Asien ausgestreuet hatten. Er starb im Jahre 1030 zu Gazna, und wurde in dem prächtigen Serail, welches er erbauet hatte, begraben. Dieser Mahmoud war es, auf dessen Befehl der berühmte Persische Dichter Ferdous die Geschichte der Könige von Persien unter dem Titel **Schah-nameh** in sechszig tausend Versen abfaßte, für deren jeden er eine Drachme Silbers (ohngefähr acht Sous *)) erhielte, welche Belohnung ihm aber so mittelmäßig vorkam, daß er den Hof verließ und auf den Sultan Satyren machte. Die Dynastie der Gaznevviden hat übrigens etwas über zwey Jahrhunderte gedauret.

§. 12.

Türken, genannt Karasmier.

Dieses war das vierte Reich, welches von türkischen Sclaven errichtet wurde, und wenigstens eben so mächtig war, als die drey Monarchien, von denen wir gehandelt haben.

Cothbeddin Mohammed, der Stifter desselben, war der Sohn eines Sclaven, Nahmens **Anouschtegin**, welchem die Seljouciden die Wür-

*) nach deutschem Gelde $2\frac{2}{3}$ Groschen.

Würde eines Teschtdar, oder Ober-Schenken, verliehen hatten. Er erhielte im Jahre 1097 die Statthalterschaft von Karasme, mit dem Titel eines Schach, das ist, eines Königs. Diese gegen Nordwest des Caspischen Meeres, zwischen dem Jaxartes und Oxus, gelegene Provinz, gehörte damals den Persischen Seljouciden. Die Morgenländer haben der Hauptstadt derselben die Nahmen, **Korkange**, **Arkange** und **Karazme** gegeben. Das Land ist angenehm und fruchtbar, indem es alle Arten von Früchten hervor bringt. Es ist mit Städten und Dörfern angefüllt, und mit einer Menge von Einwohnern bevölkert, davon viele mit ihren Heerden unter Zeltern wohnen. Diese Stadt Karasme war es, wo Cothbeddin den Hauptsitz seines neuen Reichs anlegte. Er regierte daselbst dreyßig Jahre, als ein Vasall der Seljoucidischen Sultane, bey denen er, wie sein Vater, das Amt eines Ober-Schenken verwaltete.

Arzis, der dem Cothbeddin in seinen Würden folgte, empörete sich gegen die Seljouciden, und wurde, nachdem er eine Schlacht verloren hatte, der Statthalterschaft von Karasme entsetzet, nach einiger Zeit aber begnadiget und wieder in seinem Posten bestätiget. Dieser Fürst machte einige Eroberungen in Turkestan, und starb im Jahre 1155, in einem Alter von sechszig Jahren, und im neun und zwanzigsten seiner Regierung.

Sein Sohn **Ilarslan** war sein Nachfolger. Die Tartarn, **Khitans** oder **Carakhitans** genannt,

nannt, die sich ein halbes Jahrhundert zuvor in dem Bezirk von Kaschgar, in dem Lande, welches hernach den Nahmen Cara-Katai erhalten hat, niedergelassen hatten, thaten unter der Regierung dieses Fürsten einen Einfall in Karasme, trugen einen Sieg davon, und zogen sich nicht eher wieder zurück, als bis sie das Land geplündert hatten.

Mahmoud, welcher seinem Vater Arslan im Jahre 1172 folgte, wurde in eben dem Jahre von seinem Bruder **Alaeddin Toutsch** oder **Tagasch** aus Karasme vertrieben, und flüchtete nach Khorasan, wo er im Jahre 1192 starb. Es scheinet, daß er in dieser letztern Gegend regieret hat.

Alaeddin, der durch die jezt erwähnte Gewaltsamkeit auf den Thron gelanget war, erhielte sich auf deinselben, ungeachtet aller Bemühungen des Mahmoud, und machte sich, nach dem Tode dieses Prinzen, Meister von Khorasan. Er nahm den Khikans die Stadt Bokara, und den Seljouciden Irak-Agemi weg, wodurch das Karasmische Reich ansehnlich erweitert wurde. Er starb in dem ersten Jahre des dreyzehnten Jahrhunderts.

Ich übergehe den **Mehemed** und dessen Sohn **Gelaleddin**, welche nach dem Tagasch auf dem Thron sassen. Meine Leser werden sich erinnern, daß diese beyden Prinzen von den Mogols überwunden wurden, und daß das Karasmische Reich mit Gelaledin untergieng, welcher im Jahre 1130 in Curdistan getödt wurde. Nach dem Tode dieses Prinzen breiteten sich die Karasmischen Türken, die bey seinem Heere dienten,

in Klein-Asien und hernach in Syrien aus, wo sie erschreckliche Verwüstungen anrichteten. Sie drungen im Jahre 1242 in das gelobte Land, eroberten und plünderten Jerusalem, welches damals den Christen gehörete, zerstörten das heilige Grab, und liessen alle Einwohner, ohne Ansehen des Alters und des Geschlechts, über die Klinge springen. Diese Barbaren, die den Musulmännern eben so sehr, als den Christen, verhaßt geworden waren, wurden drey Jahre hernach durch den Sultan von Aegypten, Saleh-Ayoub, ausgerottet. **Barkab-Chan**, ihr Heerführer, kam mit dem größten Theil seiner Soldaten in einer Schlacht um das Leben, die übriggebliebenen aber nahmen Dienste bey den Mogols, und seit dieser Zeit wird in der Geschichte nichts weiter von den karasmischen Türken erwehnet.

§. 13
Türken, mit dem Nahmen Seljouciden.

Sie werden in vier Linien getheilet, davon die erste zu Bagdad und in Persien, die andere in der Landschaft Kirman, die dritte in Syrien, und die vierte in Klein-Asien regieret hat, von welcher letztern die Ottomannischen Türken herstammen. Diese verschiedenen Geschlechter haben ihre eigenen Fürsten gehabt, deren erster Ahnherr Seljouc hieß, dem alle diese Türken den Nahmen der **Seljouciden** zu danken haben. Der Herr Deguignes glaubt, daß sie ihren Ursprung von den Horikes Türken haben. Zona-

ras nennt sie Hungarische Türken, und Cedrenus Hunnen. Einige orientalische Verfasser leiten sie von den alten Einwohnern in Turkestan her. Vielleicht sind aber die Seljouciden aus allen diesen verschiedenen Völkern zusammen gesetzt gewesen. Von dem erstern Geschlechte habe ich in der Persischen und in der Arabischen Geschichte gehandelt. Nunmehro werde ich auch die drey übrigen beschreiben, und damit diese Einleitung beschliessen.

Seljouciden in der Landschaft Kirman.

Caderdh, ein Enkel des Thogrul-beg, des Stifters der Persischen Seljouciden, war der erste Fürst aus diesem Hause. Sein Vater **Daoud** hatte von gedachtem Thogrul die Statthalterschaft von Kirman erhalten. Caderdh folgte ihm im Jahre 1041 in diesem Posten, und warf sich zum unumschränkten Herrn auf. Er fügte darauf auch die Landschaft Farsistan hinzu, und wurde durch seine glücklichen Unternehmungen so aufgeblasen, daß er sich so gar unterstand, die Waffen wider seinen Neffen **Malek-Schach**, König von Persien, zu ergreifen. Er gerieth aber, nach dem Verluste einer blutigen Schlacht, in die Gefangenschaft, und wurde auf ein Schloß gesetzt, wo er im Jahre 1072 einen grausamen Tod ausstehen muste. Die Fürsten von diesem Stamme haben kein grosses Aufsehen in der Welt gemacht. Der Herr Deguignes sieht sie als blosse Statthalter an, die mit dem Sultans-Titel gezieret, und von

der Linie der Seljouciden, die in Persien regierte, abhängig waren. Herbelot theilet ein Verzeichniß derselben mit, welches aber nichts weiter, als Nahmen und Jahrszahlen enthält.

Mohammed-Schach, der letzte von diesen Sultans, wurde im Jahre 1187 durch einen Prinzen aus dem Geschlechte des Ali, Nahmens **Malek-dinar**, seines Reiches beraubet, und dadurch dieser Dynastie ein Ende gemacht.

Seljouciden in Syrien, so in zwey Linien eingetheilet waren.

Toutousch, ein Bruder Maleks des ersten, Königs in Persien, stiftete dieses dritte Reich der Seljouciden. Er eroberte Damasco im Jahre 1078, und einige Jahre hernach bemächtigte er sich der Oerter Moussol, Aleppo, Haran, Roha, und einiger andern Städte in Syrien und Mesopotamien. Er ließ sich darauf als Sultan ausrufen, und wurde von dem Caliphen zu Bagdad in dieser Würde bestätiget. Dennoch war er mit diesen erhaltenen Vortheilen noch nicht zufrieden, und wolte den Krieg nach Azerbijane *) ausbreiten; er wurde aber auf diesem Feldzuge im Jahre 1095 getödtet.

Er hinterließ zween Söhne, **Redouan** und **Dekac**. Redouan wurde gleich von den Grossen des Reichs als Sultan erkannt, allein nach einigen Monathen spielte ein Emir, Nahmens **Saoutegin**,

*) ehemals Medien, jetzt Adyrbeizan.

gin, dem Dekac die Stadt Damasco in die Hände. Es waren also damals zween Seljoucidische Sultans in Syrien, davon der eine zu Damasco, und der andere in Aleppo residirte. Ein jeder derselben war das Oberhaupt einer besondern Dynastie. Die zu Aleppo hatte folgende drey Fürsten aufzuweisen:

1. Redouan, mit dem Beynahmen Phakrelmoulouk.
2. Tadgeddoulet.
3. Den Sultan Schah.

Unter der Regierung Redouans thaten die Christen, die den ersten Creuzzug unternahmen, einen Einfall in Syrien, und bahnten sich darauf den Weg nach Jerusalem, welches sie, nach einer Belagerung von vierzig Tagen, mit Sturm einnahmen. Der Sultan von Aleppo that ihnen in ihren Progressen nur schwachen Widerstand, und ließ sich sogar mit dem Tancredo in ein Bündniß ein, welches ihn den Musulmännern sehr verhaßt machte. Von den beyden Prinzen, die ihm folgten, wurde der eine im Jahre 1113 von seinen Officiers getödtet, der andere aber vier Jahre hernach von den Einwohnern zu Aleppo abgesetzet, welche ihre Stadt dem Il-Ghasi, Könige von Maredin, übergaben. Auf solche Art erlosch diese Dynastie. Das Reich zu Damasco hingegen daurete bis in das 1154ste Jahr.

Seljouciden in Klein-Asien.

Wir haben hier die ächten Vorfahren der Ottomannischen Türken vor uns, deren Ursprung

nicht anders, als durch eine genaue Zergliederung aller der bisher beschriebenen Geschlechter, gehörig erläutert werden konnte. Diese Seljouciden, hatten den **Soliman**, den Urenkel des Seljouc, zum Stifter. Malek der erste, König von Persien, schickte ihn mit einem Kriegesheer nach Klein-Asien, und bewilligte ihm die unumschränkte Ober-Herrschaft über alle Länder, die er erobern würde. Soliman bemächtigte sich auch wirklich des größten Theils der zwischen Syrien und dem Hellespont gelegenen Landschaften. Dieses zum Nachtheil des Griechischen Kayserthums aufgerichtete neue Königreich bestand aus Lycaonien, Cappadocien, Isaurien, Pamphylien, Phrygien, Bithynien und Paphlagonien. Damals wurden diese Länder zuerst mit dem Nahmen der Türkey beleget, und ihre Fürsten **Sultane von Iconium** genennet, weil sie in dieser Stadt ihre Residenz angelegt hatten. Antiochien war Solimans letzte Eroberung *). Er ging zwar damit um, auch die Stadt Aleppo einzunehmen, er verlohr aber in diesem Feldzuge sein Leben.

Nach seinem Tode wagten es die in den Provinzen von ihm angeordneten Emirs, sich daselbst unabhängig zu machen. **Aboul-casem** eroberte Bithynien; **Pulchas**, sein Bruder, bemächtigte sich Cappadociens, und die andern Beglerbegs suchten sich ebenfalls in ihren Statthalterschaften festzusetzen. Die von Soliman hinterlassenen Kinder waren viel zu schwach, diesen unrechtmäßigen

*) 1085.

Besitzern Widerstand zu leisten, und sahen sich also genöthiget, nach Persien zu ihrem Verwandten Malek Schah zu flüchten. Diese Anarchie dauerte sieben Jahre.

Durch den Tod Aboulcasems, den Malek-Schah erwürgen ließ, wurde die Ordnung im Reiche wieder hergestellet. Solimans Söhne kamen wieder nach Klein-Asien zurück *). Das Volk nahm sie begierig auf, und der älteste dieser Prinzen, **Kilidge Arslan Daoud**, wurde als Sultan ausgerufen, worauf sich Pulchas und die andern Sangiacs unterwarfen.

Kilidge zog eine grosse Anzahl Türken nach Nicäa, und diese unter den ersten christlichen Kayfern so berühmte Stadt fieng an, wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen. Er trug verschiedene Siege über die Griechen davon, und eroberte Apollonias, Cyzicum, und einige Inseln des Archipelagus. Ganze Schwärme von Europäern stürzten auf seine Staaten, um sich den Weg in das gelobte Land, welches sie sich zu erobern vorgenommen hatten, zu bahnen. Der Sultan machte ihnen den Durchzug streitig, hieb einen Haufen Deutsche, die bis über Hellenopolis vorgedrungen waren, in Stücken, und schlug in der Gegend dieser Stadt ein Heer von zwanzig tausend Franzosen, unter denen er ein schreckliches Blutbad anrichtete. Er lieferte dem Gottfried von Bouillon drey Schlachten, ohne jedoch Nicäa, die Hauptstadt seiner Staaten, retten zu kön-

*) 1092.

können, welche wieder unter die Herrschaft der Griechen verfiel. Die Christen, welche diese Creuzzüge unternahmen, verwüsteten Klein-Asien zwar auf ihrem Durchmarsche; allein sie musten fünf bis sechsmal hundert tausend Todte zurück lassen. Man versichert, daß sie, bey ihrem Ausgange aus den Paphlagonischen Gebürgen, in einem Tage ein hundert und sechszig tausend Mann verloren haben.

Nachdem Kilidge dieser beschwerlichen Gäste los war, so begab er sich nach Diarbekir, und machte sich daselbst Meister von Moussoul, wobey ihm die Unruhen, welche diese Provinz erschütterten, zu statten kamen. Die Prinzen von Syrien schöpften darüber Verdacht und ergriffen die Waffen. Es kam an dem Ufer des Khabour zu einem blutigen Treffen, in welchem der Sultan überwunden wurde. Als er sich von den Seinigen verlassen sahe, wolte er durch gedachten Fluß setzen; allein sein Pferd stürzte, und er ertrank *).

Sein Sohn, **Saisan**, bestieg darauf den Thron. Die Emirs maaßten sich eines Theils seiner Gewalt an **) und **Masoud**, sein leiblicher Bruder, entriß ihm die Krone.

Die Griechen, welche damals der Kayser Emanuel Comnenus beherrschte, nahmen, unter Masouds Regierung, Philadelphien, Sozopolis und Philomele, wiederum ein. Beyde Prinzen machten aber darauf Friede, und vereinigten sich

*) 1106.
**) 1117.

sogar heimlich wider die Creuzzüger. Der Kayser Conrad ließ sich durch die treulosen Wegweiser, die ihm Comnenus gab, verführen, und gerieth dadurch in unwegsame Gegenden, wo es ihm an Lebensmitteln gebrach. Die Türken griffen ihn mit Vortheil an, und richteten sein Heer fast gänzlich zu Grunde. Die Franzosen, welche Ludwig der Siebente anführte, hatten bald darauf eben dasselbe Schicksal.

Azzeddin Kilidge Arslan folgte im Jahre 1155 seinem Vater Masoud, welcher acht und dreyßig Jahre auf dem Thron gesessen hatte. Dieser Prinz führte fast beständig Krieg, theils mit den Sultans von Syrien, theils mit den Griechen, theils aber auch mit den Emirs von seinem Geblüte, denen Masoud ansehnliche Güter zu ihren Leibgedingen hinterlassen hatte. Ob er gleich mit einer schmerzhaften Gicht dergestalt behaftet war, daß er fast keines von seinen Gliedern brauchen konnte, so unterließ er dennoch nicht, selbst an der Spitze seiner Heere zu erscheinen, indem er sich auf einem Wagen fahren ließ, und was ihm an Leibeskräften fehlte, durch die Stärke und Lebhaftigkeit seines Muthes ersetzte. In seinem Alter wurde er der Spott seiner Kinder, denen zu Gefallen er sich seiner Staaten entäusserte, und sich weiter nichts, als den Sultans-Titel, vorbehielt. **Cothbeddin Malek Schah**, der älteste dieser Prinzen, grif ihn zu Iconium an, und zwang ihn, daß er ihn zu seinem Nachfolger erklären muste. Azzeddin suchte eine Freystatt bey

Noured-

Noureddin, den er zum König von Cäsarien gemacht hatte, der aber bald überdrüßig wurde, ihm beyzustehen, und ihn nöthigte, seine Staaten zu verlassen. Der unglückliche Sultan, der von allem entblösset war, rief seine Söhne, deren zehen an der Zahl waren, und die er mit ansehnlichen Leibgedingen versorgt hatte, einen nach dem andern um Beystand an. Allein unter allen nahm ihn nur der einzige Gaiatheddin-Kaikhosrou in seinen Schutz, und setzte ihn wieder in den Besitz der Stadt Iconium, worauf Azzeddin kurz nach seiner Wiedereinsetzung starb. Während dieser Unruhen geschahe es, daß der Keyser Friedrich Rothbart, an der Spitze von ein hundert und funfzig tausend Mann, in Klein-Asien eindrang, um den Christen im gelobten Lande, welche eben damals die Stadt Jerusalem eingebüsset hatten, Beystand zu leisten. Nachdem er durch seine Tapferkeit grosse Hindernisse überwältiget hatte, so gelangte er bis nach Iconium, wo er hundert tausend Türken schlug, die ihm den Durchgang streitig machen wolten, und darauf diese Hauptstadt mit Sturm eroberte und ausplündern ließ. Er kam aber hernach ums Leben, als er über den Cydnus setzen wolte.

Nach Azzeddins Tode hatte das Reich vier Sultane. Kaikhosrou regierete in Lycaonien und Pamphylien, und hatte sein Hoflager zu Iconium. Rokneddin erhielte zu seinem Theil Amynsum, Docea, und andere Seeplätze; Malek-Schah aber Malatien (Marasch), Cäsarien,

nebst Colonia; und Masoud Amasien, Ancyre, Dorilee, und andere Städte des Pontus. Nachdem Malek im Jahre 1200 gestorben war, so bemächtigten sich Rokneddin und Masoud seiner Verlassenschaft. Kurz darauf bekriegte Rokneddin auch die Staaten des Kaikhosru und die Stadt Amasien. Er war aber kaum in dem Besitze dieser unrechtmäßiger Weise erworbenen Länder, als er von einer gewaltsamen Krankheit befallen wurde, die ihn innerhalb fünf Tagen ins Grab stürzte *). Kaikhosru, welcher darauf Iconium wieder in Besitz nahm, überlebte ihn nicht lange, indem er von dem ersten Kayser zu Nicäa, Theodorus Laskaris, in einer Schlacht getödtet wurde **).

Kilidge Arslan folgte dem Rokneddin, und Kaikaus dem Kaikhosru. Kaikaus herrschte nicht länger als fünf Jahre, worauf sein Bruder Aläddin Kaikobad an seine Stelle trat, welcher zwölf Jahre regierte. Dieser letztere vereinigte alle Reichsgüter wiederum mit der Krone, die man davon getrennet hatte, und erwarb sich ansehnliche Besitzungen in Armenien und Diarbekir. Er führte vortrefliche Gesetze ein, und ließ sie mit der strengsten Genauigkeit beobachten. Die Liebe zur Gerechtigkeit gieng bey ihm bis zu einer unerbittlichen Härte und Grausamkeit, ob er gleich sonst von Natur ziemlich sanfte Sitten hatte. Seine Unterthanen beteten ihn an, und von den

Emirs

*) 1204.
**) 1208.

Emirs wurde er gefürchtet und verehret. Das Reich der Seljouciden erhob sich unter seiner Regierung zu dem höchsten Grad des Ansehens. Man muß sich inzwischen wundern, daß ein im Orient so furchtbarer Monarch von den Mogols hat vorgeladen werden können, an dem Hofe zu Caracorum *) zu erscheinen, um sich daselbst als Vasall belehnen zu lassen. Allein diese Barbaren, welche eben die Tartarey, China, Kharasme, Turkestan und Persien erobert hatten, machten damals ganz Asien zittern, und liessen die Sultans von Iconium bald darauf schreckliche Streiche empfinden.

Kaikhosru der Andere regierte nach seinem Vater Kaikobad. Die Mogols bekriegten ihn, schlugen ein Heer, das er ihnen entgegen setzte in die Flucht, und nahmen ihm Erzerum, Sivas, Cäsarien, Arzengian, und andere Plätze, weg. Er bath sie um Frieden, und erhielte ihn, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs, zu welchem er sich anheischig machen muste. Er starb aber bald nach diesem Friedensschlusse **). Man sieht in dem Königlichen Cabinette zu Paris eine Schau-Münze von diesem Prinzen, die zu Iconium geprägt worden ist. Die eine Seite derselben hat folgende Aufschrift: **Essoultan el aadham gaiath eddounia oueddin Kaikhosru ben Kaikobad**, das ist, Kaikhosru, Sohn des Kaikobad, der großmächtige Sultan, die Stütze der

*) in Gelair, einer Provinz in Mogolistan.
**) 1244.

Welt und der Religion. Auf der andern Seite zeigt sich ein Löwe, und über demselben eine Sonne, nebst drey Sternen, die sich gegen dem Rükken des Löwen ausbreiten, mit den Worten am Rande: **El imam el Mostanser billah Emir el moumenin**, das ist, Mostanser Billah, Iman und Emir el moumenin, woraus erhellet, daß die Sultans von Iconium damals die Oberherrschaft des Caliphen zu Bagdad erkannt haben.

Kaikhosru hatte den ältesten seiner Söhne, **Azzeddin Kaikaus**, zum Nachfolger, welchen die Mogols absetzten, weil er sich weigerte, ihrem Grossen Khan die Huldigung zu leisten *). Sie setzten seinen Bruder **Rokneddin** in seinen Platz, wobey sie aber zugleich einen Statthalter, Nahmens **Moineddin Soliman**, ernennten, welcher hernach diesen Sultan erwürgen ließ **).

Kaikhosru der Dritte, ein Sohn des Rokneddin, welchen man im vierten Jahre seines Alters mit dem leeren Titel eines Kayfers bekleidet hatte, wurde ebenfalls, wie sein Vater, dem barbarischen Stolze der Mogols, die mit dem Throne von Iconium nach ihrer Willkühr schalteten, aufgeopfert. **Masoud**, der Sohn des Kaikaus, erhielte damals den Titel eines Sultans ***). Er brachte einige Emirs, die während der Unruhen das Joch abgeschüttelt hatten, wieder zum Gehorsam. Allein einer dieser Rebellen, Nahmens **Amer-**

*) 1255.
**) 1267.
***) 1283.

Amerkhan, rief den grossen Khan der Mogols, Kandgiatu, zu Hülfe, welcher sich nach Klein-Asien begab, den Masoud überwand, und ihn seiner Staaten beraubte. Dieser unglückliche Prinz flüchtete nach Constantinopel, und kam einige Zeit darauf wieder nach Natolien zurück, wo er den Krieg aufs neue anfieng. Er wurde aber in einer Schlacht getödtet, und mit ihm gieng das Reich der Seljuciden unter *).

*) 1308.

Erstes Hauptstück.

Aufrichtung des Ottomanischen Hauses. Kayser aus diesem Geschlechte.

Zu der Zeit, da die Mogols das Reich von Iconium verwüsteten, nahmen viele Türkische Familien, unter der Anführung verschiedener Oberhäupter, ihre Zuflucht zu den Gebürgen. Nachdem diese Barbaren, welche sich in Klein-Asien nicht eigentlich fest zu setzen suchten, zurück gegangen waren, so begaben sich die Türken aus den Gebürgen in die ebenen Felder, und zerstreuten sich in verschiedene Gegenden. Es wurden damals aus den Trümmern des Reiches zu Iconium viele kleine Königreiche aufgerichtet, davon die mächtigsten Phrygien, Magnesien, Aetolien, Paphlagonien, Castamon, Iconium und Bithynien, waren. Das Königreich Bithynien verschlung aber in kurzer Zeit alle die übrigen. Othmann, welchen andere Thaman und Athaman nennen, war der Stifter desselben, und mit ihm fängt sich die Dynastie der Ottomannischen Kayser an.

I.

Othman.

Die Geschichtschreiber sind in ihren Meynungen von dem Ursprunge dieses Prinzen sehr getheilet,

let, und es ist nichts ungewisseres, als die Nachrichten, welche die Geschichte desselben vor seiner Regierung betreffen. Einige geben vor, er habe sich, als ein Mensch von niedriger und armseliger Herkunft, zum Anführer eines Haufens von Ebentheurern aufgeworfen, und es sey ihm bey Gelegenheit der Unruhen, welche Natolien nach der Vertreibung der Seljucidischen Prinzen erschütterten, endlich gelungen, sich in Bithynien fest zu setzen, und daselbst den Grund zu einer mächtigen Monarchie zu legen.

Andere behaupten, daß er aus einer der erlauchtesten Familien im Lande entsprossen sey. Sie sagen, **Kiya Aleb**, oder **Duzalpes**, sein Aeltervater, sey unter den **Oguziern**, einer der Horden, worein damals die Türkische Nation eingetheilet war, gebohren worden, und habe sich bey diesem Stamme eine solche Achtung zu Wege gebracht, daß man ihm die Würde eines **Cadi**, das ist, eines obersten Richters, aufgetragen hätte. **Soliman**, von andern **Ogulsalpes** genannt, der Sohn des Kiya, erhielte sich nicht nur in eben diesem Posten, sondern erwarb sich auch so gar eine Art von fürstlicher Gewalt bey seiner Horde. Man hält dafür, daß er Azerbijane und Klein-Asien mit Krieg überzogen und grosse Eroberungen gemacht habe, endlich aber, als er zu Pferde über den Euphrat setzen wolte, in diesem Flusse ertrunken sey. **Erdogrul**, der Sohn des Solimans, verschafte seinem Geschlechte einen neuen Glanz durch seine schönen Handlungen.

Der

Der Sultan von Iconium machte ihn zum obersten Feldherrn seiner Krieges-Heere, welche unter seiner Anführung verschiedene Siege über die Mogols davon trugen. Er soll im Jahre 1281 gestorben seyn, und den Othmann, den ersten Kayser der Türken, gezeugt haben.

Wir wollen uns in die Untersuchung dieser Meynungen nicht einlassen. Es ist genug, wenn wir merken, daß die erstere das Ansehen der allermeisten Geschichtverfasser vor sich hat. Die dem Soliman und Erdogrul zugeschriebenen Handlungen scheinen uns blosse Fabeln zu seyn, die von den Türken erfunden worden, um dem Ursprung ihrer Kayser mehrern Glanz beyzulegen. Othman war der erste Held, und vielleicht auch der erste Edle von seinem Stamme: ein Ruhm, der eben so viel werth ist, als die Ehre, die ihm eine lange Reihe erlauchter Vorfahren hätte mittheilen können. Er wurde gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in einem Flecken Nahmens **Sogut** gebohren, welchem die Ottomannischen Monarchen, dem Gedächtniß ihres ersten Ahnherrn zu Ehren, viele Freyheiten zugestanden haben. Er war groß und glücklich in allen seinen Unternehmungen. Ausser Bithynien, welches er fast ganz eroberte, unterwarf er sich auch viele Städte in Phrygien, Galatien, Cappadocien und gegen dem schwarzen Meere. Die Entkräftung, worinn sich das Königreich Iconium befand, und die Zwistigkeiten, die das Griechische Kayserthum zerrütteten, trugen sehr viel zu dem Wachsthum dieser

ser neuen Monarchie bey, deren Anfang von den meisten Geschichtschreibern in das Jahr 1300 gesetzt wird. Othman starb im Jahre 1326, in einem Alter von 69 Jahren.

Fürsten, die zu Othmans Zeiten regieret haben.

Mameluckische Sultans in Aegypten.	Könige in Persien, aus dem Hause Gengiskhan.
Mohammed der Erste, abgesetzt im Jahre 1309.	Mahmud Gazan.
	Codabendeh.
	Abusaid Bahadur.
	Griechischer Kayser.
Bibars der Zweyte, abgesetzt 1310.	Andronicus der Zweyte.
	Kayser in Deutschland.
Mohammed, wieder eingesetzt.	Albert der Erste.
	Heinrich von Lützelburg.
Köni-	Ludwig von Bayern.

II.

Orkhan, ein Sohn Othmans. *)

Lonicer, Sagredo, und andere christliche Chronikenschreiber, sagen, daß sich dieser Sultan den Weg zum Throne durch den Tod seiner Brüder gebahnt habe. Der Prinz Cantimir und die Türkischen Geschichtverfasser melden hingegen nichts von diesem Umstande. Er brachte Mysien, Lycaonien, Carien, Phrygien, und die übrigen Gegenden von Klein-Asien bis an den Hellespont unter

*) Im Jahre der Hegire 726, und der christlichen Zeitrechnung 1326.

ter seine Bothmäßigkeit, und vertrieb die kleinen Griechischen oder Mahomedanischen Despoten aus allen diesen Provinzen, wo sie sich bis dahin erhalten hatten. Er legte seine Residenz zu Brusia an, und ließ daselbst eine prächtige Mosquee, ein Hospital, und ein berühmtes Schulhaus erbauen.

Nachdem er sich fast ganz Natolien unterworfen hatte, so war er darauf bedacht, einige Truppen jenseits des Hellesponts marschiren zu lassen, um sich den Eingang in Europa zu öfnen. Er trug diese Unternehmung seinem Sohne Soliman auf. Dieser Prinz tritt seine Fahrt, in Ermangelung einer Flotte, auf zwey Flössen an, die durch Ochsenblasen unterstützt wurden. Auf diesen Fahrzeugen setzt er mit 80 Soldaten glücklich über die Meerenge, und überfällt das Schloß Hamni, welches keine Besatzung hatte. Er zwingt die Einwohner des Orts, einige Schiffe nach dem Ufer von Asien zu führen, auf welchen er seine übrigen Völker, drey tausend Mann stark, herüberbringen läßt. Den Tag nach seiner Landung nimmt er das Schloß Ayasolonia mit Sturm ein, und kurz darauf bezwingt er Gallipoli durch Hunger.

Im folgenden Jahre *) geriethen die zwischen Gallipoli und Constantinopel gelegenen Oerter, Margara, Ibsalam, Epibatos, Tyrilos und Pyrgos, in die Gewalt der Türken, die sich damals mit allem Ernst in Europa fest zu setzen anfiengen.

Ein

*) 1359.

Ein unglücklicher Zufall *) aber verkürzte dem Soliman, mitten in dem Lauf seiner Siege, das Leben, und Orkhan starb ebenfalls bald darauf.

Man ist über die Zeit des Todes dieser beyden Prinzen nicht einig. Einige behaupten, daß Orkhan im Jahre 1348 oder 1349 im Kriege **) geblieben sey, daß Soliman nach ihm den Thron bestiegen und bis 1360 regieret habe. Andere hingegen, denen wir gefolgt sind, setzen fest, daß Soliman vor seinem Vater, Orkhan aber im Jahre 761 der Hegire, und im 1359sten der christlichen Zeitrechnung, gestorben sey. Nach diesem Berichte hat Orkhan also 35 Jahre regieret. Man schreibt ihm zu, daß er die Janitscharen zuerst aufgerichtet habe: eine vortrefliche Miliz, die von seinen Nachfolgern vermehret wurde, und in den ersten Zeiten aus lauter Christen-Sklaven bestand, welche von Kindheit an in den Anfangsgründen der Lehre Mahomeds unterrichtet wurden. Andere fügen hinzu, daß er den gröſten Theil der Krieges- und bürgerlichen Gesetze, die in dem Türkischen Codex enthalten sind, angeordnet habe. Endlich wird auch versichert, daß man unter seiner Regierung den Anfang gemacht hätte, die Krieges-Machinen bey den Ottoman-

*) Einige geben einen Fall vom Pferde, und andere eine Krankheit, zur Ursache seines Todes an.

**) Diese Nachricht ist verdächtig, weil die besten Türkischen Verfasser nichts davon erwähnen. Die Abendländischen Annalisten haben den Anfang der Ottomannischen Geschichte sehr verwirret.

romanniſchen Armeen zu brauchen. Er ſchafte die unter den Seljuciden geprägten Münzen ab, und ließ neue mit ſeinem Nahmen ſchlagen. Unter verſchiedenen Weibern, die er hatte, muß man ſich billig wundern, die **Theodora**, eine Tochter des Kayſers zu Conſtantinopel, Johannes Cantacuzenus, anzutreffen; allein dieſes iſt eine Sache, deren Gewisheit Cantacuzenus ſelbſt in ſeiner Geſchichte bezeuget. Nach einigen Schriftſtellern iſt Orkhan auch mit der Tochter des Karman, eines Türkiſchen Prinzen, verheyrathet geweſen, welcher in Phrygien und Cilicien regierte, und hernach von ihm ſeiner Staaten beraubt wurde, nachdem er ihn, nebſt ſeinem Sohne, umbringen laſſen. So ſtolz und grauſam er gegen ſeine Feinde war, ſo geſprächig und liebkoſend bezeigte er ſich gegen ſeine Soldaten, die ihn als ihren Vater liebten. Was ſeine Geſtalt betrift, ſo war er ein Mann von mittler Länge, ziemlich dick, von lebhafter Farbe, und hatte blaue Augen, nebſt blonden Haaren, die aber mehr ins Rothe fielen.

Prinzen, die ſeine Zeitverwandte geweſen ſind:

Sultans in Aegypten.

Mohammed I.

Seifeddin Abubekr.

Alaeddin Kutchuk, abgeſetzt 1342.

1342. Zeineddin Schehab Eddin Ahmed, abgeſetzt in eben dem Jahre.

Emadeddin Ismael.

Zeineddin Schaban, abgeſetzt 1346.

Zeineddin Hadgi, abgeſetzt 1347.

Naſereddin Hasan,

san, abgesetzt 1351.	Interregnum.	Andronicus, der Jüngere.
Gelaleddin, abgesetzt 1354.	Aschraf, Usurpator des Reichs.	Johannes Cantacuzenus.
Nasereddin, wieder eingesetzt.	Janibek.	
	Buzurkhasan.	Johannes Palälologus.
Könige in Persien.	Avis.	Deutsche Kayser.
Abusaid Bahadur.	Griechische Kayser.	Ludwig von Bayern.
	Andronicus II.	Karl der Vierte.

III.

Amurath *) der Erste, ein Sohn Orkhans. **)

Dieser dritte Türkische Kayser war seinen beyden Vorgängern an Verdiensten gleich, und eine solche Folge von grossen Leuten auf einander ist es eben, wodurch der Ruhm und die Glückseligkeiten der Staaten befördert wird. Einige Emirs in Asien wollten sich zwar zu Anfange seiner Regierung wider ihn auflehnen; allein er wuste diese Bewegungen in ihrer Geburt zu ersticken. Er folgte in Europa Orkhans Entwürfen, und ließ sechzig tausend Mann auf Schiffen übersetzen, welche ihm von den Genuesern, gegen Erlegung eines Ducaten für einen jeden übergeschiften Soldaten, geliehen wurden. Adrianopel, Philippopo-

*) Die Türken nennen ihn Murad.

**) Im Jahre 761 der Hegire, und im 1359sten der christlichen Zeitrechnung.

lis, und andere Städte in Thracien, fielen damals in die Gewalt des Sultans, welcher einen Statthalter über alle Europäische Provinzen, unter dem Titel eines Beglerbegs von Romelien, ernennte, und in der Folge wurde auch Servien, Macedonien und Albanien von ihm erobert. Der Kayser Andronicus Paläologus, welchen der Fürst von Bulgarien und seine eigenen Unterthanen angefallen hatten, rief die Türken um Beystand an. Amurath schickte ihm Völker, die ihm die Rebellen bezwingen helfen; allein diese Verbindung hatte traurige Folgen für das Griechische Kayserthum, welches, so zu sagen, durch sein eigenes Oberhaupt in die Hände der Ungläubigen geliefert wurde. Die Despoten in Servien und Bulgarien wagten vergebliche Versuche, um sich den Progressen der Ottomannischen Macht zu widersetzen. Der Sultan trug einen merkwürdigen Sieg, in der Ebene bey Cassova, über sie davon. Als er aber das mit Christen bedeckte Schlachtfeld besahe, so wurde er von einem Illyrischen Soldaten, der sich unter den Todten verborgen hatte, überfallen und mit einigen Dolchstichen getödtet. Der Prinz Cantimir führt hier, auf das Zeugniß Türkischer Verfasser, zween besondere Umstände an, die ich in unsern Geschichtschreibern nicht antreffe, und diesem Berichte viel wunderbares mittheilen. Er sagt nehmlich erstens, Amurath hätte in der vorhergehenden Nacht geträumet, daß das Treffen unglücklich für ihn ablaufen und ihm eine feindliche Hand die Brust durchbohren würde; und zweytens,

daß

daß er diesen Traum seinem Vezier eben damals erzählet hätte, als er von dem Illyrier ermordet wurde. Lonicer setzt den Tod dieses Prinzen in das 1372ste, Sagredo in das 1383, der Pater Petau und Herr Deguignes aber in das 1389ste Jahr.

Amurath errichtete die Militz der Spahis, welche das vornehmste Corps der Reuterey bey den Türken ausmachen. Er wieß einem jeden Soldaten einen **Timar** an, oder einen gewissen Strich Landes, wofür er ein Pferd halten, und sich auf den ersten Befehl zu Felde stellen muste. Ingleichen wurde die Bedienung eines Gros-Vezirs von ihm angeordnet. Wenn man sich der grossen Handlungen seines Lebens, und der traurigen Begebenheit, die solches verkürzte, erinnert, so kann man nicht umhin, seinem Andenken einige Thränen zu opfern. Er hat sieben und dreyßig Kriege geführet, und alle auf eine glorreiche Art geendiget, ohne eine einzige Schlacht verlohren zu haben. Er war von einem ehrgeizigen und unruhigen Character, beständig mit weitaussehenden Entwürfen beschäftiget, und in seinem Alter eben so lebhaft und unternehmend, als er bey seiner Jugendhitze gewesen war. Er ließ mehr Blut fliessen, sagt ein gewisser Schriftsteller, als seine drey Vorgänger in allen ihren Kriegen vergossen hatten. Er war mäßig, bescheiden, und ein solcher Feind der Pracht, daß er niemals andere, als wollene Kleider, trug. Er beherrschte seine Unterthanen mit Strenge, die sich aber niemals von der Gerechtigkeit entfernte. Er

sprach wenig, besonders mit seinen Hofbedienten. Er hielte sein Versprechen treulich, er ehrte und belohnte das Verdienst, und ließ das Laster niemals ungestraft. Er schien seiner Religion aufrichtig ergeben zu seyn, und beobachtete alle ihre Gebräuche mit einer genauen und exemplarischen Sorgfalt. Es wird von ihm angemerkt, daß er der erste Sultan gewesen ist, der das Namaz *) zugleich mit dem Volke verrichtet hat, indem seine Vorgänger niemals in den Tempeln erschienen waren, und sich begnügt hatten, in ihren Pallästen zu bethen. Vielleicht ist es aus dieser Ursache geschehen, daß man ihm den Nahmen **Kodavendikar**, das ist, **eines Liebhabers göttlicher Dinge**, beygelegt hat.

Zu seiner Zeit haben auswärts regieret:

Sultans in Aegypten.	Könige in Persien.
Nasereddin.	Avis.
Mohammed II, abgesetzt 1363.	Gelaleddin Hussain Kurkhan.
Schaban, abgesetzt 1377.	Moghiateddin Ahmed.
Ali.	
El Ascraf Hadgi, abgesetzt 1382.	Griechische Kayser. Johannes Paläologus. Emanuel II.
Barkok, abgesetzt 1389.	Deutsche Kayser. Karl der Vierte. Wenceslaus.

*) Gebeth.

IV.

Bajazeth *) der Erste, Amuraths Sohn.

Sein hitziger Muth und seine schnellen Siege brachten ihm den Beynahmen **Ilderim** oder des **Blitzes** zu Wege. Um keinen Mitwerber des Thrones zu haben, so ließ er seinen Bruder **Jacub Tchelebi** erdrosseln, welcher, nach einigen Geschichtschreibern, sich unterstanden hatte, die Janitscharen aufzuwiegeln, und sich zum Kayser ernennen zu lassen. Er verlegte seinen Hof nach Adrianopel, weil ihm dieser Ort viel bequemer zu seyn schien, seine Macht, die er in Europa und in Asien hatte, vereinigen zu können. Um den Tod seines Vaters zu rächen, bekriegte er Bulgarien und Servien, welche beyde Königreiche er glücklich bezwang. Er verheerte darauf Bosnien und die Moldau; in welcher letztern Provinz er aber, wie versichert wird, zwo Schlachten wider den Fürsten Stephan verloh-ren haben soll. In der Gegend von Nicopoli schlug er den König Sigismund von Ungarn, nebst acht tausend Franzosen, die fast alle in diesem unglücklichen Treffen umkamen, in welchem sie mit mehrerer Tapferkeit als Behutsamkeit gefochten hatten. Der Graf von Nevers, Sohn des Herzogs von Bourgogne, Enguerrand von Coucy, der Graf von Eu, der Marschall von Boucicaut, und andere Herren von dem ersten Range geriethen dabey in die Kriegesgefangenschaft.

*) Bayazid, im Türkischen. Im Jahre 791 der Hegire, und im 1389sten nach Christi Geburt.

Ich übergehe seine übrigen Feldzüge in Macedonien, der Wallachey, Thracien, Cappadocien, Armenien, Cilicien und Phrygien. Dieser Prinz, welcher beständig gegen seine Nachbaren zu Felde lag, begab sich bald aus Europa nach Asien, bald aber aus Asien nach Europa, und man sahe ihn mit einer erstaunenden Geschwindigkeit an allen Orten, wo seine Gegenwart erfordert wurde. Er verfolgte seine Eroberungen in Thracien bis an die Thore von Constantinopel, welches er zehn Jahre lang eingeschlossen hielte, nachdem er die Vorstädte und Lusthäuser daselbst abgebrannt hatte. Endlich aber zog das Glück, welches diesen Monarchen auf den höchsten Gipfel der Hoheit erhoben hatte, seine Hand von ihm ab, nnd ließ ihn in einen Abgrund von Widerwärtigkeiten versinken. Tamerlan, welchen einige Prinzen in Asien wider den Türkischen Kayser aufgebracht hatten, stürzte mit einem Heere von sieben bis achtmal hundert tausend Mann auf Natolien, denen Bajazeth fünfmal hundert tausend entgegen setzte. Es kam nahe bey Angora in Galatien, am Fusse des Berges Stella, in einer Ebene, die der Sieg des Pompejus über den Mithridates berühmt gemacht hat, zum Treffen *). Nach einem langen Streite, der so hitzig war, daß die Tartarn zweymal hundert tausend, und die Türken ein hundert und vierzig tausend Mann dabey verlohren, wurden die letztern endlich überwunden. Mustapha, Bajazeths ältester Sohn, büßte sein Leben, der Sultan

*) 1402.

tan aber seine Freyheit und seine Asiatischen Staaten ein. Man hält fast durchgehends dafür, daß er in einen eisernen Bauer eingesperret worden, und sich, nach ausgestandenen schimpflichsten Mißhandlungen, aus Verzweiflung selbst das Leben genommen hätte. Allein ein Zeitverwandter Schriftsteller, welchen Petis de la Croix in Tamerlans Leben, im fünften Buche, anführet, meldet nicht das geringste von diesen barbarischen Begegnungen, sondern sagt vielmehr, daß sich der Mogolische Kayser großmüthig gegen seinen Gefangenen betragen habe. Uebrigens weichen die Geschichtschreiber sowohl in Absicht des Jahres als auch des Ortes *), wenn und wo diese Schlacht geliefert worden, ingleichen in Absicht der vorhergegangenen und darauf gefolgten Begebenheiten, dergestalt von einander ab, daß man nicht anders urtheilen kann, als daß viele derselben ihre Nachrichten aus sehr unsichern Quellen geschöpft haben müssen. So viel ist gewiß, daß Bajazeth in seiner Gefangenschaft, und zwar vermuthlich zu Ende des 1402ten, oder zu

*) Sagredo sagt, sie sey im Jahre 1399 geliefert worden. Lonicer giebt das Jahr 1397 an; der P Petau und die Türkischen Annalisten hingegen setzen sie in das Jahr 1401; Petis de la Croix aber, nebst dem Präsidenten Henaut, in das 1402te Jahr. Einige berichten, daß sie in Mesopotamien an dem Ufer des Euphrats; andere aber, daß sie zu Prusia in Bithynien; und noch andere, daß sie zu Angora in Galatien vorgefallen sey.

Anfange des folgenden Jahres, gestorben ist. Man kann nicht leugnen, daß ihm eine der vornehmsten Stellen unter den Helden der Musselmänner gebühre. Allein seine Niederlage bey Angora hat den Glanz aller seiner Siege verdunkelt, und nichts als das Andenken seiner Unglücksfälle in dem Gedächtniß der Menschen zurück gelassen.

Die Türkische Seemacht wurde unter seiner Regierung sehr erweitert. Man versichert, daß er bey drey hundert Schiffe hat bauen lassen. Er wies den Cadis gewisse festgesetzte Besoldungen, für die Verwaltung der Gerechtigkeit, auf seinen Schatz an, und verboth ihnen, die geringste Belohnung von den streitenden Parteyen zu fordern.

Zu seiner Zeit haben regieret:

Sultans in Aegypten.

Barkok wieder eingesetzt.

Malek Ennaser Zeineddin, abgesetzt 1405.

König in Persien.

Moghiateddin Ahmed, des Thrones entsetzt durch Tamerlan, der sich ganz Persiens bemächtiget.

Griechischer Kayser.

Emanuel der Zweyte, so dem Bajazeth Tribut erlegen muste.

Deutsche Kayser.

Wenceslaus.

Robert von Bayern.

V.
Musulman oder Soliman Tchelebi in Europa;

VI.
Musa Tchelebi in Asien. *)

Diese beyden Prinzen waren Söhne des Bajazeths. Weil sie sich lange Zeit um die Oberherrschaft stritten, ohne daß einer von ihnen den Thron ruhig besessen hätte; so werden sie von den Türkischen Geschichtschreibern gar nicht in der Reihe ihrer Kayser aufgeführet, sondern es wird hier ein Interregnum von zehn Jahren gesetzet. Inzwischen wurde Soliman, nach Bajazeths Niederlage, zu Adrianopel durch die Europäischen Soldaten zum Sultan ausgerufen, und Musa nahm die Asiatischen Staaten, die ihm Tamerlan großmüthig abtrat, in Besitz. Man versichert, daß dieser Eroberer damals, als er ihn zum Kayser erklärte, folgendes zu ihm gesagt haben soll: **Empfange hiermit dein väterliches Erbtheil aus meiner Hand. Ein grosses Herz weiß eben so gut, Königreiche zu bezwingen, als sie wieder zu geben: und dieses ist der einzige Ruhm, den ich zu erwerben wünsche.**

Soliman war zu ehrgeitzig, als daß er eine solche Theilung hätte zugeben sollen. Er überschwemmte die Staaten des Musa, welcher bey seiner Annäherung die Flucht ergrif, und darauf eine Zeitlang in Klein-Asien herum irrete, endlich

*) Im Jahre 805 der Hegire, und im 1403ten N. C. G.

lich aber in die Wallachey flüchtete, wo er hinlängliche Hülfsmittel antraf, ein ansehnliches Heer aufrichten zu können. Soliman ließ sich zu Adrianopel überfallen, von welchem Ort er sich aufs schleunigste entfernte, um seine Sicherheit in dem Gebiete des Griechischen Kayfers zu finden. Allein er wurde von einigen Soldaten verfolgt, die ihn in einem Dorfe ohnweit Constantinopel erreichten, und ihn, als er eben im Bade war, ermordeten. Seine eigenen Unterthanen sollen, wie man versichert, mit seinem Feinde ein Verständniß wider ihn gehabt haben, weil er sich ihren Haß durch seine stolze und blutdürstige Gemüthsart, durch seine ärgerlichen Ausschweifungen, und besonders durch seine Neigung zur Trunkenheit zugezogen hatte, welches letztere Laster die Türken damals verabscheueten, ob sie gleich hernach zu den Zeiten, da sie unter den Griechen lebten, vertraulicher mit demselben wurden. Ausserdem war dieser Prinz von edler Gesinnung, großmüthig und tapfer. Einige Schriftsteller behaupten, daß er in Bulgarien, Servien und Macedonien Krieg geführet, und wider den König Sigismund von Ungarn eine Schlacht gewonnen hätte. Es scheint aber, daß diese Begebenheiten vielmehr zu der Regierung des Musa gehören. Lonicer erwähnt nichts von seiner Niederlage zu Adrianopel, und sagt, daß ihn eine heftige Krankheit im Jahre 1404, in der Blüthe seines Alters, hingerissen hätte. Eben dieser Schriftsteller setzt den Sieg, den er über den König Sigismund erhalten haben soll, in das 1409te

Jahr;

Jahr; welches aber dem vorigen widerspricht und ein merklicher Irrthum in der Zeitrechnung ist. Nach dem P. Petau und dem Herrn Deguignes, ist er 1410, im achten Jahre seiner Regierung, gestorben. Sein Beynahme **Tchelebi**, oder, **von edler Abkunft**, ist von unsern Geschichtschreibern auf eine seltsame Art verunstaltet und in **Calepin, Cyricelibes, Cibelin, Zebel** ꝛc. verwandelt worden.

Nach Solimans Tode wurde Musa von den Soldaten in Europa zum Sultan ausgerufen. Allein **Mahomet**, Solimans Sohn, oder, wie andere wollen, dessen leiblicher Bruder, machte sich Meister von Prusia, und die Asiatischen Soldaten musten ihn als Kayser erkennen. Musa, an statt über dieses Betragen beleidiget zu scheinen, schickte vielmehr Gesandten an den Mahomet, um die Gränzen beyder Reiche berichtigen zu lassen. Er richtete im Jahre 1411 seine Waffen wider die Christen in Morea, denen er verschiedene Oerter wegnahm, und in dem folgenden Jahre trug er einen berühmten Sieg über die Ungarn davon. Um das Andenken desselben zu verewigen, ließ er einen prächtigen Tempel erbauen, welcher heutiges Tages den Nahmen Jami Aryk, oder der alten Moschee, führet, und dessen Ueberschrift beweiset, daß ihn Musa Tchelebi gestiftet, und die von den Ungarn gemachte Beute zu diesem heiligen Gebrauch gewidmet habe.

Dieser wegen seines billigen, großmüthigen Characters ruhmwürdige Prinz, wurde von seinen

nen eigenen Staatsbedienten einer barbarischen Politik aufgeopfert. Weil nehmlich das Reich zwey Oberhäupter hatte; so glaubte man, daß man den daraus entstehenden Saamen zu Spaltungen und Kriegen ersticken müste. Um dieser Trennung demnach ein Ende zu machen, so entschloß man sich, die Domainen in Asien und in Europa unter einem einzigen Beherrscher zu vereinigen. Mahomet, ein herzhafter, unternehmender und kriegerischer Prinz, wurde für den würdigsten zu Verwaltung einer solchen Oberherrschaft gehalten. **Kiorschah Muliuk**, Groß-Vezir des Musa, und **Ornusbeg**, Feldherr seiner Kriegesheere, waren die vornehmsten Urheber dieser Verschwörung. Sie schrieben heimlich an den Mahomet, daß er an der Spitze seiner besten Völker nach Europa kommen möchte, und versprachen ihm, daß sich das Volk und das Kriegesheer für ihn erklären solte. Der Sultan trat ihren Absichten bey, rückte nach Romelien, und trug einen ansehnlichen Vortheil über die Völker des Musa davon. Weil ihm aber die verstrichene Jahrszeit nicht verstattete, grössere Progressen zu machen, so war er genöthiget, nach Asien in die Winterquartiere zurück zu gehen. Im folgenden Jahre gieng er, oberhalb Constantinopel, über den Bosporus, und, nachdem er zwey Tage marschiret war, so stiessen Kiorschah und Ornusbeg zu ihm, die sich zu seinen Füssen warfen, nnd ihn, im Nahmen der Völker in Europa, als Kayser begrüßten. Musa Tchelebi sahe sich also von seinen Unterthanen verlas-

lassen, und suchte mit einigen wenigen Freunden, die ihm im Unglück treu geblieben waren, von Adrianopel zu entfliehen. Er wurde aber beym Ausgange aus der Vorstadt von einem feindlichen Hausen, den Mahomet selbst führte, angegriffen. Er fochte mit aller Tapferkeit, so die Verzweiflung nur angeben kann; allein er muste der überlegenen Anzahl seiner Feinde weichen. Nachdem der gröste Theil seiner Leute getödtet oder in die Gefangenschaft gerathen war, so fiel er selbst in Mahomets Gewalt, der ihn auf der Stelle umbringen ließ. Die glaubwürdigsten Geschichtschreiber setzen seinen Tod in das 1413te Jahr.

Auswärtige Regenten, die seine Zeitverwandte gewesen sind:

Sultans in Aegypten.

Ennaser Zaineddin, abgesetzt 1405.

Azzeddin Abdolaziz, in eben dem Jahre abgesetzt.

Ennaser, wieder eingesetzt und zum zweyten mal vom Throne gestossen 1412.

Abounasr.

Könige in Persien.

Moghiateddin Ahmed, wieder eingesetzt, u. hernach zum zweyten mal im Jahre 1410 seiner Würde beraubt durch Cara Joseph.

Griechischer Kayser.

Emanuel der Zweyte.

Deutsche Kayser.

Robert von Bayern.

Köni- Sigismund.

VII.

Mahomet der Erste, des Soliman Tchelebi Sohn *).

Man hält dafür, daß dieser Prinz seine ersten Jugendjahre in der Werkstatt eines Laurenmachers zugebracht habe, wo er, als ein blosser Lehrling, armseelig ernähret und erzogen worden seyn soll **). Während der Zeit, da Soliman und Musa in Europa gegen einander Krieg führeten, bemächtigte er sich des Fürstenthums Amasien, und nach Solimans Tode nahm er die Stadt Prusia und die sämtlichen Domainen in Asien in Besitz. Die in diesen Gegenden angesessenen Türken riefen ihn im Jahre 1410 zum Kayser aus. Er vertrieb einige noch übrig gebliebene Tartarn, welche das Land verheerten, rottete einige Emirs aus, die sich empöret hatten, und stellte Gehorsam, Ordnung und Ruhe allenthalben wieder her. Als er im Jahre 1413, und im 39sten seines Alters, einziger Beherrscher der Ottomannischen Monarchie geworden war, so that er das in Europa, was er in Asien gethan hatte.

*) Hegire 816. N. C. G. 1413.

**) Sagredo fügt hinzu, Mahomet hätte sich in dieser Kunst einigen Unterricht geben lassen, und macht bey dieser Gelegenheit eine lustige Anmerkung. Das Glück, sagt er, welches dem Ottomannischen Reiche günstig war, wolte, daß ein Instrumentenmacher die Laute dieser Monarchie aufs neue stimmen und um einige Töne erhöhen solte. La fortuna propitia all' Ottomano impero volle, che la cetra della Monarchia restasse di nuovo riaccordata e rialzata di tuono da un facitore di corde.

hatte. Er durchstrich Servien, die Wallachey, und das Obere Bosnien, nahm den Christen alles, was sie sich währender Unruhen wieder zugeeignet hatten, und zwang die Wallachen, einen immerwährenden Tribut zu erlegen. Er war der erste Ottomannische Monarch, der die Venetianer bekriegte, deren Seemacht sich damals von Istrien bis an die Küste von Constantinopel erstreckte. Er nahm ihnen einige mit Waaren beladene Caravellen weg; wogegen aber die Venetianer sich rächeten und seine Flotte bey Gallipoli schlugen. Die Türken verlohren in diesem Treffen dreyßig Schiffe, und ihr Admiral wurde, nebst drey tausend Mann, getödtet. Allein im folgenden Jahre machten sie sich Meister von Thessalonich, welches Andreas Dandol und Paul Contarini schlecht vertheidigt hatten.

Ein gefährlicher Aufstand rief den Mahomed um das Jahr 1420 nach Asien zurück. Mustapha, Bajazeths ältester Sohn, war aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schlacht bey Angora geblieben, und hatte sich auch seit diesem blutigen Treffen nicht sehen lassen. Es fand sich aber ein Betrüger, welcher seinen Nahmen annahm, sich an die Spitze eines Haufens Banditen stellte, und mit denselben Natolien verwüstete. Der Sultan sahe gleich alle Folgen dieses Unternehmens ein, und begab sich mit seinen besten Völkern nach Klein-Asien. Der verstellte Mustapha unterstand sich, ihm eine Schlacht zu liefern; weil aber seine Soldaten im Kriege nicht

geübt waren, so streckten sie gleich bey dem ersten Angrif die Waffen. Er wurde im Treffen gefangen, und Mahomet ließ ihn im Angesicht des Heeres aufhängen. Kurz nach diesem Feldzuge starb der Sultan, in einem Alter von sieben und vierzig Jahren, und nachdem er acht Jahre und einige Monathe regieret hatte. Er wurde zu Prusia in dem Jami, den er angelegt hatte, beerdiget. Man muß ihn als den Wiederhersteller der Ottomannischen Monarchie ansehen. Er fand dieselbe in Absicht Klein-Asiens durch die Streifereyen der Tartarn, und durch die Niederlage der besten Truppen, fast ganz zu Grunde gerichtet; und in Europa war selbige durch die Uneinigkeit zwischen dem Soliman und Musa nicht weniger entkräftet worden. Er hob sie aufs neue empor, stärkte sie, und gab ihr ihren alten Glanz vollkommen wieder. In welchem Schlummer lagen hingegen die christlichen Prinzen in diesen Zeiten der Verwirrung und Unordnung! Man muß in der That gestehen, daß sie damals eine sehr bequeme Gelegenheit verfehlt haben.

Auswärtige Fürsten, so damals regiert haben:

Sultan in Aegypten.
Abounasr.

Könige in Persien.
Cara Joseph.
Emir Eskender.

Griechische Kayser.
Emanuel der Zweyte.
Johannes Paläologus.

Deutscher Kayser.
Sigismund.

VIII

Amurath der Zweyte, ein Sohn Mahomets. *)

Zu Anfange dieser Regierung erschien ein zweyter Mustapha **), welcher eben die Forderungen machte, als der erste. Dieser vorgebliche Sohn Bajazeths ließ sich zuförderst in Thessalien sehen. Das Volk lief ihm Haufenweise zu, um ihm zu huldigen, und ein grosser Theil der Militz trat zu ihm über. Einige behaupten, daß er mit Hülfe der Griechen Gallipoli eingenommen habe, und in Adrianopel zum Kayser sey ausgerufen worden. Andere fügen noch hinzu, er wäre nach Klein-Asien gerückt, wo er einen Sieg wider den Groß-Vezier Bajazeth, welcher Amuraths Völker angeführet und in diesem Treffen getödtet worden, erfochten hätte. Nachdem er grosse Bewegungen in der Türkey erregt hatte, so fiel er endlich dem Amurath in die Hände, der ihn auf eine grausame Art umbringen ließ.

*) Hegire 824, N. C. G. 1421.

**) Die Griechischen und Lateinischen Geschichtschreiber reden nur von einem Mustapha, einem Sohne Bajazeths. Dieser solte, nach ihren Berichten, aus dem Türkischen Gefängniß entflohen, und in die Hände der Griechen gefallen seyn. Von den Griechen war er eine Zeitlang zu Lemnos gefangen gehalten, hernach aber auf freyen Fuß gestellet worden, und zwar unter Amuraths Regierung, mit welchem er, vermittelst des von dem Kayser zu Constantinopel erhaltenen Beystandes, Krieg angefangen hätte.

Einer von den Brüdern des Kayfers, der ebenfalls Mustapha hieß, und kaum dreyzehn Jahre alt war, fieng kurz darauf in Asien einen Aufstand an, und bemächtigte sich der Stadt Nicäa. Er wurde aber, durch die Verräthe-rey seines Statthalters, in diesem Orte selbst überfallen, und allda auf Befehl des Sultans erdrosselt. Nachdem Amurath noch einige andere Bewegungen, die damals in Klein-Asien entstanden waren, mit gleichem Glücke beygelegt hatte, so gieng er nach Europa zurück, und wandte seine Waffen gegen die Christen. Er brachte Griechenland unter sein Joch, und nachdem er seine Verheerungen von dort bis nach Illyrien, Albanien, Bosnien und Bulgarien getrieben, und viele Oerter sich unterworfen hatte, so drang er endlich in die Wallachey und Servien, welche letztere Provinz er dem Fürsten George wegnahm und dessen beyde Söhne blenden ließ: eine That, die desto barbarischer war, da er sich mit der Tochter dieses Despoten vermählt hatte. Er rückte sogar bis vor Belgrad, welches er aber vergeblich belagerte, indem dieser Ort seine Erhaltung dem tapfern Hunniades, Fürsten von Siebenbürgen, zu danken hatte, als welcher in diesem Kriege fünf wichtige Siege über die Türken erfochte, davon ihnen der letzte dreyßig tausend Mann an Todten kostete.

Als Amurath darauf nach seinen Staaten zurück gehen muste, weil der Fürst Caraman von Cilicien einen Aufstand erregt hatte, und in den

Pon-

Pontus, wie auch in Bithynien eingefallen war; so schloß er mit dem Ladislaus, Könige von Ungarn und Polen, einen Frieden und begab sich vermittelst desselben eines Theils der Eroberungen, die er jenseits der Donau gemacht hatte. Ladislaus, welcher gedachten Frieden auf das Evangelium beschworen hatte, glaubte, daß er durch eine päbstliche Dispensation von diesem Eyde entbunden wäre. Er verstärkte sich also durch die Hülfsvölker verschiedener benachbarten Fürsten, und rückte darauf an der Spitze eines zahlreichen Heeres in die Wallachey. Der Sultan, welcher eben die Unruhen in Cilicien gestillet, und darauf das Kayserthum an seinen Sohn Mahomet abgetreten hatte, führte zu Magnesia ein Privat-Leben. Weil aber der Divan über das Vorhaben des Ladislaus beunruhiget war, und in die unerfahrne Jugend des neuen Kayſers ein Mißtrauen setzte, so schickte derselbe Abgeordnete an den Amurath, die ihn im Nahmen der Nation beschwören musten, die Regierung wieder zu übernehmen. Mahomet selbst vereinigte seine Bitte mit den Vorstellungen des Raths. Der alte Monarch, welcher sich der dringenden Noth seines Volkes nicht entziehen konnte, zog die sämtlichen Truppen in Asien aufs schleunigste zusammen, setzte über die Meerenge, flog nach Adrianopel, wo er sein Heer mit neuer Mannschaft aus Europa verstärkte, und langte, nach einem weiten Marsche, in Bulgarien auf dem Felde bey Varna, wo Ladislaus gelagert war, glücklich an. An diesem Orte war es, wo es den

10ten November des 1444sten Jahres zwischen beyden Heeren zum Treffen kam. Hunniades stellte die Christen in eine vortheilhafte Schlachtordnung, so daß sie im Rücken einen Berg, auf einer Seite aber einen grossen Moraſt, und auf der andern eine Menge Wagen, die aneinander gekettet waren, und einen undurchdringlichen Wall ausmachten, zur Bedeckung hatten. Er empfohl dem jungen Ladislaus, nicht eher zu feuern, als bis er das Signal erhalten hätte. Einige Schriftsteller versichern, daß diese Schlacht drey Tage und drey Nächte, mit einer entsetzlichen Wuth auf beyden Theilen, und ohne den geringsten entscheidenden Erfolg, gedauret hätte. Nachdem endlich Hunniades den rechten Flügel der Türken über den Haufen geworfen, und den Caraz, Beglerbeg von Asien, welcher denselben anführte, getödtet hatte, so schien sich das Glück für die Christen zu erklären; als eben Ladislaus, von seiner eigenen Heftigkeit und den übeln Rathschlägen der bey seinem Heere befindlichen Prälaten und Baronen hingerissen, den vortheilhaften Posten, worauf ihn Hunniades gestellt hatte, verließ, und auf den linken Flügel der Ungläubigen stürzte, welcher aus den Europäischen Soldaten bestand und von dem Sultan selbst commandiret wurde. Diese Bewegung geschahe mit so grosser Unordnung, daß, an statt die Niederlage der Türken zu vollenden, ihre Sachen vielmehr wieder hergestellet wurden. Die Christen wurden nunmehro ihrer Seits in die Enge getrieben und von allen Seiten umringet. Ladislaus,

aus, welcher bis an Amuraths Zelt gedrungen war, wurde vom Pferde geworfen, und von einem Haufen Janitscharen angefallen, die ihm den Kopf abhieben. Sein Heer wurde zum Theil in der Schlacht aufgerieben, und fast der ganze Ueberrest kam auf der Flucht um. Hunniades, der in die Gefangenschaft gerathen war, fand ein Mittel, sich wieder auf freyen Fuß zu setzen. Der Cardinal Julian, Apostolischer Legat, welcher der vornehmste Urheber des Friedensbruches gewesen war, wurde im Gehölze nackend und mit vielen Stichen durchbohret gefunden. Man glaubt, er sey von den Ungarn umgebracht worden, die ihm mit Recht die Schuld von allen Widerwärtigkeiten dieses unglücklichen Treffens beylegten.

Nachdem Amurath sein siegreiches Heer nach Adrianopel zurück geführet hatte, so entsagte er zum zweyten mal dem Throne, und begab sich wieder nach Magnesia. Allein ein Aufruhr der Janitscharen rief ihn bald wieder nach der Hauptstadt zurück, wo seine Gegenwart die Empörung dämpfte. Um diese unruhige Militz zu beschäftigen, unternahm er einen neuen Feldzug wider die Ungarn, welcher aber schlecht von statten gieng. Er richtete darauf seine Waffen gegen die Griechen, und nahm ihnen Morea weg. Er rückte abermals mit frischen Völkern nach Ungarn, und erhielte in diesem Kriege verschiedene Vortheile. Die Christen, welche Hunniades anführte, thaten ihm Anfangs einen lebhaften Widerstand, endlich aber musten sie seiner über-

legenen Macht weichen. Jedoch kostete ihre Niederlage den Ottomannischen Heeren so viel Blut, daß Amurath selbst gestand, er wünsche sich keine Siege mehr, die ihm so hoch zu stehen kämen.

Seine letzte und unglücklichste Unternehmung gieng wider den Scanderbeg, Prinzen von Albanien, einen Mann, den seine Thaten so berühmt gemacht haben, daß wir nicht umhin können, seines Ursprungs zu gedenken. Er war ein Sohn des Fürsten von Epiro, Johannes Castriotus. Da Amurath diese Provinz gleich in den ersten Jahren seiner Regierung mit Krieg überzogen hatte, so konnte Johannes das ihm drohende Unglück nicht anders als dadurch abwenden, daß er sich, nach dem Beyspiel der übrigen Despoten in den benachbarten Gegenden, für einen Vasallen der Türken erklärte. Er gab seine vier Söhne zu Geisseln, welche der Sultan nach Adrianopel führen und beschneiden ließ. George, der jüngste von diesen Prinzen, sahe wohl aus, und besaß einen lebhaften Verstand nebst einer erhabenen Denkungsart, wodurch er aller Blicke auf sich zog. Amurath, der ein Kenner von vorzüglichen Gaben war, fieng gleich damals an, den jungen Albanier zu schätzen, und legte ihm aus Hochachtung den Nahmen Scanderbeg, oder Alexander, bey. Er soll, wie man versichert, schon im achtzehnten Jahre einen Tartar von einer Riesenmäßigen Grösse, welcher alle Türken zum Kampf heraus gefordert hatte, zu Boden geschlagen, auch kurz hernach, auf einem Thurnier

zu Prusia, zween Perser auf gleiche Art getödtet haben. Er wurde zu verschiedenen gefährlichen Unternehmungen gebraucht, wobey er seine Tapferkeit und kriegerischen Talente besonders an den Tag legte. In Schlachten sahe man ihn jederzeit in dem stärksten Gedränge, und bey dem Angrif einer Stadt war er gemeiniglich der erste, der seine Fahne auf die Mauer pflanzte. Man sagte von ihm, daß er auf dem einen Arme ein Mahlzeichen in der Gestalt eines Säbels gehabt hätte, und daß ihm, so bald es zum Treffen gekommen, das Blut aus den Lippen gedrungen wäre. Amurath belohnte zwar Anfangs die Dienste dieses grossen Mannes sehr ansehnlich, hernach aber ließ er den gröbsten Undank gegen ihn spüren. Nachdem Johannes Castriotus gestorben war, so ließ er Scanderbegs Brüder heimlich mit Gift vergeben, und gab dadurch zu erkennen, daß seine Absicht dahin gehe, sich den Besitz von Epiro durch die gänzliche Vertilgung dieser Familie zu versichern. Der Albanier sahe sein Vorhaben ein, und beschloß, demselben zuvor zu kommen. Er überfiel Croia, die Hauptstadt von Epiro, welche der Sultan mit einer zahlreichen Besatzung versehen hatte, ermahnete seine Landsleute, das Joch abzuschütteln, und ließ alle im Lande befindliche Türken über die Klinge springen. Man schickte ihm verschiedene Heere entgegen; er schlug sie aber sämtlich, und der Kayser wurde dadurch bewogen, selbst an der Spitze von hundert tausend Mann nach Albanien zu gehen. Die Türkischen Geschicht-

schreiber versichern zwar, daß Amurath die Rebellen besiegt und Scanderbeg die Flucht genommen hätte, ingleichen daß ganz Epiro wiederum unter das Joch gebracht, und alle Einwohner beschnitten worden. Allein, diese Verfasser irren sich, und verwechseln die Zeiten: denn es ist eine ausgemachte Sache, daß Amurath sich vergebens bemühet hat, die Albanier zu bezwingen, daß er Croja zu Wasser und zu Lande fruchtlos belagert und sich endlich gezwungen gesehen hat, von diesem Orte, vor welchem er eine grosse Armee und einen Theil seines Ruhms verlohren hatte, abzuziehen, worüber er einen so heftigen Schmerz empfand, daß er in eine gefährliche Krankheit gerieth, an welcher er im Jahre 1451 sterben muste. Der Verfasser des Lebens Scanderbegs sagt, daß die Einnahme von Croja und die Eroberung von Epiro durch die Türken unter der Regierung Mahomets des Zweyten, des Nachfolgers Amuraths, geschehen sey. Scanderbeg begab sich darauf nach Italien, und starb einige Jahre hernach *) zu Lissa im Venetianischen. Amurath regierte etwas über 30 Jahre, und lebte, nach der Rechnung des Sagredo, 85, nach dem P. Petau aber 75, und nach dem Prinzen Cantimir nur 49 Jahre. Die Türken betrachten ihn als einen ihrer erlauchtesten Kayser, den Scanderbeg aber als einen Abtrünnigen und Verräther, der, wie sie sagen, die Wohlthaten seines großmüthigen Herrn aus den Augen gesetzt, und

*) 1467.
**) Hegire 855. N. C. G.

und die Musulmännische Religion ohne die geringste Ursache verlassen hätte.

Zu seiner Zeit haben regieret:

Sultans in Aegypten.	Könige in Persien.
Al malek Ahmed, abgesetzt 1421.	Emir Eskinder.
Al malek Tatar, abgesetzt in eben dem Jahre.	Gihan Schah.
Al malek Nasereddin abgesetzt 1422.	Griechische Kayser.
Al malek Barsebai, abgesetzt 1438.	Johannes Paläologus.
Al malek Gemal-eddin, in eben dem Jahre abgesetzt.	Constantinus Paläologus.
Al malek Jacmak.	Deutsche Kayser.
	Sigismund.
	Albert von Oesterreich.
	Friedrich der Dritte.

VIIII.

Mahomet der Zweyte, Amuraths Sohn. *)

Dieser Prinz ist es, dem es vorbehalten war, das Griechische Kayserthum gänzlich zu Grunde zu richten. Nachdem er sich zwey Jahre lang mit den Anstalten zu dieser grossen Unternehmung beschäftiget hatte, so erschien er, im April des 1453sten Jahres, mit einer Flotte von zwey hundert und funfzig Segeln, und einem Heere von vier mal hundert tausend Mann, vor Constantinopel. Diese Stadt enthielte eine unzählbare Menge Volkes; ihre Besatzung aber bestand nur aus neun bis zehn tausend Mann regulirter Truppen.

*) Hegire 855. R. C. G. 1451.

pen. Mahomet belagerte sie zu Wasser und zu Lande. Um sich den Eingang in den Hafen, welcher mit einer grossen Kette gesperret und auf der Meeresseite unzugänglich war, zu öfnen, ließ er siebenzig Schiffe durch Menschenhände und vermittelst Maschinen bis an das Ufer von Galata ziehen, welche darauf in dem Innersten des Hafens ins Wasser gelassen wurden. Diese Unternehmung erfüllte die Christen mit Erstaunen und Schrecken, und entschied das Schicksal der Stadt, welche, nach einer Belagerung von vier und vierzig Tagen, mit Sturm erobert wurde. Man hat dabey angemerkt, daß, da sie von Constantinus dem Grossen erbauet worden, sie hernach unter einem Kayser gleiches Nahmens, (Constantinus Palåologus) im 1123sten Jahre ihrer Stiftung zerstöret wurde. Die Griechen bezeugten so wenig Eifer, ihr Vaterland zu vertheidigen, daß sie so gar dem Kayser das nöthige Geld, Soldaten anzuwerben, versagten. Mahomet selbst verwieß es ihren Oberhäuptern, und sagte, in Gegenwart seiner Bassen, zu ihnen: **Lernet hieraus, wie nöthig es sey, dem Fürsten mit Gelde beyzustehen, wenn es der Staat bedarf: denn, wenn der Fürst und der Staat umkommen, so geht nicht nur euer Reichthum, sondern auch Freyheit und Leben verloren.** Die Türken richteten ein grausames Blutbad unter den Einwohnern an, und begiengen in dieser unglücklichen Stadt die entsetzlichsten Ausschweifungen. Sie richteten in dem Hippodromus, nach Art der Tartarn,

ein

ein Siegeszeichen aus den Köpfen der Erschlagenen auf. Der Körper des Kayſers Conſtantinus Paläologus wurde bey dem einen Stadtthore unter den Todten gefunden. Einige melden, daß er mit den Waffen in der Hand umgekommen, andere aber, daß er von der Menge der Flüchtigen, als er ſich eben ſelbſt mit der Flucht retten wollen, erdrückt worden ſey. Mit ihm erloſch das Griechiſche Kayſerthum, im Jahre 1458.

Das Königreich Trapezunt, welches Alexius Comnenus im Jahre 1204, zur Zeit der durch die Franzoſen geſchehenen Einnahme von Conſtantinopel, geſtiftet hatte, betraf kurz darauf eben daſſelbe Schickſal *). Als ſich David, der eilfte Nachfolger des Alexius, ein Mann ohne Muth und ohne Tugend, in ſeiner Hauptſtadt von dem Mahomet belagert ſahe, ſo übergab er ihm dieſelbe, und zugleich ſein ganzes Reich, unter der Bedingung, daß ihm und den Seinigen das Leben geſchenkt, ihm auch einige Einkünfte zu ſeinem Unterhalt ausgemacht würden. So bald aber der Sultan dieſen Kayſer in ſeiner Gewalt hatte, ſo ließ er ihn feſſeln und nach Adrianopel führen, wo er nebſt allen ſeinen Kindern getödtet wurde, einen Prinzen, Nahmens George, und eine Tochter ausgenommen, davon der erſtere den Mahometaniſchen Glauben annahm, die letztere aber ins Serail geſperret wurde. Mahomet ſuchte unter dieſem beſiegten Volke die anſehnlichſten und ſtärkſten jungen Leute aus, davon er einige

*) 1462.

nige zu Janitscharen, die andern aber zu Sklaven machte. Er theilte die Weiber und Töchter, die einige Annehmlichkeiten hatten, unter seine Hauptleute aus, und behielte die schönsten für sein Serail. Er zwang den ganzen Adel, ihm nach Constantinopel zu folgen, und ließ zu Trapezunt nur den allerniedrigsten Pöbel, nebst einer starken Besatzung, zurück. Dieses sind die Mittel, deren sich die Türken bedienen, eroberte Reiche schleunig zu vernichten, und wodurch sie ihnen die Kräfte benehmen, sich wieder erholen zu können.

Mahomets Regierung war nichts als eine Kette von lauter Siegen. Ausser den jetztgedachten beyden Reichen brachte er noch zwölf Königreiche unter sein Joch. Er vertrieb die Venetianer aus dem grösten Theil der Seestädte in Morea, und nahm ihnen die Inseln Lemnos, Mitylene und Negroponte. Er raubte den Genuesern Caffa, einen wichtigen Ort am schwarzen Meere. Er zwang die Crimäischen Tartarn, einen Khan von seiner Hand anzunehmen, und seitdem er dieses durch sein Ansehen bewerkstelliget hatte, so sind alle Khans dieser Provinz beständig von dem Groß-Sultan ernennt oder bestätiget worden. Er zerstörte in Klein-Asien die Macht der **Caramanen**, welche gefährliche Nebenbuhler des Ottomannischen Hauses waren, und Cilicien, nebst andern benachbarten Provinzen, besassen: ein Land, das von den Türken, nach dem Nahmen der alten Einwohner desselben, **Caramanien** genennt wurde. Seine Waffen waren in Paphlagonien

gonien nicht weniger glücklich, wo er einen grossen Sieg über den König von Persien Uzum-Cassan davon trug. Endlich bezwang er auch Groß- und Klein-Mysien, nebst Albanien, drang in Dalmatien und Friaul, und breitete, durch die Eroberung von Otranto, Furcht und Schrecken bis in Italien aus. Er belagerte Rhodis und Belgrad vergeblich. Als er ohngefähr 50 Jahr alt war, und 31 Jahre regieret hatte, so wurde er im Monath May des 1481sten Jahres durch den Tod beynahe plötzlich hinweg gerissen. In Absicht seiner kriegerischen Talente war er, ohne Widerspruch, einer der grösten Männer seines Jahrhunderts. Weil ihn eine christliche Mutter, die eine Tochter eines Despoten in Servien war, erzogen und von seiner Kindheit an in der evangelischen Lehre unterrichtet hatte, so glaubte man, daß er sich, nach Amuraths Tode, zum Vortheil des Christenthums erklären würde. Allein er ließ während seiner Regierung eine solche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen von sich blicken, daß man ihn der Ohngötterey beschuldigte. Er liebte die Künste, und bezeugte eine grosse Achtung gegen die Gelehrten, die er durch Ehrenstellen und Belohnungen an seinen Hof zu ziehen wuste. Er fand ein Vergnügen daran, die alte Geschichte, und besonders die Thaten Alexanders des Grossen, Scipions des Afrikaners, Hannibals und Caesars, zu lesen. Er sorgte dafür, daß die seinigen durch die geschicktesten Leute, die er in seinem Reiche hatte, aufgezeichnet würden; und als ihm ein Wälscher, Nahmens Johann

hann Maria Lombard, eine türkische und italienische Beschreibung seines Feldzuges wider den Usum-Cassan überreicht hatte, so beschenkte er ihn aufs prächtigste, und machte ihn zum Hofmeister seines Sohnes Mustapha. Der berühmte italienische Maler, Johann Bellin, erhielte ebenfalls viele Beweise seiner Freygebigkeit. Der Sultan ließ sein Bildniß von ihm malen, und trug ihm auf, die verschiedenen Trachten aller Völker in der ganzen Welt, und besonders der christlichen Nationen, zu schildern. Er redete viele Sprachen mit Fertigkeit, und er war, wie die Türkischen Geschichtschreiber sagen, **in den Geheimnissen der Natur gründlich erfahren.** Was in Absicht der schönen Griechin Irene, in welche er sterblich verliebt war, und die er im Angesichte der Janitscharen tödtete, um das Murren derselben zu stillen, von ihm erzählet wird, scheint mir eine sehr ungewisse Anecdote zu seyn, und das Stillschweigen der Orientalischen Schriftsteller von dieser Begebenheit bestärkt mich in meiner Meynung. Uebrigens war Mahomet ein Mensch ohne Sitten, ohne Treue und Glauben, und fähig, die heiligsten Bündnisse zu brechen. Sein Ehrgeiz hatte keine Gränzen, er war blutdürstig, und gewohnt, eine unversöhnliche Wuth gegen seine Feinde auszuüben.

Seine

Seine Zeitverwandten sind gewesen:

Sultans in Aegypten.

Al malek Jacmak.
Al malek Othman, abgesetzt 1453.
Al malek Jnal.
Al malek Ahmed, abgesetzt 1461.
Al malek Khoschkadam.
Al malek Balbai abgesetzt 1467.
Al malek Tamarboga, abgesetzt 1468.
Al malek Caitbai.

Könige von Persien.

Goihan Schah.
Hassan Ali Mirza.
Uzum-Cassan.
Khalil beg.

Griechischer Kayser.

Constantinus Palädologus, letzter christlicher Kayser.

Deutscher Kayser.

Friedrich der Dritte.

X.

Bajazeth der Zweyte, Mahomets Sohn.

Mahomet hinterließ zween Söhne, die sich die Thronfolge streitig machten. Der älteste, Nahmens Bajazeth, war Befehlshaber in Cappadocien, und das Recht der Erstgeburth schien ihn auf den Thron zu rufen. Der jüngste aber, **Jem** und von unsern Geschichtschreibern **Zizimus** genannt, führte die Statthalterschaft in Lycaonien, und gründete seine Ansprüche darauf, daß er währender Regierung seines Vaters gebohren worden, Bajazeth hingegen vorher, ehe Mahomet die Kayserwürde erhalten hätte, auf die Welt gekommen wäre. Die Türken waren für diesen

*) Hegire 886. N. C. G. 1481.

diesen letztern mehr, als für seinen Bruder, eingenommen, und seine vorzüglichen Verdienste hatten viele auf seine Seite gebracht. Inzwischen wurde Bajazeth von den Janitscharen in Europa zum Kayser ausgerufen, Zizimus hingegen von den Kriegesvölkern in Asien als Sultan erkannt, und man machte von beyden Seiten Anstalten zum Kriege, welcher aber so traurige Folgen für den Zizimus hatte, daß er sich, nach dem Verluste dreyer Schlachten, im Jahre 1482 genöthiget sahe, nach Rhodis zu fliehen. Er gieng von dort nach Rom, wo er von dem Pabst Alexander dem Sechsten nach einem dreyzehnjährigen Aufenthalt oder vielmehr Gefangenschaft, an Karl den Achten ausgeliefert wurde. Man sagt, daß der Pabst die Untreue begangen hätte, ihm vorher Gift beybringen zu lassen. Die Türkischen Geschichtschreiber behaupten aber, er sey von einem Renegaten und Italiener von Geburt, Nahmens Mustapha, welchen die Pforte in geheim dazu ausgeschickt hätte, ermordet worden. So viel ist gewiß, daß er zu Terracina, einige Tage hernach, als man ihn Karln dem Achten überantwortet hatte, durch einen plötzlichen Tod hingerissen wurde. Bajazeth schickte dem heiligen Vater alle Jahre sechzig tausend Ducaten, damit er seinen Gefangenen nicht los lassen möchte, und dieser unglückliche Prinz wurde also zu Rom eben so genau bewahret, als es nur immer zu Constantinopel hätte geschehen können; eine That, die gewiß zu den schändlichsten Vergehungen dieses Pontificats gehöret.

Acho-

Achomat, ein wackerer Albanier, der sich unter der vorigen Regierung von Otranto Meister gemacht hatte, war das vornehmste Werkzeug der Erhebung Bajazeths, und seiner ersten Siege. Allein der Stolz, der mit seinen Talenten, die den Sultan, wie man versichert, selbst eifersüchtig gemacht hatten, verbunden war, zog ihm die Ungnade seines Herrn in so hohen Grade zu, daß er ihn erdrosseln ließ. Du Verdier führet einen Umstand von ihm an, der den Character dieses hochmüthigen Staatsbedienten in ein vortreffliches Licht setzet. Als Mahomet in Paphlagonien wider den Uzum-Cassan Krieg führte, so erhielt Achomat Befehl, die Beschaffenheit eines Haufens Kriegesvölker, welchen Bajazeth anführte, zu untersuchen. Er fand selbigen in so schlechter Ordnung, daß er diesem jungen Prinzen sehr harte Vorwürfe machte, welcher ihm aber, aus Verdruß über seine Dreistigkeit, folgendes antwortete: **Achomat, ich werde mich deiner Verwegenheit erinnern, wenn ich Kayser seyn werde! Und was wollt ihr mir alsdenn thun?** erwiederte dieser Feldherr; **Ich meines Theils verspreche euch, daß ich, wenn Ihr auf den Thron gelanget, den Säbel, der an meiner Seite hängt, zu eurem Dienst nicht brauchen werde.** Nach Mahomets Tode brachte Achomat dem Bajazeth, dessen Sache er für besser hielte als des Zizimus seine, fünf und zwanzig tausend Mann zu, die er selbst anführte; an statt aber seinen Säbel am Gürtel zu tragen, hatte er ihn an dem Sattel be-

festiget. Der Sultan, welcher seine Meynung verstand, lief mit offenen Armen auf ihn zu, und sagte zu ihm: Ich sehe wohl, lieber Vater, daß ihr euch noch meiner vorigen Fehler erinnert. Ich bitte euch aber, vergesset sie. Stecket euren Säbel wieder an seinen Ort, sehet mich als euren Freund an, und glaubt gewiß, daß ihr der Mann seyd, den ich in meinem ganzen Reiche am höchsten schätze. Und eben dieser Mann war es doch, welchen Bajazeth, als er sich auf dem Throne sicher sahe, und seine Dienste nicht weiter nöthig zu haben glaubte, umbringen ließ.

So bald er von seinen einheimischen Feinden befreyet war, machte er Anstalten, den Krieg auswärts zu führen, und fieng damit an, die Christen anzugreifen, denen er Moncaster oberhalb des Boristhenes, und Licostom an der Mündung der Donau wegnahm. Dieses waren die beyden Schlüssel zur Moldau. Eine Streitigkeit, die sich zwischen zween kleinen Fürsten in Asien, davon der eine **Alaideulet**, und der andere **Kiorschah** hieß, erhoben hatte, war der Saame einer grausamen Feindschaft zwischen den Aegyptiern und den Türken. Alaideulet rief den Bajazeth um Beystand an, und erklärte sich für dessen Vasallen, Kiorschah aber fand in dem Aegyptischen Sultan **Cairbai**, vom zweyten Geschlechte der Mammelucken, eine mächtige Hülfe. Cilicien war der vornehmste Schauplatz dieses Krieges, welcher vier Jahre daurete, und

wäh-

während dessen die Türken, ob sie gleich an der Zahl überlegen waren, dennoch verschiedene erniedrigende Unfälle erfahren musten, weshalb sie sich aber unter Selims Regierung desto nachdrücklicher rächten. Nachdem Bajazeth im Jahre 1491, durch die Abtretung von Tarsus und Adane, den Frieden erhalten hatte, so führte er die Ueberbleibsel von drey bis vier Armeen, die in diesem Feldzuge umgekommen waren, nach Europa zurück. Als er auf dem Wege nach Adrianopel begriffen war, so kam ein Dervisch, von der Sekte der Torlaqvisen, auf ihn zu, und schien ein Allmosen von ihm fordern zu wollen. Indem Bajazeth nach seiner Börse grif, um ihm etwas zu geben, so zog der Mönch ein langes Messer hervor, welches er unter seinem Rocke verborgen hatte, und stieß damit nach dem Monarchen, der aber nur eine leichte Wunde davon trug, weil sein Pferd sich gebäumet und dadurch den Stich gröstentheils abgewendet hatte. Der Mörder wurde auf der Stelle in Stücken zerhauen. Alle Mönche seines Ordens musten das Land räumen, und es wurde verordnet, das künftig kein Fremder, wenn er auch ein Gesandter wäre, zur Audienz bey dem Sultan gelassen werden sollte, ohne daß er von zween Chiaoux geführet und ihm die Hände gehalten würden.

Da sich Bajazeth einige Jahre vorher den Eingang in die Moldau geöfnet hatte, so entschloß er sich nunmehro seine Eroberungen weiter zu treiben. Yacub, oder wie ihn andere nennen,

Cadum, Bassa von Bosnien, erhielte das Commando über die Ottomannischen Völker, und schlug in Croatien die Ungarische Armee, welche von dem Grafen Frangipani angeführet wurde. Das Niedermetzeln der Christen war so groß, daß der Türkische General, nachdem er allen auf dem Schlachtfelde befindlichen todten Körpern die Nasen hatte abschneiden lassen, viele Wagen damit beladen und solche dem Bajazeth zuschicken konnte. Es wird auch hinzugefügt, daß er in diesem Feldzuge vierzig tausend Sklaven gemacht hätte.

Der Sultan wendete hierauf seine Waffen gegen die Venetianer, die hingegen auf ihrer Seite alle nöthige Anstalten zu einer lebhaften Gegenwehr machten. Anton Grimani aber, der über ihre Seemacht gesetzt war, ließ viele Gelegenheiten entwischen, der feindlichen Flotte mit Vortheil beyzukommen. Die Türken setzten einige von seinen Schiffen in Brand, und machten sich Meister von Lexanto. Der Senat nahm ihm darauf, aus Unwillen über sein Betragen, das Commando. Er wurde gefesselt nach Venedig gebracht. Sein Sohn, welcher Cardinal war, gieng ihm entgegen, begleitete ihn bis in das Gefängniß, und half ihm seine Ketten tragen; welcher rührende Anblick dem Volke Thränen aus den Augen preßte. Dieser Feldherr, der aus einem eben so mächtigen als erlauchten Geschlechte war, und dem Staate, zu Anfange des Krieges, ansehnliche Summen vorgeschossen hatte, wurde von dem grossen Rathe mit eben

solcher

solcher Strenge, als eine blosse Privatperson verurtheilet. Man entsetzte ihn seiner Würde, als Vorsteher von St. Marcus, und verwieß ihn nach einer zu dem Gebiete der Republick gehörigen kleinen Insel.

Inzwischen blieb das Glück den Türken noch immer günstig. Sie überfielen Durazzo in Epiro, Modon, Coron und Navarin in Morea, und trieben ihre Verheerungen bis an die äussersten Gränzen von Dalmatien. Die Venetianer hingegen bemächtigten sich der Inseln St. Mauro und Cephalonien im Archipelagus. Sie gaben die erstere derselben im Frieden wieder zurück, und entsagten dem Besitze der sämtlichen Plätze, die ihnen der Sultan in diesem Kriege abgenommen hatte.

Mittlerweile da Bajazeth auf solche Art die Gränzen seines Reichs gegen Abend erweiterte, entstand in Persien eine Empörung, deren Wirkungen sich bis in die Asiatische Türkey erstreckten. Nachdem sich Ismael Sefi oder Sefie, ein Sohn des Scheik-Haidar, eines berühmten Betrügers *), an die Spitze eines Haufens von Schwärmern, die der Lehre seines Vaters folgten, gesetzt hatte, so machte er sich Meister von Armenien, Azerbijane, Schirvan, Georgien und einigen andern Provinzen, und stiftete auf den Ruinen des Reiches der Bayandurischen Turkomannen eine mächtige Dynastie. Techel, einer der vornehmsten Apostel dieser Secte, verführte die Cappadocier durch seine Beredsamkeit und

*) s. den sechsten Theil dieser Uebersetzung Bl. 237.

Gaukeleyen, und zog in kurzer Zeit eine Menge Jünger an sich, die ihn für einen Propheten hielten. Er beredte sie, mit ihm einen Einfall in Lycaonien zu thun, wo er alles mit Feuer und Schwerdt verheerete. Mahomet und Orkhan, Enkel des Bajazeths, welche in diesen Gegenden commandirten, setzten sich seinen Prögressen fruchtlos entgegen; denn ihre Völker wurden zurück getrieben und zerstreuet. Er zog auf gleiche Art durch Galatien und Bithynien, und drang bis nach Prusia, nachdem er einen grossen Sieg über den Carag Bassa, Beglerbeg von Asien, erfochten hatte. Dieses Glück machte ihn so stolz, daß er die dritte Schlacht wagte, in welcher aber seine Völker so übel behandelt wurden, daß sie bereits zu fliehen anfiengen. Nachdem aber Hali Bassa, der das Ottomannische Heer anführte, getödtet war, so fieng Techel das Treffen von neuem an, und drang in die Türken, welche aus Bestürzung über den Tod ihres Feldherrn in Unordnung geriethen und sich zurück zogen. Endlich triumphirte Junus Bassa über diese Barbaren, und jagte sie aus Klein-Asien. Sie suchten darauf ihre Sicherheit in Azerbijane, in der Gegend von Tauris; weil sie aber in dieser Provinz die grösten Ausschweifungen begiengen, so sahe sich Ismael selbst genöthiget, sie auszurotten.

Diese auswärtige Bewegungen zogen gewaltige Spaltungen und erschreckliche Unordnungen im Innern des Reichs nach sich. Bajazeth war nicht mehr jung, und öftere Anfälle der Gicht hat-

hatten ihn merklich geschwächt. Er war also darauf bedacht, einen Nachfolger zu ernennen, und seine Wahl solte seinen ältesten Sohn Achmet treffen. Allein, die Janitscharen waren damit nicht zufrieden, sondern begünstigten in geheim den Selim, dessen kriegerischer Geist und wohlthätige Sitten diese Militz für ihn eingenommen hatten. Nachdem dieser junge Prinz ein Bündniß mit dem Crimäischen Chan errichtet, und dessen Tochter wider Bajazeths Willen geheyrathet hatte, so setzte er sich an die Spitze eines zahlreichen Heeres von Tartarn und Türken, und rückte nach Adrianopel, wo sein Vater damals war. Er schickte Abgeordneten voraus, und ließ dem Bajazeth sagen, weil er gesonnen wäre, die Gegenden jenseits der Donau mit Krieg zu überziehen, um dadurch den Ruhm der Ottomannischen Monarchie zu erweitern, so käme er, um ihn wegen dieses grossen Unternehmens um Rath zu fragen, und ihm, als ein rechtschaffener Musulman, die Ehrerbietigkeit zu bezeigen, die er ihm als einem Vater schuldig wäre, welchen zu sehen er seit seiner Erhebung auf den Thron noch nicht den Trost gehabt hätte. Der Kayser ließ ihn hierauf ermahnen, seinen Marsch nicht weiter fortzusetzen, weil es aber vergeblich war, und er besorgen muste, daß sich die Janitscharen bey Selims Ankunft zu dessen Vortheil empören möchten, so brach er mit allen seinen Völkern von Adrianopel auf, und richtete seinen Weg auf Constantinopel. Selim folgte ihm, und griff ihn bey Chorlo, in einem Dorfe, Nahmens

Ogris, an. Der Streit war lebhaft; allein Bajazeth trug den Sieg davon. Er verbot seinen Soldaten, die Flüchtigen zu verfolgen, und ließ also seinen Sohn entwischen, welcher sich, nachdem er das Ufer des schwarzen Meeres erreicht hatte, in einer kleinen Barque nach Caffa, einer Stadt in der Crimäischen Tartarey, übersetzen ließ.

Da Achmet seines Bruders Niederlage sahe, so wolte er sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und die Janitscharen zwingen, daß sie in seine Krönung willigen solten. Er rückte also mit einer zahlreichen Armee bis nach Scutari, Constantinopel gegen über, an dem asiatischen Ufer des Bosphorus. Allein die Soldaten, welche dem Selim, ungeachter seines widrigen Schicksals, zugethan blieben, versammleten sich im Tumult vor den Thoren des Serail, und widersetzten sich der Abdankung Bajazeths, indem sie unter fürchterlichen Drohungen schrien, daß sie so lange er lebte, keinen andern Kayser erkennen würden. Der Aufruhr war so gewaltig, daß der Sultan selbst besorgte, er würde die Hartnäckigkeit der Rebellen nicht bezwingen können, und deshalb seinem Sohn befahl, daß er sich zurück ziehen sollte. Ueber diesen Befehl wurd Achmet stutzig und erbittert, und, an statt den friedfertigen Absichten des Kaysers beyzutreten, schwor er vielmehr allen, die seiner Erhebung entgegen wären, den Untergang, ohne so gar seinen eigenen Vater zu schonen. Nachdem er darauf neue Völker angeworben hatte, so bemächtigte er sich

der

der vornehmsten Städte in Natolien, und vertrieb seinen Neffen Mahomet aus Iconium, welcher die Statthalterschaft dieses Platzes erhalten hatte.

Alles stimmte überein, den Bajazeth zu verrathen. Man beredete ihn, den Selim zurück zu rufen, und zwar unter dem Vorwande, daß er ihn dem Achmet entgegen setzen und auf solche Art die beyden rebellischen Söhne einen durch den andern aufreiben könnte. Dieser schlimme Rath wurde ihm von Cherse-Ogli und Mustapha, die sich mit dem Selim verstunden, gegeben. Der Prinz muste also nach Constantinopel kommen und sich an die Spitze der Truppen stellen. Kaum aber hatte er das Commando übernommen, als er von den Janitscharen, die er durch Geschenke gewonnen hatte, zum Kayser ausgerufen wurde. Mustapha, welcher das vornehmste Werkzeug dieser Empörung gewesen war, begab sich darauf zu dem Bajazeth, unterrichtete ihn von allem, was in dem Lager vorgefallen war, und gab ihm zu verstehen, daß er nunmehro dem Thron entsagen müsse. Der Sultan dankte also unter Vergiessung einiger Thränen ab, und verfügte sich nach Demotica, einer Stadt in Thracien. Selim begleitete ihn zwo Meilen von Constantinopel, bath ihn, als er ihn verließ, um seinen Seegen, und ließ ihn einige Tage darauf durch einen jüdischen Arzt, Nahmens Ammon, mit Gift aus dem Wege räumen.

Bajazeth starb im Jahre 1512, nachdem er 31 Jahre regieret, und 60 Jahre gelebt hatte *). Ein Prinz, der mit seinen Vorfahren, in Absicht des kriegerischen Muthes, der Herzhaftigkeit, der natürlichen Fähigkeiten, und der lebhaftigkeit des Geistes, im geringsten nicht zu vergleichen war. Wenn er gleich während seiner Regierung grosse Eroberungen machte, so waren dieselben doch nicht seiner Geschicklichkeit, sondern vielmehr der unüberwindlichen Tapferkeit seiner Soldaten, die Mahomet der Zweyte geübt und zum Kriege gewöhnt hatte, zuzuschreiben. Er ließ die Neapolitaner Otranto wieder einnehmen, da er doch diese Stadt, die ihm den Eingang in Italien öfnete, leicht hätte erhalten können, wenn er ihr schleunige Hülfe zugeschickt hätte. Er versäumte über dem Studiren in den Schriften des Averroes die Staatsgeschäfte, und er schien weniger für die Regierungs-Sorgen, als für die Spitzfündigkeiten der scholastischen Philosophie eingenommen zu seyn. Als er alt wurde, vermehrten die Schwachheiten seine Trägheit. Die Soldaten wurden es gewahr, und verachteten ihn. Eben so wenig Achtung hatten sie auch für seine Söhne Achmet und Corcut, an denen sie eben dieselben Fehler bemerkten. Der eine liebte nichts als die Jagd, und die Wollüste des Serail; der andere aber brachte seine Zeit mit Studiren zu, und dieses bewog sie, ihnen den Selim, einen mun-

*) Der Prinz Cantimir setzt sein Alter auf 62, Lonicer auf 66, der Herr Deguignes auf 70, der P. Petau auf 74, und du Verdier auf 80 Jahre.

muntern, Ruhmbegierigen, geschäftigen und unermüdeten Prinzen, vorzuziehen. Uebrigens verschwendete Bajazeth einen grossen Theil seiner Einkünfte an Gebäuden. Die Ausbesserung der durch ein Erdbeben beschädigten Mauren von Constantinopel, die prächtige Mosquee auf dem Kupfer-Markt, in der Gegend des alten Serail, die Brücke zu Othmanjik in Bithynien, und noch eine andere zu Giozsui in der Provinz Sarikhan, beweisen es, und sind als berühmte Denkmaale seiner Pracht anzusehen.

Zu seiner Zeit haben auswärts geherrscht:

Aegyptische Saltans.
All malek Cait-bai.
All malek Mohammed abgesetzt um das Jahr 1497.
All malek Khamsmiah, der nur wenige Tage regierte.
All malek Mohammed. wieder eingesetzt.
All malek Cansou.
All malek Gianbalath, abgesetzt 1500.
All malek Aladel Toumanbai, abgesetzt und getödtet 1501,
Almalek Algouri.

Könige in Persien.
Kalil-beg.
Yacoub-beg.
Baisancor Myrza.
Rostam-beg.
Ahmed-beg.
Alvand.
Morad-beg, abgesetzt durch Ismael, den ersten Sofi.

Deutsche Kayser.
Friedrich der Dritte.
Maximilian der Erste.

XI.

SELIM der Erste,
Bajazeths Sohn.

Diese Regierung war sehr glänzend, und wurde durch eine ununterbrochene Folge von Siegen merkwürdig gemacht. Achmet, der sich in Cappadocien gesetzt hatte, konnte sich daselbst nicht halten. Selim zerstreute seine Armee, machte sich Meister von Amasien und Angora, und begieng entsetzliche Grausamkeiten in diesen beyden Städten, wo er sieben von seinen Neffen umbringen ließ. Weil sich auch Achmets Söhne, Aladin und Amurath, in dem Bezirk von Amasien sehen liessen, so schickte Selim einen Haufen Reuter heimlich ab, die sie aufheben sollten. Allein der Groß-Vezier Mustapha, welcher an Selims Erhebung so vielen Theil hatte, ließ den beyden Prinzen Nachricht geben, daß ihnen nachgestellet würde. Sie entgiengen also den ihnen gelegten Netzen, und der darüber erbitterte Kayser ließ seinen Minister, weil er ihn wegen der Entdeckung seines Vorhabens in Verdacht hatte, zu Prusia erdrosseln und seinen Körper mit Hunden zerreissen.

Corcut bemühete sich umsonst, den Sultan durch sein demüthiges Bezeigen zu besänftigen. Er schickte ihm seine drey Söhne, mit prächtigen Geschenken, zu, und bat sich die einzige Gnade aus, daß er mit seiner Familie zu Magnesia in der Stille leben dürfte. Allein der unerbittliche

Sultan

*) Hegire 918. N. C. G. 1512.

Sultan ließ die Prinzen niedermachen, und einige Zeit darauf hatte ihr Vater ein gleiches Schicksal.

Achmet war, nach seiner Niederlage, in Persien geflohen, und nachdem er von Ismael Sofi einigen Beystand erhalten hatte, so rückte er gegen Amasien, wodurch der Sultan gezwungen wurde, nach Klein-Asien zurück zu gehen, um sich den Unternehmungen desselben zu widersetzen. Eine Schlacht, die Achmet verlor, und darinn er zum Gefangenen gemacht wurde, entschied diesen berühmten Streit, und sein Bruder ließ ihn erdrosseln.

So bald er von seinen einheimischen Feinden befreyet war, beschloß er den König von Persien, der Achmets Empörung unterstützt hatte, zu bekriegen. Er gieng, nach einem Marsch von sechszig Tagen, über den Euphrat, rückte in Azerbijane, und lagerte sich in der Gegend von Tauris, an dem Ufer des Araxes, auf der Ebene bey Kalderan. Hier lieferten sich die Perser und die Türken, mit sehr ungleicher Macht, ein blutiges Treffen *). Selim war an der Spitze von zweymal hundert tausend Mann; Ismael Sofi aber hatte kaum achtzig tausend, und keine Artillerie. Bey dem ersten Angrif brachte die Persische Reuterey, die Ismael anführte, den linken Flügel der Türken zum Weichen. Vierzig tausend Asapen **) wurden in Stücken gehauen,

*) den 25sten August 1514.

**) eine Art leichter Reuter, welche die Türken dem ersten Feuer aussetzen.

hauen, und die übrigen bis in den Mittelpunct der Schlachtordnung, wo die Janitscharen stunden, zurück getrieben. Der rechte Flügel aber hielte Stand, und machte ein fürchterliches Feuer auf die Perser, die den Ustao-gli, den Sohn des Fürsten Aladeulet von Armenien, an der Spitze hatten, und mit der grösten Tapferkeit fochten. Allein ihr Muth ließ nach, so bald dieser Feldherr getödtet war. Die Janitscharen, die noch nicht den Säbel gezogen hatten, stürzten darauf mit Gewalt in diese abgematteten Truppen, und brachten sie in Unordnung. Die Türken hatten ihren Sieg ihrer Artillerie zu danken, die eine entsetzliche Verwüstung unter der feindlichen Armee anrichtete, und durch ihr Donnern die Persischen Pferde scheu machte. Jsmael that in dieser Schlacht Wunder der Tapferkeit, und wurde durch einen Büchsenschuß in der Schulter verwundet; Selim aber, welcher mit einem dreyfachen Kuiraß versehen und von seinen Janitscharen umgeben war, ließ sich nicht im Gedränge sehen. Unter den Todten der Persischen Armee fand man viele Weiber, die in männlicher Tracht gefochten hatten, deren Tapferkeit der Sultan mit dem verdienten Lobe belegte, und sie auf eine Ehrenvolle Art beerdigen ließ. Tauris ward eine Beute des Siegers. Selim hielte sich einige Tage daselbst auf, um seine Soldaten ausruhen zu lassen. So bald er aber erfuhr, daß Jsmael mit frischen Truppen im Anmarsch wäre, verließ er schleunigst diese Stadt, nachdem er den Pallast

des

des Sofi und die Häuser der reichsten Kaufleute hatte plündern lassen. Bey dem Uebergange über den Euphrat wurde sein Hintertreffen von den Persern angegriffen, die ihm viel Volk tödteten, und sich eines Theils seines Feldgeräthes und seiner Artillerie bemächtigten; und jenseits des Flusses litte er noch andere Niederlagen, dergestalt, daß ihm dieser Feldzug beynahe hundert tausend Mann kostete.

Er brachte den Winter in Cappadocien zu, und zu Anfange des Frühlings überzog er Armenien mit Krieg. Aladeulet oder Aladuli, herrschte in diesen Gegenden. Seine Staaten erstreckten sich über das Gebürge Taurus und Anti-Taurus, von der Gränze Amasiens bis an den Berg Amanus. Das Land wurde von einem stolzen, kriegerischen und zum Rauben gewöhnten Volke bewohnet. Aladeulet, der das Joch der Pforte abgeschüttelt hatte, um sich mit den Persern zu verbinden, hielte sich in seinen Gebürgen für unüberwindlich. Nachdem sich aber Selim die Zugänge mit Gewalt geöfnet hatte, so grif er ihn mit glücklichem Erfolge an, und machte ihn zum Gefangenen. Damals wurde also dieser Theil von Klein-Armenien *) von den Türken bezwungen, von denen es nach dem Nahmen ihres ehemaligen Fürsten Aladuli genennet wird.

Dieser Sieg machte ihn so stolz, daß er den Vorsatz faßte, Aegypten zu erobern. Dieses Land,

*) im Jahre 1515.

Land, welches der Herrschaft der Griechischen Kayser schon längst entzogen war, hatte unter dem Joche der Mahometanischen Prinzen auserordentliche Veränderungen erfahren. Omar der Erste bezwang es um die Mitte des siebenten christlichen Jahrhunderts, und machte es zu einer Provinz des Arabischen Reiches. Die Thouloniden, die sich aus türkischen Sclaven bey den Arabern zu Fürsten erhoben hatten, bemächtigten sich desselben um das Jahr 880; allein nach dreyßig Jahren ward es wieder den Caliphen unterworfen, die es aber nicht länger, als bis 936 behielten. Aegypten gerieth darauf nach und nach in die Hände der Ikhchiditischen Türken, der Arabischen Fathimiten aus Africa, und der Curdischen Prinzen, Ayoubiten genannt. Endlich traten die Mameluken, welche halb Tartarische und halb Circaßische Sclaven waren, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, an die Stelle der Ayoubiten, und diese Mameluken waren es, gegen welche Selim seine Waffen richtete. Ihr Sultan, Nahmens **Camson** oder **Cansou Algouri**, stand mit den Persern in genauer Verbindung, welches den Türken zum Vorwande diente, ihn anzugreifen. Selim rückte in Syrien, welche Provinz damals Aegypten unterworfen war, und drang bis an das Ufer des Singa, nahe bey Aleppo. In dieser Gegend trafen beyde Heere auf einander *). Die Mamelucken wurden, nach einem hartnäkkigen

*) den 26sten August 1516.

kigen Widerstande, in Stücken gehauen, und ihr König selbst verlor in der Schlacht sein Leben. Aleppo, Damasco, Tripoli, Ptolomais, und die meisten andern Städte in Syrien, unterwarfen sich dem Ueberwinder.

Diese Eroberungen öfneten Selim den Eingang in das gelobte Land, wo er einen zweyten Sieg über die Aegyptier davon trug, und dadurch Meister von Gaza wurde. Er gieng darauf nach Cairo, und, nach einem Marsche von acht Tagen in einem trockenen und wüsten Lande, langte er zu Matarea an, welcher Ort nur drey Meilen von gedachter Hauptstadt Aegyptens gelegen ist. Toumanbai, den die Mamelucken an Camsons Stelle zum Sultan ausgerufen hatten, befand sich in einem verschanzten Lager, welches aber von den Türken, nach einem blutigen Gefechte, überwältigt wurde. Er zog sich darauf in die Stadt, wo er eine grosse Anzahl Stürme aushielte, sich von Gasse zu Gasse vertheidigte, und also das Erdreich Schritt vor Schritt mit erstaunender Tapferkeit streitig machte. Endlich gieng der Ort über, und alle darinnen befindliche Mamelucken musten entweder über die Klinge springen, oder Sclaven werden.

Toumanbai rettete sich mit wenigem Volke über dem Nil, an dessen Ufer er einige Barken angetroffen hatte. Er brachte in der Eile tausend Reuter nebst noch einmal so viel Fußvolk zusammen, und, weil er sahe, daß die Türken

Anstalt machten, auf Schifbrücken über den Fluß zu gehen, so entschloß er sich, ihnen den Uebergang streitig zu machen. Diese letzte That entschied das Schicksal des Reichs der Mamelucken. Die Aegyptier fochten, als Leute voller Verzweiflung, sie wurden aber von der überlegenen Anzahl übermannet, zurück getrieben, und in die um den Nil befindlichen Moräste gejaget. Die Türken verfolgten sie sogar bis in diese Zufluchtsörter und richteten ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Toumanbai, welcher in eben diesen Morästen eine Freystatt gesucht hatte, wurde durch einige Bauern verrathen, und vor den Selim geführet, der ihn unter einem Stadtthore aufhängen ließ, wo sein Körper eine Zeitlang zur Schau ausgestellet blieb *). Alexandrien gerieth darauf unter das Joch des Ueberwinders, und ganz Aegypten unterwarf sich seinen Gesetzen. Auf solche Art wurde das Reich der Mamelucken, 270 Jahre nach der Errichtung desselben zerstöret; ein Reich voll Grausamkeit, und Tyranney, welches von dem Volke eben so gehasset wurde, als es seinen eigenen Regenten gefährlich war, davon die meisten von ihren Unterthanen entweder getödtet oder abgesetzt wurden **). Verschiedene Africanische Fürsten, die den Aegyptischen Sultans Tribut erlegen musten,

liessen

*) Den 13. April 1517.

**) s. die oben angeführten Verzeichnisse der Aegyptischen Sultane, die zu den Zeiten der türkischen Kayser regieret haben.

liessen darauf dem Selim durch Abgeordnete zu dieser Eroberung Glück wünschen, und ihm die Huldigung leisten; welchem Beyspiel auch die meisten Scherifs und Könige in Arabien folgten.

Der Sultan ließ fünf hundert der edelsten Aegyptischen Familien, zufolge der Grundsätze seiner Vorfahren, nach Constantinopel bringen, und alle in den Gefängnissen zu Cairo befindliche Mamelucken erwürgen, damit das Land seiner tapfersten Vertheidiger beraubt und ausser Stand gesetzt würde, das Joch abschütteln zu können. Er führte aus Cairo die kostbarste Leute weg, viel Gold und Silber, und so gar den Marmor, womit die Palläste ausgezieret waren. Er kam, mit Ruhm und Reichthümern beladen, nach Constantinopel zurück, wo er neue Entwürfe machte. Er untersuchte alle Oerter in Griechenland, ließ die Zeughäuser wieder in Stand setzen, und befahl dem Minister, der die Aufsicht darüber hatte, zwey hundert Galeeren zu bewafnen. Es schien, als wenn er die Insel Rhodis angreifen wollte. Er wurde aber, während dieser grossen Zubereitungen, die ihn beynahe zwey Jahre beschäftigt hatten, im Jahre 1520, in einem kleinen Flecken Nahmens Suaschrdi bey Adrianopel, von einer schmerzhaften Krankheit, die von einem Geschwür am Schenkel herrührte, weggerissen, nachdem er 54 Jahre gelebt, und beynahe neun Jahre regieret hatte. Seine Unterthanen gaben ihm den verhaßten Beynah-

men Navuz, oder des Wilden, den er wegen seiner Grausamkeiten verdiente. Er erlangte den Thron durch einen Vatermord; er badete sich in dem Blute seiner Brüder und Brudersskinder, und opferte seine besten Feldherren und geschicktesten Minister einem ungerechten Argwohn auf. Folgende Begebenheit wird seinen Eigensinn beweisen. Er befahl eines Tages dem Großvezier, er sollte die Roßschweife vor den Thoren des Serail ausstellen, (welches das gewöhnliche Signal eines bevorstehenden grossen Feldzuges ist) ingleichem die Zelter an einem bequemen Orte aufschlagen und zubereiten lassen. Als ihn nun der Vezier fragte, in welcher Gegend es Seiner Hoheit gefällig wäre, die Zelter aufschlagen zu lassen, so ließ ihn Selim, an statt ihm zu antworten, auf der Stelle niedermachen. Auf gleiche Art begegnete er dem zweyten Minister wegen derselben Anfrage. Der dritte Vezier aber, der verschlagener war, als die beyden vorigen, ließ die Zelter gegen alle vier Himmelsgegenden aufschlagen, und meldete dem Sultan, daß alles zum Feldzuge veranstaltet wäre, der Marsch möchte gehen, nach welcher Gegend er wolle. **Der Tod zweener Minister, sagte darauf Selim, hat dem dritten das Leben gerettet, und mir einen Vezier verschaft, wie ich ihn wünsche.**

Man hat angemerkt, daß er der erste türkische Kayser gewesen ist, der sich wider die Gesetze des Alko-

Alkorans, den Bart hat scheeren lassen. Als man ihn um die Ursache dieser Neuerung fragte, so antwortete er, **es geschähe darum, damit ihn seine Veziers nicht bey dem Barte angreifen könnten.** Er war geschäftig und arbeitsam, er besaß eine Aemsigkeit, die nicht zu ermüden war, und eine erstaunende Scharfsichtigkeit in den Staatsgeschäften. Er hatte allenthalben Kundschafter, die ihm einen genauen Bericht von den geheimsten Dingen, die im Reiche vorgiengen, geben musten. Ja man hat so gar gesehen, daß er sich verkleidet unter das Volk und die Soldaten geschlichen hat, um zu erfahren, was von ihm und seinen Ministern geurtheilet würde. Es ist noch folgendes Sprüchwort vorhanden, welches unter seiner Regierung im Schwange war: **Selim wird am Morgen wissen, was Mann und Frau in der Nacht gethan haben.** Er liebte die Jagd ungemein, und schien keine Neigung zu dem andern Geschlechte zu haben. Er war mäßig, freygebig, edel und groß in allen seinen Handlungen. Auf sein Grabmal wurde folgende Denkschrift in türkischer, griechischer und sclavonischer Sprache eingegraben: **Ich bin der grosse Selim, der die ganze Welt seinen Gesetzen unterworfen hat. Ich liebe noch jetzt den Krieg, ob ich gleich todt bin. Das Glück hat mich niemals niederschlagen können. Mein Körper liegt im Grabe, und mein Geist schwebt bey den Kriegesheeren.**

Die Verse, die er um sein Bildniß, welches in seines Sohnes Solimanns Zimmer aufgestellet wurde, setzen ließ, beweisen, daß er mit Ueberlegung grausam und lasterhaft gewesen ist. Sie enthielten unter verschiedenen andern Grundsätzen auch folgende: **daß ein Fürst, wenn er ruhig herrschen will, kein Bedenken tragen müsse, alle Arten von Gewaltsamkeiten zu begehen; daß er sich kein Gewissen daraus machen dürfe, das Blut seiner Brüder, wenn sie seine Nebenbuler sind, zu vergiessen; daß ein erleuchterer Monarch niemals verzeihen müsse; daß wenn ein Fürst nicht straft, die Unterthanen zu neuen Frevelthaten gereizt werden, und daß ein gar zu guter König nicht werth sey zu regieren.** Dieses waren die blutdürstigen Lehren, die er seinem Nachfolger hinterließ.

Prinzen, die seine Zeitverwandte gewesen sind.

Sultans in Aegypten.

Al malek Algouri.

Al malek Toumanbai.

Untergang der Mamelucken im Jahr 1517.

König in Persien.

Ismael Sofi.

Deutsche Kayser.

Maximilian der Erste.

Karl der Fünfte.

Czaar.

Basilius Iwanowitz, erhält vom Maximilian den Kaysertitel.

König in Polen.

Sigismund der Erste.

XII.

Soliman der Erste, Selims Sohn *).

Zu Anfange dieser Regierung empörte sich Gazelbeg, ein Mameluckischer Officier, den Selim zum Statthalter von Syrien gemacht hatte, und belagerte Aleppo mit einem zahlreichen Heere. Ferad Bassa, ein versuchter Feldherr wurde ihm entgegen geschickt. Er entsetzte Aleppo, verfolgte den Gazelbeg bis in die Gegend von Damasco, grif dessen Lager an und überwältigte es nach einem Gefechte von zehn Stunden, in welchem der Mamelucke getödtet wurde. Dieser Sieg stellte die Ruhe in Syrien wieder her.

Kaum waren diese Bewegungen gestillet, so überzog der Sultan Ungarn mit Krieg. Yahiabeg, Bassa von Servien, erhielte Befehl voraus zu marschiren, und Belgrad einzuschliessen, um zu verhindern, daß keine Verstärkung hinein geworfen werden könnte. Soliman folgte ihm auf dem Fusse nach, und ließ die Stadt mit solcher Lebhaftigkeit angreifen, daß sie sich ergeben muste.

Im folgenden 1522sten Jahre nahm er sich vor, die Insel Rhodis zu erobern, ungeachtet seine Bassen es wiederriethen, und ihn daran erinnerten, daß Mahomet der Zweyte, sein Alterva-

*) Hegire 926, N. C. G. 1520.

tervater, diese Unternehmung fruchtlos versucht hätte. Er rückte, zu Ende des Brachmonats, mit einem Heere von zweymal hundert tausend Mann gegen die Hauptstadt der Insel. Er hatte eine fürchterliche Artillerie, und seine Flotte bestund aus vier hundert Schiffen, die aber vermuthlich mit den heutigen nicht zu vergleichen waren. Der Großmeister Lilidamus vertheidigte sich sechs Monathe lang mit erstaunender Tapferkeit. Endlich aber muste er der Ueberlegenheit eines Feindes weichen, der seinen Verlust beständig mit neuen Verstärkungen ersetzte, dahingegen die Christen blos ihren eigenen Kräften überlassen wurden, und keinen Beystand erhielten. Es war den 22sten des Christmonats, als er sich ergab, und eine Ehrenvolle Capitulation erhielte, die von den Türken heilig beobachtet wurde. Soliman wollte diesen würdigen Ritter sehen, er schien sein Unglück zu beklagen, und gab seinem tapfern Verhalten ein rühmliches Zeugniß. Der Johanniter-Orden von Jerusalem hatte Rhodis seit 212 Jahren besessen. Diese Eroberung kostete den Türken über vierzig tausend Mann.

Nachdem Chairbeg, welcher seit fünf Jahren die Statthalterschaft von Aegypten geführet hatte, währender Belagerung von Rhodis gestorben war, so erregte ein Arabischer Scheik, Nahmens Jumun-Kiaschuf, einige Bewegungen in dieser Provinz. Der Groß-Vezier Musta-

pha

pha erhielte also Befehl, gegen diesen Rebellen anzurücken, und es gelung ihm, die Unruhen zu dämpfen. Mittlerweile aber da ihn diese Geschäfte in Aegypten aufhielten, erhob Soliman, der ihn vielleicht nur darum entfernt hatte, um ihm einen Nachfolger zu geben, den Ibrahim, einen blossen Janitscharen, zu der Würde eines Großveziers. Mustapha wurde von Schmerz durchdrungen, als er diese Zeitung vernahm. Er verbarg aber seinen Verdruß, und stellte sich so gar, als wenn er nichts von Ibrahims Erhebung wüste, sondern meldete dem Sultan den Erfolg seines Feldzuges, und bat sich von ihm, zu Vergeltung seiner Dienste, die Statthalterschaft von Aegypten aus. Kaum aber hatte er diesen Posten erhalten, so setzte er sich an die Spitze eines starken Haufens Araber, und fieng einen Aufstand an. Allein Mehemed, der Secretair der Provinz, wuste die türkischen Soldaten in der Treue gegen den Sultan zu erhalten, und führte sie gegen die Araber an. Es wurde zwischen beyden Parteyen ein blutiges Treffen geliefert, worinn die Türken den Sieg erhielten. Mustapha gerieth in die Gefangenschaft, und Mehemed ließ ihm den Kopf abschlagen. Endlich wurde dieser Aufstand durch die Gegenwart des Grosveziers Ibrahim, der sich selbst auf Befehl des Sultans nach Cairo begeben muste, vollends gedämpfet.

Im Jahre 1526 bekriegte Soliman den König von Ungarn, Ludwig den Zweyten, und ließ

sich mit einem Heere von zweymal hundert tausend Mann vor Ofen sehen. Ludwig konnte kaum vier und zwanzig tausend Mann, zu Vertheidigung seines Landes, zusammen bringen. Das Commando darüber gab er dem Paul Tomoreo, einem Franziscaner und Erzbischof von Colocza, der ein heftiger und dreister Mann, in der Krigeskunst aber sehr unerfahren war, ob er gleich in seiner Jugend ein Soldat gewesen war. Diese Wahl wurde durchgehends gemißbilliget, und veranlassete einige Spötter zu sagen, die Armee müsse sehr krank seyn, weil sie der Führung eines Mönchen überlassen würde. Der Bruder Paul fand nicht für gut, die zahlreichen Hülfsvölker, die aus Siebenbürgen und Deutschland kommen sollten, zu erwarten, sondern lieferte den Türken auf dem Felde bey Mohacz ein Treffen. Soliman warf die Christen gleich bey dem ersten Angrif über den Haufen. Zwölf tausend Mann Ungarisches Fußvolk wurden von den Janitscharen umringet, und mit ihren Officiers und Generals niedergesäbelt. Tomoreo, der im ersten Gliede war, verlor gleich im Anfange der Schlacht sein Leben, und der Erzbischof von Gran, der Bischof von Bosnien, nebst funfzig Reichs-Baronen, hatten eben dasselbe Schicksal. Der König selbst kam auf der Flucht um, als er durch einen kleinen Fluß setzen wollte, in welchem sein Körper zween Monathe nachher gefunden wurde. Dieser Sieg öfnete dem Soliman die Thore von Ofen. Er gieng darauf mit reicher

Beute,

Beute, die er in dieser Hauptstadt gemacht hatte, beladen, nach Constantinopel zurück, wohin ihn fünf und zwanzig tausend Sclaven, zur Verherrlichung seines Triumphes, begleiteten.

Mittlerweile da er Europa durch seine Waffen in Schrecken setzte, verbreitete sich in Asien das falsche Gerüchte von seinem Tode. Eine Menge Räuber, die einen Derwisch, von dem Orden der Calender, an ihrer Spitze hatten, versammleten sich an den Gränzen von Cappadocien, und drungen bis gegen Cäsarien. Piri Bassa, Statthalter von Aleppo, suchte sie mit Güte zu ihrer Pflicht zurück zu führen; allein ihr Oberhaupt verwarf alle Vorschläge, die ihm angetragen wurden. Der Groß-Vezier Ibrahim war also genöthiget, einen Theil der Reichsvölker wider diese Rebellen anzuführen, welche endlich zerstreuet wurden, nachdem ihr Anführer, nebst dreyßig tausend ihrer Gefährten, durch das Schwert umgekommen waren.

Ein Mahomedanischer Lehrer, Nahmens **Casbyzi Aime**, ein Mann von exemplarischem Wandel und gründlicher Wissenschaft, erregte ebenfalls einige Unordnung in Constantinopel, weil er neue Meynungen auszubreiten suchte. Er lehrte nehmlich in den Schulen und Moskeen, daß der christliche Glaube, sowohl in Absicht der Gründlichkeit der Lehrsätze, als auch der reinen Moral, der Religion der Musulmänner weit vorzuziehen sey. Er wurde vor das Tribunal

des

des obersten Mufti geladen, vor welchem er seine Sätze mit Freymüthigkeit behauptete. Da er ein sehr angesehener Mann bey den Türken war, so wendete man alle nur ersinnliche Mittel an, ihn zum Widerruf zu bewegen. Er beharrete aber fest bey seinen Meynungen, und der Kayser überließ ihn der Strenge der Richter, die ihm den Kopf abschlagen liessen. Bey dieser Gelegenheit erschien eine öffentliche Verordnung, vermittelst deren bey Lebensstrafe verbotten wurde, daß niemand, auch nicht einmal durch blossen Wortwechsel, behaupten sollte, daß die christliche Lehre besser sey, als der Mahomedanische Glaube.

Die Unruhen, welche nach Ludwigs des Zweyten Tode in Ungarn entstunden, riefen Solimannen nach diesen Gegenden zurück. Die Grossen des Reichs hatten den Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zapoli, zum König erwählet. Ferdinand von Oesterreich, ein Bruder Karls des Fünften, glaubte hingegen Recht zu dieser Krone zu haben, weil er mit der Schwester Ludwigs des Zweyten, der keine männliche Erben hinterlassen hatte, vermählet war. Er verjagte den Zapoli aus Ungarn, nachdem er ihn in einer Schlacht überwunden hatte. Der Woywode rief den Sultan um Beystand an, welcher sich auch im Jahre 1528, zu Anfange des Herbstes, nach Belgrad begab. Ein heftiger Sturm aber, der sein Lager zu Grunde richtete, zwang

ihn, diese Unternehmung bis auf das folgende Jahr auszusetzen.

Er rückte darauf ins Feld, so bald es die Jahrszeit zuließ, und belagerte Ofen, welches die Deutschen wieder eingenommen hatten. Die Besatzung des Schlosses, die aus sieben hundert Mann bestand, ergab sich nach einer schwachen Gegenwehr, und muste über die Klinge springen, ob sie gleich eine Capitulation erhalten hatte. Nachdem sich Soliman noch verschiedener anderer Städte bemächtigt hatte, so wollte er diesen glorreichen Feldzug mit der Belagerung von Wien beschliessen, weßhalb er den 26sten des Herbstmonats 1529, mit einer Armee von zweymal hundert und funfzig tausend Mann, vor dieser Hauptstadt erschien. Er hatte das grobe Geschütz auf der Donau einschiffen lassen, damit es desto bequemer ins Lager geschaft werden könnte. Allein die Schiffe, worauf sich solches befand, wurden von der Besatzung zu Presburg dergestalt angegriffen, daß viele davon in Grund gebohret, die übrigen aber zerstreuet wurden. Wolfand Odir war es, dem die Ehre dieser vortreflichen That, welcher man die Erhaltung der Stadt Wien eines Theils zu danken hatte, hauptsächlich beygelegt wurde.

Gleich in den ersten Tagen der Belagerung ließ Soliman die Einwohner auffordern, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen sollten, wobey er ihnen auf eine hochmüthige Art andeutete, daß,

wie

wie nur ein Gott im Himmel wäre, also auch nur ein Monarch auf dem Erdboden seyn müsse, und daß er, wenn sie sich nicht ergeben wollten, die Stadt in einen Aschenhaufen verwandeln würde, und alles über die Klinge springen sollte. Die Belagerten verachteten aber diese stolzen Drohungen, und vertheidigten sich so nachdrücklich, daß die Türken, nachdem sie zwanzig Stürme gethan hatten, abziehen musten. Der Pfalzgraf Philip, welcher in der Stadt commandirte, erwarb sich durch diese schöne Vertheidigung einen unsterblichen Ruhm. Die Belagerung dauerte, nach dem Lonicer, nur zwanzig Tage, und kostete Solimannen über sechszig tausend Mann. Man versichert auch, der Sultan sey durch die bey dieser Unternehmung angetroffenen Schwierigkeiten dergestalt abgeschreckt worden, daß er einen Fluch auf alle diejenigen von seinen Nachfolgern gelegt hätte, die sich unterstehen würden, diese Vormauer von Deutschland anzugreifen. So viel ist gewiß, daß die Türken seit langer Zeit sich einbilden, der Himmel wolle es nicht zugeben, daß sie diesen Theil der Christenheit erobern sollen, und die Niederlage, die sie im Jahre 1683 vor Wien gelitten haben, hat nicht wenig dazu beygetragen, sie in diesem Vorurtheil zu bestärken.

Im Jahre 1533 öfnete sich Solimanns Ehrgeiz eine neue Laufbahn. Olam, ein kleiner Fürst in Medien, welcher die Persischen Dienste verlassen hatte, ward sein Vasal und beredete

ihn,

ihn, die Eroberung von Bagdad zu unternehmen. Er ließ also den Grosvezir Ibrahim nach Syrien gehen, welcher aber so viel Hindernisse bey der Ausführung seines Vorhabens antraf, daß er für besser hielte, den Krieg nach Armenien zu spielen, wo er die Stadt Wan mit Sturm eroberte. Im folgenden Jahre stieß der Kayser mit frischen Völkern zu ihm, und erschien vor Bagdad, welches ihm die Thore öfnete. Um diese Eroberung sicher zu machen, ließ er auf einem kleinen Hügel, von welchem man die Stadt belangen konnte, eine Festung anlegen, und versahe solche mit einer zahlreichen Besatzung von Janitscharen. Einige Zeit darauf traf er zu Tauris ein, wo er die Gesandten des Königs von Persien, Schah Thamas, empfieng, welcher ihn um Friede bitten ließ. Dieser Feldzug war sehr glorreich für Solimannen; allein er kam ihm so hoch zu stehen, daß von fünfmal hundert tausend Türken, die theils mit Ibrahim, theils mit dem Kayser, über den Euphrat gegangen waren, noch nicht einmal achtzig tausend Mann wieder nach Constantinopel zurück kamen. Ibrahim war angeklagt worden, daß er mit Persien einen verbotenen Briefwechsel unterhalten hätte, weßhalb er, bey seiner Zurückkunft aus diesem Kriege, hingerichtet wurde. Sein eigentliches Verbrechen bestand aber, nach einigen Geschichtschreibern darinn, daß er sich die Ungnade der ersten Sultanin Roxelane zugezogen hatte.

Um eben diese Zeit trug der berüchtigte Seeräuber Barbarossa, von der Insel Mitylene, Solimannen seine Dienste an, von welchem er zur Admiralswürde erhoben würde. Er eroberte Tunis und Algier, und pflanzte in dieser Gegend von Africa zum erstenmal die Ottomannische Fahne. Karl der Fünfte nahm Tunis im Jahr 1536 wieder ein, hingegen versuchte er im Jahre 1541 vergebens, Algier zu erobern.

Ein jedes Jahr der Regierung Solimanns wurde durch eine merkwürdige Unternehmung bezeichnet. Im Jahre 1537 grif er die Insel Corfu an, verheerete ihr ganzes Gebiete, machte daselbst funfzehn tausend Sclaven und belagerte die Hauptstadt zehn Tage lang, welche aber von den Venetianern so muthig vertheidiget wurde, daß er abziehen muste. Er plünderte darauf Cerigo und Zante, eroberte die Stadt Egine mit Sturm, und zerstörte sie, nahm Parus weg, und machte Naxus zinßbar. Ein Theil seiner Flotte, so von Barbarossa geführet wurde, verwüstete Apulien, und setzte die ganze Toskanische Küste in Schrecken; da hingegen Soliman Pacha, General der Infanterie, nachdem er einige Schiffe zum Auslaufen bewafnet hatte, die Festung Aden im glückseligen Arabien überfiel, und das Königreich Yemen der Ottomannischen Herrschaft unterwarf. Dieser letztere segelte darauf nach Diu, an der Küste von Indien. Man öfnete ihm daselbst die Thore; er ließ aber die Stadt

dennoch plündern, ob man ihn gleich als Freund aufgenommen hatte. Jedoch sieben hundert Portugiesen, die sich in der Festung eingeschlossen hatten, hielten daselbst eine Belagerung von zween Monathen aus, und nöthigten die Türken endlich, ihre Eroberung fahren zu lassen.

Die Moldau, welche der Pforte seit hundert Jahren nur Tribut erlegen muste, nicht aber derselben eigentlich unterworfen war, fiel im Jahre 1538 in eine fürchterliche Knechtschaft. Ein Aufstand, in welchem die Christen einige Türken niedergemacht hatten, diente Solimannen zum Vorwande, mit gewafneter Hand in diese Provinz zu dringen, die er darauf aller ihrer Freyheiten beraubte, nachdem er sie durch seine Erpressungen verwüstet hatte.

Drey Jahre hernach wurde auch ein Theil von Ungarn zu einer Ottomannischen Provinz gemacht. Johann Zapoli war gestorben, und weil er einen minderjährigen Sohn, Nahmens Stephan, hinterlassen hatte, so glaubte die Mutter dem jungen Prinzen die Krone am sichersten zu erhalten, wenn sie ihn dem Schutz der Pforte übergäbe. Soliman nahm die Vormundschaft an, und, unter dem Scheine seine Verbindungen zu erfüllen, rückte er nach Ungarn, um Ofen zu entsetzen, welches der König Ferdinand belagert hatte. Die Deutschen fanden aber nicht vor gut, die Ottomannische Armee zu erwarten, sondern flohen mit solcher Eilfertigkeit aus ihrem

Lager, daß sie einen Theil ihres Geschützes und Feldgeräthes im Stiche liessen. So bald Solimann in der Stadt angekommen war, ließ er die Königin Mutter und den jungen König nach Siebenbürgen bringen, und wieß ihnen daselbst Ländereyen zu ihrem Unterhalte an. Hierinn bestand die Hülfe, die er dieser Familie leistete. Er verwandelte alle Kirchen zu Ofen in Moscqueen, setzte einen Statthalter und Cadi, und ließ eine starke Besatzung von Janitscharen daselbst zurück. Im Jahre 1543 nahm er Gran und Stuhl-Weissenburg ein, und einige Zeit darauf unterwarf er sich Temeswar nebst dem ganzen Bannat dieses Nahmens.

Im Jahre 1552 war ihm das Glück in Persien nicht günstig. Schah Thamas, von Portugisischen Truppen aus Ormus unterstützt, schlug das Türkische Heer am Ufer des Euphrats dergestalt, daß, wie man sagt, mehr als hundert tausend Todten auf dem Schlachtfelde blieben.

Die Belagerung von Maltha, so im Jahre 1565 unternommen wurde, hatte eben so schlechten Fortgang. Mustapha und Piali verloren dabey dreyßig tausend Mann. Sie versetzten aber den Ort in einen so elenden Zustand, daß die Einwohner eine neue Stadt bauen musten, die sie dem Gedächtniß des erlauchten Großmeisters, der ihre Insel so tapfer vertheidigt hatte, zu Ehren, die Valette nennten.

Als Soliman im folgenden Jahre mit der Belagerung der Stadt Szigeth, an den Gränzen von Croatien, beschäftiget war, so wurde er von einem bösartigen Fieber befallen, welches ihn den 4ten des Herbstmonaths, im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters, und im sechs und vierzigsten seiner Regierung, ins Grab legte. Die Türken verehreten ihn als einen Märtyrer, weil er im Kriege wider die Christen gestorben war, und sein Grab wird noch heutiges Tages aus Andacht von ihnen besuchet.

Man kann sagen, daß kein Monarch den Ottomannischen Thron mit mehrerer Würde bekleidet hat. Er war mit glücklichen Talenten zur Regierung gebohren, und er befleißigte sich, seine Völker gesitteter zu machen, und sie aus der Barbarey zu reissen. Er gab ein Gesetzbuch, **Teschrifat** betitelt, heraus, welches Vorschriften für alle Staaten und Entscheidungen enthält, die in zweifelhaften Rechtssachen zur Richtschnur dienen können. Dieses Werk machte ihn eben so unsterblich, als seine Siege, und brachte ihm den Beynahmen **Canuni**, oder, des Gesetzgebers, zu wege. Er sprach das Persische und Arabische mit eben der Fertigkeit, als das Türkische. Er beschäftigte sich in seinen müßigen Stunden wechselsweise mit der Geschichte und Mathematik, und er widmete so gar einige Augenblicke der Poesie, in welcher ihm, wie einer seiner Geschichtverfasser sagt, niemand gleich kam.

In seinem Alter ließ er sich von Roxelanen regieren, die seine liebste Gemahlin war, und ihn gegen die Kinder, die ihm eine andere Sultanin, die Tschirkaßierin genannt, gebohren hatte, ungerecht und grausam machte. Mustapha, der älteste von diesen Prinzen, wurde einer Zusammen-Verschwörung beschuldiget, und deshalb in Amasien, auf Befehl und vor den Augen Solimanns, durch vier Stummen erdrosselt. Giangir, der leibliche Bruder des Mustapha, ward mit Gift vergeben. Bajazeth ein anderer Sohn der Tschikaßierin, fand in Persien, wo er eine Freystatt gesucht hatte, einen erbärmlichen Tod, indem ihn Schah Thamas, wie man glaubt, aus Furcht vor Solimanns Drohungen, erwürgen ließ. Und diese blutigen Hinrichtungen waren es, vermittelst deren Roxelane ihrem Sohne Selim den Weg zum Thron bahnete.

Soliman ließ alle Weinhäuser in Constantinopel zuschliessen, und verbot den Musulmännern den Gebrauch dieses Getränkes bey Lebensstrafe. Als ihm seine Minister vorstellten, daß dieses Verbot die Einkünfte des Staats sehr verringern würde, so antwortete er, daß er sein Gewissen nicht verletzen wollte, wenn er auch mit einem Heller tausend Mark Goldes gewinnen könnte. Er vertrieb alle unzüchtige Weibspersonen aus Constantinopel, und ließ sie nach Algier überschiffen. Als ihm ein Türk eine ungerechte Bittschrift wieder einen Christen überreicht hatte, so nahm sie der Sultan nicht an, sondern

sagte, seine Unterthanen hätten alle ein gleiches Recht an seinem Schutze, und die Gerechtigkeit sey der Sonne ähnlich, die ihr Licht ohne Unterschied über die Gläubigen und Ungläubigen scheinen liesse. Die genauen Verbindungen, die zwischen Franz dem Ersten und diesem Sultan obwalteten, gaben zu vielen Urtheilen Anlaß. Die Katholiken in Spanien und Italien murreten darüber, theils aus Religionseifer, theils aus Scheelsucht und Aergerniß. Vielleicht mögen auch wohl zu Constantinopel selbst einige strenge Musulmänner dieses Bündniß eben so wenig gebilliget haben. Indessen wurden damals die vorzüglichen Ehrenbezeigungen ausgemacht, deren die Französischen Gesandten noch jetzt bey der Pforte geniessen. Die Türken erzählen bey dieser Gelegenheit ein lustiges Mährchen. Sie sagen, eine französische Prinzeßin, die das Gelübde gethan hätte, nach Jerusalem zu wallfahrten, sey auf dieser Pillgrimschaft von Türkischen Corsaren gefangen genommen, und dem Sultan Soliman vorgestellet worden, bey welchem sie eine so starke Leidenschaft erreget, daß er sie in die Zahl seiner Lieblings-Sultaninnen aufgenommen hätte. Diese Schöne hätte sich darauf ihres Ansehens bedienet, ein enges Bündniß zwischen den Türken und Franzosen zu Stande zu bringen, und auf ihre Bitte sollte Solimann dem Könige von Frankreich den Titel Padischah *) zugestanden und verordnet haben, daß

*) Das ist, eines Kaysers, ein Titel, den die Türken keinem andern christlichen Prinzen beylegen.

seine Gesandten ihre Audienz jederzeit eher, als andere auswärtige Minister, erhalten sollten *)

Zu seiner Zeit haben regieret:

Könige in Persien.
Ismael Sofi.
Schah Thamas.

Deutsche Kayser.
Karl der Fünfte.
Ferdinand.

Czaare.
Basilius Iwanowitz.
Iwan Basilowitz.

Könige in Polen.
Sigismund der Erste.
Sigismund der Andere.

XIII.

Selim der Zweyte,
Solimanns Sohn **).

Weil der Grosvezir, Mehemed Pacha, besorgte, daß die Soldaten die Krieges-Casse, worinn dreyßig Millionen an Golde befindlich waren, plündern und die Belagerung von Szigeth aufheben möchten, so fand er für gut, den Tod des Kayfers vor ihnen zu verhehlen, und schrieb an

*) Der Prinz Cantimir führet hierbey an, daß der Römische Kayser wegen dieses Vorrechts gehindert würde, einen Gesandten bey der Pforte zu halten. Er hält nur blos einen Residenten daselbst, und wenn Sachen von Wichtigkeit, z. E. ein Friedensschluß oder eine Verlängerung des Waffenstillstandes, vorfallen, so schickt er einen Bevollmächtigten, der in dieser Würde den Rang über einen jeden andern behauptet.„ Ottomanische Geschichte, zweyter Band, Bl. 411.

**) Hegire 974. N. C. G. 1566.

an Selim, welcher in Amasien war, durch einen in geheim abgefertigten Boten, daß er sich schleunigst bey der Armee einfinden möchte. Selim verfügte sich sofort nach Constantinopel, wo er zum Sultan ausgerufen wurde, und drey Tage darauf gieng er nach Ungarn. Mehemed hatte unterdessen Szigeth und Gyula eingenommen, und fieng an, seine Soldaten, die noch nichts von Solimanns Tode wusten, in die Winterquartiere zu verlegen. Weil man dieses Geheimniß 41 Tage lang verschwiegen hatte, so schien es sich bey Selims unvermutheter Ankunft zum Aufruhr anzulassen. Die Janitscharen griffen zu den Waffen, weil sie glaubten, daß er seinen Vater, nach dem Beyspiel seines Grosvaters, vom Throne stossen wollte. Man säumte also nicht länger, ihnen Solimans Absterben bekannt zu machen, worauf sie seinen Sohn für ihren rechtmäßigen Oberherrn erkannten.

Der neue Sultan hatte sich in Abwesenheit der Soldaten zu Constantinopel krönen lassen, und hofte auf solche Art die Geschenke ersparen zu können, die sie gemeiniglich zu Anfange einer jeden Regierung zu fordern pflngen. So bald er aber mit ihnen nach seiner Residenz zurück gekommen war, so versammelten sie sich im Tumult vor den Thoren des Serail, und droheten dem Kayser den Eingang zu versperren, wenn er ihnen nicht den Bakh-Schich *) auszahlen liesse.

*) So werden diese Geschenke genennet.

Er muste sie also auf der Stelle befriedigen, um die Empörung zu stillen.

Die Eroberung von Cypern machte unter allen Unternehmungen Selims das meiste Aufsehen. Diese Insel, die am Ende des mittelländischen Meeres liegt, ist nicht weniger wegen der Menge ihrer Producte, als wegen der Schönheit ihres Bodens, merkwürdig. Die Könige von Persien und Aegypten waren ihre ersten Besitzer; hernach gerieth sie unter die Herrschaft der Römer. Die Saracenen eroberten sie von den Griechischen Kayfern, in der Mitte des siebenten christlichen Jahrhunderts, unter dem Caliphat des Moavias; sie wurden aber 450 Jahre hernach von den Christen, die den ersten Kreuzzug unternahmen, daraus vertrieben, worauf Cypern mit dem Königreiche von Jerusalem vereiniget wurde. Der König von England, Richard der Erste, nahm sie im Jahre 1189 dem Griechischen Kayser, Isaac Comnenus weg, und verkaufte sie an Guido von Lusignan, dessen Nachkommen bis ins Jahr 1458 regierten. Jacob, ein Bastard von Johann dem Dritten, dem letzten rechtmäßigen Prinzen aus diesem Hause, vermählte sich mit einer Venetianerin, Catharina Cornara, und vermachte ihr bey seinem Tode das Königreich Cypern. Catharina trat diesen Staat freywillig der Republik Venedig ab, in deren Händen derselbe auch bis zu denen Zeiten, davon wir jetzt reden, geblieben war.

Nicp=

Nicosien und Famagusta waren die festesten Plätze auf der Insel. Die Türken griffen sofort die erstere dieser Städte an, eroberten sie den 11ten des Herbstmonaths 1570 mit Sturm, liessen fünf und zwanzig tausend Einwohner über die Klinge springen, und machten funfzehn tausend derselben zu Sclaven. Im folgenden Jahre gerieth auch Famagusta, nach einer Belagerung oder Einschliessung von ohngefähr zehen Monathen, nebst dem übrigen Theil der Insel, unter ihre Bothmäßigkeit. Sie begiengen daselbst fast eben dieselben Unordnungen, wie zu Nicosien, ob sie gleich den Belagerten eine Capitulation zugestanden hatten. Mustapha, ihr General, ließ den Baglio, Guirini, Tiepolo, und andere Edlen, mit kaltem Blute erwürgen, den Gouverneur der Stadt aber, Nahmens Bragadin, lebendig schinden.

Als die türkische Flotte, welche Ali Pacha commandirte, von dieser Unternehmung zurück kam, so litte sie *) in der Bay von Lepanto eine blutige Niederlage, und wurde durch Don Juan von Oesterreich fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Sie bestand aus zwey hundert und funfzig Schiffen, von denen nur acht und zwanzig davon kamen. Die übrigen wurden theils genommen, theils in Grund gebohret. Diese in den christlichen Jahrbüchern so berühmte Schlacht kostete dreyßig tausend Türken das Leben, und fünf tausend

*) den 26sten Sept. 1571, neuen Stils.

send verlohren dabey ihre Freyheit. Die Bestürzung war darüber zu Constantinopel so groß, daß man in der Eil ein Festungswerk auf den Dardanellen anlegte, weil man besorgte, daß die christliche Flotte in dem Bosphorus erscheinen möchte. Der Kayser schloß sich drey Tage lang in einem abgelegenen Zimmer ein, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, noch jemanden vor sich zu lassen. Die Türken liefen als Rasende durch die Gassen, und vermehrten durch ihr Jammer-Geschrey das allgemeine Schrecken, welches für eine Sache von so gefährlichen Folgen angesehen wurde, daß man für nöthig fand, einige von diesen Herumschwärmern zu greifen und prügeln zu lassen.

Der Baylo Barbaro, welcher seit dem Anfange dieses Krieges in seinem Hause gefangen gehalten wurde, verlangte eine Audienz bey dem Grosvezir, um dessen Gesinnungen auszuforschen. Der türkische Minister merkte aber seine Absicht, und empfieng ihn mit diesen Worten: **Mein Herr Abgesandter, ich weiß, was euch hierher führet. Ihr glaubt, daß wir uns von der letzten Niederlage nicht wieder erholen werden, und daß ihr uns nun leicht werdet Gesetze vorschreiben können. Ihr müsset aber wissen, daß eure und unsre Unglücksfälle sehr von einander unterschieden sind. Als wir euch das Königreich Cypern wegnahmen, so schnitten wir euch**

euch den einen Arm ab; und das ist ein unheilbares Uebel. Durch die Zerstreuung unserer Flotte hingegen habt ihr uns nur blos den Bart abgeschnitten; und der wird bald wieder wachsen. So lange wir in unserm Lande noch Holz und Menschen haben können, so wird es uns auch leicht seyn, Flotten aufzurichten und sie zu bewafnen.

Dieses Urtheil des Vezirs traf auch wirklich ein. Der Sieg bey Lepanto verschafte den Venetianern die Insel Cypern nicht wieder, und es vergieng kein volles Jahr, so hatten die Türken ihre Marine, durch die Sorgfalt des Groß-Admirals Uluzzali, wieder hergestellet, so daß sie mit einer Flotte von zwey hundert und funfzig Galeeren in der See erscheinen konnten. Die von ihren Bundesgenossen verlassene oder vielmehr schlecht unterstützte Republik sahe sich also genöthiget, um Frieden zu bitten, welchen sie auch im Jahre 1573 unter sehr harten Bedingungen erhielte.

Im folgenden Jahre starb Selim an einem Schlagfluß, nachdem er acht Jahre, nicht sowohl selbst, als vielmehr durch seine Minister, regieret, und etwas über funfzig Jahre gelebt hatte. Er überließ sich ganz den Wollüsten des Serail, und erschien niemals an der Spitze seiner Heere. Er brachte sein Leben mit Weibern und Hofnarren zu, und in Absicht der Regierungs-

rungs-Geschäfte verließ er sich gänzlich auf seinen Grosvezir. Er war der Trunkenheit und andern damit verknüpften Lastern ergeben. Ein Saal, der die Aussicht nach dem Meere hatte, war der gewöhnliche Schauplatz seiner Schwelgereyen. Sie waren überall bekannt, denn er ließ bey jeden Becher, den er leerte, eine Kanone lösen; weshalb man ihm auch den Nahmen Mest, oder, Trunkenbold, beylegte. Ja, man sagte so gar, daß er die Eroberung der Insel Cypern nur blos wegen des vortreflichen Weins, der daselbst wächst, unternommen hätte. Um diese Fehler gleichsam wieder gut zu machen, hatte ihn die Natur mit Großmuth, Gelindigkeit, einem gesprächigen Wesen, und andern liebenswürdigen Eigenschaften begabt, bey denen man seine Laster vergaß, und die ihn von seinen wilden Vorgängern auf eine vortheilhafte Art unterschieden. Die Türken gelangten unter diesem Prinzen wieder zu dem Besitz des Königreichs Tunis, welches ihnen die Spanier genommen hatten. Ungeachtet aller scheinbaren Vortheile glaubte man aber dennoch, einige Merkmahle wahrzunehmen, daß das Türkische Reich unter seiner Regierung schwächer würde; und diese Schwäche ließ sich unter seinen Nachfolgern noch merklicher spüren.

Zu seiner Zeit haben regieret:

Könige in Persien.	Könige in Polen.
Schah Thamas.	Sigismund der Zweyte.
Deutsche Kayser.	
Ferdinand.	Heinrich, der hernach
Maximilian der Zweyte.	König in Frankreich wurde.
Czaar.	
Iwan Basilowitz.	Stephan Battori.

XIV.

Amurath der Dritte,

Selims Sohn *).

Dieser Prinz befand sich zu Amasien, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er verfügte sich darauf sofort nach Prusia, und weil er an dem dasigen Ufer eine kleine Feluque antraf, die nach Constantinopel abwollte, so ließ er sich darinn überschiffen, obgleich die Fluth damals sehr hoch war. Er hatte kein anderes Gefolge bey sich, als einen Chiaour und einen Capigi, die der Großvezir an ihn abgeschickt hatte. Selims Tod war noch überall unbekannt. Amurath langte zu Mitternacht bey der Hauptpforte des Serails an, welche verschlossen war, und setzte sich eine Zeitlang unter einem Baume auf einer Stelle nieder, wo er hernach einen Springbrunnen anlegen ließ. Die beyden Bedienten, die ihn begleiteten, klopften inzwischen an derjenigen Pforte an, die man in denen Fällen, wenn Courire mit wichtigen Briefschaf-

*) Hegire 982, N. C. G, 1574.

schaften ankommen, zu jeder Stunde des Tages zu öfnen pflegt. Der Vezir, welcher sofort davon benachrichtiget wurde, begab sich in das Serail, und führte den Prinzen in das Zimmer seiner Mutter, welche er fragte, ob sie ihn für ihren Sohn erkennete? Und als sie solches bejahet hatte, so begrüßte er ihn als Kayser, und alle übrigen Bedienten des Serail warfen sich zu seinen Füssen.

An seinem Krönungstage ließ er fünfe von seinen Brüdern, davon der jüngste nur acht Jahre alt war, ums Leben bringen. Der Mufti, den man wegen dieser entsetzlichen Hinrichtung um Rath fragte, gab den Bescheid, daß solche zur Erhaltung des Sultans und wegen der Ruhe des Staats nöthig wäre. Sie wurden zu Sanct Sophien neben ihrem Vater Selim beerdiget, dessen Leichen-Begängniß mit grosser Pracht gefeiert wurde.

Amurath bestätigte alle Bedienten, die sein Vater gebraucht hatte, in ihren Posten. Die vornehmsten waren: Mehemed, welcher das Amt eines Grosvezirs unter den beyden letzten Regierungen verwaltet hatte; Piali und Mustapha, davon der eine Admiral, und der andere General der Armeen, beyde aber durch die Eroberungen der Insel Cypern berühmt waren; Sinan Bassa, der sich durch die Einnahme von Tunis und der Festung Goletta grossen Ruhm erworben hatte; Mahmud, der mit dem Sultan

Geschwi-

Geschwisterkind war, und Achomat, Eidam der Sultanin Mutter, deren Vorzüge blos darinn bestunden, daß sie einer ausnehmenden Gunst gewürdiget wurden.

Ein Mollah, **Schiac** genannt, der ein berühmter Prediger und geschickter Hofmann war, machte fleißige Aufwartungen im Serail. Dieser kam eines Tages zu Amurath, und erzählte ihm einen Traum, welcher der Eitelkeit des Monarchen schmeichelte. Es war ihm vorgekommen, als wenn er den Sultan über die Perser siegen gesehen, und die Worte **Fera Agem**, das ist, **der Ueberwinder Persiens**, über der Thür des Divans gelesen hätte. Mehr bedurfte es nicht, den Sultan zu bewegen, dieses Königreich, in welchem seit einiger Zeit viele Unruhen entstanden waren, mit Krieg zu überziehen. Nachdem Schah Thamas im Jahre 1576 mit Tode abgegangen war, so war dessen Sohn Ismael von den Grossen des Reichs, wider die Verordnung des verstorbenen Königes, welcher den Mirizes Abbas zu seinem Nachfolger ernennet hatte, auf den Thron gesetzt worden. Dieser letztere flüchtete nach Constantinopel. Allein im folgenden Jahre wurde Ismael von seiner Schwester mit Gift vergeben, und Mohammed Chodabende, ein anderer Sohn des Schah Thamas, folgte ihm nach.

Diese Veränderung, davon man bey der Pforte bald unterrichtet wurde, schien den Krieg,

den man im Sinn hatte, zu begünstigen. Mustapha rückte demnach im Jahre 1578, in Begleitung des Mirizes, an der Spitze von vierzehn tausend Janitscharen, vierzig tausend Tartarn, und hundert tausend Türkischen Reutern, in Armenien. Nachdem er die Stadt Cars, zur Sicherheit der Magazine, die er daselbst anlegte, befestigt hatte, so grif er Tchaldiran an, und eroberte solches mit stürmender Hand. Kurz darauf schlug er an den Gränzen von Georgien einen starken Haufen, den man von dem Persischen Heere abgeschickt hatte, Tchaldiran zu entsetzen. Teflis war der Preiß dieses Sieges. Die Türken zünderen den Ort an, und liessen die Einwohner über die Klinge springen. Sie drungen darauf in die Provinz Schirvan, und wollten daselbst Schamaki belagern; sie musten aber dieses Vorhaben, wegen des eingefallenen Regenwetters, fahren lassen.

Die Winterquartiere wurden in Armenien genommen, wo eine grosse Anzahl Türken durch die strenge Kälte um das Leben kamen. Da man sich überdem genöthiget gesehen hatte, die Truppen, wegen Mangel der Lebensmitel, in einzelnen Rotten aus einander zu legen; so wurden sie durch verschiedene von der Persischen Armee ausgeschickte Haufen geängstiget, welche ein grausames Blutbad unter ihnen anrichteten.

Mittlerweile wurde der Grosvezir Mehemed von einem Soldaten ermordet, den er seines

Timars

Tinars beraubt, und ihn mit unter der Anzahl derjenigen Truppen, die er abdanken wollte, begriffen hatte. Achomat kam, durch die Vermittelung der Sultanin Mutter, mit deren Tochter er sich vermählt hatte, an seine Stelle. Dieser neue Minister war über die Nachrichten, die er von der Armee erhielte, sehr misvergnügt. Er nahm dem Mustapha das Commando, und schickte den Sinan Bassa dahin, um ihn abzulösen. Sinan übernahm diesen Posten nur mit Widerwillen, weil er alle damit verknüpfte Schwierigkeiten kannte. Nachdem der Feldzug ohne die geringste Unternehmung geendiget war, weil die Feinde sich nicht sehen liessen, und es ihm unmöglich war, die Truppen im Innersten des Landes mit Lebensmitteln zu versorgen: so erhielte er die Erlaubniß, nach Constantinopel zurück zu kommen, wo die höchste Reichs-Würde auf ihn wartete. Achomat war eben gestorben; nachdem er sein Glück nur einige Monathe genossen hatte. Anfangs wurde die Hauptaufsicht über die Staats-Geschäfte dem Mustapha aufgetragen; allein der Kayser behielte die Siegel, und übergab solche nach einiger Zeit dem Sinan, den er zum Grosvezir ernennte. Mustapha konnte diese Beschimpfung nicht überleben. Man fand ihn todt im Bette, und jedermann glaubte, daß er sich vergeben hätte. Der geldbegierige Sultan bemächtigte sich seiner Schätze. Als er sie aber in den Casna *) bringen ließ, so überfiel

*) So heist der geheime Ort im Serai, wo der besondere Schatz verwahret wird.

ihn ein starker Anstoß der fallenden Sucht, wobey er so heftig zur Erde stürzte, daß sein ganzes Gesicht zerfleischt wurde.

Othman Bassa, welchem Sinan bey seiner Abreise aus Persien das Commando der Armee übergeben hatte, that einen sehr unglücklichen Feldzug. Die Perser zwungen ihn, von Schamacki abzuziehen, schlugen ihn auf diesem Zurückzuge, und machten sich aufs neue Meister von Cabala, einem festen Platze, wo sie die Besatzung niedermachten. Doch alle diese Widerwärtigkeiten reizten nur Amuraths Hartnäckigkeit noch stärker. Er gab dem Sinan Befehl, daß er eine neue Armee anwerben, und sie nach Persien führen sollte. Der Vezir, welcher aus verschiedenen Gründen dieser Unternehmung zuwider war, führte Schwierigkeiten und Entschuldigungen an, die aber nicht gehöret wurden. Weil er nun sahe, daß der Kayser von seinem Vorsatz nicht ablassen wollte, so sagte er ihm gerade heraus, daß es vergebens wäre, Armeen nach Persien zu schicken, wenn sie der Sultan nicht selbst anführen wollte; daß sich seine Vorgänger nur dadurch berühmt gemacht hätten, weil sie an der Spitze ihrer Kriegesvölker erschienen wären, und daß ein dunkles Serail der Ort nicht wäre, wo Siege erfochten würden. Durch diese dreisten Vorwürfe fand sich Amuraths Eitelkeit beleidiget. Der Vezir fiel in Ungnade, und die Siegel wurden dem Schia-

us Bassa, einem Menschen ohne Verdienste, gegeben. Der Persische Krieg daurete noch einige Jahre, und endigte sich 1590 durch einen Friedensschluß, der für die Türken vortheilhaft war, weil sie alles, was sie in Schirvan und Armenien erworben hatten, behielten.

Die Janitscharen, deren Verwegenheit unter einer jeden Regierung höher stieg, und die besonders zu Friedenszeiten am übermüthigsten waren, empörten sich im Jahre 1593, bey Gelegenheit einer Veränderung, die man mit der Münze vorgenommen hatte. Sie umringten das Haus des Tefterdar, in der Absicht, ihn zu tödten, und als sie erfuhren, daß er ins Serai geflüchtet wäre, so belagerten sie diesen Pallast, und droheten, daß sie alle Bassen und den Kayser selbst niedermachen wollten, wenn ihnen ihr Feind nicht ausgeliefert würde. Sinan Bassa, welchen der Sultan wieder in die Grosvezir-Würde eingesetzt hatte, leistete seinem Herrn bey dieser Gelegenheit einen wichtigen Dienst. Er theilte unter die Hausbedienten des Serai Bassen aus, und, nachdem er sich an ihrer Spitze gestellt hatte, so drung er in die Rebellen, tödtete eine grosse Anzahl derselben, und zerstreute die übrigen. Man nahm darauf ihre Anführer in Verhaft, und durch ihre Hinrichtung wurde die Ruhe in der Hauptstadt wieder hergestellet.

Um diese unruhige Militz auswärts zu beschäftigen, entschloß sich der Sultan, Ungarn zu

bekriegen. Ehe sich aber die Kayserliche Armee in Marsch setzte, so rückte Assan Bassa, Statthalter von Bosnien, mit zwanzig tausend Mann in Croatien, und fieng an, das am Ufer der Sau gelegene Schloß Sisseck zu belagern. Die in diesen Gegenden vertheilten Kayserlichen Besatzungen versammleten sich alsbald, um diesem Platz zu Hülfe zu eilen. Assan grif sie an, er wurde aber mit einem Verlust von zehn tausend Mann, die auf dem Schlachtfelde blieben, zurückgetrieben, und ertrank in der Sau, als er durch diesen Fluß setzen wollte. Sinan Bassa erhielte darauf Befehl, nach Ungarn zu gehen, um diese Niederlage zu rächen. Sein Sohn gieng voran, und versammlete die Militz in den Gränzfestungen, worauf er sich der Oerter, Sisseck, Besprin, Palotta und Papa bemächtigte.

Auf der andern Seite wollten die Ungarn, welche die Generals, Tiefenbach, Hardeck, Palfi, und andere Reichs-Baronen, an ihrer Spitze hatten, Stuhl-Weissenburg überfallen, welches sie aber wider Vermuthen mit Munition versehen und in dem besten Vertheidigungsstande antrafen. Als sie im Begrif waren, sich zurück zu ziehen, so that der Bacha von Ofen einen plötzlichen Angrif auf sie, jedoch mit so schlechtem Glücke, daß er, nach einem zweystündigen sehr lebhaften Gefechte, genöthiget wurde, die Flucht zu ergreifen, und den Siegern sein Lager, sein Geschütze und sein Feldgeräthe zu überlassen.

Durch diesen glücklichen Erfolg wurde der Kayser Rudolph bewogen, im Jahre 1594 ein stärkeres Heer, unter der Anführung des Erzherzogs Matthias und des ihm untergeordneten Grafen von Palfi, nach Ungarn zu schicken. Sie belagerten Novigrad, welches sich ergab, und kurz darauf rückten sie gegen Gran. Weil aber Sinan Bassa mit einer überlegenen Anzahl Völker zum Entsatz dieser Stadt eilte; so war der Erzherzog gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und sich, mit einigem Verluste, gegen Comorrha zu ziehen.

Die Türken behielten also das Feld, und griffen Tata an, welches sie in dreyen Tagen eroberten, und sich anschickten, Raab zu belagern. Der Erzherzog verließ darauf sein Lager bey Comorrha, und verschanzte sich auf der Insel Schütt, um in der Nähe zu seyn, und der Stadt zu Hülfe kommen zu können. Nach Ablauf einiger Tage wurden aber die Kayserlichen von dem Feinde dergestalt in die Enge getrieben, daß sie diesen Posten verlassen musten, welches mit solcher Unordnung geschahe, daß ein Theil ihres Hintertreffens in Stücken gehauen wurde. Nachdem der Erzherzog bey diesem Zurückzuge sein Geschütze, sein Feldgeräthe und vier tausend Mann verlohren hatte, so begab er sich nach Altenburg, und von dort nach Pruck in Croatien, wo er die Ueberbleibsel seiner Armee mit vieler Mühe versammlete. Der Graf von Hardeck, welcher

zu Raab commandirte, machte eine schimpfliche Capitulation mit dem Feinde, und wurde einige Zeit darauf zu Wien enthauptet.

Das Ende dieses Feldzuges war nicht so rühmlich für die Türken, als der Anfang desselben gewesen war. Der Fürst von Siebenbürgen, Sigismund Battori, welcher sich mit dem Kayser Rudolph verbunden hatte, überfiel sie auf ihrem Zurückmarsche nach Constantinopel, mit einem starken Corps von Wallachen und Moldauern, tödtete sechszehn tausend Mann, und raubte ihnen alle ihre gemachte Beute. Mit so abwechselndem Glücke wurde dieser Krieg geführet.

Ein Anfall vom Schlage endigte im Jahre 1595 Amuraths Leben. Er hinterließ unermäßliche Schätze, die aber schändliche Früchte einer niederträchtigen Haabsucht waren, welche ihn angetrieben hatte, die Abgaben zu vermehren, alle Dienste zu verkaufen, den Werth der Sequinen um ein Drittheil zu steigern, und verschiedene Bassen, die er bereichert hatte, zu plündern. Er wechselte oft mit den Feldherrn und Ministern, welches gemeiniglich eine Anzeige einer schlechten Verwaltung ist. In seiner Jugend war er verständig, in reifern Jahren aber lebte er sehr ausschweifend. Seine erste Neigung fiel auf eine Venetianische Sclavin aus dem Hause Baffo, die er verschiedene Jahre zärtlich liebte, und mit ihr einen Sohn zeugte, der ihm auf dem Thron folgte. Die Sultanin Mutter, die über das

Ansehen dieser Beyschläferin eyfersüchtig war, brachte selbst dem Amurath andere Sclavinnen zu, die ihn von dieser Leidenschaft nach und nach abzogen. Allein er verfiel darauf in solche Ausschweifungen, die seine Gesundheit schwächten und ihn öftern Anfällen der fallenden Sucht aussetzten. Er hatte funfzig Kinder, zwanzig Söhne und dreyßig Töchtern, und zehn Sultaninnen waren bey seinem Absterben schwanger. Er liebte den Krieg, aber er erschien niemals an der Spitze seiner Heere. Er war furchtsam, unschlüßig, phlegmatisch und verdrüßlich, selbst mitten unter den Ergetzlichkeiten; hart gegen seine Minister, und weit geneigter, ihre Fehler zu bestrafen, als ihre Dienste zu belohnen. Er besaß eine niederträchtige Sparsamkeit, die sich auf die geringsten häußlichen Kleinigkeiten erstreckte, so daß er auch die Blumen aus seinen Gärten verkaufen ließ. Seine Gestalt war noch unter der mittelmäßigen Länge. Er hatte starke Augen, eine Habichtnase, aufgeworfene Lippen, eine blasse Farbe, und eine ziemlich sanfte Gesichtsbildung.

Unter der Regierung dieses Prinzen geschahe es, daß die Engländer durch die Vermittelung eines von der Königin Elisabeth im Jahre 1583 an die Pforte abgeschickten Gesandten nach der Levante zu handeln anfiengen. Der französische Minister und der Baylo von Venedig suchten diese Unterhandlung, wodurch die alten Privilegien, deren gedachte Mächte in den Häfen der Levante

zu genieſſen hatten, verletzt wurden, vergebens zu hintertreiben. Das Geld der Königin Eliſabeth behielt die Oberhand, und machte, daß alle mit Frankreich und Venedig eingegangene Verbindungen hindan geſetzet wurden. Weil die Venetianer, ſeit ihren Streitigkeiten mit der Pforte weiter keine Conſuls nach verſchidenen Seehäfen geſchickt hatten: ſo lieſſen ſich die Engländer daſelbſt an ihrer Stelle nieder, und legten, beſonders zu Conſtantinopel, Smirna, Aleppo, und Alexandretta, Comtoire an; welches, nebſt der Entdeckung Oſtindiens durch die Portugieſen, die Handlung der Venetianer vollends zu Grunde richtete.

Die Spanier, welche das Bündniß Franzens des Erſten mit Solimannen ſo offenbar getadelt hatten, ſuchten ſich nunmehro ſelbſt bey dem Ottomanniſchen Hofe einzuſchmeicheln und Amuraths Freundſchaft zu gewinnen. Ferrari und Marigliani, ihre geheimen Gevollmächtigten, verſuchten zu Conſtantinopel allerhand Ränke, machten ſich einen Anhang im Serai, und ſchlugen einen Tractat vor, deſſen Vollziehung aber von dem Franzöſiſchen und Engliſchen Miniſter gehindert wurde.

Seine Zeitverwandten sind gewesen:

Könige in Persien.	Deutsche Kayser.	Könige in Polen.
Schah Thamas.	Maximilian der Zweyte.	Stephan Battori.
Ismael der II.	Rudolph.	
Chodabende.	Czaare.	Maximilian von Oesterreich.
Emir Hems.	Iwan Basilowitz.	
Ismael der III.	Foedor Iwanowitz.	Sigismund der Dritte.
Schah Abbas.		

XV.

Mahomet der Dritte,

Amuraths Sohn *).

Dieser Prinz bezeichnete, wie die türkischen Geschichtschreiber sagen, seine ersten Schritte zu dem Throne mit Blut, indem er neunzehn von seinen Brüdern ermorden, und zehn schwangere Sultaninnen ersäufen ließ. Seine Mutter, die zu Anfange der letzten Regierung so viel Macht gehabt hatte, erhielt ihr voriges Ansehen wieder. Flatra, eine junge Schöne aus Cypern, hatte sich das Herz des Monarchen eigen gemacht; und diese beyden Frauenzimmer waren es, durch welche er sich regieren ließ.

Der Krieg in Ungarn daurete noch beständig fort; allein die Ottomannischen Waffen waren daselbst

*) Hegire 1003. N. C. G. 1595.

daselbst nicht glücklich. Ferad, welcher an Sinans Stelle das Commando der Armee erhalten hatte, wurde in der Wallachey von Sigismund Battori geschlagen, und der Graf von Mansfeld, General der Kayserlichen Völker, trug über den Assan, Bassa von Bosnien, noch einen andern Sieg bey Gran davon. Dieser wichtige Platz gerieth in die Hände der Kayserlichen. Ferad wurde zurück gerufen, und Sinan Bassa erhielt abermals das Commando. Dieser rückte in die Wallachey, und machte sich Meister von Bucherest und Terwisch. Als er aber erfuhr, daß Sigismund mit sechszig tausend Mann im Anmarsch wäre, so verließ er diese beyden Plätze, und zog sich eiligst über die Donau zurück. Sigismund grif ihn auf diesem Zurückzuge an, tödtete ihm sechszehn tausend Mann, erbeutete sechs tausend Wagen, nebst allem Geschütze, und befreyete fünf tausend Gefangene, die er in dem Lager dieser Barbaren antraf.

Die Nachricht von dieser Niederlage verursachte eine allgemeine Bestürzung zu Constantinopel, und gab zu neuen Veränderungen unter den Staatsbedienten Anlaß. Dem Grosvezir Ibrahim wurden die Siegel genommen, die Lala Bassa erhielt, und Sinan fiel abermals in Ungnade. Weil aber Lala plötzlich starb, und der Hof so wenig geschickte Feldherren hatte, daß man nicht wuste, wem man seine Stelle anvertrauen sollte, so war man genöthiget, sich an

Sinan

Sinan zu wenden, welcher also zum viertenmal Grosvezir wurde. Dieser Minister, der damals achtzig Jahre alt, aber noch voll Feuer war, schickte sich an, nach Ungarn abzugehen, und versprach, die Ehre der Ottomannischen Waffen daselbst wieder herzustellen. Es wurde ihm gemeldet, daß die Christen zu Constantinopel drohten, einen Aufstand zu erregen, und die Waffen zum Besten des Kayfers Rudolphs zu ergreifen. Sein erster Vorsatz war, sie alle niedermachen zu lassen. Weil aber der Divan darinn nicht einstimmen wollte, so ließ er einen Befehl ergehen, daß alle Christen, Griechen, Armenier, und Albanier, die sich seit fünf Jahren in Constantinopel niedergelassen hätten, die Stadt innerhalb sechs Tagen bey Lebensstrafe räumen sollten. Er ließ den Bacha von Ofen, dessen Treue er verdächtig machte, erdrosseln, und klagte den Ferad, der sein persönlicher Feind war, an, daß er den Crimäischen Chan abgehalten hätte, sich in dem letzten Feldzuge mit den Türken zu vereinigen, worauf der Kayser diesem General, weil er ihn für schuldig hielte, die seidene Schnur zuschickte.

Es wurden darauf die Roßschweife an den Pforten des Serai, befestiget, und der Janitscharen-Aga pflanzte in dem Lager die grosse Standarte des Propheten. Der Mufti ordnete Fasten und öffentliche Gebethe an, um den Zorn des Himmels zu stillen, und die Pfaffen ermahneten

das

das Volk, sich zu diesem heiligen Kriege anwerben zu lassen. Man erneuerte das Verbot wegen des Weintrinkens, und verschiedene Weiber, die überwiesen waren, daß sie die Fasten des Ramasan nicht gehalten hatten, wurden ins Wasser geworfen. Jedoch mitten unter diesen grossen Zubereitungen überfiel den Vezir eine heftige Krankheit, die ihn plötzlich ins Grab stürzte. Er empfohl dem Sultan vor seinem Tode, noch zweyerley Dinge. Erstlich, daß er sich selbst an die Spitze seiner Armeen stellen möchte, um die Mannszucht und Tapferkeit wieder herzustellen; und zweytens, daß er keinen andern, als einen solchen, der die Kriegeskunst verstünde, zum Grosvezir machen sollte. Dieser Minister, der unter den Staatsgeschäften grau geworden war, wurde von seiner Nation bedauret. Man fand bey ihm acht Millionen an Golde, die sich der Sultan zueignete, und drey hundert Küsten mit kostbarem Geräthe, die er ebenfalls in den Casna tragen ließ.

Mahomet folgte dem Rathe seines Vezirs. Er übernahm selbst das Commando der Truppen, und setzte sich mit zweymal hundert tausend Mann in Marsch. Niemand konnte sich erinnern, eine stärkere und treflichere Armee gesehen zu haben. Die erste Unternehmung in diesem Feldzuge war die Belagerung von Erla*), einer ansehnlichen Stadt in Nieder-Ungarn, die innerhalb

*) 1597.

halb achtzehn Tagen eingenommen wurde. Der Erzherzog Maximilian langte zu spät zum Entsatze an, weil die aufrührische Besatzung ihre Officiers zu capituliren gezwungen hatte. Der Prinz setzte aber dennoch seinen Marsch fort, und lagerte sich ohnweit der Stadt im Angesichte des Feindes. Ein Morast, der zwischen beyden Armeen lag, war der Schauplatz verschiedener kleinen Gefechte. Die Deutschen behielten dabey die Oberhand, und es kam darauf zu einer entscheidenden Schlacht, deren Anfang für die Kayserlichen sehr glücklich war. Sie hieben das Vordertreffen der Türken in Stücken, drungen bis in ihr Lager, und breiteten ein solches Schrecken daselbst aus, daß der Sultan in gröster Bestürzung, mit sechs tausend Spahis, die seine Bedeckung ausmachten, nach Zolnock flüchtete. Die Deutschen hatten also den Sieg in den Händen. Er entgieng ihnen aber, weil sie sich, an statt, den Feind zu verfolgen, mit Plünderung der Bagage aufhielten. Die Unordnung fieng zuerst bey den Ungarn an, die sich von der Begierde nach Beute fortreissen liessen; und die Deutschen, die ihren Theil an dem Raube haben wollten, folgten ihnen nach. Beyde machten sich Platz bis an die Zelter des Sultans, erbrachen den Schatz, und füllten sich reichlich die Hände. Die Türken, welche inzwischen Zeit gehabt hatten, sich wieder zu sammlen, bemerkten diese Unordnung, und kamen zurück. Ihr Hintertreffen, welches Cicala Bassa, ein Sicilianischer

Renegat, commandirte, war noch nicht im Gefechte gewesen. Dieses Corps drang mit Heftigkeit an die Christen, die durch ein solches plötzliches Schrecken in Bestürzung geriethen, und schimpflich die Flucht nahmen. Es erfolgte eine völlige Niederlage, und fast die ganze Infanterie wurde niedergemacht. Allein die Türken verlohren selbst in dieser Schlacht zwanzig tausend Mann, und es war einem ganz unbegreiflichen Schicksal zuzuschreiben, daß sie ihren Feinden den Sieg wieder aus den Händen reissen konnten.

Um eben diese Zeit erschien in Caramanien ein Anführer von Rebellen, der den Nahmen Selim annahm, und vorgab, ein Sohn Amuraths des Dritten zu seyn. Die Liebe zu Neuerungen, und der Empörungsgeist machte, daß sich eine Menge von herumschweifendem Gesindel zu ihm gesellete. Doch eben diese seine eigenen Gefährten lieferten ihn, gegen eine Summe Geldes, in Mahomets Hände. Nachdem man ihn nach Constantinopel gebracht hatte, so wurde er wegen seiner Geburt befragt, worauf er behauptete, daß er Amuraths Sohn und ein Bruder des regierenden Kayfers wäre; und daß ihn der Grosvezir an dem Tage der Hinrichtung seiner Brüder heimlich an die Seite gebracht, und einen andern in seinen Platz untergeschoben hätte. Die scheinbare Aufrichtigkeit, die er in seinen Antworten bezeigte, setzte die Richter in Verlegenheit; jedoch der Sultan ließ ihm, ohne weitere Untersuchung,

suchung den Kopf abschlagen, durch seinen Tod wurden aber die Unruhen noch nicht ersticket.

Ein Effendi oder Secretair in Asien, dessen Nahmen die Geschichtschreiber verschweigen, vereinigte sich mit einem anderen Rebellen, Nahmens Cussain, und streifte mit ihm bis an die Thore von Aleppo. Cussain war unter beyden der fürchterlichste. Es wurden ihm Netze gestellet und der Effendi selbst verrieth ihn. Man brachte ihn gefesselt nach Constantinopel, wo er durch einen martervollen Tod für sein Verbrechen büssen muste. Der Effendi glaubte sich durch diese Untreue die Vergebung erworben zu haben; als er aber sahe, daß ihm eben dieselbe Strafe bestimmt war; so verschanzte er sich in den Gebürgen, und hielte sich daselbst so lange, bis das Schneewetter einfiel, und die Ottomannische Armee sich zurück zu ziehen gezwungen wurde. Die Hülfe, die er von den Georgiern und dem Könige von Persien erhielte, setzten ihn in den Stand, daß er im folgenden Jahre mit einer ziemlichen Macht im Felde erscheinen konnte *). Er schlug die Armee des Sultans, öfnete sich den Weg nach Natolien, forderte von allen Städten starke Contributionen, und warb eine Menge Leute in den Dörfern an. Er machte so schleunige Progressen, daß er in wenig Monathen fast die ganze Asiatische Türkey unter das Joch brachte. Er hielte einen Hofstaat, der aus eben so viel Bedien-

*) 1600.

dienten bestand, als des Kayfers seiner. Er ernennte einen Grosvezir nebst andern Ministern, und eignete sich alle Vorrechte der höchsten Oberherrschaft zu. Seine Soldaten bereicherten sich durch Beraubung der Völker, und begiengen ungestraft die entsetzlichsten Gewaltthätigkeiten, dergestalt, daß sie auch sogar allen denen, die nicht zu dem Rebellen übertreten wollten, Nasen und Ohren abschnitten.

Die Asiatischen Unterthanen, davon viele die Zeichen dieser abscheulichen Verstümmelung an sich trugen, flüchteten Haufenweise nach Constantinopel. Sie rotteten sich auf den Gassen und öffentlichen Plätzen, die nahe am Serail lagen, zusammen, wo sie ein Jammer-Geschrey und fürchterliches Geheul hören liessen, ihre Turbans zur Erde warfen, sich die Brust zerschlugen, und noch andere Merkmale des tiefsten Kummers von sich gaben. Der Sultan hörte ihre Klagen in seinem Pallast, und versagte ihnen so gar den kleinen Trost, dadurch gerührt zu scheinen. Als er sich eines Tages in die Kayserliche Moschee begab, so waren einige Santons *) so dreist, ihn anzutreten, und ihm zu sagen, daß über seine Regierung durchgehends geklagt würde; daß das Reich jetzt zween Herren hätte, und man nicht wüste, wem man gehorchen sollte; daß, wenn er nicht im Stande wäre, seine Unterthanen zu schützen, er lieber der Kayserlichen Würde entsa-

gen

*) Türkische Mönche.

gen möchte; daß seine Unterthanen überdrüßig wären, es länger anzusehen, daß alle Gewalt in den Händen eines Weibes wäre, und daß sie, wenn er seine Aufführung nicht ändern wollte, einen Crimäischen Prinzen auf den Thron setzen würden.

Eine zur unrechten Zeit mit der Münze vorgenommene Veränderung, deren Werth erhöhet wurde, ohne das Gewicht zu vermehren, gab zu neuen Unordnungen Anlaß. Die Spahis, die man nach diesem neuen Münzfuß bezahlte, versamleteten sich zu Sanct Sophien, und verlangten den Kopf des Capi Aga, den sie für den Urheber dieser Neuerung hielten. Man konnte sie auf keine andere Art bändigen, als dadurch, daß man die Janitscharen gegen sie anrücken ließ. Jedoch einige Zeit hernach verbanden sich diese beyden Corps der Militz zusammen wider die Regierung, und erregten eine weit gefährlichere Empörung. Der Verlust der Timars in Asien, die der rebellische Effendi eingezogen hatte, war der Vorwand dieses neuen Aufruhrs. Die Soldaten verlangten zu ihrer Entschädigung, daß man ihnen erlauben sollte, die Häuser der Juden zu plündern, und weil der Kayser diese Gewaltsamkeit nicht verstatten konnte, so höhnten die Rebellen über die abschlägige Antwort, und räumten die Gewölber der reichsten Handelsleute aus. Sie begehrten darauf, daß man ihnen den Cadilesker von Natolien und den obersten Mufti

ausantworten sollte; welche beyden Männer ihnen auch wirklich aufeopfert werden musten. Diese Nachsicht des Monarchen vermehrte ihre Verwegenheit. Sie wollten in den Divan gelassen werden, um sich mit dem Kayser zu berathschlagen, welches bis dahin unerhört gewesen war, und ihnen dennoch zugestanden wurde. In dieser tumultuarischen Audienz führten sie mancherley Beschwerden an, und zuletzt forderten sie nochmals den Kopf des Capi Aga, und daß die Sultanin Mutter verwiesen werden sollte. Die Nacht stellte die Ruhe wieder einigermassen her; allein des Morgens frühe rotteten sie sich wieder auf dem Platze zusammen, und schienen in grösserer Bewegung, als vorher, zu seyn. Weil Mahomet glaubte, daß seine Gegenwart die Aufrührer besänftigen würde, so gieng er aus dem Serail, und hatte den Capi Aga bey sich. So bald er erschien, verdoppelten die Soldaten ihr Geschrey, und riefen in einem drohenden Tone, sie verlangten, daß dieser Minister hingerichtet würde. Der erschrockene Aga warf sich dem Kayser zu Füssen, allein ein Janitschar ergrif ihn bey dem Arm; und er ward darauf von der Menge in Stücken zerhauen.

Der Tod des Effendi, der um eben diese Zeit erfolgte, machte nicht die geringste Veränderung in den Asiatischen Angelegenheiten. Assanbeg, sein Bruder, wurde zum Sultan ausgerufen, und dieser schlug die Ottomannischen Truppen

bey verschiedenen Gelegenheiten, zog starke Contributionen aus Angora und Prusien, und schickte streifende Parteyen bis in die Gegend von Constantinopel.

In Ungarn gieng es nicht besser, als woselbst die Kayserlichen Raab überfallen hatten. Sigismund Battori trat dem Kayser Rudolph seine Siebenbürgischen Staaten gegen die Grafschaften Oppeln und Ratibor ab. Er wollte aber hernach diesen nachtheiligen Handel wieder aufheben, welches eine offenbare Mißhelligkeit zwischen diesen beyden Prinzen veranlassete. Rudolph bediente sich der Gewalt, und Siebenbürgen blieb sein Eigenthum. Er unterwarf sich die Moldau mit gleichem Glücke; allein die Türken nahmen ihm Canischa in Croatien, welches der dasige Statthalter, George Paradiese, schlecht vertheidigt hatte, und deshalb zu Wien enthauptet wurde.

Rudolph schickte im Jahre 1601 drey Armeen nach Ungarn. Die erstere, welche der Herzog von Mercoeur commandirte, belagerte Stuhl-Weissenburg, eroberte solches, und trug einen merkwürdigen Sieg über die Türken davon. Mehemet, ihr General, Bacha von Ofen, und sieben andere Beglerbegs, blieben, nebst drey tausend Ungläubigen, auf dem Schlachtfelde. Die zweyte Armee, unter den Befehlen des Erzherzogs Maximilians, belagerte Canischa, jedoch vergebens, und wurde auf ihrem Zurückzu-

ge übel behandelt. Die dritte rückte nach Siebenbürgen, und diente dazu, die Einwohner dieser Provinz, die das Joch des Kayfers abzuschütteln droheten, in Schranken zu halten.

Im folgenden Jahre machten sich die Deutschen Meister von Pest, und griffen Ofen an. Allein Assan Bassa, Statthalter von Bosnien, drang mit Gewalt durch ihre Linien, warf eine zahlreiche Verstärkung in den Platz, und nöthigte sie die Belagerung aufzuheben. Der General Roßwurm, der diesen Succurs durchgelassen hatte, wurde zu Prag enthauptet. Diese Beyspiele der Strenge fallen an dem Wienerischen Hofe öfters vor, und ereignen sich vielleicht an einigen benachbarten Höfen nur gar zu selten.

Der Verlust von Schirvan und Armenien, zwoer alten Provinzen von Persien, die der Sophi Schah Abbas um eben diese Zeit wieder eroberte, gehörte ebenfalls zu den wichtigsten Unglücksfällen, die sich unter Mahomets Regierung zutrugen. Dieser eben so sehr gehaßte als verachtete Sultan starb im Jahre 1603 plötzlich, in einem Alter von fünf und dreyßig Jahren, davon er acht Jahre in beständiger Bewegung und Unruhe regieret hatte. Der Prinz Cantimir hat seine Geschichte so sehr ins kurze gezogen, daß man nichts unvollständigeres lesen kann.

Zu seiner Zeit haben regieret:

König in Persien.
Schah Abbas.

Deutscher Kayser.
Rudolph.

Czaare.
Foedor Iwanowitz.
Boris Gudenow.

König in Polen.
Sigismund der Dritte.

XVI.

Achmet der Erste,

Mahomets Sohn *).

Mahomets Tod wurde einen Tag lang geheim gehalten, und des folgenden Tages versammlete sich der Divan, unter dem Vorwande, daß ein Persischer Gesandter Audienz erhalten sollte. Achmet erschien dabey in Trauer, und wurde zum Kayser ausgerufen. Seine erste Handlung, wodurch er sein Ansehen zeigte, war, daß er die Mutter des verstorbenen Sultans in das alte Serail schickte, welches diese Frau so wütend machte, daß der ganze Pallast von ihrem Geschrey ertönete. Die Weiber von ihrem Gefolge riefen tausend Verwünschungen wider den Achmet aus, und zerschlugen vorher alle Fensterscheiben, ehe sie ihre Gemächer verliessen, so daß man diesen lächerlichen Lärm in der Stadt hören konnte. Die Mutter des jungen Sultans wurde darauf nach Hofe berufen, wo sie eben das Ansehen erhielte, welches die verwiesene

*) Hegire 1012. N. C. G. 1603.

Sultanin gehabt hatte. Sie war ein Mädchen aus Bosnien, in der Sclaverey erzogen, und mit Annehmlichkeiten und Talenten begabt. Mehemed Gira Bassa verschafte ihr den Eingang in das Serail, und sie war dieses ihr geleisteten Dienstes beständig eingedenk.

Die Perser machten sich im Jahre 1604 wieder Meister von Tauris und den andern Plätzen, die sie in Medien verloren hatten. Sie bemächtigten sich auch Teflis, und zwungen die Türken Georgien zu räuuen. Sie schlugen die Ottomannische Armee bey Wan, nahmen derselben das Geschütz und Feldgeräthe, und beunruhigten sie auf ihrem Zurückzuge dergestalt, daß sie solche fast gänzlich aufrieben. Eine zweyte Schlacht, die im folgenden Jahre drey Meilen von Tauris vorfiel, und in welcher die Türken abermahls den Kürzern zogen, richtete ihre Angelegenheiten in Persien vollends zu Grunde. Sie verloren in diesem blutigen Treffen neun Beglerbegs, dreyßig Sangiacs, und dreyßig tausend Mann. Curdistan gerieth darauf wieder unter die Herrschaft der Sophis.

In Natolien daureten die Unruhen noch beständig fort, und Assanbeg war daselbst viel mächtiger geworden, als vorher. Nasuf Bassa, der in diesen Gegenden commandirte, rieth dem Sultan, in Person herüber zu kommen, und versicherte ihn, daß seine blosse Gegenwart

die

die Rebellen zu ihrer Pflicht zurück führen würde. Achmet willigte darein und verfügte sich nach Prusia, wo er vier Tage lang die Wirkung von Nasufs Versprechen erwartete. Da aber die Rebellen nicht das geringste Zeichen der Unterwerfung sehen liessen, so kehrte der Kayser wieder nach Constantinopel zurück, um sein Ansehen nicht länger in Gefahr zu setzen. Indessen hatte ihm diese unnütze Reise viel Geld gekostet, und die Rebellen waren dadurch nur noch übermüthiger geworden.

In Ungarn hingegen gewannen die Sachen eine bessere Gestalt. Die Beamten, denen der Kayser Rudolph die Verwaltung von Siebenbürgen anvertrauet hatte, machten sich durch ihre Bedrückungen verhaßt, und brachten den ganzen Adel wider sich auf. Bozkay, einer der vornehmsten Baronen der Provinz, setzte sich an die Spitze der Mißvergnügten. Mit Hülfe der Türken, die an diesem Streite mit Freuden Antheil nahmen, schlug er die Kayserlichen Völker bey verschiedenen Vorfällen, machte sich Meister von Caschau und einigen andern festen Plätzen, und wurde auf einem zahlreichen Landtage zum Fürsten von Siebenbürgen ernennet. Der Groß-Herr schickte ihm eine Krone und einen mit Diamanten besetzten Säbel, nebst einem Patente, worinn er zum Könige von Ungarn und Siebenbürgen erkläret wurde.

Die Völker in Ober-Ungarn, ergriffen diese Gelegenheit, das Joch des Kayfers Rudolphs abzuschütteln. Die Deutschen griffen Caschau an; allein Bozkay zwang sie, die Belagerung aufzuheben, und sich schleunigst ins Oesterreichische zurück zu ziehen. Weil er das Feld behalten hatte, so schickte er ein Corps von acht tausend Tartarn nach Mähren, welches diese unglückliche Provinz ausplünderte, und daselbst fünf tausend Sclaven machte. Während dieser Unruhen nahmen die Türken Gran wieder in Besitz.

Die Freude über diese Progressen wurde durch die unangenehme Berichte geschwächet, die aus verschiedenen Orten einliefen. Man vernahm, daß die Cosacken die Gegenden um Bender und Moncaster plündern sollten; daß Guendie, an den Gränzen von Georgien, von den Persern belagert würde; und daß die Rebellen in Kleinasien zwo Ottomannische Armeen, davon die eine von Nasuf Bassa, und die andere von Chusain, Statthalter von Aleppo, angeführet wurde, geschlagen, und den letztern gefangen genommen hätten. Zugleich breitete sich auch das Gerücht aus, daß ein anderer Räuber, Nahmens Johann Polach, mit gewafnerer Hand in Syrien gedrungen sey, und daß der Bacha von Bagdad seinen Einfall heimlich unterstützen solle, in der Absicht, sich selbst unabhängig zu machen.

Der Schatz war erschöpft. Der Großvezir nahm aus Noth gedrungen, seine Zuflucht zu

solchen

solchen Mitteln, die ihm viele Feinde machten. Zuvörderst fiel ihm ein, alle die Geldsummen, die in den Moscheen niedergelegt waren, leihweise aufzunehmen. Diese wurden also auf einen von dem Obersten=Mufti ausgestellten Befehl, in den Casna getragen. Ferner dachte er darauf, einen Beytrag von den Juden zu erzwingen, die theils durch den Handel, theils durch die Zollpächte und durch die Münze, grosse Güter erworben hatten. Drey der allerreichsten wurden auf eine ungerechte Art zu ausserordentlich hohen Geldsteuern verurtheilt; und dieses war nur ein Vorspiel der Gewaltsamkeiten, die man gegen die andern auszuüben im Sinn hatte. Die Juden erriethen aber seine gefährlichen Absichten, und faßten den Schluß, ihn selbst zu stürzen. Sie wendeten einen Theil ihrer Reichthümer dazu an, den andern zu erhalten, und es glückte ihnen einige angesehene Personen auf ihre Seite zu ziehen, welche dem Sultan beybringen musten, daß der Staat durch die Plünderungen des Vezirs in Armuth geriethe, und daß man bey ihm mehr Schätze finden würde, als zu Fortsetzung des Krieges nöthig wären. Diese eigennützigen Anklagen fanden bey Achmet Eingang. Er ließ also seinen ersten Minister hinrichten, und eignete sich achtmal hundert tausend Sequinen zu, die in seinem Schatz gefunden wurden.

Der Tod dieses harten und gewaltthätigen Vezirs bahnte den Weg zum Frieden mit den

Kayser=

Kayserlichen. Bozkay vermittelte denselben, und er wurde im Jahre 1606 auf folgende Bedingungen geschlossen: ein jeder sollte behalten, was er währendem Kriege erworben hätte; niemand sollte der Religion wegen angefochten werden; der Erzherzog Mathias sollte Nieder-Ungarn im Nahmen des Kayfers beherrschen, doch ohne in die alten Grundgesetze des Königreichs Eingriffe zu thun; das Fürstenthum Siebenbürgen und das Palatinat von Ober-Ungarn sollte dem Bozkay und seinen Abkömmlingen verbleiben; und der Kayser Rudolph sollten den Rebellen eine allgemeine Amnestie bewilligen.

Hingegen war der Persische Krieg viel schwerer beyzulegen, weil der Sultan die Wiedererstattung der sämtlichen Provinzen, die Schah Abbas erobert hatte, verlangte, und alles wieder auf den Fuß gesetzt haben wollte, wie es vor der Regierung Mahomets des Dritten gewesen war. Der Sophi erboth sich, daß er diese Länder von dem Ottomannischen Reiche zu Lehn nehmen, und einen jährlichen Tribut von hundert Ballen Seide dafür entrichten wollte. Die Türken verwarfen aber diesen Antrag, und schlugen sich noch neun Jahre lang mit den Persern, welches ihnen noch zwo andere Provinzen, nehmlich Mesopotamien und Babylonien, kostete. Endlich wurde der Friede im Jahre 1615 geschlossen. Abbas behielte die eroberten Länder, und Achmet ließ sich an dem vorgedachten Tribut begnügen.

Einige Zeit vor diesem Friedensschlusse wurden die **Mauren**, ohngefähr neunmal hundert tausend an der Zahl, aus Spanien vertrieben, nachdem sie bey der Pforte vergebens um Beystand angesuchet hatten, wo ihre Abgeordneten sehr kaltsinnig waren empfangen worden. Sie begaben sich nach Africa und der Türkey, und liessen Spanien wüste. **Man konnte**, sagt ein Castilianischer Verfasser, **nichts christlicheres thun, aber auch zugleich keinen schlimmern Entschluß fassen.** Sie hatten sich ohngefähr seit neun hundert Jahren in diesem Königreiche niedergelassen. Ihre Herrschaft endigte sich im Jahre 1492 durch die Einnahme von Granada, unter Ferdinanden und Isabellen, und Philipp der Dritte war es, der sie im Jahre 1610 ausrottete. Viele von diesen unglücklichen Vertriebenen flüchteten damals auch nach der Küste von Genua und Provence.

XIV.

Achmet starb 1617, nachdem er vierzehn Jahre und vier Monathe regieret hatte. Er war ein Prinz von mittelmäßigem Genie, und von einer grausamen Gemüthsart. Er ließ neben der Sanct Sophien-Kirche die prächtige Moschee bauen, die seinen Nahmen führet. Jedermann bewunderte das Gebäude, allein man tadelte die Dreistigkeit des Urhebers desselben, welcher, da er sich nicht den geringsten Glanz durch seine Thaten erworben hatte, sich auch das Recht nicht anmassen konnte, ein solches Denkmal aufzurich-

ten.

ten. Er besaß übrigens die Geschicklichkeit, Pfeile so gut zu machen, als der geübteste Künstler.

Seine Zeitverwandten sind gewesen:

König in Persien.
Schah Abbas.
Deutsche Kayser.
Rudolph.
Matthias.
Czaare.
Boris Gudenow.
Foedor Borissowitz.
Falscher Demetrius.
Basilius Zuski.
Zweyter Demetrius.
Dritter Demetrius.
Ladislaus von Polen.
Vierter Demetrius.
Michael Foedorowitz.
König in Polen.
Fal= Sigismund der Dritte.

XVII.

Mustapha,

Achmets Bruder.

XVIII.

Othman der Zweyte,

Achmets Sohn *).

Die Krone kam zwar Othmannen zu; man hielte ihn aber für gar zu jung, als daß man ihm das Regiments=Ruder anvertrauen könnte. Mustapha, sein Vaterbruder, wurde von den Bachas zum Sultan ausgerufen, und zugleich von ihnen bekannt gemacht, daß ihn Achmet zu seinem Nach=

*) Hegire 1026. N. C. G. 1617.

Nachfolger ernennt hätte. Sie setzten ihn aber drey Monathe hernach, wegen seines schwachen Verstandes, wieder ab, und liessen ihn in die sieben Thürme einsperren. Der Scepter wurde darauf Othmans Händen übergeben.

Dieser Prinz, der kaum dreyzehn Jahr alt war, zeigte damals schon, daß er Ruhmbegierde, Muth, Aemsigkeit, und nicht die geringste Neigung zum Müßiggange und zu den leeren Vergnügungen des Serail besässe. Die Angelegenheiten in Ungarn zogen seine Aufmerksamkeit sofort auf sich. Nachdem Bozkay im Jahre 1618 von seinem Secretair mit Gift vergeben worden war, so wurde Betlem Gabor, unter dem Schutze der Pforte, zum Fürsten von Siebenbürgen und Ungarn erwählet. Die Nieder-Ungarn waren der deutschen Herrschaft müde, und öfneten ihm verschiedene Plätze. Er streifte bis in Oesterreich und Mähren, und setzte den Kayser Ferdinand in grosse Verwirrung, der bereits in Böhmen genug zu schaffen hatte. Die Stände dieses Königreichs hatten sich empöret, und der Churfürst Friedrich von der Pfalz war zu Prag gekröner worden. Der Sultan suchte von diesen Streitigkeiten Nutzen zu ziehen. Er schickte also den Janitscharen-Aga an Friedrichen, um ihm Glück zu wünschen, und versahe den Fürsten Gabor unter der Hand mit zahlreichen Hülfsvölkern. Allein alle diese Anstalten waren von keiner sonderlichen Wirkung. Friedrich konnte sich bey

der

der Böhmischen Krone nicht erhalten, und verlor so gar sein Churfürstenthum. Gabor hingegen sahe sich, nach einigen Unternehmungen, die mehr Aufsehen machten, als guten Erfolg hatten, genöthiget, nach Siebenbürgen zurück zu kehren, und sich ruhig zu halten.

Die dem Königreiche Polen unterwürfigen Cosacken nahmen öfters Streifereyen in das Türkische Gebiete vor. Memin Bassa wurde also mit einer starken Escader nach dem schwarzen Meere geschickt, um ihren Räubereyen Einhalt zu thun. Die Cosacken hatten aber ein vortheilhaftes Lager genommen und hielten daselbst verschiedene Angriffe muthig aus, ja endlich fielen sie gar selbst über die Türken, hieben sie in Stücken, und nahmen ihnen acht Schiffe weg. Der junge Kayser, der durch diese Niederlage erbittert wurde, entschloß sich das Uebel von Grund aus zu heben, und den Polen den Krieg anzukündigen, weil er glaubte, daß sie ein Verständniß mit den Cosacken hätten. Die Zubereitungen zu diesem grossen Feldzuge beschäftigten ihn ein ganzes Jahr über. Endlich setzte er sich im Jahre 1621 mit viermal hundert tausend Mann in Marsch, worunter sich eine Menge Marketender, Knechte, und verschiedene Künstler und Handwerker befanden. Sein Lager nahm einen Strich Landes von vier Meilen ein, welcher von sechszig tausend Zeltern bedeckt wurde. Die Europäische Türkey erschöpfte sich durch die Lieferungen der Lebensmittel für diese ungeheure Armee, und Con-

stantinopel war so leer an Soldaten, daß, als sich die Cosacken am Eingange des schwarzen Meeres hatten sehen lassen, man genöthiget wurde, alle in gedachter Hauptstadt befindliche Franken, zur Vertheidigung der Residenz, mit Gewehr zu versehen.

Vor seiner Abreise hielte Othman für nöthig, seinen einzigen Bruder, den Prinzen Mehemet, seiner Sicherheit aufzuopfern. Die Bachas des Divans trugen den Körper des verstorbenen in die neue Moschee, die der Kayser hatte bauen lassen. Der Ober-Mufti wohnete dem Begräbniß bey, und billigte also durch seine Gegenwart eine grausame Gewaltthätigkeit, die bey den Türken zur Gewohnheit zu werden anfieng.

Weil die Constabler ihren Sold nicht empfangen hatten, so empörten sie sich; allein der Sultan erstickte diesen Aufstand dadurch, daß er die Rädelsführer hinrichten ließ.

Nachdem er zu Adrianopel angelanget war, wo sich die Truppen versammlen sollten, so bathen ihn seine Generals, daß er seine Person nicht den Gefahren einer Schlacht, noch dem plötzlich tödtenden Feuergewehr aussetzen möchte. Er nahm aber diese Warnung ungnädig auf, und antwortete ihnen auf eine stolze Art, daß er in den Krieg gienge, um das Ungemach desselben mit dem geringsten Soldaten zu theilen. Als er über eine Brücke ritte, wo ihn vier Derwische an-

traten, und um ein Allmosen baten, so bäumte sich sein Pferd, und erschütterte ihn so heftig, daß sein Turban zur Erde fiel, welches die Soldaten für eine unglückliche Vorbedeutung aufnahmen. Der Sultan gerieth darüber in solchen Zorn, daß er die vier Mönche in Stücken hauen ließ. So bald er über die Donau gesetzt hatte, ließ er den Truppen die gewöhnliche Geschenke reichen. Die Janitscharen empfiengen sie aber, ohne darüber freudig zu scheinen, und sie bezeigten überhaupt auf dem ganzen Marsche sehr wenig Eifer, entweder, weil sie eine schlechte Meynung von dem Muthe und der Geschicklichkeit ihrer Generale hatten, oder weil sie in ihre eigene Tapferkeit ein Mißtrauen zu setzen anfiengen.

Die Polen, welche einigen Beystand aus Deutschland und Italien erhalten hatten, versammleten die ganze Militz der Republik, und brachten eine Armee von achtzig tausend Mann zusammen, worüber sie das Commando dem Woywoden von Willna übergaben. Dieser General wählte sich ein vortheilhaftes Lager jenseits des Dniepers, im Angesichte von Chotzim, verschanzte sich daselbst mit vieler Geschicklichkeit, und entschloß sich, den Feind allda zu erwarten, dessen Bewegungen er genau beobachten ließ. Seine Armee hatte sich kaum in diesem Posten gesetzt, als die Türken erschienen. Der Crimäische Serdar oder Statthalter, Cantimir, erhielte Befehl, mit fünf tausend Tartarn vorzurucken,

rücken, und das Pohlnische Lager zu besichtigen. Einige Cosacken-Haufen giengen ihnen entgegen, und lockten sie in einen Hinterhalt, wo Cantimir zum Gefangenen gemacht wurde. Den folgenden Tag ließ der Kayser die Cosacken mit einer stärkern Macht angreifen, gegen welche sie sich lange Zeit mit vieler Standhaftigkeit vertheidigten. Allein die überlegene Anzahl der Feinde machte, daß sie bereits zu weichen anfiengen, als eben der commandirende General mit einigen Ungarischen und Deutschen Regimentern anlangte, worauf das Gefechte von neuem angieng. Die Türken wurden zurück getrieben, und zogen sich in grosser Unordnung zurück, nachdem sie mehr als fünf tnusend Mann eingebüsset hatten. Eben so gieng es mit verschiedenen andern Angriffen, die so unglücklich abliefen, daß die Soldaten abgeschreckt wurden, und droheten, daß sie ihre Generals in Stücken hauen wollten, wenn sie sich unterstünden, sie wieder in den Streit zu führen. Die Schwierigkeit, Lebensmittel zu erhalten, brachte die Standhaftigkeit des Sultans vollends zum wanken, und bewog ihn, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Dieser wurde darauf durch die Vermittelung des Hospodars der Moldau, unter folgenden Bedingungen, geschlossen: die Polen sollten den Cosacken die Streifereyen über den Dnieper nicht weiter verstatten, wogegen die Türken auf ihrer Seite, die Tartarn in Schranken halten sollten; die Republik Polen sollte fortfahren, dem Chan der

Crimäischen Tartarey das jährliche Geschenke von dreyßig tausend Piastern zu entrichten, welches eine Art von Tribut war, so gedachte Republik bereits seit einem Jahrhundert unter dem Titel eines freywilligen Geschenkes bezahlt hatte; und der Hospodar der Moldau sollte in dem Besitz von Chotzim gelassen werden ꝛc.

Othman legte seinen Soldaten den schlechten Fortgang seiner Unternehmung zur Last, und beschuldigte sie des Ungehorsams und der Feigheit. Die Soldaten hingegen beschwerten sich über seine Unerfahrenheit und Strenge, über seinen hartnäkkigen und hochmüthigen Character, und über seinen unglücklichen Eigensinn, der ihn veranlasset hatte, diesen Krieg, wider die Warnung seiner klügsten Staatsbedienten, zu unternehmen. Bey ihrer Zurückkunft nach Constantinopel fiengen sie einen Aufstand an, weil sie schlecht waren bezahlt worden, und hatten die Dreistigkeit, in den Krahmläden alles wegzunehmen, was sie nöthig hatten. Der Sultan, der über diese Verwegenheit aufgebracht wurde, gab zween tausend Spahis und eben so viel Janitscharen den Abschied, und faßte den Schluß, seine Residenz nach Damasco zu verlegen. Um dieses Vorhaben zu verbergen, ließ er kund machen, daß er nach Mecha reisen würde, um ein Gelübde, das er dem Propheten gethan hätte, zu erfüllen. Die Soldaten liessen sich aber dadurch nicht irre machen. Sie machten in der ganzen Stadt Lärm, und sprengten aus,

daß

daß der Kayser die Residenz verlassen, und die Einwohner der Wuth der Christen Preiß geben wollte. In der ersten Hitze plünderten sie das Haus des Coja Bassa, der den letzten Krieg angestiftet hatte; und darauf umringten sie den Pallast des Grosvezirs, dessen Thore sie aber nicht sprengen konnten

Weil Othman die Folgen dieses Tumults besorgte, so ließ er den Soldaten sagen, daß er seine Reise nach Mecha eingestellet hätte; allein diese Nachricht besänftigte sie keinesweges. Sie verlangten von dem Sultan, daß ihnen der Coja Bassa, der Grosvezir, der Kisler Aga, und andere vornehme Minister, ausgeliefert werden sollten. Er schlug aber ihr Begehren aus, und ließ tausend Azamoglans in das Serail rücken, um sich daselbst im Fall eines Angrifs vertheidigen zu können. Es wurden in verschiedenen Gegenden Falkonetten gepflanzt, und unter alle diejenigen Waffen ausgetheilet, die solche zu führen im Stande waren.

Die Rebellen versammleten sich des folgenden Morgens mit Anbruch des Tages, und thaten die Erklärung, daß sich Othman, als ein Verächter der Gesetze Mahomets, des Thrones unwürdig gemacht hätte, und daß sie ihn nicht länger für ihren Kayser erkennen wollten. So bald dieser Prinz von der Gefahr, die ihm drohete, unter-

richtet wurde, ließ er den Janitscharen dreymal hundert tausend Sequinen anbieten, um sie von den Spahis zu trennen; allein diese Geschenke blendeten sie nicht. Sie rückten gegen das Serail, brachen die Thore ein, drungen in das Innerste des Pallastes, und liessen sich das Gefängniß des blödsinnigen Kayfers Mustapha, den die Bachas abgesetzt hatten, aufschliessen. Othman hatte ihn, weil er muthmassete, daß ihn die Soldaten wieder auf den Thron setzen würden, gleich zu Anfange des Aufruhrs, aus den sieben Thürmen heraus nehmen und in ein Zimmer unter der Erde einsperren lassen, mit dem Befehl, ihn daselbst verhungern zu lassen. Als sich Mustapha von einer Menge bewafneter Leute umringet sahe, so glaubte er nicht anders, als daß man ihn hinrichten wollte. Er unterwarf sich also seinem Verhängniß, und bath sich nur zur einzigen Gnade ein Glas Wasser aus. Dieses schwache Labsal stärkte seine Kräfte. Die Soldaten warfen sich vor ihm nieder, und kündigten ihm an, daß ihr Vorsatz sey, ihn auf den Thron zu setzen; worauf sie ihn auf den Schultern in die vornehmste Oda *) trugen, und ihn zum Kayser ausriefen.

Othman der sich währenden Tumults in dem Hause des Janitscharen-Aga verborgen hatte, wurde auf seiner Flucht entdecket. Die Soldaten führten ihn nach dem Serail zurück, und bathen

*) Haupt-Caserne.

then den Mustapha, daß er sein Schicksal bestimmen möchte. Der Sultan, welcher von seiner ehemaligen Blödsinnigkeit noch nichts verlohren hatte, gab ihnen keine Antwort. Weil er aber verschiedene male die Hände in ihrer Gegenwart in einander schloß, so glaubten sie, er wollte ihnen durch diese Bewegung zu verstehen geben, daß Othman eingesperret werden sollte. Sie führten ihn also in die sieben Thürme, trieben und stiessen ihn fort, und überhäuften ihn unterweges mit Schmachreden und Verwünschungen. Von diesen schimpflichen Behandlungen ermüdet, fiel er vor Mattigkeit nieder, worauf er auf ein Sattelpferd gesetzt wurde, und dem verwegenen Pöbel noch ärger, als vorher, zum Spiel dienen muste. Der Schweiß und die Thränen flossen ihm, in grossen Tropfen, von den Wangen herunter. Sein Turban wurde ihm mit Gewalt weg gerissen und in den Koth geworfen; jedoch ein armer Türke setzte ihm aus Mitleiden seine eigene schmutzige Mütze auf den Kopf. In solchem Zustande wurde er in das Gefängniß geführet, wo ihn der Grosvezir Daout einige Tage hernach *) erdrosseln ließ.

Bey diesem Aufstande wurden die Häuser der vornehmsten Bachas geplündert, und man besorgte so gar, daß die Wohnungen der Gesandten und der fremden Kaufleute ein gleiches Schicksal haben möchten. So bald die Ruhe wieder herge-

*) den 20. May 1622.

hergestellet war, führten der Mufti und die Cadi-leskers den Mustapha in die grosse Moschee, und riefen ihn daselbst feyerlich aus. Er schien während dieser Cärimonie unbeweglich zu seyn, und gab Zeichen von sich, als wenn er ganz von Verstande wäre. Um also diese Blödsinnigkeit zu verbergen, bemühte man sich, das Volk zu überreden, daß er göttliche Eingebungen hätte, und weil er sich in Betrachtungen himmlischer Dinge zu vertiefen pflegte, öftern Entzückungen unterworfen wäre, die ihm den Gebrauch seiner Seelenkräfte eine Zeitlang entzögen. Weil auch die Theurung, die man während der Unruhen in der Hauptstadt gelitten hatte, gleich nach der wiederhergestellten Sicherheit der Handlung nachgelassen hatte, so sprengte man aus, daß diese Veränderung eine wunderbare Gunst des Himmels wäre, die man dem Gebeth des Mustapha zu danken hätte.

Daout, der sich die Grosvezir-Würde verschaft hatte, suchte die Truppen durch seine Freygebigkeit zu gewinnen. Er vermehrte den Sold der Spahis mit fünf, und die Löhnung der Janitscharen mit zween Aspers, und unter die letztern ließ er noch ausserdem zwanzig Sequinen, auf jeden Mann, austheilen; worüber alle rechtschaffene Leute unwillig wurden. In der That war dieses in einer Zeit von fünf Jahren das drittemal, daß sie Geschenke empfangen hatten, und es schien, als wenn eine solche niederträchtige

tige Gefälligkeit gegen rebellische Unterthanen und Fürstenmörder sie zu neuen Mißhandlungen reizen würde.

Mittlerweile, da der Minister sein Ansehen durch dergleichen strafbare Mittel ausserhalb des Serail zu befestigen suchte, begieng der schwache Mustapha innerhalb dieses Pallastes unzählige Ausschweifungen. Er lief des Nachts in die Gänge, klopfte an alle Thüren, rief Othmannen mit lauter Stimme, und bath ihn, daß er aus dem Grabe steigen und den Scepter wieder übernehmen möchte. Er schug das kostbarste Geräthe des Pallastes, nebst den Edelgesteinen, in Stükken. Er verfolgte die jungen Azamoglans mit dem Säbel in der Hand, und lachte, wenn diese unglücklichen unter seinen Streichen fielen. Als er eines Tages in die Moschee gieng, und ihn ein Bettler um ein Allmosen ansprach, so gab er demselben ein Schreiben an den Kayser Ferdinand zu bestellen, worinn er diesen Monarchen einlud, nach Constantinopel zu kommen, und das Türkische Kayserthum in Besitz zu nehmen. Dergleichen Thorheiten setzten den Sultan den Spöttereyen des Pöbels aus, und würkten eben so viel Abscheu als Verachtung gegen seine Regierung.

Es breitete sich das Gerücht aus, daß Daout beschlossen hätte, den Bruder Othmans, Amurath hinrichten zu lassen, und mehr bedurfte es nicht, das Feuer der Empörung aufs neue anzu-

 zünden.

zünden. Die Janitscharen, die Othmannen zu bedauren anfiengen, liefen nach dem Pallast des Grosvezirs, um ihn zu tödten. Dieser konnte das Ungewitter nicht anders als dadurch abwenden, daß er seine Stelle dem Cussain, Bacha von Cairo, übergab, welcher sich aber bald den Unwillen der Janitscharen zuzog, weil er sich unterstund, ihren Aga abzusetzen. Man zwang ihn, ebenfalls das Vezirat niederzulegen, und es fand sich darauf niemand, der diese Bedienung übernehmen wollte. Die Sultanin Mutter ließ sich auf dem grossen Platze sehen, und suchte das Volk durch eine ausstudirte Rede zu besänftigen. Man fand aber etwas unanständiges in diesem Betragen, welches nicht die geringste Wirkung hatte, und durchgehends getadelt wurde. **Dieses Weib, sagten die Janitscharen, ist dreiste und geschwätzig, aber es fehlt ihr an Bescheidenheit.**

Der Mufti führte ein anderes Schauspiel auf. Er setzte die Standarte des Propheten öffentlich aus, und erklärte dabey, daß sich alle Gläubigen zur Vertheidigung des Staats vereinigen müsten; daß man wider das Gesetz des Propheten sündigte, wenn man einem blödsinnigen Prinzen gehorchte, und daß die Ehen unter einer so unglückseligen Regierung unrechtmäßig, und die Gebethe verdienstlose Werke wären. Dieses aufrührische Betragen glückte zwar damals nicht; allein der Unwille des Volkes wurde doch dadurch vermehret, und zugleich die Bahn zu Ammuraths Erhebung gebrochen.

Mitten unter diesen einheimischen Unruhen vernahm man, daß sich Bichir, Bacha von Bagdad, unter den Schutz des Königs von Persien begeben hätte, und sich weigerte, den gewöhnlichen Tribut nach Constantinopel zu schicken. Schah Abbas machte sich die damaligen Zeitläufte so geschickt zu Nutze, daß er den Sohn des Bichir nöthigte, ihm gedachten Platz zu übergeben. Ausserdem erregte auch Gianogli, Befehlshaber der Spahis, einen Aufstand in Klein-Asien, und begieng die entsetzlichsten Räubereyen in Nieder-Phrygien. Er rückte bis nach Smirna und breitete daselbst ein solches Schrecken aus, daß verschiedene Kaufleute ihre besten Güter zu Schiffe brachten, und im Begrif waren, diesen berühmten Handelsplatz zu verlassen.

Die Janitscharen ergrimmten darauf wider den Daout, der sich seit dem letzten Aufruhr verborgen hielte. Es wurde ein Preiß auf seinen Kopf gesetzt, und durch dieses Mittel erfuhr man den Ort seines Aufenthalts. Giurgi Bassa, den man zum Grosvezir gemacht hatte, ließ ihn in den sieben Thürmen erdrosseln. Hernach verlangten die Soldaten, daß Giurgi wieder abgesetzet und Cussain, der ihre Freundschaft durch seine Freygebigkeit abermals gewonnen hatte, aufs neue eingesetzet würde. Die Sultanin Mutter willigte in die Absetzung des Vezirs; allein sie schickte die Siegel an den Groß-Admiral, der sie jedoch nicht annahm. Man trug sie noch drey andern Bassen an, die sie aber ebenfalls ausschlugen. Um

indes-

indessen das Volk nicht unnützerweise zu erbittern, so wurden sie endlich dem Cussain, dem geheimen Urheber dieses Aufruhrs, übergeben. Als er mit den Zeichen seiner Würde auf dem öffentlichen Platze erschien, so rief das Volk mit einhelliger Stimme aus: **Ueberfluß und bessere Regierung;** welches beydes er ihnen versprach, indem er die Hand an seinen Turban legte.

Der Schutz der Janitscharen kam diesem Minister theuer zu stehen. Sie verlangten alle Tage neue Geschenke, und setzten ihren ungestümmen Forderungen weiter keine Schranken. Diese Verschwendungen richteten den Staat zu Grunde, und brachten alle diejenigen, die keinen Theil daran hatten, zum Murren. Weil der Schatz erschöpft war, so wurden die silbernen Gefässe, wie auch die Bleche von Metall, womit die Decken und Zügel der Pferde beschlagen waren, eingeschmolzen, und zu gleichem Endzweck ward ein beträchtlicher Vorrath von Kupfer und Erz hervorgesuchet, welcher seit hundert und sechzig Jahren im Serail gelegen hatte,, und ein fast vergessener Ueberrest von der ehemaligen Plünderung der Stadt Constantinopel war, bey der jetzigen Noth aber ungemeine Dienste leisten konnte. Es wurden daraus Münzen von schlechtem Gehalt gepräget, welche aber die Tyranney mit Gewalt gangbar zu machen wuste.

Die Spahis, welche über die Geschenke, die man den Janitscharen bewilligte, scheel sahen, glaub-

glaubten, daß sie sich, wenn sie dem Hofe Furcht einjagten, gleiche Gunstbezeigungen zu wege bringen würden. Sie wendeten sich unmittelbar an den Mustapha, welcher damals auf seinem Lusthause Daoul war, und verlangten, daß Cussain abgesetzt werden sollte. Der Sultan antwortete, daß er bey seiner Zurückkunft in der Hauptstadt einen andern Minister ernennen würde. Sobald er zu Constantinopel anlangte, besetzten die Spahis die vornehmsten Zugänge des Serail, und erklärten sich, daß sie zu den äussersten Mitteln schreiten würden, wenn man den Vezir nicht sofort absetzte. Die Sultanin Mutter schickte also, auf den Rath des Kisler Aga, dem Ali die Siegel, und Cussain muste sich aus Constantinopel entfernen.

Die Absetzung dieses Ministers erweckte aufs neue die Hofnung derjenigen Partey, die Amurathen auf den Thron setzen wollte, und durch die Nachrichten, so damals aus Klein-Asien einliefen, wurde die Militz zu dieser grossen Veränderung unmerklich vorbereitet. Abaza, Statthalter von Erzerum, kündigte den Janitscharen in Natolien unter dem Vorwande, Othmans Mörder aufzusuchen, einen blutigen Krieg an, ließ viele Soldaten von diesem Corps auf eine martervolle Art hinrichten, und schonte so gar weder ihre Weiber noch Kinder. Die Europäischen Janitscharen führten darüber Klagen bey ihrem Aga und dem Grosvezir, und verlangten, nach

Asien

Asien zu marschiren, um diese Grausamkeiten zu rächen. Der Aga und der Vezir waren von Amuraths Mutter bestochen worden, und erwarteten nur eine günstige Gelegenheit, ihre Gesinnungen an den Tag zu legen. Sie antworteten also, dieses neue Unglück wäre eine Folge von des Mustapha schlechter Regierung, und man dürfte nicht hoffen, daß die Sachen eine andere Gestalt nehmen würden, so lange derselbe auf dem Thron sässe. Dieses hatte die Wirkung, daß die Janitscharen gleich auf der Stelle ihrer Partey beytraten. Sie versammleten sich in Solimans Moschee, wo der Mufti, und andere Vorsteher des Gesetzes, gegenwärtig waren. Nach einer kurzen Berathschlagung wurde beschlossen, daß man die Krone auf Amuraths Haupt setzen, und, weil der Schatz erschöpft wäre, den neuen Sultan damit verschonen wollte, die gewöhnlichen Geschenke unter die Militz austheilen zu lassen. Der Großvezir selbst überbrachte dem Mustapha diesen gefaßten Schluß, welcher solchen mit einer dummen Gleichgültigkeit aufnahm. Man führte diesen Prinzen in die sieben Thürme, wo er hernach, auf Amuraths Befehl, stranguliret wurde.

Um diese Zeit haben regieret:

König in Persien.
Schah Abbas.

Deutsche Kayser.
Matthias.
Ferdinand der Zweyte.

Czaar.
Michael Foedorowitz.

König in Polen.
Sigismund der Dritte.

XIX.

Amurath der Vierte, Othmans des Zweyten Bruder *).

Dieser Prinz wurde 1609 gebohren, und 1623 auf den Thron gesetzt. Sein geschäftiges und feuriges Naturell versprach der Türkey glückseligere Zeiten. Der Mufte gürtete ihm den Säbel in der grossen Moschee mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten um, und das Volk ließ dabey ein wiederhohltes Freudengeschrey hören. Die Sultanin Mutter erhielte die Aufsicht über das Serail, und der verschnittene Mehemet die Grosvezir-Würde. Dieser Minister, welcher den unerträglichen Stolz der Janitscharen bändigen wollte, war nicht der Meynung, daß man den Abaza, ihren erklärten Feind, über den Haufen werfen müste. Er pflog in geheim Unterhandlungen mit diesem Rebellen, versprach ihm, daß er zu seinem Besten bey Amurathen ins Mittel treten wollte, und beredete den Beglerbeg von Natolien unter der Hand, sich nebst funfzehn tausend Mann mit ihm zu vereinigen **) die Janitscharen verlangten Krieg, und droheten mit einer Empörung. Der Vezir, welcher die Spahis auf seine Seite gebracht hatte, gab ihnen zu verstehen, daß es ihnen frey stünde, nach Natolien zu marschiren, daß sie aber bey den jetzigen Umständen

*) Hegire 1032. N. C. G. 1623.
**) 1624

ständen keinen grossen Beystand erwarten dürften. Diese Antwort dämpfte die Hitze der Janitscharen, und brachte sie wieder zum Gehorsam.

Ein viel wichtigerer Gegenstand zog darauf die Aufmerksamkeit dieses weisen Ministers auf sich. Die Crimäischen Tartarn, die dem Türkischen Reiche von Alters her unterworfen waren, hatten ihren Chan Gianibeck Kerai verstossen, und wollten ihn nicht wieder auf den Thron setzen, ob es ihnen gleich von der Pforte befohlen wurde. Mohammed Kerai, ein von den Tartarn geliebter Prinz, strebte nach der höchsten Würde; allein Gianibek hatte ebenfalls seine Anhänger, und diese Spaltungen zündeten ein schreckliches Kriegesfeuer in der Crimäischen Tartarey an. Der Bacha des Seewesens erhielte Befehl, mit der Seemacht nach Caffa aufzubrechen, und diese Unruhen durch sein Ansehen beyzulegen *). Er versammlete die Tartarischen Horden, zeigte ihnen die Ursachen seiner Absendung an, und ließ alsdenn zwo Standarten, die eine für den Gianibek, und die andere für den Mohammed, aufrichten, wobey er zu erkennen gab, daß er dem Volke die Wahl frey liesse. Die Tartarn traten Haufenweise zu Mohammeds Standarte über, und die Fahne seines Nebenbulers Gianibeks wurde fast von allen verlassen. Ein solcher Vorzug, der einem Prinzen, den der Hof zu Constantinopel mit scheelen Augen ansahe, so offenbar zugestanden

wurde,

*) 1625.

wurde, verursachte eben so viel Unwillen als Verwunderung bey dem Bacha, welcher sich eingebildet hatte, daß seine Gegenwart die Sache zum Vortheil des Gianibek entscheiden würde. Um sich an den Tartarn zu rächen, ließ er acht tausend Mann ausschiffen, die aber in einen Hinterhalt gelockt und daselbst gänzlich aufgerieben wurden. Damit nun der Kayser diese Mißhelligkeit beylegen, und sein Ansehen nicht länger in Gefahr setzen möchte, so mißbilligte er die Aufführung des Bacha, schrieb einen Brief voller Complimente an Mohammed, und schickte ihm die Bestätigungs-Patente, nebst dem Säbel, der Weste, und andern Zeichen der königlichen Würde.

Nachdem die Cosacken fünf hundert Saiquen bewafnet hatten, so fiengen sie aufs neue an, auf dem schwarzen Meere zu streifen, und verwüsteten die ganze Küste von Thracien. Der Lärm war darüber so groß zu Constantinopel, daß man aus dem Zeughause die Kette hervor langte, womit ehemals der Hafen gesperret wurde, und deren sich die Türken, seitdem sie Meister von dieser Hauptstadt waren, aus Stolz nicht hatten bedienen wollen *). Das Serail wurde mit Batterien umgeben, und alle Truppen versammleten sich zur Vertheidigung des Ufers. Der Pöbel wollte den Polnischen Gesandten in Stücken zerhauen.

Die

*) 1626.

Die Nachrichten, die aus Persien einliefen, verursachten keine geringere Bestürzung. Ali Bassa, der mit einer Schwester Amuraths vermählt war, hatte in Mesopotamien eine blutige Schlacht verloren, und war dabey getödtet worden. Weil die Perser in dieser Provinz weiter keinen Widerstand fanden, so rückten sie in das gelobte Land und in Arabien. Balsora, Ormus, und andere Oerter am Persischen Meerbusen, waren in des Schah Abbas Hände gefallen, und, nachdem dieser Prinz Truppen nach der Östlichen Küste des schwarzen Meeres geschickt hatte, so drohete er bis in das innerste des Reichs zu dringen. Der Grosvezir Mehemet, den seine Feinde gern vom Hofe entfernt sahen, wurde mit einer beträchtlichen Macht nach Mesopotamien beordert, wo er aber die Ehre der Ottomannischen Waffen nicht wieder herstellete. Er belagerte Bagdad; allein er muste diese Belagerung, nach vielen vergeblichen Angriffen wieder aufheben. Amurath ließ ihn bey seiner Zurückkunft erdrosseln, und schickte den Halil Bassa mit einer frischen Armee nach Persien, der aber nicht glücklicher war, als Mehemet.

Abaza hielte sich noch immer zu Erzerum, weil aber diese Stadt von den kayserlichen Truppen sehr enge eingeschlossen wurde, so faßte er endlich den Schluß, sich zu unterwerfen. Der Sultan bewilligte ihm, daß er seine Rebellion vergessen wollte, und machte ihn zum Bacha von Bosnien.

Um eben diese Zeit erhielt Siebenbürgen abermahls einen neuen Beherrscher. Gabor war 1629, nach einer Regierung von achtzehn Jahren, gestorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Er setzte seine Gemahlin, Catharina von Brandenburg, zu seiner Nachfolgerin ein, und ließ diese Schenkung durch die Staaten der Provinz bestätigen. Er hatte aber kaum die Augen geschlossen, so versammleten sich die Grossen zu Clausenburg (Colosswar), setzten Catharinen ab, und übergaben Georgen Ragozzi, einem Ungarischen Herrn, den Thron, welcher auch 1630 zu Gros-Waradein ausgerufen wurde. Stephan Bethlem konnte, als Gabors naher Verwandter, Georgens Erhebung nicht ohne Eifersucht ansehen. Er wuste den Sultan Amurath auf seine Seite zu bringen, welcher dem Bacha von Ofen Befehl ertheilte, mit einer Armee in Siebenbürgen zurücken, und die Einwohner zu zwingen, daß sie den Stephan als ihren Oberherrn erkennen! sollten. Ragozzi hingegen rief den Hof zu Wien um Beystand an, welcher aber nicht für gut fand, an diesem Zwist Theil zu nehmen. Er muste sich also auf seine eigenen Kräfte verlassen, und er vertheidigte sich so muthig, daß er die Türken bey vielen Vorfällen schlug, und sich auf dem Throne so gut befestigte, daß er solchen seinem Sohne überlassen konnte.

Amurath hatte in seinen eigenen Staaten genug zu schaffen. Er dachte also nur darauf, diesen Krieg zu endigen, und war damit zufrieden, daß ihm der Fürst seine Unterwerfung bezeigte.

Hingegen wollte er Persien den ganzen Nachdruck seiner Macht empfinden lassen, weshalb er die dritte Armee, unter der Anführung des Grosvezirs Chosru, nach Babylonien schickte. Dieser General verheerete gedachte Provinz und bemächtigte sich einiger festen Plätze. Allein er fand bey der Belagerung von Bagdad eben dieselben Schwierigkeiten, wie die beyden vorigen Vezirs, und muste solche am 41sten Tage nach geöfneten Laufgräben wieder aufheben. In Turcomannien aber, wo die Perser eingefallen waren und Wan belagerten, glückte es den Türken besser, indem Beglerbeg von Romelien ihre Linien angrif und überwältigte, auch zugleich die Stadt entsetzte.

Endlich faßte der Sultan 1634 den Schluß, selbst nach Persien zu gehen, und um den Seegen des Himmels über seine Waffen zu erbitten, so besuchte er die Gräber seiner Ahnherren, brachte Opfer dar, und ließ reichliche Allmosen austheilen. Er öfnete darauf den Feldzug mit der Belagerung von Revan, welches sich innerhalb acht Tagen ergab. Er rückte alsdenn in Medien ein, wo er Tauris und andere Städte plündern ließ; und mit diesem glücklichen Erfolge zufrieden, führte er seine siegenden Truppen nach Constantinopel zurück. Er glaubte seine Gränzen gedeckt zu haben; allein er hatte kaum Medien verlassen, so fiengen die Feinde ihre Streifereyen von neuem an, und belagerten Wan mit

einem

einem zahlreichen Heere. Sie nahmen diese Stadt nach einer langen Belagerung mit Sturm ein, und liessen alle Türken über die Klinge springen, um den Tod der zu Tauris ermordeten Perser zu rächen.

Amurath ward über diesen Verlust so heftig erbittert, daß er sogleich zu dem fünften Feldzuge Befehl ertheilte; und weil sich die Janitscharen dawider geregt hatten, so ließ er ihren Kanzler aufhenken, und einen ihrer Agas enthaupten. Er gieng selbst in das Zeughaus, wo er verschiedene Kanonen giessen sahe, die Arbeiter zum Fleiß antrieb, und ihre Vorgesetzten mit seiner Ungnade bedrohete, wenn sie es der Armee an Munition fehlen lassen würden. Er ließ im ganzen Reiche eine ausserordentliche Werbung anstellen, und brachte bey Scutari ein Heer von beynahe fünfmal hundert tausend Mann zusammen, welches sich, an einem von den Wahrsagern zum Aufbruch erwählten glücklichen Tage, in Marsch setzte, und solchen, unter der Anführung des Kayfers, auf Bagdad richtete *). Die ganze Reise war in hundert und zwanzig Marsch-Tage, und in sechszig Rast-Tage eingetheilet worden. Es wurden also sechs Monathe erfordert, ehe das Heer zu Bagdad eintreffen konnte, welches wenigstens vier hundert Meilen von Constantinopel entfernt ist. Auf diesem langwierigen Zuge erlaubte der Sultan seinen Bassen nicht, sich in die

*) 1637.

Städte einzuquartieren, und er selbst hatte kein anderes Quartier, als seine Zelter. Er ließ die Truppen eine strenge Mannszucht beobachten, die Felder und Dörfer verschonen, und die ins Lager gebrachten Lebensmittel aufs genaueste bezahlen.

Als er in der Gegend von Ikonium erfuhr, daß ein Santon verschiedene Einwohner der Gebürge zusammen gerottet hätte, und das Volk abhielte, der Armee Unterhalt und Recruten zuzuführen; so ließ er ihn durch einige leichte Truppen angreifen, die aber zurück getrieben wurden. Jedoch, nachdem er ein stärkeres Corps mit Kanonen gegen diese Rebellen abgeschickt hatte, so bezwang er sie, nahm ihren Anführer gefangen und ließ ihn lebendig rädern. Zu Antiochien und Aleppo zog er einige Verstärkungen an sich, die auf ihn warteten, und als er in dem gelobten Lande eintraf, so führte ihm Tarpos, der mächtigste Emir in dem wüsten Arabien, vierzig tausend Mann zu. Es wurden auch von der Stadt Damasco eine grosse Anzahl Constabler und Minirer zur Armee gesendet.

Der Uebergang über den Euphrat hätte seinen Völkern beynahe gefährlich werden können; denn die über diesen Fluß geschlagene Brücke brach unter der Last des schweren Geschützes und Feldgeräthes, und ein ansehnlicher Theil davon sank unter. Hernach äusserte sich auch der Durchfall

im

im Lager, und die Lebensmittel fiengen an zu gebrechen; welches anfangs ein grosses Ausreissen verursachte. Allein Amurath ließ die Wege mit starken Haufen von Janitscharen besetzen, und gab ihnen Befehl, alles, was sich von der Armee entfernen würde, niederzumachen. Nachdem das Heer alle Ungemächlichkeiten und Strapazen, die von einem weiten Marsche unzertrennlich sind, ausgestanden hatte, so langte selbiges in der Mitte des Wintermonats im Jahr 1638 vor Bagdad an.

Die Besatzung dieser grossen Stadt belief sich auf vierzig tausend Mann regulirter Truppen, und ihre Vertheidigungswerke bestanden in einer nach alter Art angelegten Mauer, die an den Seiten mit einigen Bastionen versehen, und mit einem dreyfachen Graben umgeben war. Nachdem der Sultan den ganzen Plan der Belagerung in einem Kriegesrathe festgesetzt hatte, so ließ er den Ort auf dreyen Seiten angreifen. Man legte die Haupt-Batterien in seiner Gegenwart an, und er selbst brannte die erste Kanone ab. Er hatte sich als ein gemeiner Janitschar gekleidet, um sich bey dieser Militz beliebt zu machen, und er betheuerte, daß er diese Tracht nicht eher, als bey seinem Einzuge in Bagdad, ablegen würde. Die Belagerten thaten gleich Anfangs einige ungestüme Ausfälle; allein der schlechte Erfolg derselben minderte ihre Hitze. Der erste und zweyte Graben wurde mit weniger Mü-

he ausgefüllet. Der dritte kostete ein wenig Blut, er wurde aber ebenfalls behauptet. Man schlug sich lange auf den eingestürzten Mauern herum; endlich aber wurde die Stadt am Weynachtstage mit Sturm eingenommen, und Mustapha Bassa, der den Haupt-Angrif hatte, pflanzte zuerst die kayserliche Standarte auf der Mauer. Diese Belagerung währete dreyßig Tage, und kostete vierzig tausend Türken das Leben, hingegen hatten die Krankheiten und Strapazen noch zweymal so viel auf dem Marsche hingerissen. Die Stadt wurde drey Tage lang geplündert, und das Trauerspiel endigte sich mit der Hinrichtung von dreyßig tausend Persern, welche die Waffen niedergelegt hatten, und die Amurath in einer Nacht erwürgen ließ. Auf solche Art gerieth Babylonien wieder unter die Bothmäßigkeit der Türken, und dieses geschahe zu der Zeit, als der schwache Sain Myrza in Persien regierte.

Der Sultan ließ den Mustapha Bassa mit einem Theil der Armee in Bagdad zurück, nachdem er ihn zum Grosvezir gemacht hatte. Er selbst brachte den Winter zu Diarbekir zu, und trat im Früling die Rückreise nach Constantinopel an. In der Gegend von = = = = *) wurde er von

*) Sagredo sagt, das es zu Adrianopel geschehen sey. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Sultan auf diesem Wege aus Asien zurückgekommen sey.

von einem Schlagfluß befallen, welches ihn aber nicht hinderte, seinen Einzug in diese Stadt zu halten. Jedoch sein schleuniger Marsch verrieth, daß er Gewalt anwenden müsse, sein Uebel zu verbergen; denn seine Schenkel fiengen an zu schwellen, und ihm Schmerzen zu machen. Endlich langte er zu Constantinopel an, auf Persisch gekleidet, und von vielen Gefangenen von Stande begleitet, die er aus Bagdad fortgeführet hatte, damit sie seinen Triumph glänzender machen sollten. Sein Schatz, der auf zehn Galeeren geladen war, wurde unter den Mauren des Serail ausgeschiffet, und in den Casna *) getragen, welcher auf solche Art die Summen, die man zu diesem Feldzuge heraus genommen hatte, mit Wucher wieder zurück erhielte.

Weil seine Kräfte täglich abnahmen, so rieth man ihm, die Luft zu verändern; allein er antwortete, daß er sein Uebel bey sich trüge, und daß es ihm an allen Orten folgen würde. Er hatte während seiner Krankheit zuweilen andächtige Bewegungen. Er opferte und gab Allmosen. Er legte auch vor dem Mufti einen Eid ab, daß er nicht mehr Wein trinken wollte, und schlug in seiner Gegenwart viele Schaalen von Bergcristall in Stücken, worinn man ihm sonst dieses Getränke zu reichen pflegte. Allein diese guten Gedanken verschwanden bald. Eine abermalige Ausschweifung im Trunke zog ihm ein heftiges Fie-

*) Die geheime Schatzkammer des Serail.

ber zu, welches ihn den 18ten Febr. 1639 in der Blüthe seines Alters dahin riß, nachdem er ohngefähr dreyßig Jahre gelebt und funfzehn Jahre regieret hatte.

Dieser Sultan beherschte die Türken mit einem eisernen Scepter. Er ließ seinen Vaters-bruder Mustapha, und drey von seinen Brüdern stranguliren. Ibrahim, der letzte von Achmets Sohnen, entgieng seiner Grausamkeit blos durch die kluge Vorsorge seiner Mutter, die ihn für blödsinnig ausgab. Ein Ober-Mufti, drey oder vier Vezire, und eine Menge Bassen und Beglerbegs, wurden auf seinen Befehl hingerichtet. Er tödtete einen Grosvezir bey der Belagerung von Bagdad, mit eigener Hand, weil er bey einem Sturme nicht Unerschrockenheit genug zeigte. Die Anzahl von Janitscharen, Spahis, und allerhand Leuten, die er auf eine gewaltsame Art umbringen ließ, kann man schwerlich bestimmen. Er ließ die Kaufleute, die auf einem Betruge betroffen wurden, mit den Ohren an ihren Laden nageln. Er hatte diese Art der Tortur selbst erfunden, und bediente sich derselben besonders bey denenjenigen, die verbotene Münzen im Handel genommen hatten. Er zerstörte die Coffeehäuser, und verboth alle Arten von Versammlungen aufs strengste, ja er ließ so gar den Bartscheerern befehlen, daß sie jedesmal nur eine Person, nicht aber mehrere zugleich, in ihre Barbierstuben einlassen sollten. Diese Verbo-

the giengen beyde Geschlechter an. Als er demnach einmal einige junge Mädchen auf einer Wiese tanzen sahe, so ließ er sie sofort ins Wasser werfen. Er verordnete, daß alle Einwohner zu Constantinopel anderthalb Stunden nach dem Untergang der Sonnen ihr Feuer und Licht auslöschen sollten. Er sahe diejenige, welche, um sich seinen Züchtigungen zu entziehen die Flucht ergriffen, als Staats-Verbrecher an, und er ließ einmahl die Thore der Residenz zween Tage lang sperren, um einen Menschen aufzusuchen, über den er die Todesstrafe verhängt hatte.

Folgende Züge werden seine Wildheit noch ferner bezeichnen. Als er einsmals einen Eckel vor aller Nahrung hatte, die ihm gebracht wurde, so hielte er sich deshalb an seinen Koch, und verurtheilte ihn zum Tode. Er wohnte der Hinrichtung der Missethäter persönlich bey, weil er ein Wohlgefallen daran hatte, und ertheilte dem Caimacan selbst die Ordre, mit der Execution anfangen zu lassen, eben als wenn er, wie Sagredo sagt, das Signal zu einem Feste hätte geben sollen. Wenn er sich in seinem Serail befand, so ergetzte er sich daran, die Zagaie *) nach seinen Bedienten zu werfen, oder auf die Vorbeygehenden mit Pfeilen zu schiessen. Wenn er sich hingegen durch den Canal nach seinen Lusthäusern übersetzen ließ, und er jemanden erblickte,

*) eine Art von Pfeilen, welche die Türken und Perser sehr geschickt zu schleudern wissen.

te, der einen gar zu neugierigen Blick auf seine Gondol warf, so pflegte er eine Büchse auf ihn zu lösen.

Ein Venetianischer Kaufmann, Nahmens Zanetti, welcher oben auf seinem Hause in der Vorstadt Pera ein Belvedere angelegt hatte, sahe eines Tages mit einem Vergrösserungsglase von dort nach den Gärten des Serail herunter, und schien mit seinen Blicken in das innerste des Pallastes dringen zu wollen. So bald Amurath davon benachrichtiget wurde, ließ er den Kaufmann am Fenster seines Belvedere aufhenken, wo dessen Körper viele Tage über mit einer rothen Schärfe an der Hand zur Schau ausgestellet blieb. Die Güter des Erhangenen wurden eingezogen, und bey dieser Gelegenheit musten verschiedene Europäische Kaufleute die traurigsten Würkungen der Ungerechtigkeit erfahren, weil sie angeklagt wurden, als wenn sie einige dem Zanetti gehörige Sachen in ihren Häusern verborgen hätten.

Selbst die Gesandten waren vor dergleichen Gewaltthätigkeiten nicht sicher. Weil der Siebenbürgische Gesandte dem Grosvezir Chosru einsmals in einer Gasse zu Constantinopel begegnet hatte, und nicht gleich vom Pferde gestiegen war, so wurde er mit seinem ganzen Gefolge in das öffentliche Gefängniß gebracht, und nicht eher daraus erlediget, als bis er diesem stolzen Minister die demüthigsten Entschuldigungen gemacht

macht hatte. Als die Aufseher des Hafens eine Galeere untersuchten, die nach Marseille zurück gieng, und worauf sich der Sohn des französischen Ambassadeurs eingeschift hatte, so fanden sie eine türkische Sclavin, die dieser junge Herr entführen wollte. Amurath befahl sofort den Räuber in Verhaft zu nehmen, drohete das Schif zu confisciren, und ließ einige Zeit darauf den ersten Dollmetscher der französischen Nation spiessen, weil er beschuldigt wurde, daß er bey dieser Entführung die Hand im Spiel gehabt hätte. Der Gesandte von Frankreich, Herr von Marcheville, hatte noch überdem den Verdruß zu sehen, daß eine Capelle, die er an einem etwas erhabenen Orte angelegt hatte, auf den Befehl der Pforte, niedergerissen wurde. Man hielte sich auch über die Freudensbezeigungen auf, die ein anderer Minister von eben dieser Krone, wegen der Geburt Ludwigs des Vierzehnten, angestellet hatte. Amurath war damals in Persien. Die Sultaninnen schickten den Bostangi Baßi nach dem französischen Pallast, und dieser unterstand sich, die Hand an den Sohn des Ambassadeurs zu legen, in der Absicht, ihn ins Gefängniß zu führen. Der Vater eilte aber bald herzu, ergrif den Bostangi Baßi selbst beym Arm, und sagte zu ihm: **Gib mir meinen Sohn wieder, oder ich kündige dir im Nahmen meines Königs den Krieg an**; welche Drohung den Bedienten des Serail so schüchtern machte, daß er seinen Gefangenen fahren ließ.

Der

Der Geitz war ebenfalls eines von Amuraths Lastern. Er ließ viele reiche Bachas in der einzigen Absicht umbringen, um sich ihrer Güter zu bemächtigen. Er ließ niemanden eine Wohlthat umsonst wiederfahren. Niemals waren die Auflagen, die ungerechten Bedrückungen, und allerhand Arten von Erpressungen, in der Türkey so häufig gewesen, als unter seiner Regierung. So bald ein reich beladenes Schif in dem Hafen anlangte, so besahe er solches alsbald unter dem Vorwande der Neugierigkeit, und eignete sich die kostbarsten Güter zu, die sich unter der Ladung befanden. Wenn er nichts antraf, was seinen Geitz locken konnte, so nahm er die Kanonen, und ließ sie in das Serail bringen.

Sein verächtliches Bezeigen gegen die Pfaffen und gegen alle Religions-Uebungen, machte, daß man ihn für einen Atheisten hielte. Indessen gab er doch einmal einen Beweiß von seinem Eifer für die mahomedanische Lehre, indem er die Jesuiten aus Constantinopel vertrieb, weil sie den Alcoran in einer ihrer Schriften angegriffen hatten. Er hatte zween Favoriten, die seine Gunst theilten, und deren Gesellschaft er gemeiniglich dem Umgange mit Frauenspersonen vorzog. Der eine hieß Mustapha und hatte den Beynahmen Becri, das ist, Trunkenbold. Dieser war der Vorsteher seiner Schwelgereyen, und von ihm lernte er die Unmäßigkeit bis zum täglichen Vollsau-

fen zu treiben. Der andere führte den Nahmen Emergium. Er war ein Perser. Amurath wurde in Armenien, auf seinem ersten Feldzuge, mit ihm bekannt, und er spielte ihm die Stadt Revan in die Hände. Er regierte seinen Herrn, und war ihm in dem Persischen Kriege sehr nützlich. Der Sultan pflegte sich mit ihnen in die abgelegensten Zimmer des Serail, oder in einige besondere Gärten, die er ausserhalb der Stadt hatte, einzuschliessen. Sein Vergnügen war alsdenn, die Küche zu versehen, und selbst in die Schenke zu gehen und Wein zu holen. Er gab ein Edict heraus, worinn er jedermann den Gebrauch dieses Getränkes erlaubte. Selbst der Mufti und andere Vorsteher des Gesetzes musten Wein trinken, oder sie wurden, im Fall des Ungehorsams, mit der grausamsten Todesstrafe bedrohet. Hingegen war eine andere Art des Eigensinnes daran Schuld, daß er die Coffeehäuser sperren ließ, und den Gebrauch des Opium, wie auch des Rauchtobacks, bey Lebensstrafe untersagte. Weil ihm sein Leibarzt die Tugenden des Opium angepriesen hatte, so befohl ihm der Sultan, auf der Stelle eine Probe damit zu machen, und gab ihm eine so starke Portion davon ein, die ihm den Tod verursachte.

Unter so vielen Lastern besaß er aber auch einige schätzbare Eigenschaften. Er that es in allen Leibes-Uebungen, worinn ein Kriegesmann gewandt seyn muß, jedermann zuvor. Er wuste

den

den Bogen mit eben so vieler Behendigkeit als Stärke zu regieren, und warf den Girid eben so geschickt, als ein Tartar. Er war tapfer, unternehmend, geschwind in der Ausführung, und bey vorkommenden Hindernissen bis zur Hartnäckigkeit entschlossen und standhaft. Das Schrecken, worinn er seine Unterthanen setzte, stellte die Policey in der Hauptstadt, die Mannszucht bey dem Kriegesheer, und den Gehorsam in dem ganzen Staate wieder her. Bey diesen verwirrten und aufrührischen Zeiten musten die Türken einen Sultan von einem solchen Character haben. Als er auf den Thron gelangte, so fand er das Reich verschuldet, und bey seinem Tode wurden funfzehn Millionen an Golde in dem Casna gefunden. Er war von Person wohlgemacht, und von ansehnlicher Länge. Er hatte eine schöne Bildung, ein rundes Gesicht, bräunliche Augenbraunen, und schwarze Augen voller Feuer.

Zu seiner Zeit haben regieret:

Könige in Persien.	Deutsche Kayser.	Könige in Polen.
Schah Abbas gestorben im Jahr 1629. Sefi der Zweyte.	Ferdinand II. Ferdinand III. Czaar. Michael Foedorowitz.	Sigismund der Dritte. Wladislaus Sigismundus.

XX.

Ibrahim
Amuraths Bruder *).

Weil Amurath keinen Sohn hinterlassen hatte, so wurde sein Bruder Ibrahim, der noch allein von dem Ottomannischen Stamme übrig war, einhellig zum Kayser ausgerufen. Er war damals drey und zwanzig Jahre alt. Die Cosacken machten sich noch immer furchtbar. Sie hatten den Türken um diese Zeit eben die Stadt Azof, an der Mündung des Don, weggenommen, und nachdem sie, unter der Anführung eines berüchtigten Räubers, Nahmens Kilminiesky, das Polnische Joch abgeschüttelt hatten, so fiengen sie an, eine mächtige Republick aufzurichten, die eben so unabhängig von den Polen als von den Türken war. Amurath hatte in Persien zu viel zu schaffen gehabt, als daß er sich den Unternehmungen dieser Barbaren hätte widersetzen können. Er hatte sich daran begnügen müssen, ihnen den Eingang in den Bosphorus bey Constantinopel zu versperren, indem er zwey feste Schlösser an der Mündung des schwarzen Meeres anlegen ließ. Hingegen war seines Nachfolgers erste Sorge, Azof wieder aus ihren Händen zu reissen. Die Türken belagerten es im Jahre 1640, nahmen es mit Sturm ein, und liessen die Besatzung über die Klinge springen.

Zwey

Zwey Jahre hernach versuchte der Seraskier von Ungarn, mitten im Frieden, Raab zu überfallen. Er versteckte eine ziemliche Anzahl Soldaten auf verschiedenen Wagen, die mit Heu bedeckt waren, und den Weg nach der Stadt nahmen, da sich inzwischen vier tausend Türken in einem benachbarten Thale im Hinterhalt verborgen halten musten. Ein ohngefährer Zufall machte aber, daß dieses Vorhaben scheiterte. Ein Officier von der Besatzung, der auf der Jagd gewesen war, hatte die im Hinterhalt verborgene Türken wahrgenommen, und gieng sofort zurück, dem Gouverneur davon Nachricht zu geben. Als er sich der Stadt näherte, begegneten ihm die Heuwagen, und er bemerkte, daß sie auf eine ungewöhnliche Art geladen waren, welches seinen Verdacht vermehrte. Auf den Bericht dieses Officiers ließ der Gouverneur sogleich die ganze Besatzung zum Gewehr greifen. Man ließ die Heuwagen herein, so bald sie aber angelanget waren, so wurde die Brücke hinter ihnen aufgezogen, um sie durchzusuchen. Alles, was sich darauf verborgen hatte, wurde in Fesseln geschlagen; und als die im Thale versteckten Türken sahen, daß man sie entdeckt hatte, so suchten sie sich durch eine schleunige Flucht zu retten.

Eine von den Malthesern gemachte Prise, die sie unglücklicher Weise in dem Hafen von Candia, als der gewöhnlichen Freystatt der geistlichen Armateurs, einbrachten, zog den Venetianern

nern einen blutigen Krieg über den Hals, wobey sie ihre schönste Besitzung auf dem Archipelagus einbüßten. Gedachte Prise bestand in einem reich beladenen türkischen Schiffe, worauf sich der Oberste der Verschnittenen, der Cadi von Mecha und und der Mufti von Prusia, befanden. Der Verschnittene und der Cadi wurden in dem Gefechte getödtet, und alles, was dem Tode entgieng, muste Sclave werden. Einige Geschichtschreiber versichern, daß die Maltheser ihre Beute mit dem Gouverneur von Candien getheilet hätten, und diese entweder wahre oder vorgebliche Nachsicht war der Vorwand, dessen sich Ibrahim bediente, den Venetianern den Krieg anzukündigen. So viel ist indessen gewiß, daß die Türken schon seit langer Zeit eine Gelegenheit ausspüreten, ihnen das Königreich Candia zu entreissen. Sie griffen zuvörderst Canea, eine ziemlich feste und an der westlichen Spitze der Insel gelegene Stadt an, und bemächtigten sich derselben nach einer Belagerung von funfzig Tagen. Rethymo gerieth ebenfalls bald darauf in ihre Hände; aber Candia that ihnen Widerstand. Wir wollen von den Folgen dieses langwierigen Krieges, den Ibrahim 1645 anfieng, und den sein Nachfolger vier und zwanzig Jahre hernach endigte, künftig reden. Dieser Prinz starb 1649, in einem Alter von 33 Jahren, davon er zehn regieret hatte.

Alles, was man von seinen persönlichen Eigenschaften lieset, beweist, daß er eben so schwelge-

risch, als Amurath gewesen ist. In den Ergetzlichkeiten des Serail versenkt, athmete seine Seele, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, nichts als sinnliche Vergnügungen, und wenn die erschöpfte Natur seinen Begierden nicht mehr nachgeben konnte, so suchte er sie durch Liebestränke und andere geheime Künste wieder zu erwecken. In den Gemächern seiner Bulerinnen brannte beständig Ambra, womit auch seine Speisen gewürzet wurden, nicht sowohl, um sie angenehm zu machen, als vielmehr, um ihn zur Wollust zu reizen. Als dieses Rauchwerk an einem Abend im Serail fehlte, so schickte der Kayser sofort zu einem Englischen in der Vorstadt Galata angesessenen Kaufmann, welcher ein Stück davon brachte, und ihm solches für dreyzehn tausend Thaler verkaufte. Italien und Frankreich konnten kaum so viel Gold-Stoffe liefern, als zur Kleidung der Sultaninnen erfordert wurde.

Eine von seinen alten Buhlschaften, Nahmens **Checherpara** *), war beständig damit beschäftiget, ihm zu einem neuen Genusse behülflich zu seyn. Sie besuchte zu dem Ende die öffentlichen Bäder, und wenn sie eine seltene Schönheit antraf, so hinterbrachte sie solches dem Sultan, welcher allerhand Arten von Mitteln anzuwenden pflegte, um sie in das Serail zu locken. Er ließ

*) Dieses Wort bedeutet so viel als ein Stückchen Zucker.

ließ solchergestalt so gar die Tochter des Ober-Mufti entführen, die er auf eine unwürdige Art mißbrauchte, und sie darauf dem Vater zurück schickte. Ricaut versichert, daß der Mufti dem Ibrahim, um diesen Schimpf zu rächen, den Untergang geschworen hätte, und daß der Sultan vermittelst der geheimen Ränke desselben, im Serail sey abgesetzt, und hernach, auf Befehl seiner eigenen Mutter, stranguliret worden. Der Prinz Cantimir erwähnt aber nicht das geringste von solcher Gewaltthätigkeit.

Seine Zeitverwandten sind gewesen:

Könige in Persien.

Sefi der Zweyte.

Abbas der Dritte.

Deutscher Kayser.

Ferdinand der Dritte.

Czaare.

Michael Foedorowitz.

Michaelowitz.

Könige in Polen,

Wladislaus Sigismundus.

Johann Casimir.

XXI.

Mahomet der Vierte
Ibrahims Sohn *).

Ibrahim hinterließ drey Söhne, die ihm alle nach einander folgten. Mahomet, der älteste von diesen Prinzen, bestieg zuerst den Thron, in einem Alter von sieben Jahren. Er war der

*) Hegire 1059. N. C. G. 1649.

Sohn einer christlichen Sclavin, die einen griechischen Priester zum Vater hatte. Sie war ihrer Familie in dem zartesten Alter entführet und wegen ihrer seltenen Schönheit in das Serail gebracht worden, wo sie sich durch Ibrahims Liebkosungen bewegen ließ, ihrer Religion zu entsagen. Sie behielte aber eine zärtliche Freundschaft gegen ihre Mutter, die sie zu der Zeit, als sie in Gunst war, in den Pallast zu ziehen wuste, und die ungeachtet der Vorstellungen des Sultans dennoch niemals den mahometanischen Glauben annehmen wollte.

Kiosem, die einige Geschichtschreiber beschuldigen, daß sie an Ibrahims Tode Schuld gewesen sey, bemächtigte sich der Regierung während der Minderjährigkeit ihres Enkels Mahomet, welches der Mutter des Sultans, die ein grösseres Recht zur Verwaltung des Reichs hatte, einen empfindlichen Schmerz verursachte. Die Ansprüche dieser beyden Weiber setzten den Staat in Verwirrung, und endigten sich mit einem blutigen Auftritte, davon wir die vornehmsten Umstände anführen wollen.

Die Janitscharen waren der Kiosem ergeben, weil sie den Bectas, ihren Aga, der vollkommensten Vertraulichkeit würdigte. Die junge Sultanin hingegen hatte die Spahis, die Verschnittenen des Pallastes, und die meisten von denen Bedienten, die beständig um den Kayser waren,

auf

auf ihre Seite gebracht. Bectas beherrschte den Staat mit einer willkührlichen Gewalt, und suchte nichts, als Schätze auf Schätze durch die gehäßigsten Wege zu häufen. Es wurden auf seinen Befehl Silbermünzen von schlechtem Gehalt gepräget, und überall in der Hauptstadt verbreitet, wobey man sogar die Handwerker und Kaufleute durch gewaltsame Mittel zwang, solche zu nehmen. Das über diese Tyranney aufgebrachte Volk rottete sich vor den Thoren des Serail mit grossem Geräusch zusammen, und ließ seine Beschwerden zu Mahomets Ohren bringen. Die Sultanin Valide *) machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, den Bectas bey dem jungen Monarchen in Ungnade zu stürzen. Sie würkte einen Befehl zu seiner Hinrichtung aus; allein niemand hatte die Dreistigkeit, die Vollziehung desselben zu übernehmen. Unter dem Vorwande, dem Volke einige Genugthuung zu geben, nahm man dem Melek Achmet, der ein Geschöpf des Aga war, die Grosvezir-Würde, und gab die Siegel hinwiederum dem Siaous Bassa, einem verschlagenen und entschlossenen Kopfe, der zugleich dem Sultan eifrigst ergeben war.

Als Kiosem sahe, daß sich der Kayser lediglich durch die Anschläge der Valide regieren liesse, so beschloß sie, ihn absetzen zu lassen. Bectas muste also auf ihren Befehl einen Rath, der aus

*) Diesen Nahmen pflegt die Mutter des regierenden Kaysers zu führen.

Kriegesleuten und Gesetzverständigen bestand, zwo Stunden nach Sonnenuntergang, zusammen berufen. Alle Bachas fanden sich dabey ein, den Grosvezir ausgenommen. Der Aga, welcher zehn tausend Janitscharen in Bereitschaft hatte, ließ gedachtem Minister sagen, daß er sich im Rathe einfinden möchte. Der Endzweck der Verschwornen war, ihn zu ermorden, wenn er ihren Absichten nicht beytreten sollte. Der Vezir kam an, und nachdem Bectas ihn kaum gewürdiget hatte aufzustehen, und ihn zu bewillkommen, so sagte er ihm, daß die Grossen versammlet wären, um sich über verschiedene Dinge zu berathschlagen, davon das wichtigste Mahomets Absetzung wäre; imgleichen, daß man den Schluß gefaßt hätte, seinen Bruder Solimannen auf den Thron zu setzen, und daß nur blos seine, des Grosvezirs, Gegenwart noch erfordert worden sey, um das Decret darüber abzufassen. Siavus stellte sich, als wenn er ihre Gesinnungen billigte, und gab also zu, daß das Decret ausgefertiget würde, worauf er solches mit einer scheinbaren Zufriedenheit siegelte, und auf den Alcoran schwur, daß er ihnen mit seinem ganzen Ansehen, dienen wollte. Der Aga, der sich von der Aufrichtigkeit seiner Zusagen überzeugt hielte, ließ die Versammlung aus einander, und verschob die Vollziehung bis auf den folgenden Tag. Allein der Vezir verfügte sich sofort, in Begleitung zweener vertrauten Bedienten, in das Serail. Als er an die eiserne Pforte kam, durch

welche

welche man in die Gärten geht, fand er solche zu seiner grossen Verwunderung offen. Er fragte die Bostangis um die Ursache, und erhielte zur Antwort, daß es auf den Befehl der alten Sultanin geschehen sey. Aus dieser Nachricht, wie auch aus einigen andern Anzeigen, erhellete zur Gnüge, daß sie in Willens gewesen seyn müste, diese Nacht aus dem Serail zu gehen, um den Bectas nebst den andern Rebellen aufzusuchen.

Nachdem Siaous einige Verschnittenen zu sich genommen hatte, so begab er sich in das Zimmer dieser Prinzeßin, und versicherte sich ihrer Person. Er gieng darauf zu der jungen Sultanin, befohl ihren Cammerfrauen sie aufzuwecken, und erzählte ihr, was in der nächtlichen Zusammenkunft der Bachas vorgegangen wäre. Kaum hatte sie solches vernommen, so lief sie in das Gemach des Sultans, schloß ihn in ihre Arme, und sagte zu ihm: **Ach mein Sohn, wir sind verlohren!** Der Vezir und der Oberste der Verschnittenen suchten ihr Muth einzusprechen, und führten den jungen Prinzen nach der Hozada, welches ein Saal ist, wo sich die vornehmsten Hofbedienten aufhalten. Man versammlete in der grösten Eil die Bostangis, die Iclogans, die Verschnittenen, wie auch die übrigen Bedienten des Serail, und versahe sie so gut als möglich war, mit Waffen. Zugleich ließ man allen Grossen, die es mit der Partey der Sultanin Valide hielten, hinterbringen, daß sie sich unverzüglich

mit so vielen Leuten, als sie zusammenbringen könnten, in dem Pallast einfinden sollten, und nach einigen Stunden war der Zusammenfluß von Menschen so groß, daß nicht nur die Höfe und Gärten des Serail, sondern auch alle benachbarte Strassen und Plätze davon angefüllet wurden.

So bald der Tag angebrochen war, stiftete die Sultanin Valide die Iclogans und Baltagis heimlich an, daß sie den Mufti zwingen mussten, ein Todesurtheil wider die Sultanin Kiosem zu sprechen. Der Fetsa war an den jungen Prinzen gerichtet, und folgendergestalt abgefaßt: **Sultan, der Wille Gottes ist, daß du deine Grosmutter Kiosem den Händen der Gerechtigkeit übergeben sollst, damit das Volk durch ihre Hinrichtung besänftiget werde. Ein kleines Uebel ist allemal dem grössern vorzuziehen; und hier ist kein anderes Mittel übrig, als dieses, dessen Würkung mit Gottes Hülfe glücklich seyn wird.** Nachdem der Kayser diese Sentenz unterzeichnet hatte, so übernahmen die Iclogans die Vollziehung desselben. Sie begaben sich in das Zimmer der Sultanin, wo sie eine Zeitlang suchten, ohne sie zu finden, weil sie sich in einem grossen mit Tapeten und Küssen angefüllten Schrank verborgen hatte. Ein Page aber, der zu ihnen gehörte, Nahmens Dogangi, fiel darauf, den Schrank durchzusuchen, wo er auch die Kiosem

entdeck=

entdeckte. Sie suchte ihn vergebens durch Geschenke zu erweichen. Er zog sie mit Gewalt heraus, und als sie sich sträubte und ihm in den Daumen biß, so versetzte er ihr einen Stich mit dem Dolche über dem Auge, damit sie seine Hand fahren lassen sollte. Die Jclogans schlepten sie bey den Füssen nach der Chushana oder Vogelpforte, wo sie selbige erdrosselten, und sie grausam quäleten, weil sie das Handwerk schlecht verstunden. Der Tod der Kiosem verursachte eine so grosse Bestürzung bey ihrer Partey, daß sich niemand unterstund, sie zu rächen. Die Janitscharen unterwarfen sich von freyen Stücken der Sultanin Valide, und überlieferten derselben ihren Aga, welcher mit seinen vornehmsten Anhängern im Serail stranguliret wurde.

Mahomets Minderjährigkeit war noch verschiedenen andern Stürmen ausgesetzet. Die Unruhen liessen auch nicht eher gänzlich nach, als bis die Großvezir-Würde dem Mehemet Cuproli *), dessen Nahme in den Ottomannischen Jahrbüchern so berühmt ist, aufgetragen wurde. Die sieben Jahre seines Vezirats wurden durch verschiedene glückliche Begebenheiten bezeichnet. Er entriß den Venetianern im Jahre 1660 Mitylene und Lemnos, und nahm den Kayserlichen Groß-Waradein weg. Der wichtigste Dienst aber, den er dem Sultan leistete, bestand darinn, daß er die Ruhe im Innersten des

*) Die Türken sagen Kioprili.

des Reichs wieder herstellete, und alle Stöhrer der öffentlichen Sicherheit ausrottete.

Sein Sohn, Achmet Cuproli, folgte ihm in seinen Bedienungen, und verwaltete sie eben so würdig, als er. Er setzte den Krieg in Ungarn fort, wo er sich Meister von Neuheusel machte, und unterstützte in Siebenbürgen die ehrgeizigen Absichten des Apafi, welchen er nach des Ragozzi Tode zum Fürsten von dieser Provinz ernennte. Nachdem er aber von dem Montecuculi bey St. Gotthard war geschlagen worden *), so schloß er mit dem Kayser Leopold einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre.

Die Einnahme von Candia überhäufte ihn mit Ruhm. Diese Stadt wurde, nach einer Bloquade **), von zwanzig Jahren und einer hartnäckigen Belagerung von neun und zwanzig Monathen, endlich den 16ten des Herbstmonats 1669 bezwungen, und zwar, nach des Prinzen Cantimirs Berichte, nicht sowohl durch die Tapferkeit der Belagerer, als vielmehr durch die Verrätherey eines Dollmetschers der Pforte, Nahmens Panagiot, welcher den General Morosini durch eine falsche Vertraulichkeit hintergangen hatte ***). Man kann die Standhaftigkeit ihrer ta-

*) den 1sten August 1664.

**) Diese Bloquade wurde öfters in eine Belagerung verwandelt.

***) s. des Prinzen Cantimirs Ottomannische Geschichte, in der Regierung Mahomets des vierten, und die daselbst befindliche Anmerkung (f).

tapfern Vertheidiger nicht genugsam loben. Man sahe nicht einen Daumbreit Landes, welcher nicht mit dem Blute von viel tausend Menschen benetzt worden wäre. Die Türken, ob sie gleich sonst ihre Unglücksfälle sehr sorgfältig zu verhehlen pflegen, gestehen dennoch selbst, daß sie während dieses Krieges über zweymal hundert tausend Mann verloren hätten. Den Venetianern kostete derselbe fünf bis sechs Millionen ausserordentliche Ausgaben, und die Republick gerieth darüber in so unermeßliche Schulden, daß sie solche so gar bis zu den jetzigen Zeiten noch nicht gänzlich hat tilgen können. Ein gewisser Schriftsteller versichert, daß die Türken währender Belagerung sechs und funfzigmal Sturm gelaufen hätten; daß die Minirer fünf und vierzigmal unter der Erde an einander gerathen wären; daß die Belagerten sechs und neunzig Ausfälle gethan, und beyde Theile sechszehn hundert und fünf und vierzig Minen hätten springen lassen. Wir finden in der ganzen Geschichte keine Belagerung, die so merkwürdig, wie diese, gewesen wäre. Den Venetianern blieb auf der Insel weiter nichts übrig, als Garabusa, Suda und Spinalonga, drey kleine Oerter, die sie noch verschiedene Jahre behielten.

Die Cosacken, welche das Polnische Joch abgeschüttelt hatten, brachten ihre vorigen Oberherrn dadurch vollends gegen sich auf, weil sie sich unter den Schutz der Türken begaben. Dieser

ser Schritt war von wichtigen Folgen. Nachdem die Polen in das Gebiete dieser Barbaren gestreift hatten, um sich an ihnen wegen ihrer Untreue zu rächen, so übernahm Mahomet die Vertheidigung seiner neuen Unterthanen, überzog Polen selbst mit Krieg, und eroberte Caminieck *). Der Crimmische Chan trat darauf ins Mittel, um diese beyden Mächte auszusöhnen, und brachte sie auch dahin, einen Stillstand einzugehen, welcher in den beyderseitigen Lagern ratificiret wurde. Allein die Türken waren kaum zurück gegangen, so griffen die Polen schon wieder zu den Waffen, und hatten den berühmten Kron-Groß-Marschall Sobieski an der Spitze, welcher bey Choczim einen wichtigen Sieg über die Ungläubigen davon trug. Diese glorreiche Schlacht brachte ihm den Polnischen Thron zu Wege, welcher eben durch den Tod Michaels Wisniowieczki erlediget worden war.

Der Krieg dauerte inzwischen noch einige Jahre mit abwechselndem Glücke fort, und endigte sich endlich 1676 durch einen Friedensschluß, dessen Vollziehung der Kayser Leopold vergebens zu hindern suchte. Die Türken behielten Caminieck. Sie theilten die dazu gehörigen Ländereyen in Timars für zwey tausend Spahis ein, und verlegten die vorigen Einwohner jenseits der Donau in das Gebiete von Kirk Ecclesie, oder 40 Kirchen. Der Woywode von Culm, welcher nach

*) 1672.

nach Constantinopel geschickt wurde, die letzte Hand an den Friedenstractat zu legen, hielte daselbst seinen Einzug mit einem Gefolge von sieben hundert Personen. Seine Pferde waren mit prächtigen Decken geschmückt, und mit silbernen Hufeisen beschlagen, welche nur mit zween Nägeln befestiget waren, damit sie desto leichter abfallen und von dem Pöbel aufgehoben werden konnten. Dieser Pomp mißfiel den Türken, und zog dem Woywoden einige empfindliche Verweise zu. Cuproli ließ ihm nehmlich sagen, wenn sein Vorsatz wäre, Constantinopel einzunehmen, so hätte er nicht Leute genug mitgebracht, hingegen wären derselben zu viel, wenn er nur darum käme, die Schwellen der hohen Pforte zu küssen, weil zu besorgen wäre, daß sie von den Lippen so vieler Ungläubigen befleckt werden möchten. Uebrigens würde man sein zahlreiches Gefolge gern frey halten, weil es dem Kayser eben so wenig schwer fiele, sieben hundert Polen in seiner Hauptstadt zu bewirthen, als sieben tausend Sclaven von eben dieser Nation auf seinen Galeeren zu versorgen.

Die Unbeständigkeit der Cosacken verwickelte den Sultan abermals in einen neuen Krieg. Diese Völker waren des Türkischen Jochs überdrüßig geworden, und hatten sich von freyen Stücken unter die Bothmäßigkeit des Czaars, Foedor Alexiewitz, begeben, wodurch die Rußische Macht ansehnlich vermehret wurde. Denn,

ausserdem daß die Cosacken im Stande waren, ihrem neuen Oberherren sechszig tausend Mann zu stellen, so wurde auch die Ukraine, durch diese Verbindung, vor allen fernern Anfällen derselben gesichert. Mahomet kündigte demnach aus Verdruß über ihre Abtrünnigkeit den Moscowitern den Krieg an, und ließ die Wohnungen der Cosacken durch zwo Armeen, die er hinter einander nach dem Ufer des Dniepers schickte, verheeren. Die Türken machten *) sich bey dieser Gelegenheit Meister von Tcherin, der Hauptstadt des Landes, welche sie gänzlich zerstörten. Allein diese Unternehmung kostete ihnen dreyßig bis vierzig tausend Mann, die in verschiedenen Actionen getödtet wurden, in welchen die mit den Cosacken vereinigte Mostowiter fast beständig die Oberhand behielten. Die Ottomannische Nation, welche die Russen verachtete, weil sie sich noch nicht mit ihnen gemessen hatte, lernte sie damals kennen, und fieng an, Achtung für sie zu haben, indem die Türken gezwungen waren, zuerst Friedensvorschläge zu thun.

Cuproli war kurz vor diesem Kriege gestorben. Er verwaltete siebenzehn Jahre lang die erste Würde des Reichs mit einem Eifer, einer Geschicklichkeit und einem uneigennützigen Wesen, davon die Ottomannische Geschichte wenig Beyspiele aufzuweisen hat. Sein Gedächtniß wird auch bey den Türken eben so verehret, als in Frank-

*) 1679.

Frankreich das Andenken eines Sulli, Richelien und Colberts. Er war der einzige Ottomannische Minister, der seinem Vater in der Würde eines Grosvezirs folgte. Sein Sohn und Enkel haben eben diesem Posten vorgestanden, und ihre Nachkommen geniessen noch gegenwärtig eines grossen Ansehens im türkischen Reiche, welches in einem Lande, wo auf keinen erblichen Adel gesehen wird, etwas besonders merkwürdiges ist.

Die Siegel wurden darauf an Cara Mustapha, einen unruhigen und aufrührischen Menschen, der nichts als Krieg athmete, gegeben. Die Empörung des Tekeli, und des größten Theils des Ungarischen Adels wider den Kayser Leopold, schien ihm eine bequeme Gelegenheit zu seyn, den Stillstand zu brechen, welchen Achmet Cuproli mit den Deutschen geschlossen hatte. Er stand dem Tekeli öffentlich bey, und ließ ihn durch den Bacha von Ofen zum König von Ungarn ausrufen. Unter dem Vorwande, einen Bundsgenossen, der sich unter den Schutz der Pforte begeben hätte, zu vertheidigen, rückte er mit einer Armee von zweymal hundert tausend Mann in Ungarn *), schloß Raab ein, und nachdem er dem Hussain Bassa die Aufsicht über diese Belagerung übergeben hatte, so gieng er gerade auf Wien. Der Kayser flüchtete nach Lenz, und überließ dem Grafen von Stahremberg die Sor-

ge

*) 1683.

ge für die Vertheidigung dieser Hauptstadt. Die Belagerung war hartnäckig und langwierig. Allein der Mangel an Lebensmitteln, und die Niederlage des Tekeli nebst zwanzig tausend Türken, welche man dem Prinzen Ludwig von Baden zu danken hatte, verursachte, daß den Janitscharen der Muth zu sinken anfieng. Sobiesky kam an der Spitze von funfzig tausend Mann dazu, und die Ankunft desselben setzte die Ottomannische Armee in solche Bestürzung, daß sie ihre Verschanzungen verließ *), und schimpflicherweise in das Lager bey Raab flüchtete. Die Türken entfernten sich mit solcher Eilfertigkeit, daß sie auf ihrem Zuge kaum acht hundert Mann einbüßten; hingegen bemächtigte sich Sobieski ihres Lagers, wo er eine erstaunende Beute antraf, und hundert und achtzig Stück schwere Canonen eroberte.

Es ereigneten sich darauf an der Gränze von Ungarn zwo Schlachten zwischen den Christen und den Ungläubigen. Sobieski wurde in der erstern **) geschlagen, und gerieth in grosse Lebensgefahr. Das Gefechte war nur zwischen den Polen und Türken. Die andere aber ***) wobey sich der Herzog von Lothringen mit den Kayserlichen Völkern befand, schlug sehr unglücklich für die Türken aus, und Parkan nebst Gran fielen dabey in die Gewalt der Ueberwinder.

*) Den 12ten Sept. 1683.
**) Den 7ten October.
***) Den 9ten October.

der. Als Mustapha nach dem Lager bey Raab zurück kam, so warf er alle Schuld seiner schimpflichen Niederlagen auf die bey seinem Heere befindlichen Bassen, weshalb er sie in sein Zelt vorladen, und daselbst einen nach dem andern, so wie sie herein traten, hinrichten ließ. Allein diese Gewaltthätigkeit konnte ihn vor der Strafe, die seine persönliche Fehler verdienten, nicht schützen; denn er selbst wurde, auf Mahomets Befehl, zu Belgrad stranguliret. Nach seinem Tode fand man drey tausend Beutel, die unter einer Badstube, so er zu Constantinopel angelegt hatte, verborgen lagen. Einige Geschichtschreiber geben vor, daß dieses ehrgeitzigen Vezirs Absicht gewesen sey, sich zum Sultan von Deutschland erklären zu lassen; wenn er in diesem Feldzuge glücklich gewesen wäre. Der Kayser gab darauf dem Caimacan *) von Constantinopel, Cara Ibrahim, die Siegel.

Unter diesem neuen Minister gieng es nicht besser. Der Herzog von Lothringen setzte seine Progressen fort, und nahm Vicegrad und Batz **) ein, nachdem er bey diesem letztern Orte ein starkes türkisches Corps geschlagen hatte. Er machte sich darauf Meister von Pest, um Ofen, welches nur durch die Donau von Pest abgesondert wird, desto bequemer angreifen zu können. Allein er muste die Belagerung nach vier Monathen aufheben und sich zurück ziehen. Der Graf

*) Gouverneur.

**) 1684.

von Lesley, den er nach Sclavonien schickte, eroberte Werowicza, und trieb die Türken, die zum Entsatze dieses Gränzschlosses gekommen waren, zweymal zurück. Auch wurde Tekeli von den Kayserlichen in Ober-Ungarn geschlagen. Sobieski hingegen wagte auf der Seite der Moldau einen vergeblichen Versuch, und verlor dabey sein Geschütze und Feldgeräthe.

Mittlerweile machten sich die Venetianer die Gelegenheit zu Nutze, und fielen in das Ottomannische Dalmatien ein. Sie eroberten gleich Anfangs Morlachien und hernach Urana, Obrowazzo und Scardona. Sie überfielen Duaro und steckten Dernischi in Brand. Ihre Flotte, die der durch die ruhmvolle Vertheidigung von Candia so berühmte Morosini commandirte, bemächtigte sich der Insel St. Maura, und einiger Plätze in Epirus und Morea.

Der Herzog von Lothringen, welcher Neuheusel den ganzen Winter über bloquirt hatte, öfnete den Feldzug des 1685sten Jahres mit der Belagerung dieses Platzes, welchen er zwey Jahre vorher vergebens angegriffen hatte. Schaitan Ibrahim, Seraskier von Ungarn, marschirte ihm zwar mit seiner Ottomannischen Armee entgegen, um sich seinem Vorhaben zu widersetzen, allein die Kayserlichen rückten aus ihren Linien, suchten die Türken selbst auf, und trugen einen vollkommenen Sieg über sie davon. Der Churfürst von Bayern, welcher den rechten Flü-

gel

gel der Deutschen anführte, hatte grossen Antheil an dem glücklichen Ausgange dieser Schlacht, wodurch sie Meister von Neuheusel wurden.

Lesley fuhr inzwischen fort, Sclavonien zu verheeren, wo er die Stadt Esseck überfiel und einnahm. Schulze machte sich nach einer hartnäckigen Belagerung, Meister von Eperies in Nieder-Ungarn, und bezwang in der Geschwindigkeit das Schloß Tokay, nebst andern festen Plätzen, die es noch mit den Rebellen hielten. Mercy und Heusler nahmen Zolnock, Ibrahini, Kalo, Klein-Waradein, St. Nicolas und Saraisa weg. Tekeli war genöthiget sich in Caschau zu werfen, wo er aber bald von Caprara belagert wurde, worauf er seine Zuflucht zu dem Bassa von Waradein nahm, und persönlich um die Hülfe bath, die man ihm versprochen hatte. Allein der Bassa ließ ihn, zu Folge einer geheimen Ordre von der Pforte, in Fesseln legen und nach Constantinopel bringen. Petrozzi, der ihm im Commando folgte, wurde über diese Untreue der Türken dergestalt aufgebracht, daß er die Ungarischen Rebellen beredete, sich dem Gehorsam des Kayfers Leopolds aufs neue zu unterwerfen, und dessen Völker in Caschau einzulassen. Sobieski war in der Moldau nicht glücklicher, als im vorigen Jahre. Allein die Venetianer erhielten grosse Vortheile in Morea, wo sie Coron, Calamita, Passava und Chiefala einnahmen. Sie brachten auch die bey Corfu gele-

gelegene Griechische Stadt Gommenizum unter ihre Bothmäßigkeit.

Mahomet *) legte alle diese Unglücksfälle der Gleichgültigkeit und Ungeschicklichkeit des Vezirs Cara Ibrahim zur Last, verwieß ihn nach der Insel Rhodis, und gab seine Stelle dem Serasskier der Moldau Ainegi Soliman, der den Sobieski zweymal aus gedachter Provinz gejagt hatte. Dieser neue Minister setzte den Tekeli auf freyen Fuß, und schickte sich an, nach Ungarn abzugehen, wo die Kayserlichen alle Tage neue Progressen machten. Der Herzog von Lothringen hatte Ofen im Anfange des Brachmonats belagert. Den 7ten waren die Laufgräben geöfnet worden; den 11ten bemächtigte man sich der Vorstädte, und den 15ten des Heumonats erstiegen die Deutschen nach einem blutigen Gefechte, wobey sie über drey tausend Mann an Todten und Verwundeten hatten, die erste Mauer. Sie hatten beynahe schon die zweyte Mauer zu Grunde gerichtet, als Ainegi Soliman an der Spitze einer mächtigen Armee erschien. Er fand, daß sich die Kayserlichen gar zu gut verschanzt hatten, als daß er es wagen durfte sie anzugreifen. Er versuchte inzwischen dreymal, eine Verstärkung in die Stadt zu werfen; allein er konnte kaum drey hundert Janitscharen hinein bringen; und er büßte bey allen diesen verschiedenen Versuchen viel Volk ein.

Den

*) 1686.

Den 11ten August nahmen die Belagerer die stärkste Bastion der Citadell mit Sturm ein, und den 22sten drungen sie mit gewafneter Hand in die Stadt. Der Herzog von Lothringen endigte darauf diesen glorreichen Feldzug mit der gänzlichen Niederlage der türkischen Armee, und mit der Einnahme von Simonthurm, Fünfkirchen, Zicli, Caposwirar und Segedin. Die Venetianer eroberten Morea vollends, und droheten so gar Constantinopel selbst mit einem Ueberfall, indem sie die Dardanellen mit ihrer Flotte einschlossen.

Im folgenden Jahre *) trug der Herzog von Lothringen, mit dem Beystand des Churfürsten von Bayern, noch einen Sieg über die Türken davon, und zwang den Vezir, sich nach Belgrad zurück zu ziehen. Er stellte sich darauf, als wenn er Temeswar belagern wollte, um die ganze türkische Macht dorthin zu locken, schickte aber inzwischen ein besonderes Corps von seiner Armee, unter Dunewalds Commando, nach Sclavonien, welches diese Provinz schleunigst überwältigte. Er selbst rückte nach Siebenbürgen, bemächtigte sich der Hauptstädte des Landes, und nöthigte den Apafi, den Kayser Leopold für seinen Oberherrn zu erkennen. Es wurden auch die Ungarischen Stände gezwungen, ihre Krone dem Hause Oesterreich erblich zu überlassen, und der Erzherzog Joseph ward im Christmonath zum König ausgerufen.

*) 1687.

Die Russen, welche sich im vorigen Jahre mit dem Kayser verbunden hatten, waren in der Tartarey nicht so glücklich. Der Prinz Galliczin, der sie anführte, war in die Wüsteneyen gerathen, die Rußland von der Crimmischen Tartarey scheiden, und traf auf dem Wege die Tartarische Armee an, die ihn währenden Marsches von allen Seiten beunruhigte, ohne ihm Gelegenheit zu einer ordentlichen Schlacht zu geben. Der Mangel an Wasser und Lebensmitteln, nebst der ausserordentlichen Hitze, verursachten so grosse Krankheiten in seinem Lager, daß in sehr kurzer Zeit bey vierzig tausend Mann umkamen, und er gezwungen wurde, nach Rußland wieder zurück zu marschiren. Jacob Sobieski, ein Sohn des Königs von Polen, belagerte Caminieck vergebens. Die Venetianer nahmen, unter der Anführung des Morosini und des Grafen von Königsmark, Patrasso, Rumelien, das Fort Morea, Lepanto, Castel, Fornese, Misitra (ehemals Lacedämon), Corinth und Athen weg; und Cornaro machte einige Progressen in Dalmatien.

Diese an einander hängenden Unglücksfälle verursachten eine allgemeine Bestürzung in dem Ottomannischen Reiche. Das Volk hielte sich deshalb zuvörderst an den Ministern, hernach an dem Sultan selbst, und faßte endlich den Schluß, einen neuen Oberherrn zu erwählen. Der Aufstand fieng bey der Armee an, welche sich öffentlich

lich wider den Grosvezir empörte. Dieser Minister sahe sich, um sein Leben zu retten, genöthigt, in der Nacht aus dem Lager zu gehen, und nach Constantinopel zu flüchten, wo er sich, auf des Sultans eigenen Rath, in dem Hause eines Griechen verbarg. Nachdem die Soldaten darauf einen von ihren Bassen, Nahmens Siarus, zum General erwählt hatten, so trugen sie demselben auf, ein Arzmahzar *) an den Großherrn abzulassen, worinn sie ihm bekannt machten, daß sie wegen Ainegi Solimanns Flucht genöthiget gewesen wären, einen neuen Feldherrn zu wählen; daß sie den Schluß gefaßt hätten, nach Constantinopel zu gehen, um sich daselbst von ihren Strapazen zu erhohlen, und daß sie von der Gerechtigkeit des Kayfers erwarteten, daß er den rückständigen sechsmonathlichen Sold, nebst dem Kopfe des Vezirs, unverzüglich zur Armee schikken werde.

Der Kayser antwortete ihnen, ohne den Punct von dem Vezir zu berühren, daß er den Befehl zur Auszahlung der Truppen gegeben hätte, und daß das Geld bereits abgegangen wäre. So bald die Soldaten zu Adrianopel angekommen waren, erneuerten sie ihr Anhalten wegen der Bestrafung des Vezirs, und verlangten noch überdem die Köpfe von fünf Bassen. Mahomet suchte sie dadurch zu besänftigen, daß er dem Siarus die Siegel nebst der Standarte des Propheten

*) Eine im Nahmen der Armee verfertigte Bittschrift.

zuschickte; allein es war vergebens, und die fünf Bassen, nebst dem Grosvezir, musten ihnen aufgeopfert werden.

Siarus, den der Sultan durch seine Wohlthaten gewonnen hatte, und dem zu Befestigung seines eigenen Ansehens selbst daran gelegen war, den Aufruhr zu dämpfen, versuchte alle Arten von Mitteln, die Gemüther zur Versöhnung zu bewegen. Er hielte die Armee unter allerhand Vorwande zu Adrianopel auf, und ließ friedliche Gesinnungen von sich blicken, die aber mit den gewaltsamen Entwürfen der Militz nicht überein stimmeten. Er gerieth also durch dieses Betragen bey den rebellischen Soldaten in Verdacht, und verlor dadurch sein ganzes Ansehen. In dem Vorsatze, ihr Verbrechen aufs höchste zu treiben und sich dadurch vor der Bestrafung in Sicherheit zu setzen, verliessen sie Adrianopel und marschirten eiligst nach der Hauptstadt zu. So bald sie daselbst angekommen waren, versammleten sie sich in der Orta jami *), und schritten mit aller Einwilligung zur Absetzung Mahomets. Der oberste Emir und der erste Priester der grossen Moschee wurden darauf sofort an ihn abgeschickt, um ihm den Willen der Ulema **) und der Militz kund zu machen.

Mahomet hörete die Abgeordneten gelassen an, und antwortete ihnen: „Eure Botschaft befrem-

„det

*) Die Moschee der Janitscharen, die in der Mitte ihrer Casernen liegt.

**) der Geistlichkeit.

„det mich gar nicht. Ich habe den Geist des „Aufruhrs, der bey eurem Corps herrschet, „schon längst wahrgenommen. Ihr seyd es, die „ihr das Volk rege machet, und es anreizet, mich „auf meine alten Tage zu kränken; ihr, deren „vornehmste Pflicht seyn sollte, meine Unterthanen „in dem Gehorsam gegen mich zu erhalten; ihr, „die ich mit Reichthümern überhäuft habe, und „die ihr jetzt die Undankbarkeit begehet, meine ei„gene Wohlthaten wider mich anzuwenden; ihr „endlich seyd es, die ich als die hauptsächlichsten „Werkzeuge der Empörung längst hätte stürzen „sollen, wenn ich mich nicht auf mein unbefleck„tes Gewissen verlassen, und das Urtheil über mei„ne Sache lieber GOtt hätte anheim stellen, als „mein eigener Richter seyn wollen. Allein dieser „gerechte und vergeltende GOtt, den ich zum „Zeugen meiner Unschuld nehme, wird eure re„bellische Verbindungen nicht ungestraft lassen, „und die Urheber dieser abscheulichen Zusammen„Verschwörung werden früh oder spät den Lohn „für ihre Untreue erhalten.„ Diesen Vorwürfen fügte der Sultan noch eine weitläuftige Schutzrede zu Vertheidigung seines Verhaltens bey.

Der oberste Emir antwortete ihm, daß sie nicht gekommen wären, weder seine Rechtfertigungen, noch seine Verweise zu hören, sondern um ihm im Nahmen des Volkes anzubefehlen, sich des Thrones zu begeben; er würde, wenn er demselben freywillig entsagte, sein Leben und

seine

seine Ehre retten können, hingegen sich der Gefahr aussetzen, beydes zu verlieren, wenn er sich nicht dem Willen der Nation unterwürfe. Da sich also der Kayser gezwungen sahe, sich zu ergeben, so dankte er förmlich ab, und sagte zu den Abgeschickten: **Weil ich sehe, daß die gerechte Rache des wider die Sünden der Türken erzürnten Himmels auf meinen Kopf fallen soll, so gehet und sagt meinem Bruder Soliman, GOtt liesse ihm seinen Willen durch den Mund des Volkes kund machen, daß er von nun an das Reich beherrschen solle.**

Mahomet wurde im Weinmonat des 1687sten Jahres, nach einer 38 jährigen Regierung abgesetzt. Er lebte noch fünf Jahre nach diesem Unglück. Einige Verfasser behaupten, er sey an einer Vergiftung gestorben. Ein Jahr nach seiner Verstossung wurde auch der König Jacob der Zweyte in England abgesetzet.

Unter der Regierung dieses Prinzen suchten die Genueser einen Handel nach den Seehäven der Levante aufzurichten. Der Marquis Durazzo, dem diese Unterhandlung aufgetragen war, erhielte von dem Grosvezir Cuproli die vortheilhaftesten Patente darüber. Er legte also zwey ansehnliche Comptoire, das eine zu Constantinopel, und das andere zu Smyrna, mit grossen Kosten an. Allein dieses Etablissement kam mit dem, was sich die Genueser davon versprachen,

so

so wenig überein, daß sie es nach einigen Jahren von freyen Stücken wieder fahren liessen.

Unter eben dieser Regierung spielte der berüchtigte Betrüger **Sabatai Sevi**, der sich für den Meßias der Juden auszugeben unterstand, seine Rolle. Er war der Sohn eines Mäklers zu Smyrna. In seiner Jugend legte er sich auf die Gottesgelahrtheit und Vernunftlehre mit so gutem Fortgange, daß er im Stande war, sich mit den geschicktesten Rabbinen in einen gelehrten Streit einzulassen. Als er aber einmal in der Synagoge zu Smyrna einen Tumult erregt hatte, so jagten ihn die Cokhmanns, oder Lehrer des Gesetzes, zum Tempel und zur Stadt hinaus.

Er fieng darauf *) an zu reisen. Zuerst begab er sich nach Salonichi, wo er zwo Weiber nach einander nahm, und sie wieder verstieß, weil er unvermögend war. Dem ungeachtet aber entführte er nicht lange hernach eine Jüdin aus Livorno, und heyrathete sie ebenfalls. Er gieng alsdenn nach Morea, Syrien und in das gelobte Land. Als er nach Jerusalem kam, fieng er daselbst an, einen Religions-Verbesserer vorzustellen. Er verband sich zu dem Ende besonders mit einem Juden, Nahmens **Nathan**, welcher sich für seinen Vorläufer ausgab, und an alle Vorsteher der Synagoge Circular-Schreiben ergehen ließ, worinn er ihnen von der Ankunft dieses vorgeblichen Meßias Nachricht gab, und ihnen

*) um das Jahr 1665.

nen dreust ankündigte, man würde ihn bald zu Constantinopel erscheinen sehen, wo er den Sultan vom Throne stossen und ihn gefesselt im Triumphe nach Jerusalem bringen würde.

Dieses seltsame Gerücht verbreitete sich schleunig durch das ganze Türkische Reich, und wurde von den Juden mit einer unbegreiflichen Leichtgläubigkeit aufgenommen. Sie wurden von einer so angenehmen Vorstellung ganz bezaubert, und beschäftigten sich mit nichts als mit der Sorgfalt, ihre Gewissen zu reinigen, um sich dadurch zu einer würdigen Aufnahme ihres Erretters vorzubereiten. Die Kaufleute unter ihnen schlossen ihre Buden zu, und die Künstler hörten auf zu arbeiten, ja einige verkauften so gar ihre Effecten, in der gewissen Einbildung, daß sie der Meßias, den sie erwarteten, zu Herren von allen Reichthümern der Welt machen würde.

Als Sabatai die gute Würkung seines Betruges sahe, so begab er sich nach Smyrna, um von dort nach Constantinopel zu gehen, welche Stadt der vornehmste Schauplatz seiner Sendung seyn solte. Seine Landesleute nahmen ihn als einen Menschen auf, der vom Himmel gesandt wäre, und belegten das Pflaster der Strassen, durch welche er einzog, mit Tapeten. Er nennte sich GOttes einigen Sohn, und Israels Heyland. Man hörte auch bald, daß er Wunder that. Junge Säuglinge sprachen seinen Nahmen aus; seine Feinde wurden mit Schwin-

del

del heimgesuchet, und man glaubte ihm zur Seiten eine Feuersäule wahrzunehmen.

Nachdem er also einmahl seinen prophetischen Ruf in Gang gebracht hatte, so machte er kund, daß ihn GOtt nach Constantinopel berufen hätte, um daselbst das grosse Werk der Befreyung seines Volkes zu Stande zu bringen. Er setzte sich mit einem kleinen Gefolge in eine türkische Saike, weil er besorgte, daß die Regierung Verdacht schöpfen möchte, wenn er mit einer grössern Anzahl von Jüngern aufgezogen käme. Allein der Vezir Cuproli, welcher von diesem Betrüger hatte reden hören, schickte zwo Schaluppen vor seiner Saike voraus, mit dem Befehl, den Sabatai aufzuheben; worauf er ihn zween Monathe lang in ein Stadtgefängniß werfen ließ, hernach aber nach den Dardanellen schickte.

Als aber neue Beschwerden über seine Aufführung einliefen, so ward er nach Adrianopel herüber gebracht, wo ihm der Kayser andeutete, daß er ihn würde spiessen lassen, wenn er nicht den mahomedanischen Glauben annehmen wollte. Sabatai schwur darauf ohne Scheu seine Religion ab, und die Juden musten mit der äussersten Verwunderung hören, daß ihr vermeynter Meßias ein Türke geworden sey. So war der Ausgang dieser Betrügerey beschaffen, welche, wenn sie einen Menschen von einem feinern Witze und entschlossenerm Muthe zum Urheber gehabt hätte, vielleicht eine grosse Veränderung in der Welt hervor gebracht haben würde.

Zu seiner Zeit haben regieret:

Könige in Persien.

Abbas der Zweyte.

Schah Soleiman.

Deutsche Kayser.

Ferdinand der Zweyte.

Leopold der Erste.

Czaare.

Alexius Michaelowitz.

Foedor Alexiowitz.

Johann und Peter Alexiowitz zugleich.

Könige in Polen.

Johann Casimir.

Michael Wiesnowizky.

Johann Sobieski.

XXII.

Soliman der Zweyte Ibrahims Sohn *).

Mahomet hatte kaum abgedankt, so verfügte sich der Vorsteher der Bostangis zu Solimannen, und kündigte ihm an, daß ihn die Ulema und die Militz zum Kayser erwählt hätten. Dieser Prinz, welcher sich an einen frommen und geruhigen Lebenswandel gewöhnt hatte, schlug es ab, die Krone anzunehmen. Man riß ihn aber wider seinen Willen aus seiner Einsamkeit, damit er die erste Huldigung von den Bassen des Hofes annehmen sollte. Als er sich in dem Thronsaale befand, so warf er unruhige Blicke um sich her, weil er besorgte, seinen Bruder anzutreffen, und daß man ihm vielleicht ein Netz stellen möchte. Kaum hatte er sich auf dem Kayserlichen

*) Hegire 1099. N. C. G. 1687.

chen Sopha niedergelassen, als er plötzlich wieder aufstand, weil er glaubte, etwas unreines berührt zu haben. Er wollte die Reinigung *) in Gegenwart der Hofleute vornehmen, und er erlaubte nicht eher, als nachdem diese Ceremonie vollbracht war, daß ihm der Rock geküßt würde. Alle diese Kleinigkeiten verkündigten eben keine glänzende Regierung.

Siavus wurde in seiner Grosvezir-Würde bestätiget. Weil aber die Janitscharen das gewöhnliche Geschenk, welches sie bey jeder Thronveränderung zu fordern pflegen, von diesem Minister nicht erhalten konnten, so griffen sie ihn in seinem Pallast an. Der Vezir bewafnete alle seine Hausbedienten, vertheidigte den Eingang zu seinem Zimmer mit dem Säbel in der Faust, stürzte ein Dutzend Soldaten zu Boden, und muste endlich unter der Menge derer, die ihn anfielen, erliegen. Sein Körper ward in tausend Stücken zerrissen, die man zum Fenster heraus warf. Seine Weiber und Verwandtinnen wurden von diesen Unmenschen auf das schändlichste gemißhandelt, und verschiedene davon nackend durch die ganze Stadt geschleppet, nachdem man ihnen die Nasen, Füsse und Hände abgehauen hatte.

Der Geist des Aufruhrs breitete sich auch in den Provinzen aus. Der Bassa von Romelien ver-

*) Abdest.

versammlete ein zahlreiches Corps von Spahis, und forderte in ihrem Nahmen auf eine drohende Art dieselben Geschenke, um welche die Janitscharen vergebens angehalten hatten. Da ihn der Hof mit leeren Versprechungen abwieß, so suchte er sich selbst bezahlt zu machen, und ließ die zu seinem District gehörigen Völker ausplündern. Auch warf sich der Bassa Chieduck zum Anführer einer Menge Räuber auf, pflanzte in Asien die Standarte der Rebellion, belegte verschiedene Gegenden Natoliens mit schweren Schatzungen, rückte bis gegen Chrysopolis, und drohete so gar über den Bosphorus zu gehen, und Constantinopel zu beunruhigen. Man bewafnete in der Eil die Europäischen Janitscharen, und diese zeigten bey solcher Gelegenheit so viel guten Willen, daß die Ruhe in den Provinzen jenseits des Meeres bald wieder hergestellet wurde.

Allein durch diese einheimischen Unruhen gewannen die Kayserlichen Zeit, ihre Eroberungen weiter zu treiben *). Erla, die stärkste Festung in Oberungarn, ergab sich an den Herzog von Bayern nach einer viermonatlichen Belagerung, und der Graf von Merci, welcher das beynahe unüberwindliche Schloß Mungatsch seit langer Zeit blo-quirte, bezwang es endlich durch Hunger. Die Gemahlin des Tekeli, die sich in diesen letztern Ort geworfen hatte, vertheidigte solchen als eine Heldin, und erwarb sich die größten Lobeserhe-

bungen

*) 1688.

bungen sogar von den Ueberwindern selbst. Auſserdem eroberten die Kayserlichen im May und Brachmonath Stuhl-Weissenburg, Lippe, die Schlösser Solmotz und Logosch, Illok, Peter-Waradein und Tiral.

Der Herzog von Bayern entschloß sich darauf Belgrad zu belagern. Nachdem er die Türken, die ihm den Uebergang über die Sau streitig machen wollten, geschlagen hatte; so umringte er diese Stadt zu Anfange des Augusts, und nahm sie den 6ten September mit Sturm ein. Der Angrif daurete acht bis neun Stunden, theils bey den eingeschlossenen Stadtmauren, theils an den Thoren der Citadell, in welche die Deutschen, mit den Feinden vermischt, eindrungen. Neun tausend Türken, welche die Garnison ausmachten, kamen dabey ums Leben, weil ihnen die Kayserlichen kein Quartier geben wollten. Einen Monath zuvor hatte der Prinz Ludwig von Baden die Ottomannische Armee, die der Bassa der Provinz commandirte, in Bosnien geschlagen, und sich von Gradisch und Costanitz Meister gemacht. Auch war Semender, die Hauptstadt von Servien, noch vor der Einnahme von Belgrad, dem Herzog von Bayern in die Hände gefallen. Nachdem die Türken in diesem Feldzuge noch zwo Schlachten verloren hatten, so erledigten sie Szeged, und wurden aus ganz Servien vertrieben.

Die Venetianer ihres Theils wagten eine Landung auf der Insel Negroponte, und belagerten

die Hauptstadt derselben. Allein diese Unternehmung wurde rückgängig, weil ihre Feldherren nicht einig waren. Zu noch grösserm Unglücke entriß ihnen der Tod den Grafen von Konigsmark, welcher das vornehmste Werkzeug ihrer Siege in Morea gewesen war. In Dalmatien nahmen sie die Stadt Kain nebst einigen Schlössern weg, und machten viele tausend Sclaven. Die Polen hingegen hielten sich, ob sie gleich die Türken vor sich hatten, dennoch ruhig an dem Ufer des Dniepers, welcher beyde Armeen von einander trennte.

Die Czaare Johann und Peter Alexiewitz liessen über dreymal hundert tausend Mann, unter der Anführung des Prinzen Galliczin, in die Crimmische Tartarey rücken. Allein die Uneinigkeit der Feldherren, die Ungelehrigkeit und Empörung der Truppen, wie auch die geheimen Complotte einiger Verräther, machten, daß alle diese grossen Anstalten vergebens waren. Diese erstaunenswürdige Armee konnte nicht einmal die Stadt Precop bezwingen, ließ sich auf ihrem Zurückzuge durch eine Handvoll Tartarn schlagen, und war gänzlich geschmolzen, als sie wieder in Rußland ankam. Der Czaar Peter, welcher damals allein Rußischer Kayser ward, rächte sich aber auf eine erschreckliche Art an den sämtlichen Urhebern dieser Unglücksfälle. Galliczin ward seiner Würde entsetzt, seiner Güter beraubt, und nach Archangel verwiesen. Acht Edelleute mu-

sten ihre Köpfe hergeben, und zwölf tausend Strelitzen *) wurden auf öffentlichem Markte in Stükken zerhauen. Der Czaar schenkte es sogar seiner eigenen Schwester nicht, welche die vornehmste Ursache der Rebellion der Truppen gewesen war, sondern ließ sie auf Lebenslang in ein Kloster sperren.

Soliman legte ebenfalls seinen Feldherrn und Ministern den schlechten Fortgang seiner Waffen wider die Kayserlichen zur Last. Er ließ den Seraskier von Ungarn, Rejeb, hinrichten, und setzte den Grosvezir Tekkiurdaghi ab, einen Mann, der eben so wenig in der Kriegeskunst als in der Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten erfahren war. Die Siegel wurden dem Cuproli Mustapha, einem Sohne des berühmten Cuproli Achmets, gegeben. Unter diesem neuen Minister nahm das Reich bald eine andere Gestalt an. Er hemmte die Mißbräuche, die sich in der Regierung eingeschlichen hatten, gleich in ihrer ersten Quelle. Er wendete allen Fleiß an, die Mannszucht bey den Truppen wieder herzustellen, die Verwaltung der Finanzen zu verbessern, und die Bestechungen nebst dem Wucher aus den Gerichtsstädten zu verbannen.

Weil er in Willens war, sich selbst an die Spitze der nach Ungarn bestimmten Armee zu setzen, so wählte er die auserlesenste Mannschaft dazu, und sahe dabey nicht so sehr auf die An-

 zahl,

*) Rußische Militz, so damals abgeschaft wurde.

zahl, als auf die Beschaffenheit der Soldaten. Vornehmlich verboth er, daß niemand mit Gewalt angeworben werden sollte. Ja, er ließ sogar denen, welche Timars besassen, oder einen festgesetzten Sold vom Staate empfiengen, andeuten, daß, wenn sie nicht Muth genug bey sich verspüreten, zur Vertheidigung ihres Glaubens Märtyrer zu werden, sie ohne Furcht in ihren Wohnungen bleiben könnten, und daß ihnen dem ungeachtet ihr ausgemachtes Gehalt nach wie vor ausgezahlet werden sollte. Dieses sanfte und vorsichtige Betragen hatte die Würkung, die sich der Vezir davon versprochen hatte. Die Soldaten, die sonst gewohnt waren, sich zu verstecken oder die Flucht zu nehmen, wenn man sie versammlen wollte, liessen dergleichen unanständige Schüchternheit nicht weiter von sich blicken. Das Volk drang Haufenweise herzu, dem Fahnen eines Feldherrn, den es hochschätzte, zu folgen, und die einzige Furcht, die man bey den Türken gewahr wurde, bestand darinn, daß sie für Feige und Abtrünnige von ihrer Religion angesehen werden möchten.

Damals war eben der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochen, und dieser Vorfall war für die Türken sehr günstig. Nachdem Cuproli *) mit einer schönen Armee den Feldzug angetreten hatte, so richtete er seinen Marsch gegen Servien, wo er Schehirkioi, Nissa, Semender und Widdin eroberte. Er belagerte darauf

*) 1689.

auf Belgrad, welches sich nur acht Tage halten konnte, weil das Feuer ein Pulver-Magazin ergriffen und auf der einen Seite die ganze Mauer eingestürzt hatte. Der General la Croix, welcher in der Stadt commandirte, rettete sich mit einem Theile der Besatzung über der Donau. Cuproli setzte ebenfalls über diesen Fluß, machte sich Meister von Lippa und Orsova, und suchte vergebens Essek zu erobern.

Apafi, welcher zu Anfange des 1689sten Jahres ohne Kinder gestorben war, hatte das Fürstenthum Siebenbürgen dem Kayser Leopold hinterlassen. Der Vezir hingegen gab diesen Staat dem Tekeli, welchem es mit Hülfe der Türken und Tartarn leicht fiel, sich daselbst fest zu setzen. Er wurde aber noch in eben dem Jahre durch den Prinzen Ludwig von Baden daraus vertrieben. Sobieski gieng über den Dnieſter, und that einen Einfall in die Moldau, wo er das einzige Soroka einnahm. Die Venetianer eroberten Monembasie, den einzigen Platz in Morea, welcher es noch mit den Türken hielte. Der Admiral Delfini schlug die Ottomannische Flotte bey Mitylene, und Cornaro bemächtigte sich der Oerter, Canina und Valona, an der Gränze von Albanien, welche aber bald darauf wieder in die Hände der Feinde geriethen.

Nachdem Cuproli diesen glorreichen Feldzug geendiget hatte, so führte er seine Armee nach Adrianopel zurück, wo ihn das Volk mit grossem Freudengeschrey empfieng. Weil er entschlossen war,

den Krieg in Ungarn nachdrücklich fortzusetzen, so machte er alle nöthigen Anstalten zu einem zweyten Feldzuge; allein die Ausführung seines Vorhabens wurde durch die Krankheit des Sultans verzögert. Dieser Prinz, der von Natur schwächlich war, bekam einen Anstoß von der Wassersucht, welchen die Kunst der Aerzte nicht heilen konnte. Nachdem er über achtzehn Monathe auf dem Siechbette zugebracht hatte, so erlag er endlich unter der Last seines Uebels den 11ten des Brachmonaths 1691, in einem Alter von zwey und funfzig Jahren, davon er beynahe vier Jahre regieret hatte.

Sein Leben war so exemplarisch, daß ihn die Türken für den heiligsten unter ihren Monarchen ansehen, und ihm sogar Wunderwerke zuschreiben. Hierinn bestand sein einziges Verdienst. Sonst fehlte es ihm an Urtheilungskraft, er war in allen Dingen unerfahren, und konnte nicht einmahl die Speisen, so man ihm auftrug, unterscheiden *). Er sahe blos mit anderer Augen, und nahm alle die Eindrücke mit einer blinden Dummheit an, die ihm von seinen Ministers gemacht wurden. Er war von kleiner Gestalt, und hatte einen ausserordentlich dicken Körper, ein blasses und aufgeschwollenes Gesicht, geistlose Augen, und einen kleinen schwarzen Bart, der mit einigen grauen Haaren vermischt war **).

Seine

*) Er aß einstens Fische, und glaubte, daß es Kuchen wären.

**) Der Verfasser der Schrift von den Sitten und Ge=

Seine Zeitverwandte sind gewesen:

König in Polen. Schah Soleiman. Deutscher Kayser. Leopold.

Czaare. Johann und Peter Alexiewitz. Peter, welcher seit 1688 allein regierete.

seit 1688 allein regierete. König in Polen. Johann Sobieski.

XXIII.

Achmet der Zweyte, Ibrahims Sohn *).

Mahomet der Vierte, den die Türken vor vier Jahren abgesetzt hatten, lebte noch. Einige Bassen schlugen vor, ihn wieder auf den Thron zu setzen; andere aber wollten das Kayserthum lieber seinem Sohne Mustapha geben. Jedoch keiner von diesen Prinzen gefiel dem Cuproli, welcher so viel Theil an Mahomets Absetzung gehabt hatte. Er warf seine Augen auf Achmeten, Ibrahims Sohn, und ließ ihn zween Tage nach Solimanns

Gebräuchen der Türken sagt, dieser Sultan hätte eine lange, gerade und majestätische Gestalt gehabt, imgleichen grosse schwarze Augen, eine lebhafte und schöne Gesichtsfarbe, eine wohlgebildete Nase und dergleichen Mund, eine weisse und fleischigte Hand. Ein blosses Gemälde der Einbildung! Woher mag auch dieser Schriftsteller wohl die Nachricht genommen haben, daß Soliman ein Herr von feinem Verstande gewesen sey?

*) Heg. 1102. N. C. G. 1691.

limanns Tode zum Kayser ausrufen. Man versichert, daß seine Blödsinnigkeit ebenfalls dazu beygetragen habe, ihn seinen Nebenbulern vorzuziehen. Der Vezir hatte ihm kaum die Krone aufgesetzt, so ließ er ihn schon nach Adrianopel reisen, aus Furcht, daß die Schwäche seines Verstandes gar zu sehr an den Tag kommen und den Mißvergnügten einen Vorwand zur Empörung an die Hand geben möchte.

Allein zu eben der Zeit, als er die sichersten Maaßregeln zu ergreifen glaubte, um sich in seinem Posten zu behaupten, wären beynahe alle seine Entwürfe durch gewisse Hofränke rückgängig gemacht worden. Der Kisler Aga bildete nehmlich dem Sultan ein, daß ihn Cuproli verriethe, und mit den Janitscharen eins geworden wäre, ihn abzusetzen, und dem Mustapha den Thron zuzuwenden. Achmet, ohne die Sache zu untersuchen, ließ den Vezir zu sich entbieten, in der Absicht, sich seiner sofort zu entledigen. Cuproli erhielte aber in Zeiten von der ihm drohenden Gefahr Nachricht, und zwar durch einen von den Stummen des Serail, welcher während der Unterredung des Verschnittenen mit dem Sultan, den Vorhang aufgehoben und aus ihren Gebehrden den Gegenstand ihrer Gespräche entdeckt hatte. Er weigerte sich also nicht nur, unter allerhand Vorwand, in den Pallast zu kommen;

*) Cantimir von Achmets II. Regierung. Ricaut Geschichte der 3 letztern Türk. Kayser Th. III.

kommen; sondern, um sich an dem Kisler Agá zu rächen, gab er auch gegen den Sultan vor, die Armee verlange, daß gedachter Bedienter verwiesen werden sollte. Achmet schickte ihn also nach Aegypten, und sein Secretair wurde dem Vezir ausgeliefert, welcher ihn hängen ließ, weil derselbe sein persönlicher Feind war, und er also Verdacht hatte, daß er der Haupturheber dieses listigen Streiches gewesen seyn möchte.

Um dergleichen Complotten nicht ferner ausgesetzt zu seyn, verließ er drey Tage hernach Adrianopel an der Spitze der Armee, und richtete seinen Marsch gegen Ungarn. Als er zu Belgrad angekommen war, erfuhr er, daß der Prinz Ludwig von Baden zu Salankemen, ohnweit Peter-Waradein, gelagert wäre. Er gieng darauf sofort über die Sau, marschirte gerade gegen die Feinde, und setzte sich oberhalb ihres Lagers, in der Absicht, sie zum schlagen zu zwingen, und ihnen den Rückzug abzuschneiden. Diese Bewegung hatte eine noch bessere Würkung, als er vermuthet hatte; denn fünf tausend Deutsche, die sich noch nicht mit dem Prinzen von Baden vereiniget hatten, näherten sich unglücklicher Weise dem Türkischen Lager, und wurden im Augenblick umzingelt. Es kam nicht ein einziger davon; allein ihr Tod wurde sogleich gerächet. Die beyden grossen Armeen geriethen an einander *), und, nachdem der Sieg sechs Stunden lang zweifelhaft

*) Den 19ten August 1691.

haft gewesen war, so behielten endlich die Kayserlichen wider die Ungläubigen das Feld, welche letztern ihr Feldgeräthe, ihr Geschütze, und acht und zwanzig tausend Mann verlohren. Cuproli, der einen Schuß an der Schläfe empfangen hatte, wurde todt auf dem Schlachtfelde gefunden, und sein Fall trug viel dazu bey, den Christen den Sieg zu versichern. Er kostete die Kayserlichen drey tausend Mann, ausser den fünf tausenden, die vor der Schlacht abgeschnitten wurden. Der Kayser Leopold war nicht sonderlich damit zufrieden, und gab zu verstehen, daß er eben nicht oft auf solche Art zu siegen wünschte.

Lippa, welches Cuproli im vorigen Jahre erobert hatte, gerieth den Kayserlichen wieder in die Hände. Die Polen thaten einige Streifereien in Bessarabien, und zogen sich darauf aus Mangel der Lebensmittel zurück. Die Türken überfielen die beynahe unüberwindliche Festung Garabusa auf der Insel Candien, welche ihnen durch zween Spanische Officiers, davon der eine Ludwig und der andere Joseph hieß, in die Hände gespielet wurde. Ein gleiches Schicksal drohete den Oertern, Suda und Spinalonga, allein die Venetianer entdeckten diese Complotte, und bestraften die Verräther.

Im folgenden Jahre*) machten sich die Kayserlichen Meister von Waradein, welches sie den ganzen Winter über bloquirt hatten. Die Türken

*) 1692.

ken bemühten sich nebst den Tartarn vergebens, Soroka in der Moldau wieder zu erhalten, und diese schlechten Progressen bewogen sie, den Polen Friedens-Anträge zu thun, die aber verworfen wurden. Die Venetianer griffen in Candien die Stadt Canea an; sie musten sich aber nach einer Belagerung von funfzig Tagen, die ihnen viel Volk gekostet hatte, wieder zurück ziehen. Hingegen waren ihre Waffen in Dalmatien und Morea glücklicher, wo sie verschiedene Vortheile über die Türken davon trugen.

Um diese Zeit*) setzte eine ziemlich sonderbare Begebenheit alle türkische Minister in Schrecken. Misri Effendi, ein Emir aus Mahomets Geschlechte, setzte sich an die Spitze von drey tausend Ebentheurern, die sich Dervische nennen liessen, und begab sich mit ihnen nach Adrianopel. Daselbst hielte er eine aufrührische Rede an das Volk, welche mit Anzüglichkeiten wider die vornehmsten Bassen der Pforte, als, den Grosvezir, den Janitscharen-Aga, den Caimacan, den Testerdar, den Reichs Effendi, und einige andere, angefüllet war, und worinn er zu erkennen gab, daß gedachte Personen an allen Unfällen des Staats Schuld wären, und daß man den Himmel durch nichts anders, als durch ihren Tod, besänftigen könne. Weil der Vezir einen Aufruhr besorgte, so schickte er den Caimacan an diesen fanatischen Pfaffen, und ließ ihm sagen, daß er in den Divan

*) 1693.

van kommen möchte. Der Emir antwortete aber: GOtt ist es, der mich hierher geschickt hat, den Musulmännern die Wahrheiten kund zu thun, die er mir offenbaret hat. Ich kenne deinen Vezir nicht, und es ist nicht billig, daß ich, aus Herablassung gegen die Befehle dieses Ungläubigen, meinen Ruf verleugne.

Man schickte noch einen andern abgeordneten, im Nahmen des Kayfers, an ihn ab, worauf er sich endlich entschloß, im Serail zu erscheinen. Weil seine Emir-Würde nicht erlaubte, ihn hinrichten zu lassen, so ließ ihn Achmet heimlich nach Rodoste, und von dort nach Prusia bringen. Als er Adrianopel verließ, so sagte er vorher, daß sich die Würkungen des göttlichen Zornes bald zeigen würden, und diese Prophezeyung ward auch zween Tage nach seiner Abreise erfüllet. Es erhob sich nehmlich um die Mittagsstunde ein wütender Sturmwind, welcher fast alle Zelter der Armee, die damals bey Adrianopel gelagert war, zu Boden stürzte. Weil eben um diese Zeit das Essen zubereitet wurde, und die Feld-Oefen angeheitzt waren, so grif das Feuer auf allen vier Seiten um sich, und legte über tausend Zelter in die Asche. Das Volk, welches diese Feuersbrunst als eine gerechte Strafe des Himmels ansahe, gab sich nicht einmal die Mühe, solche zu löschen. Achmet selbst war über sein Verfahren gegen den Misri unwillig, und ließ ein Entschuldigungs-

digungsschreiben an ihn ergehen, worinn er ihn bath, nach Adrianopel zurück zu kommen. Der Emir antwortete ihm aber, daß der Geist, der ihn das erstemal in diese Stadt geführet hätte, ihm jetzt nicht eingäbe, eine zweyte Reise dahin zu thun *).

In dem Ungarischen Feldzuge des 1693sten Jahres fiel nichts merkwürdiges vor. Allein im folgenden Jahre**) eroberten die Kayserlichen Gena und Villagoschwar, und belagerten Belgrad. Jedoch der Grosvezir Bujukli Mustapha eilte mit einem so starken Heere zum Entsatz dieses Pla-

*) Dieser Mollah, welcher über die vornehmste Moschee in Prusia gesetzt war, starb in dem Ruf der Heiligkeit bey den Türken. Inzwischen erweckten doch verschiedene Gedichte, die er bekannt machte, einigen Verdacht in Absicht seiner Rechtgläubigkeit. Man fand darinnen Gedanken, die dem Christenthum sehr günstig waren, wie z. E. folgende Verse:

Ich bin mit Jesu alle Stunden
In treuer Einigkeit verbunden.

Er hatte einen vertrauten Umgang mit dem Erzbischof Callinichus von Prusia. Als er einstens bey diesem Prälaten war, so sahe er ein griechisches Buch auf seinem Tische liegen, und fragte ihn, was es für ein Buch wäre? Es ist ein Evangelium, antwortete der Erzbischof. O würdiger Prälat, erwiederte Misri, dieses Buch sey dir so theuer, wie dein Leben! Denn das Evangelium und JEsus Christus sind das Wort GOttes selbst. s. Cantimir. von Achmets Regierung, in der Anmerkung (q).

**) 1694.

Platzes, daß sie ihr Vorhaben fahren lassen und über die Sau zurück gehen musten. Der Bezir schickte ihnen ein zahlreiches Corps Tartarn nach, welches von ihrem Chan, Selim Kerai, angeführet wurde. Dieser Prinz richtete grosse Verheerungen in Ungarn an, in der Absicht, den Deutschen die Lebensmittel abzuschneiden. Nachdem er sich aber von dem General Hofkirchen hatte umzingeln lassen, so konnte er sich nicht eher wieder heraus wickeln, als bis er den grösten Theil seiner Leute und alle seine Pferde verlohren hatte, welchen letztern er selbst die Sehnen an den Füssen durchschneiden ließ.

Der König von Polen und der Czaar hielten sich ruhig. Die Venetianer richteten weder in Dalmatien, noch in Griechenland etwas beträchtliches aus, ausser daß sie sich der Stadt Scio bemächtigten. Als sich ihr Admiral Smyrna genähert hatte, um solches zu belagern, so stellten ihm die Consuls der christlichen Nationen vor, daß ein solches Unternehmen verschiedene Europäische Mächte beleidigen und sie bewegen würde, wegen des Schadens, welchen ihre Handlung dadurch leiden würde, von der Republick Genugthuung zu verlangen; auf welche Drohung die Venetianer wieder abzogen. Zu Ende des Feldzuges schlug der kayserliche General Caprara den Seraskier von Ungarn, welcher Titul zu belagern angefangen hatte.

Um eben diese Zeit droheten die an der Gränze von Syrien wohnenden Araber mit einer Empörung. Die Sultane hatten sich, seit der Eroberung Aegyptens, eine Art von Gerichtsbarkeit über dieses Volk angemasset. Ihre Oberhäupter musten dem Kayser huldigen, welcher ihnen, um sie in dieser Abhängigkeit zu erhalten, und um sie zur Beschützung der nach Mecha reisenden Caravanen zu bewegen, ein jährliches Hülfsgeld von vierzig tausend Goldthalern bewilligte. Weil aber der Staat die Entrichtung dieses Geschenkes aus Geld-Mangel seit einigen Jahren unterlassen hatte, so grif der Emir Mehemmed mit seiner Horde zu den Waffen, und überfiel eine Caravane, die aus Türken und Tartarn bestand, und sich auf Gnade und Ungnade ergeben muste. Der Crimmische Chan, Selim Kerai, war unter der Zahl dieser Gefangenen. Achmet konnte ihre Befreyung nicht eher erhalten, als bis er den Arabern die rückständigen Summen, die er ihnen noch schuldig war, bezahlte.

Dieser Sultan starb den 27sten Januar 1695, in einem Alter von funfzig Jahren, und im vierten seiner Regierung. Er war, wie der Prinz Cantimir sagt, eben so übertrieben andächtig, als sein Bruder Soliman.

Zu seiner Zeit haben regieret:

persische Könige.	Deutscher Kayser.	Könige in Polen.
Schah Soleiman.	Leopold.	Johann Sobieski.
Schah-Hussein.	Czaar. Peter Alexiewitz.	

XXIV.

Mustapha der Zweyte, Mahomets des Vierten Sohn *).

Cuproli war diesem Prinzen hinderlich gewesen, Solimannen dem Zweyten in der Regierung zu folgen. Der Vezir Ali Bacha wollte ihn ebenfalls vom Throne entfernen, und schlug den Ibrahim, einen Sohn Achmets, von drey Jahren, zum Sultan vor, weil er hofte, den Staat während der langen Minderjährigkeit desselben regieren zu können. Allein der Verschnittene Nezir Aga und andere Bedienten des Serail führten den Mustapha aus seinem Zimmer, und riefen ihn zum Kayser aus. Der Grosvezir hatte nicht die Dreistigkeit, diese Wahl zu hintertreiben. Mustapha, der sich stellte, als wenn er nichts von seinen heimlichen Ränken wüste, bestätigte ihn in seiner Bedienung, und befriedigte einige Zeit darauf seine Rache, indem er ihn vor den Augen der ganzen Armee hinrichten ließ.

Die-

*) Hegire 1106, N. C. G. 1695.

Dieser neue Sultan machte gleich nach seiner Einsetzung bekannt, daß er allein regieren und die Truppen selbst anführen wollte. Er ließ solche auch wirklich zu Anfang des Frühlings bey Adrianopel zusammen kommen, und trat sofort mit ihnen den Marsch nach Ungarn an. Als er zu Belgrad eingetroffen war, gieng er über die Donau, und machte sich in der Geschwindigkeit Meister von Lippa und Titul, welche er schleifen ließ. Weil er vernahm, daß Veterani mit sieben tausend Deutschen aus Siebenbürgen aufgebrochen sey, um zur Kayserlichen Armee zu stossen, so entschloß er sich, ihn abzuschneiden; und wandte so vielen Fleiß an, daß er ihn antraf, ehe er sich vereinigt hatte. Obgleich die Kayserlichen bey weiten nicht so stark waren, so hielten sie doch den Angrif mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit aus, trieben die Türken zweymal zurück, und machten zehen tausend Mann nieder. Weil aber Veterani eine gefährliche Wunde bekommen hatte, und das Schlachtfeld verlassen muste, die Ungläubigen aber noch einen dritten Angrif wagten, so sahen sich die Deutschen genöthiget, auf den Rückzug zu denken, welcher in so guter Ordnung geschahe, daß sich die Feinde nicht einmal unterstanden, ihnen nachzusetzen. Diese Schlacht hatte ihnen zwey tausend und fünf hundert Mann gekostet. Mustapha führte seine Truppen nach der Donau zurück, und marschirte durch die Wallachey nach Adrianopel.

Auf einer andern Seite fielen die Crimmischen Tartarn in Podolien ein, beunruhigten die Stadt Lemberg, deren Vorstädte sie abbrannten, und schleppten eine ansehnliche Beute und vierzig tausend Sclaven mit sich fort. Der Czaar Peter belagerte die Stadt Asoff vergebens. Die Venetianische Flotte wurde durch den berüchtigten Africanischen Corsaren Mezzo-morto *) zerstreuet, und durch diesen Sieg die Insel Scio wieder. unter die türkische Bothmäßigkeit gebracht Mustapha ertheilte gedachtem Corsaren, zu Vergeltung dieses geleisteten Dienstes, ein ansehnliches Commando bey der Seeflotte, ja er machte ihn hernach so gar zum Groß-Admiral, mit dem Privilegio von dreyen Roßschweifen. Dieser Mann, der blos durch seine Verdienste so hoch gestiegen war, vergaß sich niemals in seinem Glücke. Er gieng beständig als ein Matrose gekleidet, und als sich einige Hofleute darüber aufhielten, so sagte er zu ihnen: **Ich setze meine Ehre nicht in schönen Kleidern, sondern darinn, daß ich mich bey aller Gelegenheit durch meine Tapferkeit zu unterscheiden suche: denn ein wackerer Mann ist allemal, wenn**

*) Er erhielte diesen italiänischen Nahmen, welcher so viel als halb todt bedeutet, bey Gelegenheit einer tödlichen Wunde, die er in einer Schlacht empfieng, in welcher ihn die Spanier zum Gefangenen machten. Nachdem er siebenzehn Jahre in dieser Gefangenschaft zugebracht hatte, so begab er sich nach Tunis zurück, und nahm darauf türkische Dienste an.

wenn er gleich schlecht gekleidet ist, viel höher zu schätzen, als ein aufgepuztes Weib.

Als Arslan Bacha, Statthalter von Tripoli, die nach Mecha reisende Caravane selbst begleitete, und von den Arabern angefallen wurde, so hieb er sie in Stücken und züchtigte diese verwegenen Räuber, die sich schon unter der Regierung Achmets des Zweyten zu empören angefangen hatten.

Im folgenden Jahre *) gieng der Sultan abermals zu Felde, und marschirte gegen die Deutschen, die Temeswar bereits belagert hatten. Der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, welcher sie commandirte, hob die Belagerung auf, um der Ottomannischen Armee entgegen zu gehen. Weil er aber die Türken nicht zu einer Schlacht bringen konnte, indem sie sich auf Einrathen des Tekeli in einem vortheilhaften Posten verschanzt hatten, so grif er ihr Lager an, und wurde zurück getrieben. Dieses waren alle Operationen, die bey beyden Armeen vorfielen. Die Türken giengen wieder nach Constantinopel zurück, die Kayserlichen aber waren zufrieden, daß sie ihr Land vertheidigt hatten, und gaben sich nicht einmal die Mühe, den Feind auf seinem Rückzuge zu beunruhigen. Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich daurete noch immer fort, und man muß erstaunen, daß sich die Türken

*) 1696.

ken diese zu ihrem Besten gemachte Diversion nicht besser zu Nutze zu machen gewust haben.

Der Tod des Königs Johann Sobieski, und die verwirrten Händel, so darauf folgten, beschäftigten die Polen viel zu sehr, als daß sie ihnen hätten verstatten sollen, ins Feld zu rücken. Der Czaar nahm endlich, mit Hülfe der Ingenieurs, die er aus Deutschland kommen ließ, Asoff ein, und Luttich, welches im Angesichte gedachter Stadt liegt, capitulirte ebenfalls. Die Venetianer wagten einen vergeblichen Versuch auf Dolcigno, einen Hafen am Adriatischen Meere, welcher den türkischen Seeräubern zu einer Freystatt diente. Mezzo-morto wuste sich so geschickt zu verhalten, daß die ganze Seemacht der Republick nichts ausrichten konnte.

Obgleich diese Vortheile sehr mittelmäßig waren, so ließ sich der Sultan dennoch dadurch nicht abhalten, seinen Einzug in die Residenz mit aller Pracht eines Eroberers zu halten. Er wurde so herrlich empfangen, daß man sich dabey des Pompes der ehemaligen Triumphe der erlauchtesten Kayser der türkischen Nation zurück erinnerte. Ein Mahomet, ein Soliman, ein Selim, waren, nach der Eroberung vieler Provinzen, noch mit wenigerm Glanze erschienen. Voll von stolzen Entwürfen, und in der Einbildung, daß ihn der Himmel ausersehen hätte, den Ruhm des Ottomannischen Reiches wieder herzustellen, verwarf er alle die Friedensvorschläge, die ihm von den

Engli-

Englischen und Holländischen Gesandten geschahen, und machte sich fertig, Ungarn abermals zu bekriegen.

So bald der Frühling *) eingetreten war, begab er sich mit einer Armee von hundert und fünf und dreyßig tausend Mann nach Belgrad. Der Kayser Leopold setzte dieser Menge Ungläubigen nicht mehr als sechs und vierzig tausend Deutsche, unter den Befehlen des Prinzen Eugens von Savoyen, entgegen. Nachdem Mustapha unterhalb Belgrad über die Donau gegangen war, so war er erst in Willens, in Siebenbürgen einzurücken, weil er sich Hofnung machte, daß daselbst funfzig tausend Ungarn, die ihm unter der Hand ihre Dienste angebothen hatten, zu ihm stossen sollten. Als er aber erfuhr, daß die Kayserlichen im Anmarsch gegen Titul begriffen wären, so änderte er sein Vorhaben, und gieng auf diesen Platz los, um die Feinde anzugreifen. Der Prinz Eugen tödtete ihm bey dem Uebergang über die Theisse drey tausend Mann, und erschien darauf im Angesichte der ganzen Ottomannischen Armee mit einem Muthe, der um so mehr zu bewundern war, da er nur sechszehn tausend Mann auserlesener Truppen bey sich hatte. Mustapha ward über die Standhaftigkeit des Prinzen dergestalt stutzig, daß er eiligst über die Theisse zurück gieng, und alle seine Janitscharen, nebst dem grösten Theil seiner Infanterie hinter sich ließ, welche von den Kayserlichen in Stücken zerhauen wur-

*) 1697.

den. Alle Kenner der Kriegeskunst hielten diese Handlung des Prinzen Eugens zwar für eine Verwegenheit; allein der Erfolg rechtfertigte dieselbe.

Im folgenden Jahre*) ward der Friede durch die Vermittelung des Maurocordato, ersten Dollmetschers der Pforte, zu Carlowitz geschlossen. In Absicht Deutschlandes war solches ein Stillstand von fünf und zwanzig Jahren, wodurch der Kayser Leopold in dem Besitz von Siebenbürgen bestätiget, dem Sultan aber Temeswar versichert wurde. Die Türken gaben den Polen Podolien, die Ukraine und die Stadt Caminieck wieder, wogegen sie alle die Oerter, die sie in der Moldau verloren hatten, zurück erhielten. Asoff und Luttich verblieben dem Czaar, und die Venetianer behielten Morea und die Insel St. Maura.

Diesen auswärtigen Kriegen folgten bald innerliche Unruhen. Daltaban Mustapha, der im Jahre 1701 Grosvezir wurde, hatte heftige Streitigkeiten mit dem Mufti, und trachtete zu verschiedenen malen darnach, ihn ermorden zu lassen. Allein er ward selbst das Opfer der Complotte dieses Prälaten, welcher einen kayserlichen Befehl erschlichen hatte, und ihn im Serail strangiliren ließ. Rami Mehemed, einer der Gevollmächtigten bey dem Carlowitzer Frieden, kam darauf an seine Stelle.

Diese

*) 1698.

Diese Hinrichtung, die zu Adrianopel geschahe, wohin sich der Kayser begeben hatte, mißfiel der Geistlichkeit und der Militz, und verursachte eine allgemeine Bewegung unter dem Volke. Aus dem Unwillen entstand ein Murren, und auf das Murren folgte ein Aufstand. Die Empörung nahm in der Hauptstadt den Anfang, und zwar durch die Jebegis *), welche, weil sie ihren Sold vergebens gefordert hatten, die Wache des Caimacans von Constantinopel, Cuproli Abdallah **), anfielen, und darauf seinen Pallast belagerten. Den folgenden Morgen versammleten sie sich im Hyppodrom, ernennten eigenmächtiger Weise einen Caimacan, einen Mufti und einen Grosvezir, bemächtigten sich des Zeughauses, versahen sich daraus mit Waffen, und liessen die Thore von Constantinopel zuschliessen.

Der Kayser suchte die Rebellen zu besänftigen, und schickte einen von seinen Haus-Officiers an sie ab, um sich mit ihnen zu besprechen. Allein, an statt einem Vergleiche Gehör zu geben, giengen sie übel mit dem Abgeschickten um, und marschirten, an der Zahl über funfzig tausend Mann, nach Adrianopel, in der Absicht, diese Nebenbulerin von Constantinopel zu zerstören, wenn sie daselbst den geringsten Widerstand finden sollten. Der Sultan zog seines Orts die sämmtlichen Eu-

*) Eine Art von türkischer Militz, woraus die Janitscharen vollzählig gemacht werden.

**) Ein Sohn des Grosvezirs Mustapha Cuprosli, der bey Salankemen getödtet wurde.

ropäischen Völker zusammen. Der Grosvezir Raini Mehemed übernahm das Commando darüber, und der Mufti ließ den Bannstrahl gegen die Rebellen ergehen, wobey er zugleich allen, die im Streite für die gerechte Sache ihres Oberherrn umkommen würden, die Märtyrer-Krone versprach. Als aber die beyden Heere einander ansichtig wurden, so sahe sich der Vezir von seinen Soldaten verlassen, und solche zu den Feinden übergehen. Das einzige Mittel, was er also ergreifen konnte, war, daß er selbst die Flucht nahm.

Dieser Umstand machte, daß die Rebellen ihrer Verwägenheit weiter keine Schranken setzten. Nachdem sie den Kopf des Mufti verlangt hatten, welcher ihnen geliefert und von ihnen in Stücken zerhauen wurde, faßten sie den Schluß, den Mustapha abzusetzen, und seinen Bruder Achmet auf den Thron zu rufen. So bald der Sultan von ihrem Vorhaben Nachricht erhielt, so begab er sich ohne widerstreben der obersten Gewalt, ließ den Achmet rufen, legte ihm den Kayser-Titel bey, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Erinnert euch, mein Bruder, daß „ich euch während meiner ganzen Regierung in „einer völligen Freyheit haben leben lassen. Ich „bitte euch, mit mir eben so zu verfahren. Ihr „werdet auf den Thron gerufen, und nichts ist billiger, da ihr ein Sohn und ein Bruder eines „Kayfers seyd. Aber vergesset niemals, daß Ver„räther die Werkzeuge eurer Erhebung gewesen „sind.

„sind. Wenn ihr das Verbrechen derselben un„gestraft lasset, so werden sie nicht säumen, euch „auf eben solche Art zu begegnen.

Mustapha dankte im Herbstmonath des 1703ten Jahres ab, und starb nach des Prinzen Cantimirs Berichten, im April des folgenden Jahres *). Eine finstre Schwermuth, die ihren Grund in seinen ausgestandenen Widerwärtigkeiten hatte, stürzte ihn ins Grab. Er regierete acht Jahre und einige Monathe. Die ersten Jahre seiner Regierung hatten seine Unterthanen mit der schönsten Hofnung belebt; allein der Ausgang stimmte nicht mit dem glücklichen Anfange überein. Seit dem Carlowitzer Frieden führte er in seinem Serail zu Adrianopel ein träges Leben, und verließ sich in allen Staatsgeschäften auf seine Minister. Sonst aber liebte er die Gerechtigkeit; er war ein eifriger Anhänger seines Glaubens, weder geizig noch verschwenderisch, und hielte beständig eine richtige Mittelstrasse sowohl in Absicht der Auflagen, als auch bey seinen Geschenken. Er hatte verschiedene Söhne, welche aber alle vor dem Vater starben.

Seine Zeitverwandte sind gewesen:

König in Persien.
Schah-Hussein.

Deutscher Kayser.
Leopold.

Czaar.
Peter Alexiewitz.

Könige in Polen.
Johann SobiesKi.
Friedrich August, Churfürst von Sachsen.

XXV.

*) Herr Deguignes setzt seinen Tod in das 1707te Jahr.

XXV.

Achmet der Dritte,

Mahomets des Vierten Sohn *).

Dieser Prinz vergaß den weisen Rath seines Bruders Mustapha nicht. Um aber seine Feinde desto eher ins Netz zu locken, so fand er für gut, sich zu verstellen. Er bestätigte alle von den Rebellen eingesetzte Bedienten in ihren Posten, und gab dadurch Anlaß zu glauben, als wenn er den Urhebern der letzten Unruhen eine allgemeine Amnestie bewilligte. Die Soldaten empfiengen die gewöhnlichen Geschenke. Dieses war eine Lockspeise, die Verbrecher einzuschläfern, als welche unter mancherley Vorwande in verschiedene Provinzen vertheilet und daselbst nach und nach hingerichtet wurden, so, daß man in weniger als sechs Monathen über vierzehn tausend auf solche Art aus dem Wege geräumet hatte.

Die ersten Jahre dieser Regierung enthielten nichts merkwürdiges, ausser den häufigen Veränderungen, die mit den Staatsbedienten vorgenommen wurden. Hasan Pacha, Calaili Ahmed, Baltagi Mehemed, und Tchorlali Ali folgten sich einer dem andern in der Grosvezir-Würde. Unter dem letzten von diesen Ministern geschahe es, daß Schweden mit der Pforte in ein Bündniß wider die Russen trat. Karl der Zwölfte setzte damals das ganze Nordische Europa in Schrecken. Als Ueberwinder Friedrichs Augusts,

*) Hegire 1115. N. C. G. 1703.

Augusts, und stolz darauf, den Polen einen andern König gegeben zu haben, machte er sich einen Entwurf, auch den Czaar Peter vom Throne zu stossen, weil derselbe des Königs Augusts Partey wider Schweden ergriffen hatte. Nachdem er bey Holowczyn *) dreyßig tausend Moscowiter geschlagen hatte, so setzte er über den Dnieper, und lagerte sich an den Ufern des Detzna, in der Absicht, nach der Ukraine zu dringen. Die Cosacken hatten versprochen, die Waffen zu seinem Besten zu ergreifen, und der Grosvezir war mit ihm eins geworden, die Tartarn in Bewegung zu setzen, und selbst eine mächtige Diversion in Podolien zu machen. Karl trat auf diese süssen Versprechungen den Marsch nach der Ukraine an, und wagte sich gar zu weit hinein. Er ward bey Pultawa geschlagen **), und verlor daselbst den grösten Theil seiner Armee, nebst allen Vortheilen seiner ersten Siege. Er flüchtete zu den Türken nach Bender, wo Stanislaus Leczinski, der Gefährte seines Glücks und seiner Widerwärtigkeiten, im folgenden Jahre zu ihm kam, nachdem der König August den Polnischen Thron aufs neue bestiegen hatte.

Die beyden Königlichen Flüchtlinge suchten vergebens den Grosvezir Tchorlali auf ihre Seite zu ziehen. Als Karl von diesem Minister nichts erhalten konnte, so wandte er sich gerade an den Sultan Achmet, und bewog ihn, mit dem Czaar

zu

*) den 14ten Jul. 1708.
**) den 11ten Jul. 1709.

zu brechen. Der Rußische Gesandte wurde in die sieben Thürme gesperret, der Kayser beschenkte den König von Schweden mit fünf hundert Beuteln *), setzte den Vezir ab, der sein Versprechen gegen ihn nicht gehalten hatte, und schickte ein Heer von zweymal hundert tausend Mann gegen die Russen, unter dem Commando des Baltagi Mehemed, welcher die Siegel erhalten hatte.

Die einzige merkwürdige Begebenheit in diesem Kriege war die Schlacht bey Falczim am Pruth **). Sie daurete drey Tage, und würde sich ohnfehlbar mit der Niederlage der ganzen Rußischen Armee, die von allen Seiten umringet war, geendigt haben, wenn nicht der Grosvezir, der durch die Geschenke des Czaars bestochen war, sie hätte entwischen lassen. Der Friede wurde noch auf dem Schlachtfelde geschlossen, und die Ueberwundenen musten Asoff wieder heraus geben. Karl der Zwölfte, welcher eben in diesem Augenblicke im türkischen Lager ankam, suchte diesen Frieden vergebens zu hintertreiben. Zwey Jahre darauf hatten seine Feinde eine Ordre erschlichen, worinn ihm aufgelegt wurde, Bender zu verlassen; allein er weigerte sich, solche zu befolgen, und hielte in seinem Hause eine Art von Belagerung aus. Seine Tapferkeit verblendete die Türken dergestalt, daß sie sich nicht unterstunden, mit dem Angrif weiter fortzufahren.

Der

*) macht ohngefähr 187500 Thaler.
**) den 20. Jul. 1711.

Der Sultan bezeigte hernach sein Mißfallen über diese Gewaltsamkeit. Weil aber der König von Schweden keinen Beystand von ihm erhielte, so faßte er von freyen Stücken den Vorsatz, sich zu entfernen.

Im Jahre 1715 brach Achmet mit den Venetianern, und nahm ihnen, Morea. Im folgenden Jahre versuchte er Corfu zu belagern, welches aber vergebens war. Seine Waffen waren gegen die Kayserlichen nicht glücklicher, als welche ihm in zween Feldzügen Temeswar und Belgrad nahmen, deren Besitz ihnen im Jahre 1718 durch den zu Passarowitz geschlossenen Frieden bestätiget wurde. Hingegen wuste er sich die Unruhen, die damals Persien nach Schah Hussseins Absetzung zerrütteten, zu Nutze zu machen, und er bemächtigte sich verschiedener Oerter in Armenien und Medien. Jedoch eben zu der Zeit, da er sich in den Raub dieses unglücklichen Prinzen theilte, glaubte er nicht, selbst so bald vom Throne gestossen zu werden.

Bey diesem Aufstande war es besonders merkwürdig, daß derselbe durch einen Menschen aus dem niedrigsten Pöbel, dessen Beyspiel die ganze übrige Nation mit sich fortriß, veranlasset wurde. Er hieß Patrona Calil, war aus Albanien gebürtig, und trieb das Gewerbe eines Tröd-lers; wiewohl andere vorgeben, daß er zuerst auf der Flotte gedient hätte, und hernach Janitschar geworden sey.

Nach-

Nachdem sich dieser Bösewicht mit fünf bis sechs Personen von gleichem Gelichter, als unter andern, mit einem Coffeeschenken, Nahmens Muslu, einem, genannt Hali, der einige Zeit vorher in Smyrna einen Aufruhr erregt hatte, und andern dergleichen Landstreichern verbunden hatte, so faßte er den verwägenen Vorsatz, die gegenwärtige Gestalt der Regierung zu verändern. Er erschien auf dem grossen Platze zu Constantinopel *), und trug einen Stock in der Hand, an dessen Spitze ein Stück von altem Stoff befestiget war, wobey er alle getreue Musulmänner mit lauter Stimme einlud, zu dieser Fahne zu schwören. Von dort begab er sich nach dem grossen Bazar, wo er die Thore und Kramläden zuschliessen ließ. In weniger als zwo Stunden hatten sich über fünf hundert Personen zu ihm gesellet, und ehe es Nacht wurde, zählte man vier tausend Mann, die alle bewafnet waren. Die Einwohner von Constantinopel waren mit Achmeten und seinen Ministern schlecht zufrieden, und sahen diese Bewegungen mit einer Gleichgültigkeit an, die man für einen geheimen Beyfall halten konnte. Die Beamten und obrigkeitliche Personen hingegen machten nicht die geringsten Anstalten, den Aufruhr zu stillen, wodurch die Rebellen Zeit gewannen, ihre Anzahl zu verstärken.

Der Kayser befand sich damals in der Gegend von Scutari, auf einem Lustschlosse, welches der Sulta-

*) den 28sten Sept. 1730.

Sultanin Cadhige, seiner Schwester, gehörte. Dreyßig tausend Tartarn, die er nach Persien schicken wollte, erwarteten seine Befehle, um gemustert zu werden. So bald er die Nachricht von dem Aufstande erhalten hatte, begab er sich sofort nach Constantinopel zurück, wohin ihn sein Vezir Ibrahim Bassa, der seine Tochter geheyrathet hatte, begleitete; ein Mann, den die Grossen beneideten, weil er die völlige Gunst des Monarchen besaß, und der von dem Volke wegen seiner geizigen und blutdürstigen Gemüthsart gehasset wurde. Dieser Minister schickte Ordren an die Befehlshaber der Land- und See-Truppen, daß sie ihm die besten von ihren Soldaten zuführen sollten; allein die meisten von diesen Officiers hatten entweder die Flucht genommen, oder hielten sich in ihren Häusern verborgen, so, daß man im Serail kaum ein hundert Janitscharen, und eine geringe Anzahl Leventis * zusammen bringen konnte.

Des folgenden Tages wandten die Rebellen neue Mittel an, ihre Partey zu vergrössern. Sie hielten alle vorübergehenden mit Gewalt an, und droheten denen den Tod, die sich weigerten, zu des Patrona Fahne überzutreten. Sie nahmen aus den Casernen der Spahis alles Gewehr, so sie antrafen, öfneten die Gefängnisse, und erledigten die Missethäter von ihren Ketten. Sie erwählten darauf einen Janitscharen-Aga, einen Jebegi

*) Seesoldaten.

Jebegi Bachi und andere Anführer; und um das Volk durch kriegerische Zurüstungen zu verblenden, liessen sie ein Lager abstechen und daselbst ihre Zelter auffschlagen.

Weil der Vezir von den Befehlshabern der Militz keinen Beystand erhalten konnte, so ließ er die Topchis *) auf den Pallast entbieten, welche sich aber weigerten zu gehorchen. Man pflanzte auf seinen Befehl die Standarte des Propheten an dem Thore des Serail; allein das Volk machte nicht die geringste Bewegung, sich zu versammlen. Zu Vergrösserung des Unglücks entstand eine Uneinigkeit zwischen den Baltagis und Bostangis, die noch die einzigen waren, welche den Pallast hätten vertheidigen können. Der Tag endigte sich von Seiten der Rebellen mit der Plünderung verschiedener Wohnungen der Minister. Sie fanden in dem Hause des Woywoden von Galata eine reiche Beute; allein sie warfen alle diese Reichthümer aus dem Fenster, und überliessen sie den Christen, weil es den Musulmännern, wie sie sagten, nicht zukäme, sich mit den Schätzen, die dieser unwürdige Minister von den Griechen erpresset hätte, zu bereichern, und weil es billig wäre, daß, da diese Güter den Ungläubigen gehörten, solche auch von ihnen wieder zurück genommen würden.

Den

*) Die Canoniere, Bombardirer, und andere Artilleristen, die neben dem Zeughause wohnen.

Den dreyßigsten des Herbstmonats traten die Topchis, die dem Kayser ihre Dienste abgeschlagen hatten, öffentlich zu seinen Feinden über. Der Capitain Bacha, oder Gros-Admiral, kehrte ihm ebenfalls den Rücken zu, umzingelte das Serail zu Wasser mit vier Galeeren, verboth bey schwerer Strafe Lebensmittel hinein zu bringen, und ließ alle Wasserleitungen verstopfen. Den Tag darauf suchte Achmet die Sache mit den Rebellen beyzulegen, welche den Kopf des Grosvezirs und zweener andern Minister von ihm verlangten. Sie erhielten solche aber nicht, sondern der Sultan ließ gedachte drey Staatsbedienten ins Gefängniß setzen. Der Mufti hingegen ward auf eine Insel des Archipelagus verwiesen, und hernach ins Meer geworfen.

Den ersten October kamen sieben tausend Janitscharen, welche Ordre gehabt hatten, den Marsch nach Persien anzutreten, wieder zurück nach Constantinopel, und vergrösserten die Anzahl der Rebellen. Da sie durch diese Verstärkung an der Zahl sehr überlegen wurden, so sahe Achmet leicht ein, daß es ihm bald unmöglich fallen würde, ihnen widerstehen zu können. Diese Betrachtung veranlassete ihn, den Rebellen die drey im Gefängnisse befindlichen Minister aufzuopfern. Sie wurden also im Serail hingerichtet, und ihre Körper in das Lager des Patrona gesandt. Hier übten die Aufwiegler ihre Wuth, besonders an dem Leichnam des Grosvezirs aus,

welcher an einen Pferdeschweif gebunden, und vor den Pallast bis an einen Brunnen, den dieser Minister angelegt hatte, geschleppt wurde.

Die Aufopferung dieser drey vornehmen Reichs-Bedienten that aber den Rebellen kein Genüge. Sie drungen darauf, daß Achmet abgesetzt werden sollte, und dieser Prinz faßte, nach dem Beyspiel seines Vaters Mahomets und seines Bruders Mustapha, den Schluß, sich freywillig der kayserlichen Würde zu begeben. Er ließ seinen Brudersohn Mahmouth, welchen die Rebellen zum Kayser verlangten, aus seinem Zimmer führen, und übergab ihm den Thron, den er seit mehr als sieben und zwanzig Jahren besessen hatte.

Achmet starb den 23sten des Brachmonats 1736, fünf Jahre und acht Monathe nach seiner Absetzung; ein Prinz, den seine sanften Sitten, sein menschenfreundlicher Character, seine gute Gestalt und andere liebenswürdige Eigenschaften, eines bessern Schicksals würdig machten. Er hatte eine angenehme Gesichtsbildung, ein leutseeliges Ansehen, und etwas weibisches in seinen Gebehrden. Er liebte weder die Jagd, noch den Krieg. Seine liebsten Beschäftigungen waren, mitten unter seinem Frauenzimmer zu leben, allerhand Stickerey-Arbeit mit ihnen zu verfertigen, seine Lustschlösser zu besuchen, und durch die Strassen von Constantinopel zu reiten. Nur sein Geiz verdunkelte hauptsächlich den Glanz seiner Regie-

rung

rung. Um diese schändliche Neigung zu befriedigen, ließ er die Unterthanen durch seine Minister unterdrücken, und dieses war ohne Zweifel die Hauptursache seiner Widerwärtigkeiten. Zwey Jahre vor seiner Absetzung ließ er eine Buchdrukkerey im Serail anlegen, ungeachtet der Mufti Vorstellungen dagegen that, und unter andern, vielleicht nicht ohne Grund, behauptete, daß es gefährlich wäre, eine solche Neuerung bey den Türken einzuführen. Indessen ist dieses Werk bald wieder eingegangen.

Achmet hinterließ verschiedene Söhne, davon viere, nehmlich, Mohammed, Mustapha, Bajazet und Seifeddin, noch im Jahre 1755 gelebt haben.

Seine Zeitverwandte sind gewesen:

Könige in Persien.

Schah-Hussein, abgesetzt 1722.
Mahmud, getödtet 1725.
Azraf, getödtet 1730.
Thamas, Husseins Sohn, abgesetzt.
Thamas Kouli-Chan.

Deutsche Kayser.

Leopold.
Joseph.
Carl der sechste.

Czaare.

Peter Alexiewitz gestorben 1725.
Catharina Alexiowna.
Peter der Zweyte.

Könige in Polen.

Friedrich August.
Stanislaus Leczinski.

XXVI.

Mahmouth,
Ein Sohn des Mustapha *).

Patrona verwaltete einige Tage lang, als Oberherr, die Regierungsgeschäfte. Er ernennte den Bassa von Aegypten zum Grosvezir, nahm eine ansehnliche Truppen-Vermehrung vor, ließ einen der vornehmsten Finanz-Aufseher, der sich dieser Verstärkung der Armee widersetzte, niedermachen, und die Häuser aller derer, die während des Aufruhrs die Flucht genommen hatten, plündern.

Diesen Unordnungen wurde aber den sechsten des Weinmonaths durch Mahmouths Krönung ein Ende gemacht, welcher den Rebellen die von ihnen verlangte Amnestie bewilligte. Allein wichtige Bewegungsgründe veranlaßten ihn, ihr Verbrechen nicht ungestraft zu lassen. Patrona, imgleichen Mußlu, und der von den Rebellen erwählte Janitscharen Aga, wie auch zween andere Rädelsführer, davon der eine Zuzalizade und der andere Abdollah-Effendi hieß, wurden den 26sten desselben Monaths in das Serail gerufen, unter dem Vorwande, daß man die Berathschlagung, die man vor zween Tagen wegen verschiedenen wichtigen Angelegenheiten in ihrer Gegenwart gepflogen hatte, weiter fortsetzen wollte.

So bald sie in den Raths-Saal getreten waren, so sagte der Grosvezir zu dem Patrona:

Der

*) Hegire 1143. N. C. G. 1730.

Der Gros-Herr ernennet euch zum Beglerbeg von Romelien, und übergiebt euch das Commando über dreyßig tausend Mann, mit denen ihr nach Persien marschiren, euch aber vorher mit dem Bassa von Babylonien vereinigen sollet. Hierauf richtete er seine Rede an den Muslu und an den Janitscharen Aga. Dem erstern that er zu wissen, daß ihm Seine Hoheit die Statthalterschaft von Natolien anvertrauet hätten, und dem andern, daß er zum Bassa von drey Roßschweifen erkläret worden sey. Endlich kündigte er auch dem Zuzalizade und Abdollah an, daß der Kayser einem jeden ein Geschenk von einem Roßschweif gemacht hätte. Kaum aber war seine Rede geendiget, so schrien alle Mitglieder des Divans: **Es müssen die Feinde des Kayserts und des Reichs von der Erde vertilget werden!** In demselben Augenblick traten dreyßig Mann von der Wache in den Saal, und hieben diese Unglücklichen nieder, ehe sie zu sich selbst kommen konnten. Alle übrigen von ihrem Gefolge wurden ebenfalls im Serail, dessen Thore man gesperret hatte, hingerichtet.

Dieses schreckliche Beyspiel machte aber so wenig Eindruck bey den Janitscharen, daß sie in dem folgenden Monathe einen neuen Aufruhr erregten. Der Kayser hatte ihnen bey seiner Verlangung auf den Thron versprochen, mit Persien Friede zu machen. Allein Thamas Kouli-

Chan schlug so unbillige Bedingungen vor, daß man den Schluß faßte, den Krieg noch weiter fortzusetzen. Mehr brauchte es nicht, bey den Soldaten Lärm zu erregen, welche sich auf dem grossen Platze zusammen rotteten, und den Mahmouth abzusetzen, den Achmet aber aus seinem Gefängnisse zu ziehen und ihm die Oberherrschaft aufs neue zu übergeben droheten. Inzwischen liessen sie sich dennoch besänftigen, indem ihnen der Sultan ankündigte, daß er gar nicht gesonnen wäre, sie nach Persien zu schicken, und daß seine Zurüstungen blos auf die Ukraine und Ungarn giengen. Er ließ auch würklich einige Truppen nach den Gränzen dieser Provinzen marschiren, und nachdem er durch diese List die vornehmsten Urheber des Aufruhrs entfernt hatte, so fand er ein Mittel, sich dieselben heimlich vom Halse zu schaffen.

In Persien war es im 1730sten Jahre sehr übel gegangen. Thamas Kouli-Chan, welcher damals dieses Königreich unter dem Titel Vezir Azem beherrschte, hatte verschiedene Siege über die Ottomannische Armee davon getragen und Tauris erobert. Als aber dieser General im folgenden Jahre in Armenien und Irak eine Niederlage erlitten hatte, so willigte der Sophi Schah Thamas darein, mit Mahmud Friede zu machen. Es wurde derselbe im Jänner 1732 geschlossen, obgleich Kouli-Chan dawider war, welcher aus Mißvergnügen über diesen Vertrag den Schah Thamas absetzte, und den Krieg alsbald

wieder

wieder anfieng. Er behielte in zwo Schlachten über die Türken die Oberhand, und bekam dadurch alle Länder wieder, die sie seit dem Aufstande erobert hatten. Damals war es, als er den Persischen Thron usurpirte und sich zu Ispahan unter dem Nahmen Schah Nadir ausrufen ließ. Er schloß 1736 mit den Türken einen Frieden, welche ihn für den rechtmäßigen Oberherrn Persiens erkannten, und sich aller Forderungen an den Städten Erivan und Tauris, und Georgien und an dem Persischen Armenien, begaben.

Nachdem Rußland im Jahre 1737 mit der Pforte gebrochen hatte, so ließ sich der Kayser Karl der Sechste gar zu gutwillig in diesen Krieg mit einflechten. Allein der Ausgang kam so schlecht mit der gehabten Hofnung überein, daß er sich noch glücklich schätzte, solchen im Jahre 1739 durch die Abtretung von Belgrad endigen zu können. Jedoch diese Begebenheiten sind so bekannt, daß es nicht nöthig ist, umständlicher davon zu handeln.

Die Türken litten hernach neue Einbussen in Persien, wo ihnen das Glück, so lange Thamas Kouli-Chan lebte, beständig entgegen war. Als aber dieser unrechtmäßige Thron-Besitzer im Jahre 1747 getödtet worden war, so gewannen ihre Angelegenheiten eine bessere Gestalt, wobey ihnen die Unruhen, wodurch dieses unglückliche Königreich noch bis auf den heutigen Tag zerrüttet wird, zu statten gekommen sind.

Mahmouth starb im Jahre 1754, in einem Alter von 58 Jahren.

XXVII.

Othman der Dritte, Ein Sohn des Mustapha.

Er folgte seinem Bruder Mahmouth den 13ten des Christmonaths 1754, und starb den 29sten October 1757, im vier und funfzigsten, oder nach andern im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und im dritten seiner Regierung.

XXVIII.

Mustapha der Dritte, Achmets des Dritten Sohn.

Dieser jetzt regierende Sultan ist den 20sten Dec. 1715 gebohren worden. Er wurde den 29ten October 1757 zum Kayser ausgerufen, und den 3ten November desselben Jahres gesalbet.

Zu den Zeiten dieser drey letzten Sultane haben regieret, und regieren zum Theil noch in dem gegenwärtigen 1763sten Jahre.

Könige in Persien.	Heraclius regiret in Georgien, Azerbijane und Armenien.	Anna Iwanowa.
Thamas Kouli-Chan.		Iwan.
Adil Schah ward abgesetzt.	Deutsche Kayser.	Elisabeth Petrowna.
Ibrahim, ward getödtet.	Karl der Sechste.	Peter der Dritte.
Schah-Rur, ward abgesetzt.	Karl der Siebente aus dem Hause Bayern.	Catharina die Zweyte.
Ismael, ist zu Ispahan gekrönet worden.	Franz von Lothringen.	Könige in Polen.
	Czaare.	Friedrich August.
	Peter der Zweyte.	Augustus der Dritte *).
	Anna	

Zweyt-

*) Man hat geglaubt, daß es hinlänglich seyn würde, hier nur die Fürsten, deren Staaten mit dem türkischen Reiche benachbart sind, anzuführen. Der Prinz Cantimir giebt ein ganz unnützes Verzeichniß der Könige von Frankreich, Spanien, England ꝛc. und erwähnt hingegen nicht das geringste von den Orientalischen Monarchen.

Zweytes Hauptstück.

Beschreibung des Ottomanischen Reiches.

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Begrif von diesem Reiche. Eintheilung der dazu gehörigen Provinzen.

Das an der Gränze von Asien, Africa und Europa gelegene Ottomannische Reich, erstreckt sich in alle diese drey Welttheile. Die dazu gehörigen Länder sind aber nicht überall von gleichem Umfange. Die größte Macht der Türken besteht in den Asiatischen Staaten, wo sie alle zwischen Arabien, dem westlichen Persien, den schwarzen und mittländischen Meeren gelegene Provinzen besitzen. Diese Länder begreifen Irakarabi, Diarbecker, Syrien, Curdistan, das obere Armenien, einen Theil von Georgien und Klein-Asien, in sich.

In Africa schränken sich ihre Besitzungen auf das einzige Aegypten ein. Einige fügen zwar noch die barbarische Küste, und insbesondere, die Königreiche, Algier, Tunis und Tripoli, hinzu; allein

allein diese Länder stehen mehr unter dem Schutz, als unter der eigenthümlichen Gewalt des Gros-Herrn.

In Europa gehören zu den Ottomannischen Domainen: Romanien, Griechenland, Morea, Albanien, Bosnien, ein Theil von Ungarn, Servien, die Wallachey, die Moldau, Bulgarien, und die Crimmische Halbinsel; Länder, die von verschiedenen Meeren gegen Morgen, Mittag und Abend gewässert werden, und auf der Seite gegen Norden an das Oesterreichische Ungarn, Polen und Rußland gränzen.

Wenn man hierzu noch sechszig Inseln rechnet, welche die Türken auf dem mittelländischen Meere besitzen, und davon einige vormals blühende Königreiche gewesen sind; so wird dieses ohnfehlbar einen sehr erhabenen Begrif von dem Umfange und der Macht des Ottomannischen Reiches erwecken. Man kann zwar die Grösse desselben, wegen der Meere, von denen es durchschnitten wird, und weil es eine unregelmäßige Gestalt hat, nicht richtig bestimmen; wenn man aber von dem Tigerflusse bis an den Venetianischen Meerbusen, und von dem Dniester bis an die äusserste mittägliche Spitze von Aegypten, eine Linie ziehet, so wird man einen Zwischen-Raum von wenigstens sieben hundert Meilen *) von Osten gegen Westen, und von ohngefähr acht hundert Meilen von Norden gegen Süden, antreffen.

Die

*) grosse Meilen, von 20 auf einen Grad.

Die vornehmsten Meere, welche durch das türkische Gebiete fliessen, sind, der Archipelagus, das Propontische Gewässer, das weisse, Jonische, Adriatische, schwarze und rothe Meer. Wir haben von dem letztern in der Arabischen Geschichte gehandelt. Die übrigen sind blosse Kanäle des mittelländischen Meeres, welches selbst, wie ein jeder weiß, nichts anders als ein Ausfluß des grossen Weltmeeres ist.

Der Archipelagus ergießt sich zwischen Kleinasien und Griechenland, in einem ziemlich breiten Kanal, der aber mit einer so grossen Anzahl von Inseln angefüllet ist, daß man das Land fast niemals aus dem Gesichte verlieret.

Das Propontische- oder Marmor-Meer, läuft auf der einen Seite durch den Hellespont in den Archipelagus, und auf der andern Seite durch den Thracischen Bosphorus in das schwarze Meer. Die Länge desselben, zwischen diesen beyden Kanälen, beträgt ohngefähr vierzig, und die gewöhnliche Breite funfzehn Meilen. Bey dem Eingange des Hellesponts trift man zur Rechten und Linken verschiedene Schlösser an, welche den Zugang von dieser Seite durch Batterien, von denen man kreuzweise feuern kann, vertheidigen, weil der Kanal in dieser Gegend nur eine halbe Meile breit ist; und bey der Mündung der andern Meerengen, am Propontischen Ufer, zeigt sich die Stadt Constantinopel in der prächtigsten Gestalt, die man sich nur vorstellen kann.

Die

Die Türken nennen den grossen Kanal, der sich von Morgen gegen Abend, von der Syrischen Küste bis an das Ufer des Königreichs Algier erstreckt, das weisse Meer. Was weiter hin liegt, ist ihnen gänzlich unbekannt, und ich glaube nicht, daß ihre Schiffe jemals durch die Meerenge bey Gibraltar gelaufen sind. Der Gros-Herr läßt sich, unter andern Ehren-Nahmen, auch den Titel eines Beherrschers des weissen, des schwarzen, und des rothen Meeres beylegen.

Das Meer, welches die Alten das Jonische nannten, liegt dem Archipelagus gegen über, und wässert die westliche Küste von Morea und Griechenland. Indem dieses Meer gegen Nord-West in das Land hinein dringet, so formiret es den Venetianischen Meer-Busen, oder das Adriatische Meer, welches auf der einen Seite Albanien, Dalmatien und Istrien, auf der andern aber die gegen Morgen gelegenen Provinzen des Königreichs Neapol und des Kirchen-Staats berühret.

Das mittelländische Meer verliert bey seinem Ausflusse aus dem Thracischen Bosphorus noch einmal seinen Nahmen, und wird, von der Farbe seiner Ufer, welche mit dicken Waldungen umgeben sind, und daher dunkelbraun zu seyn scheinen, das schwarze Meer genennet. Dieses Meer läuft, in einem Umkreise von ohngefähr sechs hundert Meilen, um Bessarabien, Bulgarien, Romanien, Natolien, Mingrelien und die

Crim-

Crimmische Halbinsel. Oberhalb Caffa breitet es sich durch eine kleine Meerenge über das Gebiete der kleinen Tartarey aus, und formiret daselbst die berühmten Moräste, die von den Alten der Moeotische See genennet wurden, und deren Länge von Caffa bis Asoff sechzig, ihre stärkste Breite aber vierzig Meilen beträgt. Das schwarze Meer ist stürmisch und hat nur eine geringe Anzahl von Häfen, deren Zugang schwer und die Rhede ziemlich unsicher ist. Von Morgen gegen Abend, wo es am längsten ist, erstreckt es sich auf ungefähr zwey hundert, und von Mittag gegen Mitternacht auf hundert und zwanzig Meilen.

Die Flüsse des türkischen Reichs sind Verhältnißweise eben so berühmt als dessen Meere. Wir wollen es einem neuern Schriftsteller*) überlassen, den Heber, den Acheron, den Alpheus, den Meander, Scamander, Pactol ꝛc. und andere solche Nahmen, die bey den Poeten in grösserm Rufe, als bey den Geographen, stehen, zu erheben, und uns begnügen, blos von solchen Flüssen, die eine wesentliche Grösse merkwürdig macht, zu handeln.

Der Euphrat und der Tiger fliessen in der Asiatischen Türkey. Der erstere ergießt sich von den Gebürgen Armeniens, und nimmt anfangs seine Richtung von Osten gegen Westen, hernach aber

*) dem Verfasser der Sitten und Gebräuche bey den Türken.

aber wendet er sich gegen Süden, und verliert sich endlich, ein wenig oberhalb Balsora, in den Tiger, nachdem er das obere Armenien, das östliche Natolien, Syrien, Diarbecker und Irakarabi, das ist, einen Umfang von beynahe vierhundert Meilen Landes, durchströmet hat.

Der Tiger entspringt ebenfalls in Armenien, jedoch etwas weniger gegen Norden, als der Euphrat. Anfänglich läuft er von Norden gegen Süden, zwischen Irakarabi und Diarbeker aber kehrt er sich gegen Osten, besonders in der Gegend, wo er sich Bagdad nähert. Er stürzt sich durch zwo Mündungen in den Persischen Meerbusen. Er berührt auf seinem Wege nicht so viel Länder, als der Euphrat; allein sein Lauf ist viel schneller.

Der Nil, dessen Ueberschwemmungen Aegypten fruchtbar machen, hat seine Quelle in einer Gegend Aethiopiens, **Gojam** genannt, ohngefähr 12 Grade nordlicher Breite, auf einer Höhe, deren umliegende Felder sehr morastig sind. Seine Richtung ist von Süden gegen Norden, mit einigen Krümmungen, die sich theils gegen Osten, theils gegen Westen erstrecken. Nachdem er die vornehmsten Landschaften des obern Aethiopiens durchstrichen hat, so dringt er in Aegypten, welches er fast in gerader Linie ganz der Länge nach durchströmet, und sich endlich durch sieben Oefnungen in das mittelländische Meer ergiesset. Zwo von diesen Mündungen bilden eine

Insel, welche die Griechen wegen ihrer dreyeckigten Gestalt, Delta *) zu nennen pflegten.

Dieser Fluß nimmt in seinem Laufe fast alle Aethiopische Flüsse zu sich. Man hat nicht Ursache, die periodischen Ueberschwemmungen desselben den Etesischen Winden, wie einige geglaubt haben, oder dem geschmolzenen Schnee zuzuschreiben; sondern sie entstehen durch eine ganz natürliche Würkung, von dem häufigen Regen, der unter der heissen Zone fällt, wenn die Sonne in die mittäglichen Zeichen tritt.

Man behauptet, daß die Beherrscher Aethiopiens die Schlüssel des Nils in ihrer Gewalt haben sollen, und daß es ihnen gar nicht schwer fallen würde, entweder die Quellen desselben zu verstopfen, oder seinen Lauf in der Gegend, wo die Schleusen sind, abzuleiten, welches Aegyptens Untergang nach sich ziehen würde. Ein neuer Schriftsteller beobachtet, daß einer dieser Prinzen den Bassa von Cairo um das Jahr 1706 damit bedrohet habe. Er sey nehmlich durch einen von den Türken zu Sennar begangenen Mord erbittert worden, und habe ihnen angekündiget, wenn sie noch weiter dergleichen Gewaltthätigkeiten begehen sollten, so würde er den Nil zum Werkzeuge seiner Rache brauchen, weil GOtt die Quellen dieses Flusses in seine Hände gegeben hätte **).

Die

*) Δ.

**) s. die Deutsche Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte, im sechszehnten Theil.

Die Donau, der Dniester, der Bog und der Dnieper, sind die vornehmsten Flüsse der Europäischen Türkey. Die Donau entspringt in Schwaben, fleißt durch Bayern, Oesterreich, Ungarn, Servien und die Wallachey, und stürzt sich durch verschiedene Kanäle in das schwarze Meer. Sie durchläuft mit einer ungemeinen Geschwindigkeit mehr als vier hundert Meilen Landes. In einigen Gegenden, und besonders auf der Seite der Wallachey, ist sie gar nicht schifbar.

Der Dniester hat seine Quelle in Polen, ohnweit Lemberg, und scheidet Podolien von der Moldau. Er fällt oberhalb der Mündung der Donau, die am meisten gegen Norden liegt, in das schwarze Meer.

Der Bog stammt ebenfalls aus Polen. Er ergießt sich durch Podolien, Volhynien und die Ukraine, und verliert sich bey Oczakow in den Dnieper.

Der Boristhenes, oder der Dnieper, scheidet auf der Seite gegen Norden die Staaten des Czaars und des Sultans von einander. Er entspringt in Rußland, läuft durch einen Theil von Polen, durch die Ukraine und Bessarabien, und fällt dreyßig Meilen über der Donau in das schwarze Meer.

Die Einwohner des Türkischen Reichs bestehen aus einer Vermischung verschiedener Völker. Man findet daselbst gebohrne Türken, Araber,

Tartarn, Africanische und so gar Indianische Mohren, Persische Mahometaner; unstäte Nationen, als, die Drusen, die Yesiden und Curden, die in den Feldern und Gehölzen herum streifen, und keinen beständigen Sitz haben; imgleichen Juden, und Christen von verschiedenen Secten und aus allen Ländern.

Die Türkey, die sich hauptsächlich vom dreyssigsten bis zum fünf und vierzigsten Grad nordlicher Breite erstreckt, hat überhaupt ein angenehmes und gemäßigtes Clima. Besonders sind Griechenland, Natolien, Syrien, Irakarabi und Diarbeker, die schönsten Länder auf dem ganzen Erdboden. Aegypten hat einen Ueberfluß von Zuckerrohr, Korn und allen Arten von Hülsenfrüchten. Romanien, Griechenland, die Inseln Cypern, Candia, Tenedos, Mitylene und Scio sind nicht weniger fruchtbar an Korn, und liefern überdem Oel, Harz und auserlesene Weine. Die an dem Ufer des schwarzen Meeres gelegenen Wälder bringen eine Menge Holz hervor, welches zu allen Arten von Zimmerarbeit gebraucht werden kann. Endlich trift man auch in Kleinasien und in den benachbarten Provinzen einen reichen Vorrath von Wachs, Baumwolle, Seide-und Wolle an, imgleichen findet man daselbst sehr feines Leder, Gewürze und medicinische Specereyen, Kupfer, Eisen, Silber, Alaun, Jaspis, Onix und andere Edelsteine.

Es ist aber dieses Reich, in Betrachtung seines weiten Umfanges, nicht genugsam bevölkert. Constantinopel *) und die umliegende Gegend enthält zwar eine erstaunende Menge Einwohner; allein der übrige Theil von Romanien ist beynahe eine Wüsteney. Eben so ist es mit den andern Provinzen beschaffen. Der Zufluß von Menschen ist zwar in denen Gegenden, wo die vornehmsten Städte liegen, ziemlich groß; weiter davon aber findet man kaum einige Dörfer. Das vortrefliche Morea, um dessen Besitz die alten Griechen sich so hitzig stritten, liegt heute zu Tage fast ganz unbebauet. Die meisten Inseln auf dem mittelländischen Meere sind wahre Einöden. Syrien selbst, welches unter den Seleuciden und den Römern die blühendste Provinz in Asien war, ist, seitdem sie den Türken gehört, so wüste geworden, daß man in den letzten Persischen Kriegen kaum zwölf bis funfzehn tausend Menschen finden konnte, die im Stande waren, bey den Ottomannischen Armeen zu dienen. Die Ursachen dieser Entvölkerung wollen wir an einem andern Orte untersuchen.

Zweyter Abschnitt.

Asiatische Türkey.

Nachdem wir einen allgemeinen Begrif von dem türkischen Reiche gegeben haben, so ist

*) Arvieux rechnet die Einwohner in der Stadt und den Vorstädten auf eine Million.

es nunmehro Zeit, zu der besondern Beschreibung der dazu gehörigen Provinzen zu schreiten. Wir wollen mit den Asiatischen den Anfang machen.

§. 1.

Irak-Arabi

So wird heute zu Tage das alte Chaldäa genennet, welches unter der Regierung der Caliphen von Arabien abhängig war. Die Morgenländer geben, wie schon anderswo bemerkt worden ist, Parthien den Nahmen Irak-Agemi, welches so viel als das fremde Irak bedeutet. Die letztere dieser Provinzen gehört den Persern; die erstere aber den Türken, und zwar seit Amuraths des Vierten Regierung, der sie im Jahre 1638 eroberte.

Irakarabi *) liegt unter allen Türkischen Ländern am meisten gegen Morgen. Es erstreckt sich, von Süden gegen Norden, an den Ufern des Tigers und des Euphrats, zwischen dem 29sten und 34sten Grad nordlicher Breite, in der Länge von ohngefähr hundert und zwanzig Meilen. Die Breite von Osten gegen Westen beträgt achtzig Meilen.

Dieses Land ist wegen seiner geistlichen und weltlichen Alterthümer vor andern berühmt. Hier hat GOtt, nach vieler Gelehrten Meynung, den

*) Dom Vaissette Geographie 9ter Theil. Salmons türkischer Staat. Otter, Thevenot, Hamilton ꝛc.

den ersten Menschen erschaffen und das irrdische Paradieß erbauet. Eben diese Gegend ist auch Abrahams Vaterland gewesen. Sie machte ehemals die vornehmste Provinz des Assyrischen Reichs aus. Babylon lag darinnen, die größte und prächtigste Stadt, welche Menschenhände jemals erbauet haben, von der wir aber heutiges Tages so wenig Spuren finden, daß man so gar nicht einmal den Ort weiß, wo sie gestanden hat. Die andern Städte waren Urcoa, Ctesiphon, Barsite, Seleucia, Teredon ꝛc.

Es ist bekannt, daß sich die Chaldäer mehr als alle andere Menschen auf die Sternkunde gelegt haben. Der Herr Prideaux glaubt, daß der berühmte Babylonische Thurm ein Observatorium gewesen sey, wo sich ihre vornehmsten Astronomen versammlet hätten. Der Philosoph Callisthenes, der Alexandern auf seinem Feldzuge in Asien begleitete, hat die Entdeckung gemacht, daß die Chaldäer noch damals eine Menge astronomischer Beobachtungen in ihren Archiven aufgehoben hätten, die schon neunzehn hundert Jahre vorher, das ist, nicht lange nach der Sündfluth, angestellet worden wären.

Bagdad ist in den neuern Zeiten die Hauptstadt von Chaldäa. Sie soll auf den Ruinen des alten Seleuciens erbauet worden seyn. Abu-Giaffar, der 21ste Caliphe, legte sie um die Mitte des zweyten Jahrhunderts der Hegire an, errichtete daselbst den Sitz der Arabischen Kay-

ser und nannte sie Medina-tol-salam, das ist, Friedensstadt. Allein das Volk gab ihr den Nahmen Bagdad oder Bagdet, von einem Einsiedler, der sich daselbst aufhielte; und diese letzte Benennung hat den Vorzug behalten. Der Tiger scheidet sie in zween Theile, die vermittelst einer Schifbrücke mit einander Gemeinschaft haben. Derjenige Theil der Stadt, welcher am östlichen Ufer dieses Flusses liegt, hat die neuesten und besten Gebäude. Er ist mit guten Mauren, die an den Seiten verschiedene Thürme haben, imgleichen mit einem dreyfachen Graben, und einer Citadell, die nach der Beschaffenheit des Landes fest genug ist, versehen. Die andere Helfte von Bagdad ist eigentlich nur eine grosse Vorstadt; und hier ist es gewesen, wo ehemals die Stadt Seleucia gestanden hat.

In Bagdad werden zwanzig tausend Häuser gezählet, die von Ziegeln gebauet und nur ein Stockwerk hoch sind. Sie haben Terrassen, auf denen man im Sommer ruhen kann. Die Handlung daselbst hat zwar, seitdem die Stadt den Türken gehört, etwas abgenommen, sie ist aber dennoch in Flor, theils wegen der Nachbarschaft von Balsora, theils aber wegen des Durchzuges der Caravanen von Kaufleuten, die aus Aleppo, Smyrna und andern abendländischen Gegenden des Ottomannischen Reiches kommen. Die Türkischen Pilgrimme, so nach Mecha gehen, nehmen ebenfalls diesen Weg, welches auch

von

von denen geschieht, die nach Irak zu den Gräbern des Ali, und der übrigen Imans von seinem Geschlechte wallfarthen. Alles dieses bringt der Stadt einen grossen Zusammenfluß von Fremden zuwege. Die Einwohner bestehen aus Türken, Persern, Arabern, Juden, und Christen, davon die meisten Armenianer oder Jacobiten sind. Die Lateiner haben daselbst einen Bischof, welcher den Titel eines Bischofs von Babylon führet, und von französischer Nation seyn muß. Dieses Bischofthum ist im vorigen Jahrhunderte gestiftet worden. Endlich giebt es auch allda zwey catholische Münch-Clöster, davon das eine die Capuciner, und das andere die Carmeliter-Barfüsser besitzen.

Die Bazars, die Bäder und Moscheen, die Citadell und die übrigen öffentlichen Gebäude der Stadt sind ziemlich schön. An den Häusern der Privatpersonen trift man eben nichts merkwürdiges an. Die gewöhnliche Besatzung besteht aus drey bis vier tausend Reutern. Es residiret ein Bassa daselbst, dessen Rath aus einem Cadi, einem Tefterdar und einem Reis Effendi bestehet. Diese drey Beamten sind dazu gesetzt, auf das Verhalten des Bassen acht zu haben, und dürfen von ihrer eigenen Aufführung niemanden, als dem Sultan selbst, Rechenschaft geben.

Die Aerme des Tigers und Euphrats formiren um Bagdad herum verschiedene Moräste. Das Land ist fruchtbar an Wein. Man findet

im Umkreise der Stadt eine Menge Flecken und Dörfer, davon das ansehnlichste, **Diamiden** genannt, mit abgöttischen Einwohnern angefüllet ist, die der Sabäischen Secte folgen; einer sehr alten Religion, die nach den Berichten verschiedener Verfasser in Chaldäa entstanden seyn soll, und von welcher wir in der Geschichte der Perser gehandelt haben. Der größte Theil der übrigen Flecken ist mit Arabern angefüllt, die dem Stehlen und Rauben ergeben sind.

Balsora ist ebenfalls eine ansehnliche Stadt in Irak. Sie liegt an einem Flusse, der aus der Vereinigung des Tigers und Euphrats entstehet, und **Shat el Arab**, das ist, der Arabische Fluß, genennet wird. Er ergießt sich, funfzehn Meilen von Balsora, in den Persischen Meerbusen. Die Fluth steigt nicht nur bis an gedachte Stadt, sondern auch bis an Gorno, welches funfzehn Meilen weiter, beym Zusammenfluß des Tigers und Euphrats, gelegen ist. Ein gewisser Verfasser versichert, daß Balsora nicht weniger, als vier Meilen im Umkreise hat; er fügt aber hinzu, daß ein grosser Theil dieses Bezirks mit Gärten angefüllt sey, und daß so gar einige Gegenden ganz unbebauet und wüste lägen. Die Stadt hat sonst eine sehr angenehme Lage, und einen fruchtbaren Boden. Alle Arten von Schiffen finden in ihrem Hafen einen bequemen und sichern Aufenthalt. Die Europäischen Waaren werden über Syrien, auf dem Euphrat, der nur vier Tagereisen von Aleppo liegt, dahin gebracht,

und die Indianischen wie auch die Chinesischen erhält dieser Ort vermittelst des Persischen Meerbusens. Alle diese Vortheile zusammen genommen machen die Stadt Balsora zu einem vortreflichen Handelsplatze.

Seit den letzten Unruhen in Persien haben sich die Engländer, die sich zu Bender-Abaßi, Ispahan, und an andern Orten dieses Reiches, niedergelassen hatten, nach Balsora begeben. Ueberhaupt steht der Hafen dieser Stadt allen Nationen offen, und man sieht daselbst einen grossen Zusammenfluß von Europäischen und Asiatischen Schiffen. Die zu dieser Schiffarth bequeme Zeit ist vom Brachmonath bis in den Weinmonath.

Omar hat die Stadt Balsora im vierzehnten Jahre der Hegire angelegt. Sie gehört seit einem Jahrhundert den Türken; sie sind aber gezwungen worden, die Statthalterschaft daselbst einem Arabischen Prinzen zu überlassen, dessen Würde erblich ist, und der einen leichten Tribut entrichtet. Dieser Emir hat sich das Recht angemasset, Münze zu schlagen. Er hat einen grossen Handel mit Pferden und Cameelen, er zieht ansehnliche Vortheile aus den Zöllen, und alle Caravanen, die über Balsora nach Mecha gehen, müssen ihm ein gewisses Geld erlegen.

Der größte Reichthum des Landes besteht in den Palmbäumen. Von der Gegend an, wo sich der Tiger mit dem Euphrat vereiniget, ist

alles

alles, in einem Bezirke von dreyßig Meilen, damit angefüllet, und von einem jeden Baume muß dem Prinzen ein Zinß bezahlt werden.

Die Araber machen den vornehmsten Theil der Einwohner zu Balsora aus; die übrigen bestehen aus Türken, Juden, Christen, Sabäern und alten Manichäern, welche letztern sich St. Johannes-Christen nennen. Alle Völker genießen hier eine freye Religions-Uebung. Die Augustiner und Carmeliter haben daselbst Klöster und Kirchen.

Das Land wird durch zwo Geisseln heimgesuchet. Die Heuschrecken verheeren die Felder vier bis fünfmal im Jahre, und bey der Sommerhitze ist man den brennenden Dünsten der Winde, **Samiel** genannt, ausgesetzt, deren gewöhnliche Wirkung ist, die Reisenden zu ersticken, und ihre Körper so plötzlich aufzureiben, als wenn sie der Blitz erschlagen hätte.

Die übrigen merkwürdigen Oerter in Irak sind: 1) Merat-Ali, zwo Tagereisen von Bagdad gegen Süden. Man sieht daselbst eine prächtige Moschee, die dem Ali zu Ehre erbauet worden ist. Die Perser wallfarthen sehr häufig zu derselben, und die Stadt hat von ihr den Nahmen erhalten. 2) Merat-Ocam, am westlichen Ufer des Euphrats. Auch hierher werden von den Anhängern des Ali Wallfarthen angestellet, und die Mahometaner von einer andern Secte dürfen sich hier nicht niederlassen. 3) Vasith

oder Vasseth, am Tiger, funfzig Meilen gegen Norden von Balsora, deren Gebiete dieser Ort von dem Bagdadschen Boden scheidet. Unter den ersten Caliphen war es eine sehr berühmte Stadt. 4) Gorno oder Gorna, wo der Tiger und Euphrat zusammen fliessen. Wie Hamilton versichert, so soll der Grosherr daselbst eine Besatzung von zehn tausend Janitscharen, und eine Escader von acht bis zehn Galeeren unterhalten. 5) Cufa, so ehemals die Hauptstadt von Irak, und vor der Erbauung von Bagdad der gewöhnliche Sitz der Caliphen war. Jetzt ist es nichts, als ein elendes Dorf. Es liegt an einem Arme des Euphrats, gegen der Gränze des wüsten Arabiens. 6) Hella oder Helle, am Euphrat, zwanzig Meilen gegen Mittag von Bagdad, ist eine Handelsstadt, und ziemlich gut gebauet. 7) Madain, oder das alte Ctesiphon, welches die Araber unter Omars Caliphat zerstöret haben. Man sieht noch daselbst die Ruinen von verschiedenen Pallästen. Dieser Ort lag am Tiger, zehn Meilen unterhalb Bagdad.

Wir wollen nunmehro einige Anmerkungen, welche den Handel dieser grossen Provinz betreffen, mittheilen. Rauwolf, und andere Reisende versichern, daß der Euphrat, von der Stadt Bir, vier Tagereisen von Aleppo an, bis an Gorno, wo er in den Tiger fließt schifbar, und diese Schiffarth, überdem von Gorno bis nach Balsora ganz frey sey. Thevenot hingegen behaup-

hauptet, daß grosse Schiffe nicht weiter als bis Rusvania, welches zehn Tagereisen von Bir liegt, gelangen können, und daß man den übrigen Theil der Farth auf kleinen Barquen, Releck genannt, vollenden müsse. Diese Barquen haben eine Länge von vier, und eine Breite von drey Ruthen, und bestehen aus verschiedenen Brettern, die man mit binsenen Stricken, ohne Keile und Nägel, genau zusammen gebunden hat. Sie sind mit einer kleinen Brücke versehen, welche dreyßig Zoll hoch ist, und auf Faschinen ruhet, die man hin und wieder untergelegt hat. Ein hundert Schläuche, die mit Luft angefüllet sind, erhalten diese Schiffe auf der Oberfläche des Flusses dergestalt, daß sie sehr wenig Wasser ziehen. Es werden drey Personen erfordert, sie zu regieren. Zwo davon rudern, und die dritte ist fast unabläßig beschäftiget, die Schläuche, so aus dem Wasser hervor ragen, zu befeuchten. Man schift auf diesen Fahrzeugen nicht länger, als bis es Nacht wird, und so bald der Tag anbricht, begiebt man sich wieder auf den Weg, nachdem man vorher alle Schläuche von neuem aufgeblasen hat.

Man bedient sich dieser Relecks auch auf dem Tiger zu reisen. Dieser Fluß ist sehr schnell, ob er gleich viele Krümmungen hat. Eine Menge Inseln und Felsen, die man daselbst antrift, machen die Schiffarth auf demselben sehr gefährlich. Thevenot beobachtet, daß seine Ufer zwischen Mussol und Bagdad nichts als dürre und schwe-

felichte

felichte Sandbänke enthalten. Er hat junge Mädchen, ungeachtet seines schnellen Laufes, mit Verwunderung durchschwimmen sehen, davon einige einen Schlauch unter den Armen befestigt hatten, andere aber dieses Hülfsmittels sich gar nicht einmal bedienten, und die meisten eine Last auf den Köpfen trugen. Seine Ufer werden in einigen Gegenden von Räubern beunruhiget, die unter dem Wasser schwimmen, sich darauf den Kelecks nähern, und alles, was ihnen vorkommt, wegnehmen, zuweilen aber offenbare Gewaltthätigkeiten an den Reisenden ausüben.

Das Land, welches zwischen Bagdad und Balsora auf beyden Seiten des Tigers liegt, wird von einer grossen Anzahl Kanäle durchschnitten, wodurch es viel Aehnlichkeit mit Holland erhält. Man trift daselbst eine Menge von Städten und grossen Dörfern an. Ueberhaupt hat Irak einen Ueberfluß an fetter Weide, an Vieh, an zahmen und wilden Geflügel, an Pferden und Kameelen von einem vortreflichen Schlage, an Obst, an Hülsenfrüchten und Getreide von allen Arten. Der Grosherr schickt alle Jahre einen Tefterdar, oder Schatzmeister, nebst einer Anzahl Soldaten dahin, welche den in dieser Provinz ausgeschriebenen Tribut eintreiben müssen. Es würde derselbe eine sehr ansehnliche Summe ausmachen, wenn nicht die Einwohner sich öfters listiger Mittel, oder wohl gar einer offenbaren Gewalt bedienten, die Bezahlung zu hintertreiben. Bey

solchen Gelegenheiten muß der Kayser seinen Unwillen verbergen, weil er zu befürchten hat, daß eine unzeitige Strenge dieses von Natur unruhige Volk erbittern möchte, welches, wenn es sich einmal empören sollte, sehr schwer wieder zum Gehorsam zurück zu bringen seyn würde.

§. 2.

Curdistan.

Diese Provinz, welche Irakarabi gegen Norden liegt, ist ein ansehnlicher Theil des alten Assyriens. Sie erstreckt sich in einer krummen Linie gegen der östlichen Seite des Tigers, zwischen dem 35sten bis 38sten Grad der Breite, in der Länge von ohngefähr sechszig Meilen.

Ihre Städte sind: 1) Cherasul oder Kerkiuck *), die Hauptstadt des Landes, so auf einem grossen Felsen gebaut ist, in welchen die Häuser der Stadt eingehauen sind. Sie ist von mittler Grösse; der Beglerbeg der Provinz hält sich daselbst auf, und sie wird durch eine Citadelle vertheidiget. Der Fluß Go-hut fließt vor ihren Mauren vorbey. Harir ist ein ansehnlicher Flecken, der zu dem Gebiete von Cherasul gehört. 2) Irbil, gegen Norden von Cherasul. Dieses ist das alte Arbela, wo Alexander den berühmten Sieg über das Heer des Darius davon trug. 3) Amadie, zwanzig Meilen gegen Norden von Irbil, liegt auf einem Berge, zu dessen

*) im 36sten Grad der Breite.

dessen Gipfel man erst nach einer Stunde Weges gelanget. Diese Stadt gehört einem Curdischen Prinzen, der ein Vasall der Pforte ist, und acht bis zehn tausend Reuter, nebst einer noch viel beträchtlichern Anzahl Fußvölker bewafnen kann. 4) Betlis, an der nordlichen Spitze von Curdistan, ist ein grosser Flecken, der von einem andern Curdischen Prinzen abhängt, dessen Macht darinn besteht, daß er fünf und zwanzig tausend Pferde ins Feld stellen kann. Er steht unter dem Beglerbeg von Wan, in Turcomannien, obgleich seine Länder in dem Curdistanischen Gebiete liegen, seine Residenz ist auf einem Schlosse, das auf der Spitze eines Felsen liegt, von welchem man den Flecken bestreichen kann. Das Land ist mit Gebürgen umgeben, die den Zugang zu demselben sehr schwer machen.

Curdistan wird von einem alten Volke bewohnt, dessen Ursprung nicht recht bekannt ist. Einige lassen sie von den Arabern abstammen, und andere halten sie für eine andere Colonie von den Chaldäern. Man unterscheidet sie nach ihren verschiedenen Stämmen, davon die vornehmsten die Nahmen der **Kiurans**, der **Schrans**, der **Badgilans** und der **Residen** führen. Ein jeder Stamm hat seine besondere aus dem Türkischen und Arabischen zusammengesetzte Sprache. Ihre angebohrne Neigung ist das Rauben und Stehlen, und nichts ist bey ihnen gewöhnlicher, als daß sie die Caravanen beunruhigen. Die

meisten führen eine herumschweifende Lebensart. Sie treiben ihre Heerden von einem Berge zum andern, und halten sich an solchen Oertern eine Zeitlang auf, wo sie gute Weide antreffen. Sie wohnen unter runden Gezelten, die mit schwarzem Filz bedeckt und mit einem starken Zaun von Rosensträuchen und Dornenhecken umgeben sind, damit die wilden Thiere nicht hinein dringen können. Sie werden auf einem grossen Platze in einem Cirkul aufgeschlagen, in dessen Mitte die Heerden ihren Aufenthalt haben. Ihre Weiber sind sehr häßlich, aber dreist und stark, und natürlicher weise wild. Die Männer sind wacker, trotzig und grausam. Was ihre Religion betrift, so versichert Vaissette, daß sie gar keine haben, und daß sie weder Christen, noch Juden, weder Mahometaner, noch Götzendiener sind. Inzwischen wollen sie doch Jünger des berüchtigten Betrügers Scheik-Haidars seyn, welcher zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Lehre des Ali in Persien predigte und Ismaels, des ersten Sophi, Vater war. Vielleicht würde man in ganz Asien kein Volk antreffen, das ungeschickter und dümmer wäre, als dieses.

Die Yesiden, einer der vornehmsten Stämme, deren ich erwähnt habe, bewohnen die westliche Gränze von Curdistan, und sind auch in Diarbeker zerstreuet. Dieses Volke hat Gebräuche, die es von andern Curdischen Geschlechtern unterscheiden. Sie werden in zwo Klassen getheilet. Die Yesiden von der einen Seite sind schwarz gekle-

gekleidet, und die von der andern tragen weisse Röcke. Die erstern führen ein strenges Leben, wodurch sie sich ein grosses Ansehen bey der ganzen Secte erwerben. Sie werden Faquirs, oder Mönche, genannt, ungeachtet es ihnen erlaubt ist zu heirathen, und so gar zwey Weiber zu nehmen. Wenn sich die weissen und schwarzen begegnen, so küssen die weissen den schwarzen die Kleider, ohne daß die letztern diese Höflichkeit erwiedern. Die Art zu grüssen bey den schwarzen besteht darinn, daß sie ihren Rockermel küssen, ohne ein Wort dabey zu reden; die andern aber reden und complimentiren mit einander.

Die Yesiden *) machen sich kein Bedenken, Wein zu trinken. Sie essen Schweinefleisch, und enthalten sich der Beschneidung, so viel nur möglich ist. Es ist einer von ihren Religions-Puncten, nicht auf den Teufel zu fluchen, weil er, wie sie sagen, ein Geschöpf GOttes ist, und sich vielleicht noch einmal mit dem höchsten Wesen aussöhnen könnte. Sie haben keine Bibel, keine Fasten, keine Festtage, keine Kirche, und keine ordentliche Bethstunden; bey anbrechendem Tage aber pflegen sie die Hände zu falten und GOtt anzubeten. Sie lieben die Christen sehr, und nennen sie ihre Brüder, weil sie sich einen Ruhm daraus machen, Jesum Christum zu ehren, welchem sie viele Wunderwerke zuschreiben,

*) s. das erste Buch der Sitten und Gewohnheiten der Türken.

davon die Evangelisten nichts erwähnen. Blos die Neugier lockt sie in die Moschee, und sie würden viel lieber in unsre Kirchen gehen, wenn sie nicht befürchten müsten, von den Türken gemißhandelt zu werden.

Sie begraben ihre Todten ohne Ceremonien. Sie singen nur einige Lieder dem HErrn Jesu und der heiligen Jungfrau zu Ehren, und spielen dabey auf einem Instrument von zwo Saiten, welches eine Aehnlichkeit mit unsern Cythern hat. Ihr Gesetz verstattet nicht, den Tod eines schwarzen zu beweinen. Die Verwandten des Verstorbenen müssen sich vielmehr freuen, und die Trauertage mit festlichen Lustbarkeiten zubringen, um die Ankunft des Todten im Himmel feierlich zu begehen.

Die schwarzen scheeren sich niemals den Bart, und scheiden sich von ihren Weibern, wenn sie zu einer Prälatur gelangen. Sie machen sich eine Religionssache daraus, kein Thier zu erwürgen. Die meisten treiben die Bedenklichkeit so weit, daß sie sich so gar, wenn sie gehen, sorgfältig hüten, auf keine Ameise oder ein anderes Insekt zu treten; weil sie selbst, wie sie sagen, wenn sie an der Stelle dieser Thiere wären, sich nicht gern zertreten lassen würden. Es ist dieses ein Aberglaube, den sie von den Indianern angenommen haben.

Wenn ein Weib eines Vesiden des Ehebruchs überführet wird, so wird sie von ihrem Vater,

ihrem Bruder, oder ihrem Ehemann getödtet, und auch ihr Buler ermordet, wenn er nicht sein Leben durch Erlegung einer Geldbusse von sechs hundert Thalern erkaufen kann. Wenn er aber nicht so viel zu bezahlen im Stande ist, so wird der Körper des Ehebrechers in dem Gezelte des Ehemannes zur Schau ausgestellt, und alle, die hinein treten, geben dem Leichnam einen Stoß mit dem Degen, um ihren Abscheu vor einem solchen Laster zu bezeugen.

Die meisten Yesiden leben von der Milch und dem Fleische ihres Viehes. Einige fügen zu dieser Nahrung noch eine Art von sehr dünnem Brodte, welches sie auf einem Eisenblech gar machen. Wenn sie auf ein Gastmahl geladen werden, so essen sie mit grosser Begierde, fangen an zu schlafen, so bald sie satt sind, und essen von neuem, wenn sie aufwachen. Sie würden gar nicht vom Tisch aufstehen, wenn sie der Wirth nicht selbst beurlaubte, und ihnen sagte, daß er ihnen nichts weiter vorsetzen könne. Die Yesiden hassen die Musulmänner so sehr, als sie die Christen lieben.

Die Curden haben in alten Zeiten häufige Einfälle in das Reich der Caliphen gethan; da sie sich aber an ein flüchtiges und herumschweifendes Leben gewöhnt haben, so sind sie selten darauf bedacht gewesen, sich beständige Wohnplätze zu verschaffen. Einige von ihren Scheiks haben aber dennoch mächtige Dynastien gestiftet, und auf solche Art ist die Familie des Saladin auf

den Thron von Aegypten und Syrien gelanget. Das Land ist zwar an sich selbst gut, es bringt aber den Türken wenig ein, weil es ihnen an Fleiß fehlt, es in Flor zu bringen, und weil sie überdem viel Mühe haben, die Einwohner in Schranken zu halten.

§. 3.

Diarbeker.

Diese Landschaft ist das alte Mesopotamien. Die Griechen gaben ihr diesen Nahmen, weil sie zwischen zween Flüssen, dem Tiger und dem Euphrat, gelegen ist. Einige morgenländische Erdbeschreiber nennen sie aus eben der Ursache Al-Giezira, welches so viel als Insel bedeutet. Der Tiger scheidet sie von Curdistan, und der Euphrat von Syrien. Gegen Norden gränzt sie an Armenien, und gegen Süden an Irak-Arabi. Sie ist, nach dem Dom Vaissette, ein hundert und zwanzig gemeine französische Meilen lang, und ihre stärkste Breite besteht aus neunzig Meilen.

Diese Provinz wird von ebenen Feldern und Gebürgen durchgeschnitten, die überhaupt sehr fruchtbar sind, ob sich gleich zuweilen Wüsteneien finden. Ihre Hauptstadt führt die Nahmen, **Diarbekir, Amid** und **Caraemid.** Sie liegt an der äussersten nordlichen Spitze von Diarbeker *), an dem östlichen Ufer des Tigers, und so nahe

*) Die Breite ist 37 Grad 45 Minuten, und die Länge 57 Grad 30 Minuten.

nahe an dessen Quelle, daß man oberhalb der Stadt durch denselben waden kann, wenn er nicht durch Regen oder Schnee aufgeschwollen ist. Die Festungswerke bestehen in einer doppelten Mauer, die mehr als sechszig Thürme hat, und in einer Citadell, die auf einer Anhöhe angelegt ist. Der Statthalter der Provinz hat daselbst seinen Sitz. Man sieht viele schöne Plätze und eine prächtige Moschee darinnen, die ehemals eine christliche Kirche gewesen ist. Von aussen prangt die Stadt mit vielen Gärten, die sich längs den Ufern des Tigers erstrecken, und vortrefliche Melonen hervorbringen.

Es werden über zwanzig tausend Christen daselbst gezählet, davon die meisten Nestorianer, Armenianer oder Jakobiten sind. Die Fabriken von rothem Saffian beschäftigen mehr als den vierten Theil der Einwohner, und sind in ganz Asien berühmt. Es werden auch daselbst viele Zeuge von Baumwolle und gemahlter Leinwand verfertiget. Man hat angemerkt, daß hier die Türkischen Weiber mehr Freyheit haben, als sonst in dem ganzen Reiche, und daß die Mannspersonen überhaupt einen sanften und gesellschaftlichen Character besitzen.

Gegen Süden von Diarbekir trift man folgende Städte an: Mardin oder Merdin, zwanzig Meilen von gedachter Hauptstadt, und sieben Meilen vom Tiger. Sie ist auf einen Berg gebaut, und der Theil der Stadt, der am höch-

sten

sten liegt, ruhet auf einem unzugänglichen Felsen, wo es Quellen giebt. Tamerlan nahm den untern Theil der Stadt ein, und plünderte ihn; allein der obere Theil widerstand seinen Anfällen. In Mardin hält sich ein Bassa auf, und eine türkische Besatzung, die aus zween hundert Spahis und vier hundert Janitscharen besteht. Die Stadt ist wohl gebauet, und mit einer grossen Anzahl Christen bevölkert. Es werden daselbst seidene und goldene Stoffe gemacht. Die umliegende Gegend ist anmuthig. Man gewinnt allda Baumwolle, Toback, auserlesenes Obst, und zieht eine sehr reine Luft ein.

Mosul liegt Mardin gegen Mittag, am westlichen Ufer des Tigers. Die Reisenden versichern, daß an dem gegenseitigen Ufer die Ruinen des alten Ninive liegen, und sich längs dem Flusse eine Meile weit erstrecken sollen. Sie bestehen in Trümmern von Säulen, in grossen Quadersteinen, davon einige, wenn man dem Paul Lucas glauben will, eine Breite von dreyßig Fuß haben; in Piramiden, die den alten Assyrischen Königen zu Gräbern dienten, und ausserhalb der Stadt gelegen zu haben scheinen. Eine halbe Meile von diesen Ruinen ist eine Anhöhe, auf welcher man einen alten Tempel sieht, der heutiges Tages den Türken zu einer Moschee dienet. Sie geben vor, daß dieser Tempel an dem Orte stünde, wo der Prophet Jonas begraben worden sey, und verstatten den Christen den Eingang

nicht ohne Schwierigkeiten. Ein mit Brocad belegtes und mit aufgehangenen Lichtern und Lampen umgebenes Grabmal erhebt sich in der Mitte dieser Moschee, welche von türkischen Mönchen bedient wird, die daselbst den Alkoran lesen müssen. Die Mauren von Mosul sind hoch und wohl gebaut, und ihr Umfang möchte wohl eine Meile betragen. Ausserdem wird die Stadt durch eine gute Citadell vertheidiget; allein die Häuser sind armselig, und man sieht in vielen Strassen nichts als einen unordentlichen Steinhaufen. Es wird allda ein ziemlich starker Handel mit seidenen und baumwollenen Zeugen getrieben. Die aus Aleppo nach Persien gehenden Caravanen pflegen durch diesen Ort zu reisen, und es ist auch überdem daselbst, zu gewissen Jahrszeiten, ein grosser Zusammenfluß von Curdischen und Arabischen Kaufleuten. Der türkische Bassa, welcher Statthalter des Orts ist, unterhält eine Besatzung von drey bis vier tausend Mann. Es wohnen eine Menge Nestorianer darinnen, die sich seit mehr als zwölf hundert Jahren in dieser Provinz und in den benachbarten Gegenden niedergelassen haben. Man trift auch daselbst Griechische Christen, Armenianer und Maroniten an.

Nesbin, das alte Nisibe, liegt gegen Abend von Mosul, und vier bis fünf Tagereisen davon. Dieser Ort diente ehemals dem Römischen Reiche zu einer Brustwehr gegen die Einfälle der Parther und Persianer. Heutiges Tages ist es

eine armselige Stadt, die keine Vertheidigung hat, und kaum 3 bis 4 tausend Einwohner, meistentheils Christen, enthält. Sie gehört zu dem Bezirk von Mardin, und liegt nur funfzehn Meilen davon. Das zwischen Mosul und Nesbin gelegene Land ist eine grosse Wüsteney, worinn sich herumschweifende Curden und Araber aufhalten, die dem Rauben und Stehlen ergeben sind, und keine andere Oberherren, als ihre Scheiks, erkennen.

Tekrit, eine ziemlich ansehnliche Stadt, liegt an der mittäglichen Gränze von Diarbeker, am Tiger.

Am Euphrat findet man Scharmelay und Bir, zwischen dem 36sten und 37sten Grad der Breite. Es sind zween kleine Oerter, die den Einfall drohen. Bir, vier Tagereisen von Aleppo, wird von den Caravanen berühret, die aus der Türkey nach Persien gehen. Die umliegende Gegend enthält einige Alterthümer. Man bemerkt daselbst ein gutes Schloß, das auf einer Anhöhe gebaut und in einen Felsen gehauen ist. Die Besatzung desselben besteht aus vier hundert Spahis und zween hundert Janitscharen. Das Land ist bergicht, dem ungeachtet aber anmuthig und fruchtbar.

Orfa, Bir gegen Morgen und zwanzig Meilen vom Euphrat, ist eine der vornehmsten Statthalterschaften in dieser Provinz. Sie soll auf den Trümmern des alten Edessa erbauet worden seyn. Ihre Mauren sind gut, und mit vielen

Thürmen versehen. Ihr Umfang beträgt zwo Meilen; jedoch ein Theil dieses grossen Raums ist wüste. Die Türken halten daselbst eine Besatzung von acht hundert Mann, um den Streifereien der Araber und Curden Widerstand zu leisten. Die nach Persien gehenden Caravanen pflegen sich einige Tage in Orfa aufzuhalten, und sich daselbst, zu weiterer Fortsetzung ihrer Reise, Pferde zu miethen. An diesem Orte werden die schönsten gelben Saffiane von ganz Asien verfertiget.

§. 4.

Türkomannien.

Dieß ist der heutige Nahme des obern Armeniens, welchen es von einem türkischen Geschlechte, das sich im eilften Jahrhundert daselbst niederließ, erhalten hat. Die Könige von Persien theilten sich mit dem Grosherrn, in diese Provinz, davon der am meisten gegen Morgen liegende Theil, welcher Irvan in sich begreift, ihnen gehört. Das übrige steht seit der Regierung Selims des Zweyten, welcher solches um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eroberte, unter türkischer Bothmäßigkeit.

Wir haben Irvan an einem andern Orte *) beschrieben. Die Ottomannischen Besitzungen liegen gegen dem westlichen Theil dieser Provinz, Diarbeker und Curdistan gegen Norden, Kleinasien, gegen

*) im vorhergehenden 7ten Theil.

gegen Morgen, und Georgien gegen Mittag, zwischen dem 38sten und 42sten Grad nordlicher Breite. Sie können in drey Haupt-Statthalterschaften, nämlich in Kars, Wan und Erzerum, getheilet werden.

Kars liegt in dem mitternächtlichsten Theil von Türkomannien, und begreift sechs Sangiakate, oder kleine Statthalterschaften in sich. Die Hauptstadt Kars hat ihren Nahmen von einem benachbarten Flusse erhalten. Sie ist ziemlich groß, mit einer doppelten Mauer und einem Schlosse befestiget, aber so schlecht gebaut, daß die Häuser mehr den Höhlen wilder Thiere, als menschlichen Wohnungen ähnlich sind. Die Besatzung daselbst ist zahlreich, und von auserlesenen Truppen zusammen gesetzt. In einiger Entfernung von der Stadt ergießt sich der Fluß Kars in den Arpagi, welcher letztere sich etwas weiter davon in den Araxis verlieret. Die Fremden, welche auf diesem Wege nach Persien reisen, beklagen sich sehr über die tyrannischen Erpressungen der in dieser Gegend wohnenden Türken.

Wan ist die Hauptstadt einer andern Statthalterschaft, und liegt gegen Mittag an der Gränze von Curdistan. Diese Stadt ist wegen ihres grossen Umfanges, der Menge ihrer Einwohner, und vortheilhaften Lage, ansehnlich. Sie wird durch ein gutes Schloß vertheidiget, welches beständig eine starke Besatzung hat. Das merkwürdigste in der dasigen Gegend ist ein grosser

und

und sehr fischreicher See, der zwanzig Meilen im Umkreise hat. Er wird das Meer von Wan, und manchmal auch der See Aghtamar, von einem berühmten Kloster dieses Nahmens, welches auf einer der Inseln desselben erbauet ist, genennet. In gedachtem Kloster haben drey Patriarchen der Armenianischen Kirche ihren Sitz.

Erzerum, die dritte und ansehnlichste Statthalterschaft, erstreckt sich Westwärts bis an den Euphrat, der sie von Kleinasien scheidet. Sie begreift eilf Sangiakate in sich, und trägt jährlich neun hundert Beutel *) ein, davon sechs hundert in den Schatz des Grosherrn kommen, die übrigen aber dem Beglerbeg der Provinz gehören. Man zählt in dem ganzen Gebiete ohngefähr siebenzig tausend Armenianer, zehn tausend Griechen, und funfzig tausend Türken.

Die vornehmste Stadt in dieser Gegend führt ebenfalls den Nahmen Erzerum. Sie liegt im 40sten Grad der nordlichen Breite, und im 59sten der Länge, am Fuß einer Kette von Bergen, zwischen zween Bächen, welche die Quelle des Euphrats formiren. Diese beyden Bäche vereinigen sich drey Tagereisen von der Stadt, und nehmen alsdenn den Nahmen Frat an.

Erzerum ist die Hauptstadt des ganzen Ottomannischen Türkomanniens, und der festeste Ort in dieser Provinz. Ihre Vorstädte sind groß, uud ihre Mauren haben einen Umfang von beynahe

*) ohngefähr 337500 Thaler.

nahe drey Meilen, ob sie gleich kaum fünf und zwanzig tausend Einwohner enthält. Sie hat einen doppelten mit vielen Thürmen versehenen Wall und eine besonders liegende Citadell, auf welcher ein Aga, der von dem Beglerbeg unabhängig ist, commandiret.

Die Türken machen die größte Anzahl der Einwohner daselbst aus. Die meisten sind Kaufleute, und lassen sich in die Rolle der Janitscharen einschreiben, ob sie gleich nicht bey den Kriegesheeren Dienste thun. Sie empfangen nicht nur keinen Sold, sondern geben noch dazu Geld an den Aga, damit sie unter dieser Militz, deren Privilegien sehr weit gehen, aufgenommen werden.

Es wohnen in Erzerum sechs tausend Armenianer und vier bis fünf hundert Griechen. Die Armenianer besitzen zwo Kirchen in der Stadt, und einige Klöster in der umliegenden Gegend. Ihre Gemeine hat einen Erzbischof, welcher unter dem Patriarchen von Irvan steht. Die Griechen haben ebenfalls ihren Bischof, und eine sehr armselige Kirche. Sie wohnen in den Vorstädten, und sind fast insgesammt Kupferschmiede. Die Armenianer treiben einen grossen Verkehr mit Pelzwerk und andern Waaren. Sie sind das arbeitsamste Volk auf dem ganzen Erdboden.

Die Kaufleute, die aus Indien und Persien nach Trapezunt, und von da durch das schwarze Meer nach Constantinopel reisen, pflegen durch

Erzerum

Erzerum zu gehen, weil sie diesen Weg dem andern, der über Aleppo geht, vorziehen, als welcher letztere wegen der Streifereien der Araber sehr unsicher ist.

Die Häuser dieser Stadt sind elend; nichts übertrift aber die Reinlichkeit ihrer Gässen, weil eine Menge Bäche durch selbige fliessen; das Holz ist daselbst so rar, daß die meisten Einwohner genöthiget sind, Kuhmist, der mit anderm Dünger vermengt wird, zu brennen. Sonst ist das Land gut und fruchtbar an allen Arten von Getreide. Die Weine sind nicht von sonderlicher Eigenschaft. Die Policey verbietet daselbst den Türken den Gebrauch desselben mit einer grössern Strenge, als an irgend einem andern Orte des Reichs, und die Uebertretung dieses Gesetzes wird gemeiniglich mit scharfen Prügeln bestraft.

Die Berge, welche Erzerum umgeben und fast das ganze Jahr über mit Schnee bedeckt sind, machen das dasige Clima sehr kalt. Lucullus sagte, daß die Felder in Armenien den Sommer über unfruchtbar und die Flüsse bis zum Herbst-Aequinoctium mit Eis belegt wären. Tournefort versichert, das Gras fienge auf den dasigen Feldern erst zu Anfange des Brachmonats zu wachsen an, die Ernte geschähe nicht eher als im Herbstmonath, und auf einer im Sommer nach Kars unternommenen Reise hätte er an den Ufern der Bäche starke Eisschollen angetroffen; worüber man sich in einem Lande,

welches

welches dem Aequator viel näher ist, als Provence, gewiß sehr wundern muß.

Die Curden, ein flüchtiges und herumschweifendes Volk, halten sich den Sommer über in den fruchtbaren Ebenen bey Erzerum auf. Sie führen ihre Heerden bis an die Quellen des Euphrats, und kehren nicht eher, als bis es Winter wird, nach Hause. Sie schränken sich aber nicht bey den ruhigen Beschäftigungen des Schäferlebens ein, sondern streifen auf die Caravanen, wie die Araber, die sich im südlichen und westlichen Türkomannien niedergelassen haben. Das sicherste Mittel ist, einen Vergleich mit ihnen zu treffen, und sich von ihren Gewaltsamkeiten vermittelst einer Geldsumme los zu kaufen.

Die Gebürge bey Erzerum sind voll Silber- und Kupfer-Minen. Die Türken sollen, wie man versichert, seit einigen Jahren darinnen arbeiten lassen, und also den Anfang machen, ihre Gleichgültigkeit und Trägheit in diesem Stücke zu überwinden. In den Kupferminen trift man Lapis Lazuli oder Azurstein, jedoch in geringer Anzahl, an.

Ausser den Türken, die seit zwey Jahrhunderten Meister von Türkomannien sind, findet man auch im dasigen Lande ein altes Mahometanisches Geschlecht, **Türkmans** oder **Türkomans** genannt, welche dieser Provinz ihren Nahmen mitgetheilet haben. Ihre Religion ist von der Türkischen nicht unterschieden, und sie reden eben dieselbe, obgleich etwas verfälschte Sprache. Sie wählen sich die schönsten Felder in dem obern

Armenien zu ihrem Aufenthalt, und wandern beständig von einem Strich Landes zu dem andern, ohne andere Wohnungen als ihre Zelter, zu haben, sie marschiren in Rotten, die öfters aus zwo bis drey hundert Familien bestehen, und führen so zahlreiche Heerden von Cameelen, Ziegen und Schöpsen bey sich, daß die ganze Gegend über zwo Meilen im Umkreise davon bedeckt zu seyn scheinet. Sie hassen sowohl die Curden als die Araber, und führen beständig Krieg mit ihnen. Sie sind besondern Emirs unterworfen, die dem Grosherrn Tribut erlegen. Sie würden eben so, wie die Araber, dem Rauben ergeben seyn, wenn nicht die türkischen Bassen zur Sicherheit der Caravanen sorgfältig auf ihre Aufführung acht gäben.

Diese Völker haben schwarzbraune Farbe, und dicke Köpfe, sie sind lang gewachsen und von starker dauerhafter Natur. Sie geben gute Reuter ab. Man rühmt die Schönheit und die Annehmlichkeiten ihrer Weiber. Sie wissen die Zeit so wohl zu brauchen, daß sie, wenn sie von einem Orte zum andern reisen, sich gemeiniglich auf ihren Cameelen damit beschäftigen, entweder zu spinnen, oder Weizen oder anderes Getraide zu malen. Sie bedienen sich dazu einer kleinen Handmühle. Sie legen zween Säcke über den Hals des Kameels, davon der eine mit Korn angefüllt ist, der andere aber das Meel auffängt, so wie es aus der Mühle kommt. Man versichert,

daß die Vorfahren dieses Volkes durch den Beystand, den sie den ersten Ottomannischen Monarchen geleistet, viel dazu beygetragen haben, daß sich diese Prinzen in Klein-Asien festsetzen können. Es giebt noch andere Türkomannische Geschlechter, die sich auf der östlichen Küste des Caspischen Meeres niedergelassen haben, wo sie Städte und ansehnliche Flecken besitzen, darinnen sie im Winter wohnen. Im Sommer lagern sie sich auf den Feldern. Sie haben eben dieselbe Sprache und und Religion, eben denselben Ursprung und beynahe auch eben dieselbe Gebräuche, als die Türkomannen in Armenien.

§. 5.

Das Ottomannische Georgien.

Georgien, nach seinem ganzen Umfange betrachtet, ist ein sehr weitläuftiges zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere gelegenes Land *). Gegen Norden gränzt es an den Caucasus, der es von Circaßien scheidet, und gegen Süden an Ober-Armenien. Es wird in fünf Haupt-Landschaften, Kaket, Karduel, Guriel, Imerette und Mingrelien, getheilet. Die beyden erstern, die sich gegen Morgen erstrecken, gehören den Persianern, und ich habe sie in der Geschichte dieses Volkes beschrieben. Die drey letztern hingegen sind den Türken unterwürfig, und machen das eigentliche Ottomannische Georgien aus.

Guri-

*) Zwischen dem 40sten und 45sten Grad der Breite, und dem 59sten und 67sten der Länge.

Guriel ist ein Theil des alten Lazicum. Es liegt an der östlichen Küste des schwarzen Meeres, und ist ein sehr kleines Land, welches den Titel eines Fürstenthums führet. Es hat einige feste Plätze, als Akalsike, Gonie, und Osturgeki. Der erstere Ort ist die Residenz eines Bassen, welcher über das ganze türkische Georgien gesetzt ist. Die Festungswerke daselbst bestehen in einer doppelten mit vielen Thürmen versehenen Mauer. Nahe dabey liegt ein grosser Flecken, der aus vier hundert Häusern besteht, und von Christen, Mahometanern und Juden bewohnt wird.

Der Fürst von Guriel muß der Pforte Tribut erlegen. Don Vaissette glaubt, Osturgeki, sey seine Residenz. So viel ist gewiß, daß er in Gonie und Akalsike, welche beyde Plätze türkische Besatzungen haben, nichts zu sagen hat. Er muß dem Grosherrn alle Jahre sechs und vierzig Sklaven und Sklavinnen, von einem Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren, liefern.

Imerette, so den Titel eines Königreichs führet, erstreckt sich Nordwärts an den Caucasus, bis in einen Theil der Provinz, welche von den Alten Iberien genennt wurde. Das Land ist bergicht und voll Wälder, so wie Guriel und Mingrelien, jedoch viel fruchtbarer und volkreicher. Man findet daselbst Flecken, Dörfer und eine Menge beträchtlicher Ländereien. Der Phasis, welchen die Georgier Rionk nennen, und der auf dem Caucasus entspringt, fließt mitten durch diesen Staat.

Der König von Imerette ist einer von denen Georgischen Prinzen, die von David und Bathseba abzustammen vorgeben, und von deren Ursprunge ich an einem andern Orte (im 7ten Theil) gehandelt habe. Er legt sich, wie jene, den Titel Mepe bey, und ist von der ältesten Linie dieses Hauses. Seine Vorfahren haben ganz Georgien beherscht. Dieser Prinz steht unter dem Grosherrn, dem er alle Jahre einen Tribut von vierzig Knaben und eben so viel Mädchen schikken muß. Er besitzt drey Festungen, Radja und Georgia am Phasis, und Scander, wo er seine Residenz hat. Cotatis, ein anderer wichtiger Platz, der an eben diesem Flusse, funfzehn Meilen von dem Orte, wo er in das schwarze Meer fliesset, gelegen ist, hat ihm vor Zeiten ebenfalls gehöret; allein die Türken sind gegenwärtig Meister davon, und scheinen auf dessen Erhaltung sehr sorgfältig bedacht zu seyn.

Mingrelien, oder, wie es die Georgier nennen, Odiski, ist ein ansehnlicher Theil des alten Colchis. Es liegt an der Küste des schwarzen Meeres, Imerette gegen Abend, davon es blos der Phasis scheidet. Der Herr von Isle sagt, daß es von Mittag gegen Mitternacht funfzig, und von Morgen gegen Abend funfzehn gemeine Meilen enthalte.

In dieser Landschaft giebt es keine Städte. Kaum trift man zwey Dörfer an, davon das eine Isagur, und das andere Suvas heißt. Hin-

gegen sieht man auf den ebenen Feldern und Gebürgen eine Menge einzelner Häuser, die alle in einer kleinen Entfernung von einander angelegt worden. Es sind auch einige Schlösser in diesem Lande, davon das ansehnlichste Ruks oder Ruki heißt, und die Residenz des Fürsten ist.

Wenn die Mingrelier mit einem benachbarten Volke Krieg führen, so bauen sie mitten in den Wäldern grosse unförmliche Hütten, wie Thürme gestaltet, worinn sie ihre Weiber und Kinder, ihre Nahrungsmittel, und überhaupt alle ihre Haabseligkeiten verwahren. Es ist dem Feinde unmöglich, in diese Zufluchtsörter zu dringen, deren geheime Zugänge nur blos den Einwohnern des Landes bekannt sind.

Mingrelien wird von vielen Flüssen durchgeströmet, davon die meisten von dem Gebürge Caucasus herunter fliessen und sich in das schwarze Meer verlieren. Die vornehmsten heissen Rodurs, Rione oder Phasis, Sokom, Langur, Cobi und Cianiskari. Man kann sie fast alle durchwaten, weshalb der Gebrauch der Brükken und Fähren dort zu Lande etwas sehr seltenes ist. Ihr Lauf ist aber so schnell, daß es selbst die kühnsten Leute nicht wagen, allein durchzusetzen. Es pflegen sich daher viele zusammen zu halten, um dem Strohm desto besser widerstehen zu können, und sich ausserdem auf lange Stangen, die zu diesem Gebrauch eingerichtet sind, zu stützen.

Das Land ist dergestalt von Bergen, Thälern und Gehölzen durchgeschnitten, daß das Auge fast allenthalben Hinderniſſe findet. Das Erdreich geht bis an das Ufer des schwarzen Meeres beständig Bergan, und zeigt auf dieser Seite nichts als dicke Waldungen, einige Brachländer ausgenommen. Die vielen Baumwurzeln würden in kurzer Zeit alle Felder bedecken und die Wege unbrauchbar machen, wenn die Einwohner nicht ohne Unterlaß damit beschäftiget wären, sie auszurotten.

Mingrelien hat ein sehr gemäßigtes Clima. Der Winter ist daselbst gelinde, und die Sommerhitze verursacht nicht die geringste Beschwerde. Das Land ist keinen grossen Stürmen unterworfen; es donnert daselbst niemals, und es hagelt sehr selten. Allein das fast beständig anhaltende Regenwetter verderbt die Luft, und verursacht die Pest nebst andern ansteckenden Krankheiten. Die Fremden können dem Ungemach einer solchen Witterung nicht ausweichen, und den Einwohnern selbst glückt es nur selten, den gefährlichen Folgen derselben zu entgehen. Es ist etwas ausserordentliches, wenn ein Mingrelier ein Alter von sechszig Jahren erreicht. Noch eine andere in dieser Gegend gewöhnliche Geiſſel ist die Wassersucht. Ausserdem giebt es daselbst so viel Ungeziefer, daß Menschen und Vieh ganz damit bedeckt sind; jedoch trift man keine giftigen Thiere an.

Was die Landes-Producte betrift, so gewinnen die Einwohner etwas Getraide, sehr wenig Hülsenfrüchte und eine Menge wildes Obst. Die Melonen sind zwar groß, aber von mittelmäßigem Geschmack. Das Erdreich ist von Natur so locker und so leicht zu beschicken, daß es blos mit hölzernen Pflugschaaren umgeackert, ja so gar in vielen Gegenden gar nicht einmal bearbeitet wird. Die Weinstöcke wachsen rings um die Bäume, und steigen bis in die Gipfel der höchsten Stämme. Sie werden in vier Jahren nur einmal beschnitten, und bringen den schönsten Wein von ganz Asien hervor. Man preßt die Trauben in Stämmen von Bäumen, die man zu dem Ende ausgehöhlet hat. Der Wein wird in steinernen Gefässen, die zwey bis drey hundert Maaß in sich fassen, und gut zugespundet, hernach aber in die Erde gegraben werden, aufbehalten.

Das Getraide, dessen man sich dort zu Lande am meisten bedient, wird **Gom** genannt. Es ist so dick, wie Coriander, und sieht wie Hirse aus. Es wird, im Früling, auf eben die Art, wie der Reiß, gesäet. Man macht nämlich eine Menge kleiner Löcher in die Erde, und wirft in ein jedes zwey bis drey Körner, woraus hernach ein Halm hervor kommt, der bis zu einer Höhe von fünf bis sechs Fuß heran zu schiessen pflegt. Die daran befindliche Aehre enthält gemeiniglich über drey hundert Körner. Die Aernte geschieht im Herbst. Die abgeschnittenen Halmen wer-

den auf Darren gelegt, um sie an der Sonne zu trocknen, und man nimmt nur auf einmal so viel, als man brauchen will. Dieses Korn wird nicht gemahlen, sondern man pflegt es in Wasser zu kochen, und es hernach zu einem festen Teig zu machen. Die Einwohner von Mingrelien, Guriel, und den benachbarten Gegenden essen kein anderes Brod, als solches.

Der Despot dieser Provinz muß ebenfalls den Türken Tribut erlegen, und führt den Titel eines **Dadian**, das ist, eines Oberhauptes der Justitz. Sein Tribut besteht in sechs tausend Klaftern Leinwand, die er alle Jahre an den Bassa von Akalsike schicken muß. Gedachter Fürst hat eine unumschränkte Gewalt über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen, und ein jeder Edelmann im Lande genießt eines gleichen Ansehens auf seinen Gütern. Es ist also nichts elenderes, als der Zustand der Privatpersonen. Diese Edelleute bringen das ganze Jahr damit zu, ihre Ländereien durchzustreichen, wo sie auf Kosten ihrer Unterthanen leben, deren Vieh und Getraide, ja so gar ihre Kinder und Weiber, sie sich zueignen. Zuweilen erstrecken sich diese Bedrückungen auf Güter, die ihnen nicht gehören, wodurch alsdenn häufige Kriege zwischen ihnen verursacht werden.

Der Dadian lebt fast auf gleiche Art in dem ihm zuständigen Gebiete, und das Volk weiß die meiste Zeit nicht, wo er residiret. Er führt seine

Wei=

Weiber und Kinder, imgleichen eine grosse Anzahl männlicher und weiblicher Bedienten, die beynahe nackend gehen, und sein Reisegeräthe auf den Schultern tragen, mit sich herum. In solchem Aufzuge durchstreicht er einmal des Jahres seinen ganzen Staat, fordert den Tribut selbst ein, und schlichtet in jedem Kreise die gerichtlichen Streitigkeiten. Wenn zwo Familien einen Rechtshandel mit einander haben, so erwarten sie ihn auf dem Wege, um ihm ihre Bittschrift zu überreichen. Bey seiner Ankunft fangen sie an, zu seufzen und kläglich zu heulen, die Hände gen Himmel zu erheben, und mit grossen Stökken, deren sie sich anstatt der spanischen Röhre bedienen, auf die Erde zu stampfen; worauf der Fürst, welcher dadurch seine Reise nicht unterbrechen läßt, sondern nur etwas langsamer fortzieht, die Zeugen vernimmt, die Beweise untersucht, und darauf das Urtheil spricht.

Die Zwistigkeiten unter den Adelichen werden ohne Blutvergiessen nicht beygelegt. Ein jeder bewafnet seine Unterthanen und überfällt das Gebiete seines Feindes, da denn die Wohnungen desselben eingerissen, seine Güter geplündert, die eingeärnteten Früchte in Brand gesteckt, die Maulbeerbäume, Weinstöcke und alles, was gepflanzt ist, abgehauen, und so wohl Menschen als Thiere niedergemacht werden.

Die Einkünftr des Fürsten von Mingrelien betragen nicht mehr, als zweymal hundert tau-

send Thaler. Allein dieses Geld kommt ohne die geringsten Kosten in seinen Schatz, und niemals wieder heraus. Der Staat ist hier mit gar keinen Ausgaben belästiget. Die Unterthanen dienen ihrem Landesherrn umsonst und versorgen ihn mit einem viel grössern Vorrath von Lebensmitteln und allen Arten von Bedürfnissen, als er mit seinen Hausgenossen zu verzehren im Stande ist.

Die Militz des Landes, wenn man die Truppen, die von den grossen Vasallen gestellet werden, dazu rechnet, besteht nur aus ohngefähr vier tausend Mann, fast lauter Reutern. Ein jeder Edelmann commandiret das Corps, welches er mitbringt. Ihre Waffen sind, der Wurfspieß, der Bogen, der Säbel, und ein grosser Stock. Der Gebrauch des Feuergewehrs ist ihnen wenig bekannt. Man rühmt ihre Geschicklichkeit mit dem Bogen zu schiessen, den Wurfspieß zu schleudern, und ein Pferd abzurichten. Bey den Kriegen, die sie mit ihren Nachbaren führen, besteht die Hauptsache in Streifereien, die von beyden Theilen geschehen, worauf sich ein jeder Theil mit der gemachten Beute zurück zieht. Dergleichen Feldzüge dauren kaum vierzehn Tage. Die Vortheile werden nach der Anzahl der Gefangenen, die man dem Feinde abgenommen hat, geschätzt. Das gewöhnliche Schicksal dieser Gefangenen besteht darinn, daß sie entweder nach der Türkey, oder nach Persien verkauft werden.

Die

Die Damen in Mingrelien unterscheiden sich eben so sehr durch ihre Schönheit, als die übrigen Georgierinnen. Sie haben ein edles Ansehen, ungezwungene Manieren, und ihr Wuchs ist bewundernswürdig. Einige schminken sich das Gesicht; welches aber nur von denen geschieht, die von der Natur weniger Annehmlichkeiten empfangen haben, oder, wenn sie ältern, solche zu verlieren anfangen. Sie kleiden sich, wie die Persischen Damen; allein der Schleier, dessen sie sich bedienen, deckt nur blos ihre Stirn und einen Theil des Halses. Sie sind belebt, witzig, ehrbegierig, falsch, boshaft, und der Ueppigkeit ergeben.

Die Mannspersonen haben ein eben so schönes Geblüthe. Sie sind fast alle vortheilhaft gewachsen und haben eine einnehmende Gesichtsbildung. Ihre Sitten aber sind abscheulich. Das Rauben, Morden, und die grausamsten Treulosigkeiten, werden hier nicht für Verbrechen gehalten. In allen Ständen herscht eine ausserordentliche Unenthaltsamkeit, selbst den Priesterstand nicht ausgenommen. So gar die Ehen sind keinen Regeln des Wohlstandes unterworfen. Die Brüder heirathen ihre Schwestern; die Ehemänner entführen sich einander ihre Weiber, und die Anzahl der Beyschläferinnen ist gar nicht bestimmt. Ein Buler, den man mit einer andern Frau betrift, hat gar keine Nachstellung zu befürchten, so bald er dem Beleidigten ein Schwein giebt, davon er noch dazu seinen Theil

mit genießt. Sie trieben einen barbarischen Handel mit ihren Kindern, und wenn sie finden, daß sie ungestaltet sind, oder kein Mittel wissen, sie zu ernähren, so nehmen sie ihnen ohne Bedenken das Leben, so sie ihnen gegeben haben. Wenn sie einen Nachbar, wenn er auch gleich ihr Verwandter oder ihr Freund seyn sollte, überraschen können, so verkaufen sie ihn auf eben dieselbe Art an Auswärtige.

Sie tragen den Bart sehr kurz, und scheeren den Hintertheil des Kopfes, lassen aber die vordern Haupthaare auf die Stirne, bis an die Augenbraunen, herunter fallen. Sie bedecken sich mit kleinen Mützen von Filz oder Pelzfutter, die einen aufgeschnittenen Saum haben. Ihre Kleidung besteht in einem Hemde, einer Art von Weste, und in einem runden Mantel, der oben zu ist, und nur blos eine Oefnung hat, den Kopf durchzustecken. Das Hemde sowohl als der Mantel reichen bis an die Knie, und die Beinkleider sind daran genehet. Die meisten haben nur ein Hemde, welches sie des Jahres kaum zwey bis dreymal waschen. Sie führen keine andere Strümpfe und Schuhe, als ein paar lederne Sohlen, die blos den untersten Theil des Fusses bedecken. Ihre Aerme sind bis an das Schultergelenke nackend.

Ihre Häuser sind hölzerne Hütten, wo Menschen und Vieh untereinander wohnen. Sie haben weder Fenster noch Schornsteine. Das

Licht

Licht kommt durch die Thür hinein, und in der Mitte wird das Feuer angemacht. Die Hütten der Grossen haben zwey Stockwerke, räumliche und mit Pfählen umgebene Höfe, einen Audienzsaal, einen Altan, die Gäste zu bewirthen, und andere dergleichen Bequemlichkeiten.

Die Jagd ist die vornehmste Ergetzlichkeit der Adelichen im Lande. Besonders belustigen sie sich an derjenigen, die mit abgerichteten Raubvögeln geschieht. Sie lassen Sperber gegen Phasanen, und Falken gegen Kraniche in der Luft kämpfen. Diese letztere Jagd ist sehr angenehm. Roth Wildpret wird von ihnen ohne Hunde beym Trummelschlag gehetzet, und mit Flintenschüssen getödtet. Die Rebhüner, Wachteln, und Holztauben, werden in Netzen gefangen. Das Wildpret in dieser bergichten Gegend ist ausnehmend schön. Es ist bekannt, daß die ersten Phasanen aus Mingrelien zu uns gekommen sind, und daß sie diesen Nahmen von dem Flusse Phasis erhalten haben.

Das Fleisch, so sie am gewöhnlichsten essen, ist Rind- und Schweine-Fleisch, welches hier von vortreflichem Geschmack ist. Sie sitzen bey der Mahlzeit auf den Fersen, nach der Art der übrigen orientalischen Völker. Das Gesinde speiset mit der Herrschaft an einem Tische, und der Dadian selbst erlaubt seinen geringsten Bedienten den Zutritt an seiner Tafel. Sie pflegen ihre Mahlzeiten auf den Höfen zu halten, wo sie ein grosses

Feuer

Feuer anzünden, wenn es kalt ist. Den Gästen von niedrigerm Range werden zwey bis drey Pfund Gomteig vorgelegt, und zu der Portion der übrigen noch Hülsenfrüchte, Pökelfisch, oder ein Stück Fleisch, hinzu gethan. Bey feierlichen Gastmalen sind die Tafeln mit Geflügel, Wildpret und andern leckerhaften Gerichten besetzt. Alles Fleischwerk wird dem Herrn des Hauses überreicht, welcher es darauf unter die neben ihm sitzenden austheilet. Sie langen mit den Fingern nach den Speisen, und ihre Art zu essen ist sehr unreinlich und eckelhaft. Wenn die Mahlzeit angeht, so wird ihnen Wein in Gläsern vorgesetzt, die ohngefähr ein Viertel Maaß enthalten. Wird hernach stärker zu trinken angefangen, so bringt man grössere Gläser, und füllt sie ebenfalls mit Wein, ohne einen Tropfen Wasser darunter zu giessen. Es würde eine Unhöflichkeit seyn, wenn man den Trunk ausschlagen sollte, und ein jeder ist bey solcher Gelegenheit gezwungen, sich zu betrinken; es kommt dieses auch den Georgiern gar nicht unbequem vor, weil sie die grösten Trinker in ganz Asien sind.

Wenn sie jemanden grüssen, so beugen sie das Knie. Mit ihren Heirathen hat es folgende Bewandniß. Der Ehemann zahlt zuförderst dem Vater seiner Ehefrauen eine Summe Geldes aus, und der Vater giebt seiner Tochter, Hausgeräthe, Sklaven, Vieh, und andere Nothwendigkeiten zur Aussteuer. Nach einigen vorläufigen

gen Ceremonien wird die Braut mit groſſem Pomp in das Haus des Bräutigams geführet, und daſelbſt in einem Saal empfangen, in deſſen Mitte ſich ein Krug voll Wein und ein Keſſel mit Gom angefüllt befindet. Sie ſprengt den Wein auf dem Fußboden aus, und wirft das Gom in alle Winkel des Saals. Die Trauung geſchieht in einem andern Zimmer, oder in der Kirche, durch einen Prieſter, dem ein Küſter zur Seiten iſt. Es wird ein Tiſch hingeſetzt, worauf ſich zween Blumenkränze, ein Schleier, Brod und Wein, befinden. Der Prieſter fängt darauf an einige Gebeter aus dem Kirchenbuche herzuleſen, und unterdeſſen ſetzt der Küſter den beyden Vermählten den Schleier und die Blumenkränze auf den Kopf, und näht ihre Kleider zuſammen. Alsdenn bricht er das Brod in ſieben Stücke, giebt drey Stücke davon an den Ehemann, eben ſo viel an die Ehefrau, und verzehrt das ſiebente Stück ſelbſt. Der Wein wird auf eben ſolche Art ausgetheilet. Nach dieſer Ceremonie begiebt ſich ein jeder weg, und die Neuvermählten werden allein gelaſſen.

Auf ihren Begräbniſſen geht es ſehr traurig zu. Die Verwandten ſetzen ſich im Kreiſe um den Körper herum, und erheben ein fürchterliches Geheul, welches zehn Tage dauret, und wobey ſie ihre Kleider zerreiſſen, und ſich an die Bruſt ſchlagen. Der Todte wird erſt nach vierzig Tagen beerdiget. Während dieſer Trauerzeit leben

die

die Verwandten auf Kosten seiner Verlassenschaft, und alles, was von seinen beweglichen Gütern übrig bleibt, wird dem Priester gegeben, welcher das Begräbniß veranstaltet. Auf solche Art zieht der Tod einer Privatperson hier zu Lande allemal den Ruin der hinterlassenen Familie nach sich.

Es sollen, wie man versichert, alle Jahre drey tausend Sklaven aus Mingrelien gehen, welches diese Landschaft dergestalt entvölkert, daß in derselben noch nicht einmal zwanzig tausend Einwohner gezählet werden. Ein Mensch von zwanzig bis vierzig Jahren wird für funfzehn Thaler, junge Mädchen werden für achtzehn bis zwanzig, Weiber für zwölf und Kinder für drey bis vier Thaler verkauft. Die Kaufleute von Constantinopel, Caffa und Trapezunt treiben vornehlich diesen Handel. Sie nehmen auch aus dieser Provinz Flachs, Seide, Leinewand, Leder, Wachs, Honig, Pelzwerk und Holz. Die gangbarsten Münzen im Handel sind die türkischen Piaster, die deutschen Thaler, und die Persichen Abaßi. Das Land hat gar keine Bergwerke.

Die Mingrelier bekennen sich zu einem Christenthum, das eben so sehr in Absicht der Sittenlehre als der Religionsübungen verfälscht ist. Man kann solches aus ihrer Taufe urtheilen, wozu sie laulicht Wasser mit Oel vermischt brauchen. Sie tauchen die Täuflinge ganz unter. Ihre Kirche stand vor Alters unter dem Griechi-

schen Patriarchen von Constantinopel; seitdem aber der König von Imerette zu Ende des vorigen Jahrhunderts einen Erzbischof eingesetzt hat, welcher den Nahmen **Katolikos** führet; so haben sich die Christen in Mingrelien diesem Prälaten unterworfen. Ihre Kirchen sind klein und äusserst armselig, die St. Andreas-Kirche ausgenommen, welche an der Küste des schwarzen Meeres liegt. Der Katolikos begiebt sich nur einmal in seinem Leben dahin, um das heilige Oel zu weihen.

Die Theatiner haben hier eine Mißion angelegt, die aber keinen sonderlichen Fortgang gehabt hat. Die Mißionarien treiben die Arzeneykunst, und verschaffen sich durch diese fromme List einen Zutritt in den Häusern, wo sie so viel Kinder taufen, als sie können. Das Volk ist so wenig geneigt, ihren Unterricht sich zu Nutze zu machen, daß man so gar Mühe hat, sie zu überreden, daß die Europäer Christen sind, weil sie nicht so strenge Fasten halten, und nicht eben solchen abergläubischen Gebräuchen anhängen, als die Einwohner von Georgien.

§. 6.

Syrien.

Diese Provinz ist eine der größten in der Asiatischen Türkey. Die Morgenländer nennen sie Suri oder Soristan. Sie gränzt gegen Morgen an den Euphrat, der sie von Diarbeker schei-

det; gegen Mittag an Arabien, gegen Abend an das mittelländische Meer, und gegen Norden an einen Theil von Kleinasien. Die Türken theilen sie in drey Haupt-Statthalterschaften, welche die Nahmen von Aleppo, Tripoli und Damasco führen. Die erstere liegt Nordwärts, und begreift einen ansehnlichen Theil des eigentlich so genannten Syriens in sich. Die zweyte ist gegen dem Mittelpunct gelegen, und erstreckt sich grösstentheils bis in das alte Phönicien. Die dritte liegt Südwärts und enthält gleichfalls einen Theil von Phönicien und dem gelobten Lande.

1. Das Gouvernement von Aleppo, oder das eigentliche Syrien.

Wir wollen die Gränzen dieser Statthalterschaft etwas weiter ausdehnen, damit wir das ganze alte Syrien mit darunter begreifen können. Die vornehmsten Städte darinnen sind, Aleppo; Alexandretta, von den Türken Scanderona genannt; Groß-Antiochien, welches sie Antachia nennen; Apamea, so jetzt Hamah heißt; Jebil, welches das alte Gabala ist; Laodicea, Seleucien ꝛc.

Aleppo, von den Römern Berrhoa genannt, ist auf vier Hügeln, die mitten in einer schönen Ebene liegen, erbauet. Ihre Gestalt ist oval, und ihr Umfang beträgt eine Meile, ohne die Vorstädte mit darunter begriffen, die sehr weitläuftig sind. Ihre Mauren und die daran befindli-

findlichen Thürme sind von Stein, und ihre Häuser viel zierlicher, als in andern türkischen Städten. Die ansehnlichsten darunter sind mit runden erhabenen Dächern und mit kleinen Thürmen an den Ecken, versehen. Man sieht darinnen anmuthige Säle, die mit lebendigen Springbrunnen gezieret, mit Marmor von verschiedenen Farben überzogen und auf mosaische Art gemahlet sind, wobey man zugleich Inschriften mit goldenen Buchstaben antrift. An den Wänden dieser Säule sind **Duanen**, welches eine Art von Sophas ist, die achtzehn Zoll hoch und drey bis vier Fuß breit sind, herum gestellet. Man bedeckt sie mit Teppichen und Küssen, und bedient sich derselben zum Sitzen.

In Aleppo werden fünf und zwanzig bis dreyssig tausend Häuser *), ein hundert und zwanzig Moscheen, funfzig öffentliche Bäder, vierzig Caravanen-Herbergen, drey grosse Collegien-Häuser, und beynahe zweymal hundert und funfzig tausend Einwohner, davon der vierte Theil aus Christen besteht, gezählet. Es ist gewiß, daß dieser Ort, nach Constantinopel und Cairo, die größte Stadt in der Türkey ist. Die vornehmste Moschee war ehemals eine christliche Kirche, deren Erbauung der heiligen Helena, Constantins Mutter, zugeschrieben wird. Sie hat einen Kirchhof, der mit schwarzem und weissem Marmor gepflastert und mit einer Gallerie umgeben ist,

*) Andere, wie z. E. der Herr Otter, setzen diese Zahl nur auf vierzehn tausend,

ist, die ein flaches Dach hat. In der Mitte desselben sieht man eine grosse Cisterne, die von einem gewölbten Bogen bedeckt wird, welchen sechs marmorne Säulen unterstützen.

Nahe bey der Stadt ergießt sich ein kleiner Fluß nebst einigen Quellen, deren Wasser in die öffentlichen Springbrunnen und bis in die Privat-Cisternen geleitet wird. Das Land ist mit Gärten gezieret, die einen Ueberfluß von Melonen, Pommeranzen, Limonen, Granaten und Pistazien hervorbringen. Die Hülsenfrüchte sind daselbst nicht selten. Der Weinstock kommt glücklich fort, und der aus den Trauben gepreßte Wein ist angenehm und kräftig. Es wird auch in dieser Gegend Waizen, Gerste, und eine Menge Oliven und Kapern geärntet; hingegen fehlt das Viehfutter fast durchgehends.

Die Vorstädte von Aleppo sind gröstentheils von Christen, Griechen, Armenianern, Jacobiten und Maroniten bewohnt. Die Catholicken haben drey Kirchen, in welchen der Gottesdienst von Jesuiten, Capucinern und reformirten Carmelitern verwaltet wird.

Es wird hier ein grosser Handel mit Seide, Kamelotten, Corduan und Chagrin, getrieben. Die Franzosen, Engländer und andere Europäische Völker haben daselbst Consuls und reiche Comptoire, und wissen nichts von dergleichen Bedrückungen, die den Aufenthalt in andern Ostindianischen Handelsplätzen so unbequem machen.

Die

Die Engländer, deren Anzahl sich ohngefähr auf vierzig Personen beläuft, leben zusammen gemeinschaftlich in einem Hause, wo die Stunden zum Gebeth, zum Essen, zu den Ergetzlichkeiten und körperlichen Uebungen, eben so ordentlich, als in einem Schulhause angesetzt sind.

Der Beglerbeg oder Gouverneur des Landes hat seinen Sitz zu Aleppo. Ausserdem halten sich noch drey der vornehmsten Beamten in dieser Hauptstadt auf, davon der eine die Spahis, der andere aber die Janitscharen commandiret, und der dritte die Aufsicht über das Schloß hat. Sie stehen nicht unter dem Gouverneur; vielmehr hat der Janitscharen-Aga selbst die Commendantenstelle in der Stadt zu verwalten.

Es werden zwo Tagereisen von Aleppo bis zum Euphrat gerechnet. Diese Gegend des Landes ist überhaupt sehr fruchtbar und wenig bevölkert. Zwo kleine Meilen von der Stadt trift man nahe bey einem grossen Flecken, **Gibul** genannt, ein sehr tiefes Thal an, wo sich das Salz von Natur bildet. Wenn die daselbst fliessenden Bäche im Sommer austrocknen, so macht die Sonne das Erdreich hart, und überzieht es an vielen Orten mit einer dicken Salzrinde.

Scanderona liegt zwey und zwanzig Meilen von Aleppo, Nordwestwärts. Alexander, den die Türken **Scander** nennen, hat diese Stadt angelegt. Die Europäer nennen sie Alexandretta, entweder weil sie so klein ist, oder um sie von

Alexandrien zu unterscheiden. Ihr Hafen ist der nächste bey Aleppo, und dienet zu einer Niederlage der Waaren, welche von hier aus nach den Handelsplätzen der Levante geschickt werden. Die Engländer und Franzosen haben daselbst Consuls.

Scanderona ist wegen der Moräste, womit es umgeben ist, ein ungesunder Ort. Die Luft ist daselbst im Sommer so schädlich, daß sich die meisten Einwohner, so bald es heiß zu werden anfängt, in ein benachbartes und auf einem Berg gelegenes Dorf, Nahmens Belan, begeben. Die alte Stadt liegt fast gänzlich wüste, und enthält gegenwärtig nichts als einen unordentlichen Haufen von elenden Hütten, die von Fischern und Matrosen bewohnt werden. Wenn Schiffe in dem dasigen Hafen einlaufen, so werden die Kaufleute in Aleppo durch eine sonderbare Art von Bothen davon benachrichtiget. Sie lassen nehmlich zu der Zeit, da sie dergleichen Schiffe erwarten, Tauben, die Junge haben, nach Alexandretta bringen. So bald nun die Schiffe ankommen, so bemerken ihre Correspondenten die Gattung und Beschaffenheit der Waaren auf einem Zettel, und befestigen das Papier unter dem Flügel der Tauben, welche sie darauf davon fliegen lassen. Weil diese Thiere begierig sind, ihre Jungen wieder zu sehen, so kehren sie alsdenn auf das geschwindeste nach ihrem vorigen Aufenthalt zurück, und vollenden in drey Stunden eine Reise von zwey und zwanzig Meilen.

Antio=

Antiochien liegt Scanderona gegen Mittag und Aleppo gegen Abend, ohngefähr zwanzig Meilen von dieser letzten Stadt. Seleucus, einer von Alexanders Feldherren, stiftete sie im Jahre 301 vor Christi Geburt, und legte ihr den Nahmen seines Vaters Antiochus bey. Er machte diesen Ort zu seiner Residenz, als er zur Herrschaft von Syrien gelanget war. Unter seinen Nachfolgern ward sie die berühmteste Staat im Orient. Ihre Lage ist am Orontes, welchen Fluß die Türken Hasi nennen, in der Nachbarschaft des Meeres; allein ihr Hafen, worinn ehemals die grösten Schiffe einliefen, ist schon seit vielen Jahrhunderten verschüttet.

Diese Stadt ist gleichsam die Wiege des Christenthums gewesen, und es sind daselbst drey grosse Kirchen-Versammlungen gehalten worden. Sowohl die Waffen der Barbaren, als die Erdbeben, haben gleich viel zu ihrem Untergange beygetragen. Die Araber nahmen sie, unter Omars Caliphat, den orientalischen Christen weg, und vier Jahrhunderte hernach wurde sie den Ungläubigen von den Occidentalischen Christen wiederum abgenommen. Sie fiel darauf den Aegyptischen Sultans in die Hände. Die Türken besitzen sie seit dem 1516ten Jahre *).

*) Und nicht wie der wälsche Uebersetzer des Salmons sagt, seit dem Jahre 1188, denn zu der Zeit ist das Ottomannische Reich noch nicht gestiftet

Sie hat von ihrer vormaligen Grösse weiter nichts übrig, als die alten Ringmauren, die einen Umfang von mehr als drey Meilen haben, und sich theils über Anhöhen, theils über einer weitläuftigen Ebene, erstrecken. Das Innere dieses grossen Raums ist mit Aeckern, Gärten und hohen Bäumen, die der Stadt von weitem das Ansehen eines Waldes :nittheilen, angefüllet. Man sieht daselbst eine Menge Ruinen, welche die Neugierigen noch jetzt auf eine angenehme Art beschäftigen können. Die Gegend am Schlosse ist am besten gebauet. Die Türken haben solche seit einem Jahrhundert ausgebessert, und eine ziemlich grosse Anzahl von Häusern daselbst angelegt, wodurch dieser Ort, welcher damals fast gänzlich wüste lag, etwas wieder bevölkert worden ist.

Alle Reisende rühmen die Fruchtbarkeit der Felder bey Antiochien. Sie werden von verschiedenen Bächen durchgeschnitten, und vermittelst derselben reichlich gewässert. Man hat daselbst einen prächtigen Weg angelegt, nebst Brücken über gedachte Bäche, die sich sämtlich in einen grossen mit Salzwasser angefüllten See ergiessen, welcher den Nahmen des Meers von Antiochien führet, und ebenfalls mit einer grossen steinernen Brücke versehen ist. Auf diesen Feldern trift man noch die Trümmer von verschiedenen alten Klö-

stiftet gewesen, und noch vielweniger ist Aegypten und Syrien von den Türken schon damals erobert worden.

Klöstern an, die sehr ansehnlich gewesen zu seyn scheinen.

Hamah, oder das ehemalige Apamea, liegt ebenfalls am Orontes, Aleppo gegen Mittag. Man sieht daselbst ziemlich schöne Häuser und verschiedene sehr weitläuftige Moscheen. Vor Zeiten hat es seine eigenen Fürsten gehabt. Jetzt ist es die Residenz eines Bassen.

Wenn man dem Fluß weiter gegen Süden folgt, so trift man eine sehr alte Stadt an, welche die Morgenländer Jebil nennen, und bey den Griechen Gabala hieß. Sie hatte einen berühmten Sonnentempel, bey welchem der Kayser Heliogabalus die Würde eines Ober-Priesters verwaltete *). Der Ort ist sehr klein; hat aber gute Mauren, eine herrliche Moschee, und eine feste Citadell, welche noch ein Werk der Römer seyn soll. Ausser verschiedenen Alterthümern, so daselbst merkwürdig sind, sieht man auch die Ueberbleibsel eines prächtigen Amphitheaters. Die runde Gestalt desselben muß aufs genaueste abgemessen gewesen seyn. Die daran befindlichen Mauren haben zwanzig Fuß in der Breite. Sie sind noch höher gewesen; allein die Türken haben sie zum Theil verwüstet. Die Zeit hat die eine Helfte dieses Amphitheaters verschonet. Der Halbzirkel, so noch vorhanden ist, hat fünf und zwanzig Ruthen im Durchschnitt. Man erblickt

*) Sein Nahme Heliogabalus bezeichnete das heilige Amt, weches er in Gabala verwaltete.

daran siebenzehn runde Oefnungen, in der Gestalt von Fenstern, zwischen denen grosse Säulen in den Mauren hineingefügt gewesen sind. Allein diese Zierden der Baukunst sind fast gänzlich zerstört. Man kann noch in dem gegen Westen liegende Theil einige Marmorstufen unterscheiden, worauf die Zuschauer gesessen haben. Etwas niedriger sieht man gewölbte Keller, die vermuthlich zu Behältnissen der Thiere, die auf dem Kampfplatz erscheinen sollten, gedienet haben werden.

Laodicea und Seleucia, diese ehemals so berühmten Städte, die der erste Seleucide angelegt hatte, sind heutiges Tages elende Dörfer, davon das eine den Nahmen Ladikia führet, und das andere St. Simeons Hafen heißt. Sie liegen am Rande des Meeres. Tortosa ist ebenfalls ein Seeplatz, der Ladikia gegen Süden gelegen ist.

2. Das Gouvernement von Tripoli, oder, das am Meere liegende Phönicien.

Phönicien, nach seinem ganzen Umfange betrachtet, gränzt an das eigentliche Syrien, von welchem es auf der Seite gegen Norden eingeschlossen wird. Auf der Mittagsseite berührt es das gelobte Land. Gegen Morgen erstreckt es sich nahe an Diarbeker, und gegen Abend hat es keine andere Gränzen, als das mittelländische

Meer.

Meer. Nachdem es die Könige von Syrien erobert hatten, so wurde es ihren Staaten einverleibet, und Syro-Phönicien genennet.

Diese Provinz ist schon in den allerältesten Zeiten wegen der Arbeitsamkeit ihrer Einwohner, denen man die Erfindung des Schreibens, der Schiffarth, und vieler andern Künste, zueignet, berühmt gewesen. Sie breiteten ihren Handel noch jenseits des mittelländischen Meeres aus, und legten in Africa verschiedene mächtige Colonien an, darunter Carthago die berühmteste war.

Die Römer theilten dieses Gebiete in zween Theile, in Phönicien am Meere, und in Phönicien am Libanon. Das Gouvernement von Tripoli enthält weiter nichts als das an der See gelegene Phönicien, und einen kleinen Theil des mittäglichen Syriens. Tripoli, die Hauptstadt desselben, liegt *), in der Nachbarschaft des Meeres, zwischen zween Hügeln, davon der eine mit einem alten Schlosse, worauf der Beglerbeg residiret, versehen ist. Ein Fluß, der auf dem Berge Libanon entspringt, ergießt sich durch die ganze Stadt. Ihr Hafen, den zwo kleine Inseln bedecken, dient den Schiffen zu einem sichern Zufluchtsorte. Ihre Häuser sind hoch, wohl gebaut, in jedem Stockwerk gewölbt, und mit einem flachen Dache, worauf man gehen kann, bedeckt.

Eini-

*) Im 34sten Grad, 30 Minuten, der Breite, und im 54sten der Länge.

Einige Verfasser behaupten, daß sie ehemals aus dreyen Städten, nehmlich, Tyrus, Sidon und Arad, bestanden und deshalb den Nahmen Tripoli, einer dreyfachen Stadt, erhalten habe. Allein diese Meynung ist von vielen Gelehrten bestritten worden. Ihre alten Mauren sind zum Theil zerstört, jedoch ist die Meerseite noch ziemlich gut verwahrt. Die Stadt ist nicht so breit, als lang. Man zählet darinnen acht tausend Häuser, und sechszig tausend Einwohner, die aus Türken, Christen und Juden bestehen. Die Jesuiten besitzen daselbst ein Collegium, die reformirten Carmeliter aber ein kleines Hospitium, und die Capuciner haben die Aufsicht über die catholische Kirche. Die schönsten Tempel sind in Moscheen verwandelt worden.

Das Land zeugt viel Seide, und darinn besteht der vornehmste Handel der Einwohner. Auch hat es sehr fruchtbare Oliven- Feigen- Limonen- und Pomeranzen-Bäume. Der Weizen wächst auf den Feldern, ja so gar unter den Bäumen, in Ueberfluß, und die Hügel sind ganz mit den tragbarsten Weinstöcken besetzt. Es giebt daselbst Ziegen, die viel kleiner sind, als die unsrigen, und längere auch viel feinere Haare, imgleichen Ohren haben, die einen Fuß lang herunter hängen. Die Hammel tragen so dicke und so wollreiche Schwänze, daß sie bey dreyßig bis fünf und dreyßig Pfund wiegen. Der Grosherr soll, wie man versichert, alle Jahre neun Millionen aus dem Gebiete von Tripoli ziehen.

Die

Die übrigen Städte, die man auf dieser Küste nach und nach antrift, wenn man sich gegen Süden wendet, sind: Baruth, Seid und Sur. Baruth, das ehemalige Berytus, wird auch von den Türken Beroot genannt, und ist an einem kleinen Meerbusen auf einen abhängenden Hügel gebauet, dessen flache Spitze eine Art von ebenem Felde formiret, welches der **Tisch von Baruth** genannt wird. Die Römer hatten unter dem Kayser Augustus in dieser Stadt eine Colonie angelegt, und ihr den Nahmen **Felix Julia** gegeben. Die abendländischen Christen bemächtigten sich derselben in dem ersten Kreuzzuge, und machten einen der besten Plätze des Königreichs von Jerusalem daraus. Sie hat eine anmuthige Lage, und einen ziemlich fruchtbaren Boden. Hierin bestehen aber auch jetzt alle ihre Vortheile.

Seid und Sur sind die traurigen Ueberbleibsel von Sidon und Tyrus, die vormals die berühmtesten Städte in der ganzen Welt waren. Seid hat einen guten Hafen, wohin der Handel eine ziemliche Menge Fremden locket. Die Saracenen zerstörten den Ort im Jahre 1253, der heilige Ludwig stellte ihn aber nach einigen Jahren wieder her. Man sieht noch in dem mittäglichen Theil der Stadt ein altes Schloß, welches dieser fromme Monarch erbauet haben soll. Man kann fast keinen Schritt in derselben thun, ohne die kostbarsten Denkmäler ihres vorigen Glanzes anzutreffen. Sur, welches einige Sor nennen,

und

und wovon Syrien vielleicht den Nahmen erhalten haben mag, fällt von weitem einigermaassen in die Augen, weil es an einer Erdzunge liegt, die man einige Meilen weit sehen kann. Allein man merkt den Irthum, so bald man näher kommt, und man findet nichts weiter, als einen Stein-Haufen, mit verschiedenen elenden Hütten vermischt, die von Türken und Arabern bewohnt werden. Die Sandbänke haben den Hafen schon seit langer Zeit gesperret. Einige Gelehrte scheinen zu zweifeln, ob Sur wirklich das alte Tyrus seyn möchte.

St. Johann von Acra, welchen Ort die Morgenländer Acra oder Acca nennen, und welchem einer von den Ptolomäern den Nahmen Ptolomais beylegte, ist heutiges Tages weiter nichts als ein Dorf, und liegt an der äussersten mittäglichen Spitze des am Meere gelegenen Phöniciens. Die St. Johanniter Ritter von Jerusalem haben diese Stadt ein Jahrhundert hindurch besessen. Im 1291sten Jahre wurde sie von den Saracenen zerstöret.

3. Das Gouvernement von Damasco, oder Phönicien am Libanon.

Phönicien am Libanon, welches diesen Nahmen daher führet, weil es von gedachtem berühmten Gebürge auf allen Seiten umgeben ist, liegt dem an der See gelegenen Phönicien gegen Morgen in einer der ergetzlichsten Gegenden von Asien.

Dama-

Damaſco, welches die Morgenländer Scham nennen, iſt die Hauptſtadt darinnen *). Sie liegt am Fluß des Libanon, in einer Ebene, deren Umfang ſo weitläuftig iſt, daß man kaum die Hügel, wovon ſie umgeben wird, unterſcheiden kann. Der Fluß Barradi, welcher vom Libanon kommt, wäſſert und befruchtet dieſe Ebene, und theilt ſich daſelbſt in drey Aerme, davon der ſtärkſte durch die Stadt läuft, die andern beyden aber, ſo durch Kunſt entſtanden zu ſeyn ſcheinen, ſich zur Rechten und Linken durch die benachbarten Gefilde ſchlängeln. Eine Menge Canäle, die man aus dieſen Aermen des Fluſſes abgeleitet hat, theilen ihr Waſſer allen den Gärten mit, welche die Gegenden vor der Stadt verſchönern. Man trift nicht ein einziges Landhaus an, welches nicht ſeinen Springbrunnen und Waſſerbehälter haben ſollte, wodurch aber der Baradi dergeſtalt erſchöpft wird, daß er eine Meile von der Hauptſtadt ganz ausgetrocknet iſt. Die Griechen nannten dieſen Fluß **Chryſorrheos**, Die Flüſſe, **Amana** und **Pharphar**, welche die heilige Schrift in die Gegend von Damaſco ſetzt, (2 B. d. Kön. V. 12.). ſind wahrſcheinlicherweiſe Aerme deſſelben geweſen.

Wenn man die Vorſtädte, die ſehr weitläuftig ſind, mitrechnet, ſo iſt die Stadt eine halbe Meile lang. In der Mitte hat ſie enge Gaſſen; ſie erweitert ſich aber ſehr anſehnlich gegen dem äuſſer-

*) Im 33ſten Grad, 30 Minuten, der Breite, und im 54ſten Grad, 30 Minuten, der Länge.

äusserſten Theil der Stadt. Die Einwohner müſſen zahlreich ſeyn, weil die Vorſtädte allein vierzig tauſend Menſchen enthalten. Die Häuſer ſind groß, wohl gebauet, und ſauber ausgezieret. Die vornehmſte Moſchee, die vor Alters eine chriſtliche Kirche und dem heiligen Johannis dem Täufer gewidmet war, wird für eine der allerprächtigſten im ganzen Orient gehalten. Sie liegt in der äuſſerſten mittäglichen Gegend der Stadt, an einem groſſen Platze, deſſen drey übrige Seiten mit einem doppelten Bogengang, welcher durch Säulen von Granit, nach Korinthiſcher Ordnung, unterſtützt wird, ausgeſchmückt ſind. Die Türken bilden ſich ein, daß der Herr Chriſtus am Tage des allgemeinen Weltgerichts in dieſer Moſchee ſeinen Richterſtuhl aufſchlagen, Mahomet aber zu gleicher Zeit in die Moſchee zu Jeruſalem herunter fahren werde.

Damaſco war eine der erſten Städte, wo die Apoſtel das Evangelium von Jeſu Chriſto predigten. Man zeigt noch daſelbſt das Gefängniß des heiligen Pauli, den Brunnen, wo er getauft wurde, das Haus und das Grab des Ananias, nebſt andern ehrwürdigen Oertern, die durch die frommen Fußtapfen der erſten Chriſten geheiligt worden ſind. Die Syrier, Griechen, Armenianer, und römiſche Catholicken haben daſelbſt Kirchen und einige Biſchöfe.

Die Seiden-Manufacturen zu Damaſco ſind ſchon ſeit vielen Jahrhunderten im Ruf. Die

Stoffe,

Stoffe, die wir **Dammaste** nennen, haben dieser Stadt ihren Nahmen und Ursprung zu danken. Eben so berühmt sind auch die Säbel- und Messer-Klingen, die daselbst verfertiget werden. Die übrigen Waaren, womit allda Verkehr getrieben wird, sind: rohe Seide, Wolle, Seife, Rosinen, Wein und Rosenwasser.

Das weite ebene Feld, welches die Stadt umgiebt, ist eine eben so reizende als fruchtbare Gegend. Es hat weniger nicht als zehn Meilen im Umfange, und in diesem grossen Raume sieht man die angenehmsten Abwechselungen an Blumenreichen Wiesen, lachenden Baumgärten, künstlich angelegten Feldern, Dörfern, räumlichen Klöstern, und artigen Lusthäusern. Es ist fast nichts anders, als ein grosser an einander hängender Garten. Ausser verschiedenen andern Merkwürdigkeiten, hat das Land auch eine Alabaster-Grube, und es werden daselbst schöne Gefässe und andere künstliche Werke aus diesem Steine verfertiget.

Balbeck liegt funfzehn Meilen von Damasco, gegen Norden. Die alten nennten diesen Orr Heliopolis, oder Sonnenstadt. Die Häuser sind elend; sie ist mit hohen steinernen Mauren umgeben, die mit verschiedenen Thürmen versehen sind. Sie enthält so schöne Ueberbleibsel von Alterthümern, daß sie von Reisenden allem dem, was Aegypten in dieser Art nur immer merkwürdiges aufweisen kann, vorgezogen werden *).

Tad=

*) Die Leser, welche sich die Mühe nehmen wollen, einen

Tadmor, oder das alte Palmyra, liegt Balbeck gegen Morgen, und ist nicht weniger wegen seiner Ruinen berühmt. Die Engländer haben vor kurzem einige prächtige Beschreibungen davon an das Licht treten lassen, wohin wir unsere Leser verweisen. Wir merken hier nur an, daß man, unter verschiedenen wichtigen Denkmälern, auch die Trümmern eines alten Tempels wahrnimmt, davon noch beynahe achtzig Säulen von verschiedener Höhe und zierlicher Proportion, vorhanden sind. Man sieht auch noch die hohen Mauren, die den Platz umgeben, auf welchem derselbe erbauet war. Einige armselige Araber haben an diesem Orte ohngefähr vierzig Hütten aufgerichtet, und dieses ist die einzige Gegend des alten Palmyra, so noch bewohnt ist. In einiger Entfernung von diesem Tempel findet man verschiedene Grabmäler, in der Gestalt von Thürmen zu vier bis fünf Stockwerken, mit griechischen Ueberschriften.

Die Römer und Parther stritten sich lange um den Besitz des Palmyrenischen Gebieres, und wurden endlich eins, einen besondern und von beyden Reichen unabhängigen Staat daraus zu machen. Dieses Königreich, welches unter der berühmten Zenobia, die sich eine oberste Beherrscherinn des ganzen Orients nennete, zu dem höchsten Anse-

hen

einen alten Mercur vom April 1691 nachzuschlagen, werden daselbst eine artige Beschreibung eines Götzentempels antreffen. Maundrel gedenkt desselben ebenfalls in seinen Reisen.

hen stieg, wurde unter eben dieser Königin gänzlich zerstöret. Aurelian überwand sie, führte sie im Triumph nach Rom, und versenkte Palmyra unter den Schutt ihrer eigenen Ruinen.

Der Libanon besteht aus einer langen Kette von Bergen, deren Richtung bald von Mittag gegen Norden, bald aber von Morgen gegen Abend gehet. Er umgiebt, wie ich bereits gesagt habe, das östliche Phönicien, und erstreckt sich ausserdem bis in das eigentliche Syrien, nach Palästina und in das wüste Arabien. Diese Reihe von Bergen fängt sich Nordwärts in der Gegend von Tripoli an, und hat nicht weniger, als hundert Meilen im Umfange. Man sieht zwar keine Städte daselbst; hingegen trift man eine Menge Dörfer an. Die wichtigsten oder vielmehr die bekanntesten Oerter sind:

1. Eden, sieben Meilen von Tripoli. Hier ist es, wo man auf dem Gipfel eines der höchsten Berge, welcher zu allen Jahreszeiten mit Schnee bedeckt ist, die berühmten Cedern siehet, deren die Reisenden mit Bewunderung erwähnen. Ohngefähr zwanzig davon haben eine erstaunenswürdige Dicke, und scheinen schon seit vielen Jahrhunderten zu stehen. Die übrigen sind weder so alt noch so groß. Maundrel hat eine gemessen, deren Stamm achtzehn Fuß und sechs Zoll im Umkreise betrug. Ihre dicken Aeste breiteten ihren Schatten neun Klaftern weit aus. Neun bis zehn Fuß von der Wurzel theilte sich ihr Stamm in

fünf Hauptärme, deren jeder die Dicke von unsern stärksten Bäumen hatte.

2. Kanobin, ein Ort in der Nachbarschaft von Eden, ist hauptsächlich wegen eines alten Klosters merkwürdig, welches Theodosius der Grosse angelegt haben soll, und die Residenz des Patriarchen der Maroniten ist. Es ist eine angenehme Einöde, die ausser einer grossen Anzahl von Zellen, eine Menge besonders liegender Einsiedeleyen, die aber grösstentheils ledig stehen, enthält. Sie dienten ehemals den Pilgrimmen, die zu diesem Kloster kamen, zur Wohnung. Das Land wird mit schönen Gewässern befeuchtet, und bringt eine Menge gewürzreicher Pflanzen hervor, welche die Luft einbalsamiren.

3. Kesroan, Balbeck gegen Abend, in der Nachbarschaft des Syrischen Meeres, wird für den grösten und fruchtbarsten Strich Landes am Berge Libanon gehalten. Man findet daselbst die vortreflichste Weide, gesundes Wasser, einen Ueberfluß von Maulbeerbäumen, sehr gutes Obst und ausnehmend schöne Weine. Die Flecken und Dörfer sind daselbst viel zahlreicher, als in andern Gegenden des Libanon. Jannia, Auar, Draib, Bciarrai, und Augusta, sind ebenfalls Oerter, davon die neuesten Berichte auf eine vortheilhafte Art Erwähnung thun.

Die Maroniten machen den beträchtlichsten Theil der Bewohner des Libanon aus. Man rechnet derselben ein hundert und sechszig tausend,

die

die sich in vier hundert Dörfer ausgebreitet haben. Diese Völker sind ihrem Ursprunge nach Syrier, und bekennen sich zum Christenthum, in welchem sie den ersten Unterricht von den Aposteln selbst empfangen haben. Im fünften Jahrhundert schlugen sie sich zu der Ketzerey des Eutiches; allein drey hundert Jahre hernach wurden sie von einem heiligen Abt, Nahmens **Maron**, welcher darauf ihr Bischof ward, und von dem sie auch den Nahmen führen, wieder zu ihrem alten Glauben zurück geführet. Sie haben jederzeit Fürsten von ihrer Nation über sich gehabt, deren Gewalt bis auf die jetzigen Zeiten erblich und so gar einigermassen von den Türken unabhängig gewesen ist. Ihre Residenz war zu Bciarrai, im mitternächtlichen Theil des Libanon, wo sie eine Festung gleiches Nahmens hatten. Nachdem aber diese Familie erloschen war, so maßten sich die Bassen von Tripoli das Recht an, den Maroniten einen Fürsten zu setzen, welcher seine Residenz nach Augusta, an den Gränzen von Kesroan, verlegt hat. Er steht, wie die Drusen, unter einem Emir der Pforte.

Viele dieser Maroniten sind bis in das eigentliche Syrien, bis nach Palästina, und so gar bis in die Insel Cypern, wo sie verschiedene Dörfer bewohnen, zerstreuet worden. Sie halten das hohe Amt auf Syrisch; das Arabische ist aber ihre gewöhnliche Sprache, ausgenommen in einigen Flecken am Libanon, wo sich das Syrische noch in seiner völligen Reinigkeit erhalten hat.

Seit ihrer Bekehrung sind sie unveränderlich bey dem catholischen Glauben geblieben. Sie folgen aber einer besondern Liturgie, die sich auf eine ehrwürdige Tradition gründet. Es wird des Tages nicht mehr, als eine Messe, in jeder Kirche, gelesen. Wenn noch Priester dabey sind, so stellen sie sich auf beyden Seiten der Monstranz, wo sie die Worte der Consecration, nebst dem Celebrant, hersagen. Sie communiciren unter beyderley Gestalt sowohl, als die Layen. Das Evangelium wird erst Syrisch hergelesen, hernach aber, dem gemeinen Mann zum Besten, auf Arabisch wiederholet. Das Volk wohnt ohne Unterscheid allen gottesdienstlichen Handlungen bey, wie die Geistlichkeit, und auch selbst den nächtlichen Andachten. Sie setzen sich niemals in der Kirche nieder, sondern lehnen sich an hölzernen Geländern, die kreuzweise gemacht, und längs dem untersten Theil der Kirche hindurch angebracht sind. Das Frauenzimmer sitzt in Logen, die mit Gittern vermacht sind. Die Priester haben, aus Gefälligkeit gegen dem Pabst, den Gebrauch der langen Röcke und Meßgewande angenommen, die Bischöfe aber sich der Bischofs-Stäbe und Bischofshüte zu bedienen angefangen. Ihre grosse Fasten währet sieben Wochen; allein des Sonnabends und an den Festtagen fasten sie nicht. Ausserdem haben sie die Advents-Fasten und andere Tage der Enthaltsamkeit.

Man sieht bey diesem tugendhaften Volke noch den Eifer der ersten Zeiten des Christenthums herrschen. Sie verbinden mit einer gründlichen Frömmigkeit die reinsten Sitten, und einen offenherzigen, bescheidenen und rechtschaffenen Character, der sie von den Georgianern und Griechen auf die vortheilhafteste Art unterscheidet. Ihre Priester sind violet gekleidet, und dürfen sich verheirathen. Ihre Kirche wird von einem Patriarchen und von Bischöfen regieret, die man aus dem Mönchsstande genommen hat. Die Bischöfe erwählen den Patriarchen, und der Pabst bestätiget ihn. Seine Residenz ist in dem Kloster Kanobin, wo er eben so mäßig, als die andern Mönche, lebt. Der Tribut, welchen er den Türken erlegen muß, und die Allmosen, die er unter die armen Einwohner dieser Gebürge auszutheilen pflegt, verzehren den größten Theil seiner Einkünfte, die sich nicht über vier und zwanzig tausend Livres belaufen. Er führt den Titel eines Patriarchen von Antiochien, und den Nahmen Petrus, zum Gedächtniß des Hauptes der Apostel, welcher der erste Bischof in gedachter Stadt gewesen seyn soll. Er hat fünf Metropoliten und zehn bis zwölf Bischöfe unter sich. Die reichsten unter dieser Prälaten haben kaum zwey hundert Thaler einzunehmen. Dieses ist aber bey einem armen Volke schon zureichend, welches an seinen Hirten blos die persönlichen Eigenschaften und die wahre Tugend hochschätzet.

Der übrige Theil des Libanon wird von den Arabern und Druſen bewohnt, die, unter der Anführung ihrer Emirs, ein herumſchweifendes Leben führen. Die Druſen geben vor, daß ſie von den Franzoſen herſtammen, die Saladin aus dem Königreiche Jeruſalem vertrieben hatte, und, wie man ſagt, in den Phönicischen Gebürgen eine Freyſtatt geſucht haben ſollen. Es iſt aber nichts ungewiſſeres, als dieſer Urſprung. Man geräth faſt auf die Gedanken zu glauben, daß ſie ſich zu gar keiner Religion bekennen müſſen, weil ſie weder Prieſter noch Kirchen haben. Nach ihren Geſetzen ſoll die Blutſchande eine erlaubte Sache ſeyn, und die Väter ſollen ihre eigenen Töchtern ſchändlicher weiſe mißbrauchen, nach dem Grundſatze, daß derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, die Früchte deſſelben genieſſen könne. Dieſe Völker ſind noch viel wilder und ungelehriger, als die Araber ſelbſt. Sie wiſſen ſich auch bey den Türken ſehr furchtbar zu machen, ob ſie gleich kaum ſechs tauſend Mann bewafnen können.

4. Paläſtina.

Dieſe Provinz, die ebenfalls zu dem Gouvernement von Damaſco gehört, gränzt gegen Mitternacht an Phönicien, gegen Mittag an das ſteinigte Arabien, gegen Morgen an das wüſte Arabien, und gegen Abend an das mittelländiſche Meer. Ihr Umfang beträgt, nach den neueſten Erdbeſchreibern, von Oſten gegen Weſten fünf und funfzig franzöſiſche Meilen *), und

*) 25 auf einen Grad gerechnet.

und von Süden gegen Norden ohngefähr vierzig Meilen.

Canaan, ein Enkel des Noah, ist der erste Bewohner dieser Gegend gewesen, in welcher er sich mit seiner Familie niedergelassen hatte. Damals hieß sie **das Land Canaan.** Einige Gelehrten behaupten, daß sie den Nahmen Palästina den Philistern und Palästinern, die solche hernach eroberten, zu danken habe. Sie wurden von den Israeliten daraus vertrieben, welche solche das **gelobte Land** nenneten, weil GOtt der Nachkommenschaft Abrahams den Besitz davon versprochen hatte. Dieses Land wurde damals unter die zwölf Stämme Israel getheilet, und machte nur eine einzige Republik aus, welche von obrigkeitlichen Personen, die den Nahmen **Richter** führten, regieret wurde. Nachdem die republicanische Regierungsform der monarchischen Gewalt Platz gemacht hatte, so beherrschten Saul, David, Salomo und Rehabeam nach einander das Volk Israel. Allein unter diesem letztern Prinzen trennten sich die Stämme von einander. Juda und Benjamin blieben dem Rehabeam getreu, und stifteten gegen Süden ein besonderes Königreich, dessen Hauptstadt Jerusalem war. Es wurde das Königreich Juda genennet, und von demselben hat das ganze Palästina den Nahmen Judäa erhalten. Die zehn übrigen Stämme legten gegen Norden das Königreich Israel an, dessen erster Regent Jerobeam, und Samaria seine Residenz war.

Nachdem die Assyrier diese beyden Königreiche erobert hatten, so fiel das Jüdische Volk in die Sclaverey, und wurde nach Babel und in die benachbarten Gegenden zerstreuet. Cyrus gab einer grossen Anzahl dieser Gefangenen die Freyheit, und erlaubte ihnen, die Stadt Jerusalem, welche Nebucadnezar zerstöret hatte, wieder aufzubauen. Allein Palästina veränderte auf solche Art nur blos seinen Oberherrn, und ward damals zu einer Persischen Provinz gemacht. Nach einigen Jahrhunderten wurde sie von den Seleuciden dem Königreich Syrien beygefüget, und hernach gerieth sie hinter einander unter das Joch der Römer, der Araber, der abendländischen Christen und der Sultans von Aegypten. Die Türken nahmen sie im Jahre 1517, unter der Regierung Selims des Ersten, den Mamelucken weg.

Dieses vormals so fruchtbare und volkreiche Land enthält heutiges Tages in vielen Gegenden nichts als unbebaute Felder und weitläuftige Wüsteneyen. Die wenigen noch übrig gebliebenen Einwohner haben sich in die Gebürge gezogen. Die Araber verwüsten durch ihre Streifereyen das platte Land, setzen sowohl den Ackerbau als den Handel hindan, und leben blos vom Rauben und Plündern. Die Türken, die es durch ihre Erpressungen vollends erschöpft haben, ziehen kaum so viel daraus, daß sie die schwachen Besatzungen, die sie in einigen Städten haben, davon bezahlen können.

Palästina wird von vielen Flüssen bewässert, darunter der Jordan der vornehmste ist, welcher vom Libanon herunter kommt, und sich, funfzig Meilen von seiner Quelle, in das todte Meer ergießt. Die heilige Helena hatte an den Ufern desselben, in der Gegend, wo die Israeliten herüber gegangen sind, eine Kirche erbauen lassen. Nachdem aber der Jordan seine alten Ufer verändert hat, so liegt diese Kirche, die von Franciscanern bedient wird, heutiges Tages beynahe eine halbe Meile von gedachtem Flusse.

Die vornehmsten Seen daselbst sind, Tiberias oder der See Genezareth, welcher auch zuweilen das Galiläische Meer genennet wird, und der Asphaltische See, oder das todte Meer. Der erstere hat vier Meilen in der Länge und zwo in der Breite. Der Jordan fließt von Norden gegen Süden durch denselben. Er ist sehr fischreich, er hat ein gesundes Wasser und seine Gestade sind anmuthig und fruchtbar. Der Asphaltische See hat seinen Nahmen von dem Asphaltum oder Harz, welches man an seinen Ufern in Menge findet, und liegt Südwärts zwölf Meilen von Jerusalem. Er ist vier und zwanzig Meilen lang, und sechs Meilen breit. Er führt ein stilles und sehr bitteres Wasser, weshalb er den Nahmen des todten Meers erhalten hat. An diesem Orte ist es gewesen, wo, nach der heiligen Schrift, Sodoma und vier andere lasterhafte Städte durch eine gerechte Strafe des Himmels unterge-

gangen

gangen sind. Thevenot hat die Ruinen derselben vergebens gesucht; allein einige glaubwürdige Ordensmänner haben ihn versichert, daß sie in einer Gegend des Sees, wo das Wasser etwas niedrig ist, Säulen und andere Trümmer von Gebäuden gesehen hätten, und daß verschiedene fremde Zeugen davon gewesen wären. Was von den vorgeblichen Früchten in diesem Bezirk erzählet wird, die so schön aussehen und so bald man sie berühret, in Staub zerfallen sollen, ist, nach der Meynung gedachten Reisebeschreibers, ein lächerliches Märchen. Bakou fällt eben dasselbe Urtheil davon.

Am Ufer dieses Sees, und auf den benachbarten Bergen, findet man eine Art von fettem und schwarzem Thon, welcher vollkommen wie Pech beschaffen ist, ausser daß er einen sehr starken Schwefelgeruch hat; und dieses ist die harzige Materie, die man Asphaltum nennet. Dom Vaissette irret sich, wenn er sagt, daß gedachtes Harz **in starken Blasen** aus dem See **heraus kochen soll**, da er doch selbst gesteht, daß der See ein **klares Wasser** hat. Die umliegenden Hügel sind ganz mit Schwefelsteinen bedeckt, die man wie Kohlen brennt, und sich wie Holz entzünden; sie geben aber einen dicken Rauch und einen unerträglichen Gestank von sich. Was man sonst von diesem See vorgiebt, daß nehmlich keine Fische sich darinne aufhalten und keine Vögel ohne Verlust des Lebens über dessen Oberfläche fliegen können, ist von dem Thevenot förmlich widerlegt wor-

worden. Man hat sich noch mit andern Erzählungen von diesem Meere getragen.

Der östliche Theil von Palästina ist in den Händen verschiedener Emirs, die unter der Pforte stehen. Weil der Beglerbeg von Damasco die Räubereien dieser Araber nicht abwehren kann, so sucht er den Nutzen davon mit ihnen zu theilen, und läßt sich einige Contribution von ihnen bezahlen. Man trift im Lande verschiedene Flecken an, die von Christen bewohnt sind; die meisten Araber aber sind unter Zeltern gelagert. Der westliche Theil, welcher zwischen dem mittelländischen Meere und dem Jordan liegt, ist in die drey Statthalterschaften von Jerusalem, Cäsarea und Napluſa, eingetheilet.

Jerusalem, die ehemalige Hauptstadt dieser Provinz, erhebt ihr Haupt, in der Gestalt eines Amphitheaters, aus der Mitte von verschiedenen Bergen hervor, auf deren einen sie gebauet ist. Sie liget zehn starke Meilen vom Meere *). Sie soll zuerst **Salem** geheissen haben, und Melchisedecks Residenz gewesen seyn. David machte sie zum Sitz der Könige in Israel. Sie ist zweymal von Grund aus zerstöret worden, und zwar zuerst durch den König zu Babel Neburadnezar, im Jahre 589 vor Christo, und zum zweytenmal unter dem Kayser Vespasianus, im 70sten Jahre der christlichen Zeitrechnung. Hadrianus ließ

nahe

*) unter dem 32sten Grad der Breite, und 53sten der Länge.

nahe bey der alten Stadt eine neue erbauen und nennte sie **Aelia Capitolina**; sie nahm aber unter dem Kaiser Constantinus, welcher sie vergrösserte und ansehnlich verschönerte, abermals den Nahmen Jerusalem an. Die Türken nennen sie **Elkods**, oder die heilige Stadt.

Ihr Umfang beträgt eine starke Meile. Ihre Mauren werden durch verschiedene Thürme, und an einigen Orten durch einen sehr breiten Graben, vertheidiget. Man rechnet daselbst nicht mehr als zwanzig tausend Einwohner. Die Kirche zum heiligen Grabe, die der Kayser Constantinus auf der Schädelstäte erbauet hat, ist ein sehr ansehnliches Gebäude. Die Römisch-Catholischen, die Griechen, die Armenianer und die Copten haben darinnen Capellen, welche von Ordensleuten dieser verschiedenen Gemeinen bedienet werden. Die Franciscaner besitzen die vornehmste, in welcher sich das heilige Grab befindet. Das Chor gehört den Griechen. In der Mitte der Kirche sieht man die Bildsäulen des Constantinus und der heiligen Helena, und in einer Ecke die Grabmäler Gottfrieds von Bouillon und des Königs Balduins, seines Bruders.

Die Kirchthüren werden von Janitscharen bewacht, die sich von allen denen, so die heiligen Oerter besuchen, ein gewisses Geld bezahlen lassen. Dieses Geld, **Cafor** genannt, beträgt vierzehn Thaler, welche die Franken erlegen müssen, ausgenommen die Geistlichen, die nur sieben

Thaler

Thaler entrichten. Dem Gouverneur muß man noch eine andere Contribution für den Eingang in die Stadt bezahlen. In der letzten Woche der Fasten ist der Zusammenfluß der Pilgrimme von verschiedenen Glaubensbekenntnissen sehr groß. Diejenigen, so aus Europa kommen, pflegen bey Franciscanern abzutreten. Ausserdem, daß sie das heilige Grab besuchen, verrichten sie auch ihre Andacht an allen den Oertern, die durch die Gegenwart des Erlösers geheiliget worden sind. Ausserhalb der Stadt nehmen sie auch den Flekken Bethlehem, das Thal Josaphat, den Oelberg, das Dorf Bethanien, den Jordan ꝛc. in Augenschein. Es sind zuweilen zwey bis drey tausend Pilgrimme, welche diese andächtigen Umgänge zusammen verrichten. Der Bassa giebt ihnen eine Bedeckung von Janitscharen, die sie noch besonders bezahlen müssen. Die Türken haben zu Jerusalem eine Moschee, von welcher man glaubt, daß sie an dem Orte, wo ehemals der Tempel Salomonis stand, erbauet seyn soll. Ihre Lage ist bewundernswürdig; allein in Absicht der Baukunst hat sie nichts besonderes.

Cäsarea, ein Seeplatz, der von Jerusalem sechszehn Meilen gegen Norden liegt, hat seinen Ursprung dem Könige Herodes dem Grossen zu danken, welcher demselben diesen Nahmen beylegte, um dem Cäsar Augustus eine Schmeicheley zu machen. Die Türken nennen diese Stadt Caisar. Vespasianus beehrte sie mit dem Titel

einer

einer römischen Colonie, und nannte sie Flavia Augusta Cäsarea. Sie steht unter einem Emir, der diese Würde erblich besitzt, und dessen Gewalt sich über die ganze Küste erstreckt. Sie dient einer grossen Anzahl von Räubern zum Aufenthalt, deren einzige Verrichtung darinn besteht, auf den Landstrassen zu rauben und zu plündern, und alle Reisende ohne Unterschied anzufallen.

Napluſa ist die Hauptstadt des dritten Gouvernements, und ehemals von dem Kayser Dominianus angelegt worden, welcher sie Neapolis nennete. Einige halten sie für das alte Sichem. Sie liegt Jerusalem gegen Norden, und ist eine der grösten Städte in Palästina. Man findet daselbst noch einige Samaritanische Juden, die einen unabhängigen Ober-Priester, und zween Tempel auf den benachbarten Bergen haben. Das Land ist fruchtbar und enthält etwa hundert Dörfer. Der Emir, welcher diese Gegend erblich beherschet, ist verbunden, die nach Mecha gehenden Caravanen zu bedecken. Das Land Hareth, wo ein Arabischer Prinz regieret, gränzt an das Naplusische Gebiete, und faßt gleichfalls eine ziemlich starke Anzahl von Dörfern in sich.

Zu Sabasta, oder dem alten Samaria, trift man heutiges Tages nichts als Ruinen an, die prächtige Kirche St. Johannes des Täufers ausgenommen, um deren Mauern herum einige Hütten stehen, die von Christen und Arabern bewohnt

wohnt werden. Die Helfte dieser Kirche ist in eine Moschee verwandelt worden. Sie hat eine Kapelle unter der Erde, welche, wie man sagt, dem heil. Johannes dem Täufer zum Begräbniß gedienet haben soll.

Joppe, Ascalon und Gaza sind Seeplätze nnd liegen in dem mittäglichen Palästina. Joppe hat einen guten Hafen, und ein kleines Schloß. Hier pflegen die meisten Pilgrimme anzulangen, die zu Wasser nach Jerusalem reisen. Ascalon und Gaza machten ehemals, nebst den Städten, Accaron, Geth, und Azot, eine besondere kleine Provinz aus, welche von diesen fünf Städten den Nahmen Pentapolis führete. Das Land bey Ascalon bringt ausnehmend schöne Weine, und einen erstaunenden Ueberfluß von Cypressen hervor. Man behauptet, daß der erste Saame der kleinen Zwiebeln, Schalotten genannt, aus dieser Gegend zu uns gekommen sey *). Gaza ist eine besondere Herrschaft, die einem Emir gehört, welcher der Pforte zinßbar ist, und aus ohngefähr drey hundert Dörfern besteht. Die dasige Gegend ist eine der besten in ganz Palästina. Bethlehem, Jericho, Nazareth und Tiberias, sind heutiges Tages weiter nichts, als armselige Dörfer, die von einer kleinen Anzahl christlicher und Mahomedanischer Familien bewohnt werden.

§. 7.

*) Auf lateinisch wird diese Pflanze Ascalonia genennet.

§. 7.

Natolien, oder Klein-Asien.

Dieses ist derjenige Theil von Asien, welcher am meisten gegen Abend liegt, und zugleich die weitläuftigste Provinz des Türkischen Reiches. Man kann sie als eine Halbinsel ansehen, die etwas länger als breit ist, und gegen Westen und Süden von dem mittelländischen, gegen Norden aber von dem scharzen Meere eingeschlossen wird. Sie erstreckt sich gegen Morgen bis an den Euphrat, der sie von Diarbeker und Türkomannien scheidet. Ihre Lage ist zwischen dem 36sten und 42sten Grad der Breite, und dem 44sten bis 63sten Grad der Länge; welches eine Länge von 160 Meilen von Osten gegen Westen, und von 100 Meilen von Süden gegen Norden ausmacht. Es ist also ein Land, daß eben so groß ist, als Frankreich.

Kleinasien stand ehemals unter Persien. Es legten auch die griechischen Republiken Colonien daselbst an, und Alexanders Nachfolger stifteten allda verschiedene Königreiche, die hernach unter die Bothmäßigkeit der Römer geriethen. Die Araber nahmen es zu Ende des achten Jahrhunderts, unter der Regierung des ersten Ommiadischen Caliphen Moavias, den Griechen weg, und seitdem hat es beständig Musulmännischen Prinzen gehört, einige dazu gehörige Stücke ausgenommen, welche die Griechen bis zu der Ein-

nahme von Constantinopel uud Trapezunt an sich behalten haben.

Die Ottomannischen Türken, die in einem kleinen Winkel dieser Provinz den ersten Grund zu ihrer Monarchie gelegt haben, theilen dieselbe in vier Haupt-Gouvernements, die den Nahmen Aladuli, Caramanien, Amasien und Anadoli führen.

Das Gouvernement Aladuli liegt unter allen am meisten gegen Morgen, und erstreckt sich hauptsächlich bis in Klein-Armenien. Es enthält vier Sangiakate. Die Türken eroberten diese Provinz zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von einem Prinzen, Nahmens Aladeulet, und legten ihr deshalb den Nahmen Aladuli bey.

Die Statthalterschaft von Caramanien, die man in sieben Sangiakate getheilet hat, ist in dem mittäglichen Theil von Kleinasien gelegen, und begreift Lycaonien nebst einigen benachbarten Gegenden in sich. Sie hat ihren Nahmen von den Emirs aus dem Stamme Carman erhalten, die durch Mahomet den zweyten ihrer Staaten beraubt wurden.

Das Gouvernement Amasien liegt im Mittelpunct von Klein-Asien, zwischen dem schwarzen und mittelländischen Meere. Die alten Königreiche Pontus und Cappadocien machen den vornehmsten Theil des zu diesem Gouvernement gehörigen Gebietes aus. Es ist in sieben Sangia-

kate eingetheilet. Ehemals war es das Leibgedinge eines von den Söhnen des Groß-Herrn, zu der Zeit, als man diesen Prinzen die Freyheit verstattete, ausser dem Serail zu leben.

Endlich enthält die Statthalterschaft Anadoli, oder das eigentliche Natolien, vierzehn Sangiakate, und erstreckt sich gegen Westen. Es faßt Bithynien, Phrygien, Jonien, Lydien, Galatien, Carien ꝛc. in sich.

Man kennt die Gränzen dieser vier Gouvernements so wenig, daß wir uns begnügen wollen, die darinnen liegende Provinzen nur überhaupt zu beschreiben. Wir wollen von denen, die mehr gegen Morgen liegen, den Anfang machen, weil sie an die zuletzt beschriebene Landschaften gränzen, wobey wir ihre ehemaligen Nahmen, welche die Türken aus Unwissenheit verfälschen, oder aus Eigensinn verändert haben, beybehalten wollen.

Das niedere Armenien ist die erste Provinz, die man in Kleinasien antrift, wenn man sich von Osten gegen Westen wendet. Das Land ist bergicht, wohl bevölkert, und hat reiche Weide und Viehzucht. Die darinnen befindlichen Städte sind, Sivas, ehemals Sebasta; Malatia, oder das alte Melitene; Kemac, Lajazzo ꝛc. Dieser letzte Ort liegt am Rande des Meeres zu Ende eines Golfo, welcher von demselben den Nahmen erhält. Dieses ist einer von den besten Häfen des mittelländischen Meeres.

Pontus und Cappadocien liegen Niederarmenien gegen Abend. Die erstere von diesen Provinzen erstreckt sich längs dem östlichen Ufer des Pontus Euxinus (schwarzen Meeres) davon sie den Nahmen führet, von der Mündung des Flusses Halys bis an die Küste von Mingrelien. Man findet darinnen folgende Städte: 1. Amasien, die Hauptstadt des Gouvernements, welches davon den Nahmen hat. 2. Sinope, das Vaterland des Diogenes. Man sieht daselbst trefliche Ueberbleibsel von Alterthümern. Sie liegt auf einem Isthmus, der zwo Meilen im Umfange hat. 3. Tokat, am Flusse Lykus, von den Türken Tosanul genannt. Diese Stadt ist viel gröser als Amasien. Sie liegt, in der Gestalt eines Amphitheaters, an Hügeln, auf deren Gipfel man einige Festungswerke angelegt hat. Es werden daselbst zwanzig tausend türkische Familien, ausser den Armenianern und Juden, deren Anzahl sehr groß ist, gezählet. Die Griechen machen nicht über drey bis vier hundert Familien aus. Es wird allda ein grosser Handel mit Seide, Kupfergeräthe, Corduan und gemahlter Leinwand getrieben. Man hat diese Stadt fälschlich mit dem alten Neocäsarien verwechselt, welcher Ort heute zu Tage ein blosser Flecken ist, so den Nahmen Niſar führet, nnd zwo gute Tagereisen von Tokat liegt. Trapezunt, welches bey den Griechen Trapezus hieß, weil es die Gestalt eines langen Vierecks hatte. Die Türken nennen diese Stadt Tarabozan. Ihr Gebiete faßt einen

Theil des alten Lazicum in sich, dessen Hauptstadt sie im neunten Jahrhundert wurde, als die Stadt Phasis durch Ueberschwemmungen zu Grunde gegangen war. Sie ist auch ehemals die Hauptstadt eines kleinen im Jahre 1204 von einem Prinzen aus dem Hause Comnenus gestifteten Staats, welchem man den Titel eines Kayserthums in sehr uneigentlichem Verstande beygelegt hat, gewesen. Ihre Lage ist am schwarzen Meere. Sie ist groß, wohlgebaut, voller Gärten und kleinen Gehölze, aber leer an Einwohnern. Ihr Hafen, wo ehemals die grösten Schiffe bequem landen konnten, ist heutiges Tages kaum im Stande, einige Saiken einzulassen. Man rühmt die vortreflichen Oele und Weine, die hier gewonnen werden; hingegen sind Fleisch, Fische, und die meisten übrigen Lebensmittel, daselbst überaus beynöthig. Die Gebürge enthalten sehr ergiebige Kupfer-Gruben.

Cappadocien liegt gegen Mittag von Pontus und erstreckt sich bis in den westlichen Theil des Berges Taurus. Kaisari ist die Hauptstadt darinnen. Sie ist in einiger Entfernung von dem alten Cäsarien, welchem sie den Nahmen zu danken hat, erbauet worden. Sie hat zwo Meilen im Umfange. Die Marktplätze daselbst sind schön; der Handel ist blühend, und sie wird von einem zahlreichen Volke bewohnt. Marat und Nissa, an den Gränzen von Unter-Armenien, sind ebenfalls zwo ziemlich ansehnliche Städte.

Cappa-

Cappadocien ist bergigt, fruchtbar an Wein, Früchten, und allen Arten von Getraide. Die dasigen Pferde werden hoch gehalten, und das Land hat Ueberfluß an Vieh. Auf den Bergen findet man Silber-Minen, imgleichen Kupfer- Eisen- und Alaun-Gruben.

Lycaonien und Isaurien sind Cappadocien gegen Abend, gelegen. Sie nehmen einen der längsten Striche des Taurus ein, welcher Berg sich von Osten gegen Westen durch beyde Landschaften erstreckt. Sie machen, nebst einigen benachbarten Bezirken, das Gouvernement Caramanien aus. Konie oder Ikoniuum, so ehemals der Sitz der Seljucidischen Sultane war, ist noch heutiges Tages die Hauptstadt von Lycaonien, und die Residenz eines Beglerbegs. Es ist eine ziemlich grosse Stadt, die durch gute Mauren und von einer Citadell vertheidiget wird. Die Griechen geben vor, daß daselbst das Grab des Plato befindlich sey. Sie hat zwey Vorstädte, die von Christen und Juden bewohnt werden, denen nicht erlaubt ist, in der Stadt selbst sich niederzulassen. Das umliegende Land ist fruchtbar an Obst und Hülsenfrüchten, und hat ausserdem einen grossen Ueberfluß an Baumwolle. Zu den übrigen Städten gehören Listri, Derbe, Seleschi, oder das alte Seleucien ꝛc. Isaurus, welches Isaurien den Nahmen gegeben hat, ist schon seit vielen Jahrhunderten zerstöret worden.

Cilicien liegt an der mittäglichen Küste von Klein-Asien, Isaurien gegen Morgen, und dem

eigentlichen Syrien gegen Abend. Der östliche Theil derselben ist mit weitläuftigen Feldern angefüllt, weshalb ihr ehemals der Nahme Cilicia campestris oder, **das ebene Cilicien**, beygelegt wurde. Gegen Westen wird es durch hohe Berge sehr ungleich gemacht, und hieß daher vor Zeiten Cilicia aspera, oder das **rauhe Cilicien**. Dieses Land ist überhaupt nicht sonderlich fruchtbar. Es werden aber ausnehmend gute Pferde daselbst gezogen. Tarsus, die ehemalige Hauptstadt, ist noch jetzt unter dem Nahmen Terassa vorhanden. Man sieht aber fast weiter nichts, als die Ruinen davon, in deren Mitte einige Hütten stehen, darinnen griechische Christen oder Armenianer wohnen. Sie ist am Ufer des Cidnus gelegen. Adane und Mamistra sind zwo weit beträchtlichere Städte. Cis, Anazarbe, Mopsueste ꝛc. stellen zu jetzigen Zeiten blosse Flecken vor.

Pisidien ist eine kleine Provinz, und liegt in den Gebürgen, Lycaonien und Isaurien gegen Abend und gegen dem äussersten westlichen Theil des Berges Taurus. Die vornehmsten Städte darinnen sind, Antekia, oder Antiochia, die ehemalige Hauptstadt dieser Gegend; Termesso, ein fester Platz, so in den engen Pässen der Gebürge liegt; Saglasso ꝛc. Das Land ist voll schöner Waldungen, und zeugt eine Menge Storax, welche Art von Gummi in den Apotheken stark gebraucht wird.

Pamphilien liegt Pisidien gegen Mittag, und Cilicien gegen Abend. Der südliche Theil dieser

Provinz

Provinz gränzt an das mittelländische Meer. Man findet auf dieser Seite einige Städte, darunter Satalia, welche die Römer Attalia nannten, die wichtigste ist. Sie liegt an einem Meerbusen, welcher von ihr den Nahmen hat. Ihre Citadell ist einer der festesten Plätze im ganzen türkischen Reiche. Der mitternächtliche Theil Pamphiliens enthält lauter Gebürge, auf welchen die Einwohner eine erstaunende Menge Ziegen, deren Haar sehr hochgehalten wird, aufziehen.

Wenn man sich noch weiter gegen Osten entfernet, so trift man Lycien und Carien an, zwo wüste und unbebaute Provinzen, wo man kaum einige Dörfer findet. Mira, davon man noch einige Trümmer in dem Flecken Strumit wahrzunehmen glaubt; Patara, wo ein Tempel des Apollo und ein berühmtes Orakel war; Xanthus, fuufzehn Meilen von der Mündung des Flusses gleiches Nahmens. Aphrodisia, Stauropolis, Miletus, Heraclea, Halicarnassus, und andere alte Städte, sind fast gänzlich zerstöret. Lycien wird von dem Xanthus bewässert, und der Meander fließt durch Carien, welche Provinz die Türken Mentes-ili, oder das Land Mentes, von einer Stadt gleiches Nahmens, die am Archipelagus liegt, und ehemals Mendus oder Amyndus hieß, benennen. Die Alten legten dem mittäglichen Theil dieser Landschaft den Nahmen Doris bey.

Lydien liegt Carien gegen Norden. Es ist bekannt, daß es ehemals ein mächtiges Königreich

gewesen ist, in welchem viele Prinzen hinter einander regieret haben, unter denen Crösus der letzte war. Der Pactol, welcher wegen seines Goldsandes so berühmt ist, der Caik, der Hermus, und der Caister, sind die vornehmsten Flüsse darinnen. Man schreibt den ehemaligen Einwohnern dieser Provinz die Erfindung der Münzen und der Glücksspiele zu. Sardus, jetzt Sart genannt; Philadelphia, welches die Türken Allah-Scheir, oder die Stadt GOttes nennen; Magnesia, am Meander, von ihnen Guselhisar genannt; Tiatira, so jetzt Akissar heißt, sind heutiges Tages blosse Flecken. Laodicea besteht aus einem Haufen von Ruinen, worunter man noch die prächtigen Ueberbleibsel von dreyen Amphitheatern wahrnimt.

Galatien und Paphlagonien liegen noch mehr gegen Norden, als Lydien. Die erstere von diesen Provinzen hat ihren Nahmen von den Galliern erhalten, die solche im Jahre 476 nach der Stiftung der Stadt Rom eroberten. Man hat sie auch Gallo-Grăcien genennet. Ancyra, die ehemalige Hauptstadt derselben, ist noch gegenwärtig unter dem Nahmen Angora vorhanden, und wird für eine der besten Städte des eigentlich so genannten Natoliens gehalten. Man rechnet daselbst funfzig tausend Einwohner, worunter sich vierzig tausend Türken befinden Sie enthält prächtige Alterthümer, davon verschiedene kostbare Stücke in den Häusern der Privatperso-

personen, auf den öffentlichen Plätzen, ja so gar in den Strassen der Stadt, angetroffen werden. Es sind auch ihre neuen Mauren, nebst der Citadell, zum Theil von diesen Ruinen erbauet worden. Unter vielen merkwürdigen Inschriften trift man auch auf einem in der Festung befindlichen Steine folgendes Lob auf den Kayser Julianus an:

DOMINO TOTIVS ORBIS IVLIANO
AVGVSTO
EX OCEANO BRITANNICO VIIS PER
BARBARAS
GENTES STRAGE RESISTENTIVM PA-
TEFACTIS
- - - - - -
- - - - - -

Das übrige ist durch die Länge der Zeit verloschen. Ein anderer Marmor, der am Eingange eines Privathauses liegt, enthält einen kurzgefaßten Lebenslauf des Kayſers Augustus, welcher ebenfals in diese Stadt gekommen ist, und sie mit vielen Gebäuden verschönert hat. Einige Ottomannische Kayser haben sie zu ihrer Residenz gemacht. Es werden daselbst die schönsten Camelotte verfertiget.

Peßinunte, so an dem Ufer des Flusses Sangar erbauet und wegen des Tempels der Cybele berühmt ist, stellt heutiges ein blosses Dorf vor, so den Nahmen Pessene führet.

Ter-

Terma, welches von seinen warmen Bädern, die in grossem Ruf stunden, also genannt wurde, hat ein gleiches Schicksal erfahren. Gangri, oder Kankiari, das ehemalige Gangra, die Hauptstadt von Paphlagonien, ist ein kleiner Ort, der seinen eigenen Sangiac hat.

Der Theil von Kleinasien, welcher am meisten gegen Abend liegt, enthält drey grosse Provinzen, Jonien, Phrygien und Bythinien. Sie sind an der östlichen Küste des Archipelagus, Griechenland und Thracien gegen über, gelegen.

Jonien hat seinen Nahmen von einer Griechischen Colonie, die sich in alten Zeiten hier niedergelassen hat, und deren Anführer Jon hieß, erhalten. Die vornehmsten Städte darinnen sind, 1. Smirna, im 38sten Grad, 30 Minuten der Breite, zu Ende eines Meerbusens, der gleichen Nahmen führet. Sie liegt zum Theil am Ufer des Meeres, zum Theil in einem Hügel, und hat die Gestalt eines Dreyecks, dessen gegen dem Meere gelegene Seite die kleinste ist. Ihr Umfang beträgt jetzt nur vier englische Meilen; man sieht aber aus ihren Ruinen, daß sie viel grösser gewesen ist. Die Türken nennen sie Ismir. Ein Erdbeben richtete diese Stadt im Jahre 1688 gänzlich zu Grunde, und zwang den grösten Theil ihrer Einwohner, sich nach der Insel zu begeben. Sie ist aber so schleunig wieder bevölkert worden, daß gegenwärtig nahe an hundert tausend Einwohner daselbst gerechnet werden. Die Türken,

ken, welche den grösten Theil derselben ausmachen, haben allda siebenzehn Moscheen, und die Juden sieben Synagogen. Die griechischen Christen oder Armenianer, deren drey und zwanzig tausend seyn sollen, haben nur drey Kirchen, die Europäischen Catholicken aber, deren Anzahl sehr geringe ist, besitzen derselben viere, welche von Jesuiten und Franziscanern bedient werden. Die Strassen in Smyrna sind sehr gerade angelegt und gut gepflastert. Die Häuser sind zwar niedrig und ziemlich schlecht gebaut, ihre Lage aber macht sie ungemein anmuthig. Diejenigen, so den Franken gehören, sind gut gebaut, und formiren eine sehr schöne Strasse, die sich am Ufer längs dem ganzen Hafen erstreckt. Dieses ist die schönste Gegend der Stadt. Das mittelländische Meer hat keinen bessern Hafen und keinen stärkern Handelsplatz aufzuweisen. Es wird daselbst ein grosser Verkehr mit Seide, Ziegen- und Cameelhaaren, Schaaf- und Baumwolle, Corduan und gemeinem Leder, Leinewand, Camelotten, Wachs, Rosinen, Alaun, Galläpfeln, Azur und medicinischen Specereyen, getrieben. Man sieht auch allda schöne Alterthümer. Die Gegend vor der Stadt enthält reizende Spaziergänge, reich besetzte Weinberge, und eine Menge Lusthäuser, die den Franken gehören. Es würde in der ganzen Türkey kein angenehmerer Aufenthalt seyn, wenn die Stadt nicht der Pest und den Erdbeben unterworfen wäre.

2. Magnesien, neun Meilen von Smirna gegen Norden, am Flusse Hermus, ist von der in Lydien am Meander gelegenen Stadt gleiches Nahmens zu unterscheiden. Die Türken nennen sie Magnisa. Sie ist die Residenz einiger Sultane, und das Leibgedinge verschiedener Prinzen aus dem Ottomannischen Hause gewesen.

3. Ayasaluc, das alte Ephesus an der Mündung des Caisters, im Archipelagus. Diese Stadt war wegen des Tempels der Diana berühmt, den Herostratus anzündete, um seinen Nahmen durch ein ausserordentliches Verbrechen unsterblich zu machen. Die Jonier, welche vortrefliche Architecten waren, und denen man die Erfindung einer der Ordnungen in der Baukunst zu danken hat, hatten bey der Anlegung dieses Gebäudes, welches man zu den sieben Wunderwerken der Welt zählte, sich selbst übertroffen. Plinius bemerkt, daß sie bey diesem Tempel das Kunststück, Säulen auf Fußgestellen ruhen zu lassen, und sie mit Hauptgesimsen auszuzieren, zuerst angebracht haben.

4. Tirie, Ayasaluc gegen Norden, ist eine ansehnliche Stadt wegen ihres Umfanges und wegen ihrer Manufacturen. Ihre meisten Einwohner sind Türken, und es werden bey hundert Moscheen daselbst gezählet.

5. Pergamo, von den Türken Börgame genannt, liegt noch weiter gegen Norden. Sie war die Hauptstadt eines Königreichs, welches

Eume-

Eumenes, einer von Aleranders Feldherren, stiftete, und von dem letzten und reichsten der daselbst regierenden Fürsten, Attalus dem dritten, den Römern abgetreten wurde. Eumenes der Zweyte legte in dieser Stadt eine der zahlreichsten Bibliothequen in der ganzen Welt, an. Wir haben den Einwohnern die Erfindung der zarten und glatt gemachten Häute zu danken, die man zum Schreiben braucht, und Häute von Pergamo nannte, woraus wir das Wort **Pergament** gemacht haben.

Phocäa und Clazomene sind heutiges Tages nur zween Marktflecken, davon der eine Fochia, und der andere Urla heist. Der erste Ort, dessen Stifter die Athenienser waren, hat an den westlichen und nordlichen Küsten des mittelländischen Meeres verschiedene Colonien selbst aufgerichtet, davon die berühmteste die Stadt Marseille angelegt hat.

Phrygien ist ein grosses Land, welches Jonien gegen Norden liegt, und gegen Abend vom Hellespont, gegen Morgen von Galatien, und gegen Mitternacht von Bithynien eingeschlossen wird. Es ist dergestalt verwüstet, daß man zu jetzigen Zeiten nicht mehr als zwo Städte antrift, die einigermassen beträchtlich sind. Die eine derselben heist Kutaye, und ist das alte Cotyonum. Sie ist wegen ihrer Weitläuftigkeit merkwürdig; ihre Gebäude aber haben ein ganz gemeines Ansehen. Die andere wird Aphiom Carasu genennet, und man hält sie für das ehemalige Hierapolis.

Cyzikum, am Marmor-Meer, enthält nichts als Ruinen, davon man einen Theil zu Erbauung der Stadt Constantinopel angewendet haben soll. Von dem alten und neuen Troja ist nichts mehr übrig als Trümmern von einem Bogengange und einige daneben befindliche verfallene Mauren. Lampsaco ist noch unter dem Nahmen Lamsaki vorhanden, jedoch jetzt weiter nichts, als ein Flekken. Man sieht daselbst noch einige merkwürdige Alterthümer. Abydus ist eines von den festen Schlössern an der Meerenge der Dardanellen, und liegt Sestos gegen über.

Bithynien macht den Schluß der Beschreibung von Kleinasien. Diese Provinz gränzt gegen Norden an das schwarze Meer, gegen Mittag an Phrygien, gegen Morgen an Pontus und Cappadocien, und gegen Abend an den Thracischen Bosphorus und an das Marmor-Meer, die solche von Europa scheiden. Dieses ist die Gegend, wo die ersten Ottomannischen Prinzen den Grund zu ihrer Monarchie gelegt haben.

Prusia, die Hauptstadt derselben, wird von den Türken Bursa genennet, und hat den Prusias zum Stifter gehabt. Sie liegt sechs Meilen vom Marmor-Meer, auf einigen Hügeln, die sich am Fuß des Olympus befinden. Die Nähe dieses Berges verschaft der Stadt eine Menge Wasserquellen. Sie ist eine Meile lang, und eine halbe Meile breit, und wird durch ein gutes Schloß vertheidiget.

Orkan, Othmanns Sohn bemächtigte sich derselben im Jahre 1327, und sie ist die Residenz der meisten türkischen Kayser bis auf Mahometh den Zweyten gewesen, welcher den Sitz der Sultane nach Constantinopel verlegte. Man sieht in der grossen Moschee die Gräber von verschiedenen dieser Prinzen. Die Stadt ist anmuthig und reinlich, gut gepflastert und ziemlich wohl gebaut. Ihre Caravanserais und Bazars werden wegen ihrer Bequemlichkeit und Pracht gerühmet. Ihre Einwohner sind aus Türken, Christen und Juden vermischt. Die Türken machen aber die gröste Anzahl derselben aus, und haben allein das Recht, sich in der Stadt niederzulassen. Die Juden und Christen wohnen in den Vorstädten. Die Lebensmittel sind daselbst im Ueberfluß, und für einen geringen Preiß, zu haben. Das Land bringt die schönste Seide in der ganzen Türkey hervor, welches die Manufacturen zu Prusia in einen sehr blühenden Stand versetzt. Eine halbe Meile von dieser Hauptstadt sind sehr berühmte warme Bäder, welche die Bäder der Calypso genennet werden. Der Berg Olympus liegt etwas weiter. Der Gipfel desselben ist sehr hoch und bringt nichts hervor, weil er fast zu allen Jahreszeiten mit Schnee bedeckt ist. In der Niederung ist er mit grossen Bäumen gezieret, und die umliegenden Thäler sind mit allerhand Arten von Früchten reichlich versehen.

Nicomedien, welches die Türken Ismid oder Isnikmid nennen, hat seinen Nahmen dem Ael-

tervater des Prusias, Nicomedes genannt, zu danken. Vorher hieß es Olbia. Es liegt am Marmor-Meer, zu Ende eines Meerbusens, welcher von dieser Stadt den Nahmen führet. Nach ihren Mauren, die zwar zum Theil verwüstet sind, zu urtheilen, ist sie ehemals von grösserm Umfange gewesen, als Constantinopel. Heute zu Tage werden dreyßig tausend Einwohner daselbst gerechnet. Die Armenianer und Juden treiben allda einen grossen Handel mit Seide, Baum- und Schaafwolle, Töpferwaaren und Gläsern. Die dasigen Alterthümer sind sehenswürdig, und enthalten eine Menge griechische und lateinische Inschriften. Man sieht auch daselbst ein schönes Zeughaus, wo der Großherr den grösten Theil seiner Galeeren bauen läßt. Das Obst in dieser Gegend ist von ausnehmender Güte, besonders die Melonen, welche eben so hoch gehalten werden, als die Persischen.

Nycea, jetzt Isnich genannt, liegt Nicomedien gegen Süden, am See Asku oder Ascanea, nicht weit vom Meere. Diese Stadt hat zwo Meilen in der Runde, man trift aber in diesem grossen Raume kaum vier bis fünf hundert Häuser an; das übrige besteht aus Ruinen. Ihre Hauptkirche, welche die Türken in eine Moschee verwandelt haben, ist ein prächtiges Gebäude. In derselben soll die erste allgemeine Kirchen-Versammlung, in welcher die Ketzerey des Arius verdammt wurde, gehalten worden seyn.

Scutari, vor alten Zeiten Chrysopolis, liegt am Bosphorus, Constantinopel gegen über. Der Sultan hat ein Lustschloß daselbst, wohin er sich zuweilen mit seinem Frauenzimmer begiebt. Es ist eine wohlgebaute und volkreiche Stadt, die einen ziemlich starken Handel treibt. Chalcedon ist nur eine halbe Meile davon entfernt, und heute zu Tage ein blosses Dorf.

Libussa, welcher Ort durch Hannibals Tod berühmt wurde, liegt zwischen Nicomedien und Chalcedon. Heraclea am Pontus, und Claudiopolis, sonst auch Bithynium genannt, waren vormals zwo mächtige Städte am schwarzen Meere. Die erstere ist noch unter dem Nahmen Frekli vorhanden, die andere aber gänzlich verwüstet worden.

Dritter Abschnitt.
Türkische Staaten in Africa.

Die Türken besitzen in Africa, wie wir bereits erwähnet haben, weiter nichts, als Aegypten. Diese Provinz liegt in dem östlichen Theil von Africa, zwischen dem 23sten und 33sten Grad der Breite, und gränzt gegen Mitternacht an das mittelländische Meer, gegen Mittag an Nubien, gegen Abend an die Wüsteneyen, die zur Barbarey zu gehören scheinen, und gegen Morgen an den Isthums von Suetz und an das rothe Meer, die solche von Arabien scheiden. Ihre Länge von Norden gegen Süden beträgt neun Grad, oder

hundert und achtzig Meilen. Die Breite ist viel geringer, weil das Land von Osten gegen Westen durch zwo Reihen von Bergen eingeschlossen wird, die auf der Seite gegen Süden an den meisten Orten nur fünf bis sechs Meilen von einander stehen, gegen Norden aber sich erweitern und in dem untern Aegypten, eine Oefnung von vierzig bis funfzig Meilen formiren.

Die Türken geben der Landschaft, von welcher wir reden, den Nahmen **Elkobir**, oder des überschwemmten Landes. Die Araber und die Juden nennen solche **Misraim**; und von den Griechen rührt der Nahme Aegypten her, welcher in alle Europäische Sprachen übergegangen ist.

Es ist kein Volk, das einen ältern Ursprung hat, als die Aegyptier; allein der Anfang ihrer Geschichten ist mit dicken Finsternissen umhüllet. Der Herr Rollin hat ein ziemlich langes Verzeichniß von ihren alten Königen mitgetheilet, davon der letzte Psammenitus hieß, und vom Cambyses dem Nachfolger des grossen Cyrus, überwunden wurde.

Aegypten, welches gedachte Fürsten ohngefähr sechszehn Jahrhunderte hindurch beherrscht hatten, wurde damals zu einer Provinz des Persischen Reichs gemacht. Zwey hundert Jahre hernach brachte sie Alexander nebst dem übrigen Persien unter sein Joch, und kaum hatte dieser Eroberer, die Augen geschlossen, so richteten die Ptolomäer eine neue Monarchie daselbst auf, welche

beynahe drey Jahrhunderte hindurch daurete, und endlich in die Gewalt der Römer gerieth. Die Araber entrissen dieses Land den Griechen um die Mitte des siebenten christlichen Jahrhunderts, und seit dieser unglücklichen Veränderung hat es jederzeit mahomedanischen Prinzen gehöret, deren verschiedene Geschlechter ich an einem andern Orte angeführet habe. Selim der Erste eroberte es im Jahre 1517 von den Mammelucken.

Herodot bemerkt, daß man unter dem Amasis, welcher bis an das Jahr 525 vor Christo regierte, zwanzig tausend Städte und eine unglaubliche Menge von Einwohnern in Aegypten gezählet hat. Ohne die Sache zu übertreiben kann man sagen, daß kein Land in der Welt wegen der Macht seiner Beherrscher, wegen seiner weisen Gesetze und wegen des sinnreichen Fleisses seiner Einwohner jemals berühmter gewesen ist. Moses, Pythagoras, Plato, Lycurgus, Solon, und andere grosse Männer, unternahmen ausdrücklich die Reise nach Aegypten, um allda die seltensten und erhabensten Erkenntnisse gleichsam aus der ersten Quelle zu schöpfen. In dieser Gegend sind die ersten Gelehrten und die ersten Bibliotheken entstanden. Diodor aus Sicilien meldet, daß den Aegyptiern das Sonnenjahr bekannt gewesen, und daß sie es, so wie wir, in drey hundert fünf und sechszig Tage und sechs Stunden getheilt haben. Man hält auch dafür, daß sie das grosse Jahr gefunden haben, welches

den Umlauf der Gestirne in einer Periode von 1461 Jahren begreift, und den Himmel auf seinen ersten Punct zurück führet. Ihre Pyramiden, ihre Obelisken, ihre Tempel, der berühmte Pallast zu Theben, und so viel andere Denkmäler, deren kostbare Ueberreste noch jetzt bewundert werden, beweisen, daß diese Nation die Baukunst und alle dahin gehörigen Künste ehemals zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht haben müsse.

Der Nil ist der vornehmste Fluß in dieser Provinz. Nachdem er durch Aethiopien, woselbst er entspringt, ruhig geflossen, so ergießt er sich durch die stärkste von seinen Schleusen in das obere Aegypten, und indem er sich mit einem schrecklichen Geräusche herunter stürzt, so macht er einen dreyßig Fuß breiten Wasserfall, welcher einen Bogen umschreibt, unter welchem man ohne naß zu werden durchkommen könnte. Seine Ueberschwemmung, worinn Aegyptens einziger Reichthum besteht, fängt sich zu Ende des Junius an, und dauret drey Monathe. Eine Säule, die an der Spitze einer Insel, in der Gegend von Cairo, aufgerichtet ist, bezeichnet die Grade der Ueberschwemmung, und darnach wird der Tribut eingerichtet, welcher dem Großherrn jährlich von den Feldern erlegt werden muß.

Man hat ohne Grund geglaubt, daß es in dieser Gegend gar nicht regnet. Im Winter fällt der Regen daselbst sehr häufig, und so gar im

Som-

Sommer regnet es zuweilen. Die Alten hatten also in diesem Stück eine ganz irrige Meynung.

Die stillstehenden Gewässer, die der Nil, wenn er wieder zurück tritt, hinterläßt, verderben die Luft durch ihre Ausdünstungen, und machen Aegypten zu einem ungesunden Land. Die Durchfälle, die Fieber, die Pest und die unheilbaren Augenkrankheiten sind die traurigen Würkungen dieser bösartigen Influenzen.

Das Land ist zwar bey weitem nicht so stark bevölkert, als es ehemals war, dem ungeachtet aber enthält es noch eine grosse Menge Einwohner. Einige setzen die Anzahl der darinnen liegenden Dörfer auf funfzehn bis sechszehn tausend, andere aber nur auf drey tausend. Granger rechnet sieben Millionen Seelen in den Städten, ohne was die Flecken und Dörfer enthalten. Dieses ansehnliche Volk ist aus Copten, Arabern, Curden, Circassiern, Türken, Armenianern, Griechen und Juden zusammen gesetzt.

Die Copten sind die eigentliche ächte Nation des Landes, und stammen unstreitig von den alten Aegyptiern her. Einige derselben bekennen sich zum Christenthum, andere aber sind zu dem Alcoran übergetreten, seitdem die Araber ihr Vaterland erobert haben. Diejenigen, die der christlichen Lehre folgen, glauben, daß der Evangelist St. Marcus ihr erster Apostel gewesen sey. *). Ihre Vorfahren haben der Kirche viele Märty-

*) Dom Vaissette am angeführten Orte.

rer und eine grosse Anzahl frommer Einsiedler gegeben, welche die Wüsteneyen des obern Aegyptens bevölkert haben, und die man als die Stifter des Klosterlebens anzusehen hat. Sie trennten sich im fünften Jahrhundert, aus Zuneigung gegen ihren Patriarchen Dioscorus, von der griechischen Kirche. Als man nehmlich diesen Prälaten, welcher ein Aegyptier von Geburt war, auf der Kirchen-Versammlung zu Chalcedon, als einen Anhänger der Ketzerey des Eutyches, abgesetzt hatte, so weigerten sich die Bischöfe seiner Provinz, diesem Urtheil beyzutreten, und machten also ein Schisma, welches noch heutiges Tages dauret. Man will behaupten, daß die Copten, aus Abscheu gegen die Griechen, den Einfall der Araber im siebenten Jahrhundert begünstiget haben. Wenn es wahr ist, daß der Kayser Justinianus, wie einige Geschichtschreiber melden, um ihre hartnäckige Beharrlichkeit in dem Schisma zu bestrafen, zweymal hundert tausend Copten zu Alexandrien in einem Tage hat umbringen lassen, so ist ihr vorgedachtes Verhalten bey dem Arabischen Einfall einigermassen zu entschuldigen. Ihr Patriarch residiret zu Cairo. Er hatte in alten Zeiten über hundert und zwanzig Bischöfe unter seiner Gerichtsbarkeit, wovon ihm aber jetzt kaum acht bis zehn übrig geblieben sind. Es werden ohngefähr vierzig tausend Copten in Aegypten gerechnet. Ihre Liturgie, die nicht sehr von der Griechischen abgeht, ist in einer besondern Sprache abgefaßt, welche

das

das älte Aegyptische ist, und heutiges Tages von wenigen verstanden wird. Die Charactere derselben sind griechisch, jedoch mit einigen Abweichungen.

Die beschnittenen Copten; die seit Omars Regierung nach Aegypten gekommenen Araber; die durch den Saladin dahin gezogenen Curden; die Mamelucken, ursprüngliche Circaßier; die Tulonidischen, Ikhschiditischen und Ottomannischen Türken ꝛc. machen verschiedene Mahomedanische Geschlechter aus, darunter die Araber das zahlreichste sind. Diese letztern leben in einer grossen Unabhängigkeit, unter Emirs, oder andern Oberhäuptern von ihrer Nation, welche dem Grosherrn einen mäßigen Tribut erlegen, und öfters mehr Ansehen in der Provinz haben, als die türkischen Bassen und andere Bedienten der Pforte.

Die Griechen waren die ehemaligen Besitzer dieser Gegend; jetzt aber stellen sie daselbst nicht viel vor. Es werden derselben kaum acht tausend in ganz Aegypten gezählt. Der Handel lockt eine kleine Anzahl Armenianer und Franken dahin. Zu Cairo und in den vornehmsten Seestädten halten sich viele Juden auf.

Die Eingebohrnen des Landes haben sehr schwarzbraune Gesichter, ob sie gleich überhaupt nicht so schwarz sind, als die Aethiopier. Sie sind betrügerisch, lügenhaft, träge, niederträchtig, und besitzen bey der dümmsten Unwissenheit

einen lächerlichen Eigendünkel, welcher verursacht, daß sie alle andere Völker verachten. Ihre einzige Beschäftigung besteht darinn, daß sie Toback rauchen, Caffee trinken, und an öffentlichen Plätzen zusammen plaudern; viele bringen auch den Tag zum Theil mit Schlafen zu. Die Weiber sind zwar überhaupt sehr häßlich, sie besitzen aber dennoch die Kunst zu gefallen, und liebenswürdig zu scheinen. Der Kopfputz, dessen sie sich bedienen, ersetzt einigermassen die Mängel ihrer Gestalt. Sie baden und beräuchern sich zu verschiedenen malen des Tages, ohne daß sie dadurch reinlicher werden. Sie haben die Gewohnheit, sich bey ihren Besuchen zu maskiren. Sie sind träge, und den sinnlichen Vergnügungen ergeben, sie lieben eine ausgelassene Freyheit, ihre Gebehrden sind von aller Sittsamkeit entfernt, und in ihren Gesprächen verrathen sie eine cynische Frechheit.

Seitdem Aegypten den Türken gehört, ist es jederzeit von einem türkischen Beamten regieret worden, welcher den Titel eines Bassen von Cairo führet, weil er seine Residenz gemeiniglich in dieser Stadt aufschlägt. Er hat etwa zwanzig Emirs unter sich, die über verschiedene Gegenden gesetzt sind, und in ihrem Bezirk fast unumschränkt gebieten. Die meisten davon sind Araber von Stande, und die andern stammen aus dem alten Geschlechte der Mammelucken her. Sie müssen sich alle Jahr einmal zu Cairo einfinden, um dem Bassen ihre Aufwartung zu machen,

chen, und ihm den Tribut zu überreichen. Es ist gemeiniglich ein grosses Mißverständniß zwischen dem Bassen und den Emirs. Diese letztern sind schon öfters so dreist gewesen, den erstern abzusetzen, und von der Pforte einen andern Statthalter zu verlangen. Die Furcht vor einem Aufstande in einem entfernten Lande, welches der Kornboden von Constantinopel ist, verursacht, daß die türkische Regierung bey dergleichen Unordnungen durch die Finger sehen muß. Eben diese Betrachtung hält auch die Türken ab, das Volk zu drücken.

Alle Einkünfte, die der Grosherr aus dieser reichen Provinz ziehet, betragen nicht über funfzehn bis sechszehn Millionen, davon zwey Drittheile auf die Bezahlung der Besatzungen, die der Sultan in den Städten unterhält, verwendet werden.

Man hat Aegypten jederzeit für ein Land von einer erstaunenswürdigen Fruchtbarkeit gehalten. Besonders hat es Ueberfluß an Waizen, welcher aber nicht von solcher Güte ist, als der Europäische. Ausserdem trägt es Reis, Gerste, Erbsen und alle Arten von Hülsenfrüchten, Flachs, Baumwolle, Datteln und eine Menge anderer Früchte. Man holt auch von dort Leder, Zucker, Balsam, Senesblätter und Rohr-Caßien. Es giebt daselbst viele Bäume, die das ganze Jahr durch Früchte tragen und man findet fast keinen einzigen, der nicht zu allen Jahrszeiten grüne Blätter haben sollte.

Diese

Diese Provinz hat auch einen überflüßigen Vorrath von Kameelen, Dromedaryen, Pferden, Ochsen, Büffeln, Hammeln, Ziegen, und anderen nützlichen Thieren. Die dasigen Pferde werden fast eben so hoch gehalten, als die Arabischen. Unter verschiedenen besondern Arten von Thieren findet man auch daselbst: 1. Krokodillen. Dieses Amphibium ist dem Lande Aegypten nicht besonders eigen, wie die Alten vorgegeben haben; sondern man trift dergleichen auch in vielen grossen Flüssen in Africa und Indien an. Die Aegyptier wissen sie sehr geschickt zu fangen, und treiben damit einen Handel. Sie pflegen nehmlich an den Ufern des Nils tiefe Brunnen zu graben, und sie mit grünem Laubwerk zu bedecken. Wenn nun der Krokodill in einen von diesen Graben gefallen ist, so lassen sie ihn einige Tage darinnen, ohne ihm Nahrung zu reichen, und so bald ihn der Hunger matt gemacht hat, so binden sie ihn mit starken Stricken, und ziehen ihn heraus. Sie behalten nichts weiter von ihm als das Fell, welches sie mit Stroh ausstopfen, und sodann an die Fremden verkaufen. 2. Den Hippopotamus, welches ebenfalls ein Amphibium ist. Es geht öfters aus dem Wasser, um auf den Feldern zu grasen. Es hat einen Pferdekopf, einen Körper, wie ein Rind, jedoch noch einmal so stark, sehr kleine Ohren und Augen, breite Nasenlöcher, grosse gespaltene Füsse, einen kurzen Schwanz, eine gleichförmige Haut, ohne Haare. 3. Den Ichneumon. Dieses Thier hat die Grösse einer

Katze,

Katze, einen Schweinerüssel, einen Fuchsschwanz, kurze Ohren, schwarze und mit Klauen bewafnete Pfoten, ein rauhes Fell, mit grauen, weissen und gelben Flecken. Es stellt den Schlangen, Kamäleons, Eidexen, und andern kriechenden Thieren nach. Es soll sich, wenn die Krokodillen schlafen, in ihren Bauch zu schleichen wissen, und ihre Leber verzehren. Man sagt auch, daß wenn sich der Ichneumon rüstet, mit einer Schlange zu kämpfen, er sich vorher ins Wasser stürzen, hernach aber im Sande herum wälzen, und solchergestalt sich eine Art von Harnisch machen soll. Allein wir können dieses nicht für gewisse Wahrheiten ausgeben. 4. Den Strauß, einen Vogel von ausserordentlicher Grösse. Man findet ihn in verschiedenen Gegenden von Africa, wie auch in dem mittäglichen America, und man hat ihn so gar nach Europa gebracht. Er hat Flügel, allein er bedient sich derselben nicht zum Fliegen, sondern zur Beschleunigung seines Laufes, welcher so schnell ist, daß man ihm nicht anders als zu Pferde folgen kann. Sein Schnabel ist kurz und spitzig, auf den Schenkeln hat er keine Federn, seine Beine sind mit Schuppen bewafnet, und an jedem Fusse hat er zwo gespaltene Zehen. Seine Federn sind aus weisser, schwarzer und aschgrauer Farbe vermischt; allein auf dem Schwanze hat er gemeiniglich ganz weisse Federn, deren man sich zu den Hutplümen, Aigretten und dergleichen zu bedienen pflegt. Man hält dafür, daß sich der Strauß in den warmen Ländern nicht

die Mühe gebe, seine Eyer auszubrüten, und daß er sie nur blos in den Sand verscharren soll, da sie denn von der natürlichen Sonnenwärme zur Reife gebracht würden. Man hat aber in Holland, England und andern nordischen Ländern angemerkt, daß er sie daselbst mit grosser Sorgfalt ausbrütet; welcher Unterschied durch die einander entgegen gesetzte Beschaffenheit der Himmelsgegenden zu erklären seyn würde. 5. Den Ibis, die ehemalige Gottheit Aegyptens. Dieser Vogel gehört hier so sehr zu Hause, daß er sich, wie man versichert, todt hungern soll, wenn er an einen andern Ort gebracht wird. Er gleicht dem Storch in Absicht des Schnabels und der Beine und nährt sich eben so, wie jener, von Schnecken, Heuschrecken und kleinen Schlangen. Man sagt, daß er sich, wenn er krank ist, mit dem Schnabel ein Clystier von salzigem Wasser beybringen soll, und daß ihm daher die Menschen die Erfindung dieses Mittels zu danken hätten. Es giebt weisse und schwarze Ibis. Bey einigen ist der Rücken schwarz, grün und purpurfarbigt gesprenkelt, der Bauch aber weiß.

Wir wollen nunmehro zu der geographischen Beschreibung dieses Landes schreiten. Man pflegt es in das obere, mittlere und untere Aegypten einzutheilen. Das obere Aegypten erstreckt sich Südwärts, das untere aber gegen Norden; und das mittlere ist zwischen diesen beyden Landschaften gelegen.

Das

Das obere Aegypten.

Die Alten gaben dem obern Aegypten den Nahmen Thebais, von der Stadt Theben, der damaligen Hauptstadt desselben, welche den Beynahmen Hecatonpylos führte, weil sie hundert Thore hatte, aus deren jedem sie, wie man sagt, zehn tausend Soldaten ausrücken lassen konnte, welches anzeigt, daß sie im Stande war, ein Heer von einer Million Menschen ins Feld zu stellen. Heute zu Tage ist nicht die geringste Spur davon anzutreffen.

Dieser Theil Aegyptens hält allein so viel Länder in sich, als die beyden andern zusammen genommen. Die Türken nennen ihn Al Said, und theilen ihn in verschiedene Statthalterschaften, deren Bezirke wenig bekannt sind. Wir wollen uns damit begnügen, die merkwürdigsten Oerter anzuzeigen. Wenn man längs dem Nil herunter kommt, und zwar von der Gegend an, wo er durch den grossen Wasserfall in Aegypten tritt, bis gegen den 24sten Grad der Breite, so trift man nach und nach folgende Oerter an:

1. Asna, das ehemalige Syene, am westlichen Ufer des Nils. Es wohnen zwey hundert Coptische Familien darinnen, und man trift daselbst schöne Ueberbleibsel aus dem Alterthum an.

2. Kus, am gegenseittgen Ufer. Es ist ein Dorf, welches auf den Ruinen von Antropolis erbauet ist.

3. Gir-

3. Girgee, die Hauptstadt des Landes. Man schätzt die Zahl ihrer Einwohner auf fünf und zwanzig tausend Menschen, worunter sich viele Copten und einige Juden befinden. Der vornehmste Handel daselbst besteht in Waizen, Hülsenfrüchten, Wolle und Leinewand. Ein Türkischer Bey commandiret allda, jedoch mit weniger Gewalt, weil die Araber sowohl hier, als in den übrigen Landstrichen des obern Aegyptens, die Oberhand haben. In der umliegenden Gegend der Stadt findet man eine Menge Begräbniß-Höhlen, und andere schöne Ueberreste aus dem Alterthum, besonders einen Götzentempel, der noch fast ganz vorhanden, jedoch bis an das Gewölbe mit Sand verschüttet ist. Man kann daran noch vier Reihen Säulen, und einige Gemählde, so menschliche Gestalten vorstellen, auf einem azurnen Grunde, nebst hieroglyphischen Characteren, unterscheiden. Nahe dabey sieht man die Trümmern eines Colossen und zween Obelisken von Granit.

4. Akmin, Girgee gegen Norden, wenn man den Weg längs dem Nil herunter weiter fortsetzt, ist ein grosser Flecken, der auf den Ruinen des alten Panapolis erbauet ist. Die Gassen darinnen sind nach der Meßschnur angelegt worden, und dieses ist der einzige Ort in dem ganzen obern Aegypten, wo man einige regelmäßige Gebäude antrift. Ausserhalb dieses Fleckens fällt den Reisenden eine Menge merkwürdiger Denkmäler in die Augen.

5. Si-

5. Siout ist ebenfalls ein Flecken, Akmin gegen Abend, eine halbe Meile vom Nil, wo ehemals Lycopolis stand. Er liegt am Fuß eines unfruchtbaren Berges, auf dessen Gipfel man eine Menge Hölen erblickt, die in den Felsen gehauen worden, und vor Zeiten andächtigen Einsiedlern zum Aufenthalt gedienet haben. Einige derselben werden noch von Coptischen Familien bewohnt, welche daselbst Fremde aufnehmen. Zu Siout wird die schönste Leinewand von ganz Aegypten verfertiget. Der Ort hat, wie Akmin, seinen eigenen Bey.

6. Manfelot, fünf Meilen von Siout, gegen Norden, ist gleichfalls die Residenz eines Bey, das ist, eines von denen Emirs, welche Aegypten, unter der Hauptaufsicht des Bassen zu Cairo, beherrschen. Dieses ist eine der grösten Städte von Thebais. Ihre Marktplätze sind schön, und es wird daselbst ein ansehnlicher Handel mit Leinewand getrieben. Sie ist hauptsächlich mit Copten bevölkert.

7. Benesuef, ist ein ziemlich beträchtliches Dorf, mit welchem sich das obere Aegypten, auf der Seite gegen Norden, endiget.

Der östliche Theil dieser Landschaft, welcher zwischen dem Nil und dem rothen Meere liegt, wird von herumschweifenden Arabern bewohnt, die fast beständig mit den Türken Krieg führen. Hier sieht man die berühmte Thebanische Wüste, in welcher sich so viele heilige Einsiedler seit den

ersten Jahrhunderten des Christenthums aufgehalten haben. Es sind daselbst noch einige Klöster vorhanden, worunter das St. Antonius- und Sanct Paulus-Kloster auf dem Berge Colzim, die ansehnlichsten sind. Man kann nicht anders, als durch ein Dachfenster hinein kommen, zu welchem man sich an einem Seil hinauf winden läßt; so sehr fürchtet man sich vor den Arabern, die sich in diesem Bezirk aufhalten. Coßir ist ein kleiner Hafen am rothen Meere, und ein ziemlich grosses Dorf, welches auf den Ruinen des alten Berenice erbauet ist. Hier pflegen sich die nach Mecha reisenden Pilgrimme einzuschiffen. Es residiret ein Bey daselbst, dessen Gerichtsbarkeit sich bis in die Wüste und über die ganze Küste erstreckt.

Die Reisenden reden nicht anders als mit Bewunderung von den schönen Alterthümern, die man noch in der Landschaft Thebais antrift. Paul Lucas erhebt sie noch weit über die Pyramiden zu Cairo, und über alle Denkmäler, die in den beyden übrigen Theilen Aegyptens gefunden werden. Zwo Tagereisen gegen Norden von dem grossen Wasserfall, vermuthlich zwischen Asna und Kus, hat man Tempel und Palläste, die fast noch ganz vorhanden sind, entdeckt, imgleichen lange Wege mit Sphinxen eingefaßt, Bogengänge von einer erstaunlichen Höhe, prächtige Colonnaden mit untermischten Obelisken, eine ausserordentliche Menge Figuren, deren Anzahl ein gewisser Reisender auf eine Million schätzt,

schätzt, und, worüber man sich noch mehr wundern muß, Gemälde, die noch so schön und frisch sind, als wenn sie von der Hand eines neuern Künstlers wären *). Es ist Schade, daß man bisher nichts als einige ziemlich verwirrte Berichte von diesen schönen Denkmälern bekannt gemacht, und uns nicht einmal einen richtigen Begrif von den Oertern, wo sie anzutreffen sind, gegeben hat **).

Das mittlere Aegypten.

Es liegt dem obern Aegypten gegen Norden, und hat einen Umfang von ohngefähr vierzig Meilen, von Benesuef bis über Cairo. Die erste Stadt, so man darinn antrift, wenn man dem Lauf des Nils weiter folgt, ist Fium, die Hauptstadt einer kleinen Provinz gleiches Nahmens, funfzehn Meilen von Benesuef. Sie soll, wie man glaubt, auf den Ruinen des alten Arsinoe erbauet, oder wenigstens sehr nahe dabey gelegen seyn. Ihre Häuser sind klein, von einem Stockwerk, und von Ziegelsteinen gebaut, die man an der Sonne getrocknet hat. Ein Canal, der

*) Thevenots Reise. Der Pater Brothais, vom Salmon an obgedachtem Orte angeführet.

**) Thevenot, welcher eines von den Thebanischen Gebäuden beschreibt, sagt, daß er nicht Zeit gehabt hätte, es durchgehends in Augenschein zu nehmen, und selbst nicht wüste, ob er einmal die Helfte davon gesehen hätte. Eine solche Nachläßigkeit läßt sich mit keinem Vorwand entschuldigen.

aus dem Nil abgeleitet ist, fließt durch dieselbe von Osten gegen Westen. Er wird Bahr-Jusef, oder der Josephfluß genannt, weil man vorgiebt, daß ihn dieser Patriarch hat graben lassen. Man kann in dieser Stadt keinen Schritt thun, ohne Trümmern von Säulen und andere Ueberbleibsel des Alterthums anzutreffen. Sie ist mit Coptен, Arabern, und einigen griechischen und türkischen Kaufleuten bevölkert. Der Groshерr unterhält daselbst eine Besatzung von zwey hundert Mann.

Das Fiumische Gebiete erstreckt sich dem Nil gegen Abend und macht eines von den Aegyptischen Sangiakaten aus. Das Land wird von vielen Canälen durchgeschnitten, und von einem grossen See, **Birket-il-kern** oder der Caronssee genannt, bewässert. Ehemals zählte man über drey hundert und sechszig Dörfer darinnen, davon aber kaum noch der sechste Theil vorhanden ist. Der Boden ist fruchtbar und giebt einen anmuthigen Anblick. Man sieht daselbst kleine Wälder von Pomeranzen- Citronen- Feigen-Bäumen, und ganze Felder voll Rosenbüsche. Das dasige Obst und die Hülsenfrüchte, wovon zu Cairo sehr viel abgesetzt wird, haben in Absicht der Güte in dem ganzen übrigen Aegypten ihres gleichen nicht. Dieses ist auch der einzige Landstrich in dieser Provinz, wo man Weinberge findet.

Suetz liegt Fium gegen Nord-Ost, zwölf Meilen vom östlichen Ufer des Nils. Ich habe diese

Stadt,

Stadt, die vielmehr zu Arabien als zu Aegypten gehört, an einem andern Orte beschrieben.

Gize, am westlichen Ufer des Flusses, ist ein grosses Dorf, welches auf der Stelle liegt, wo ehemals Memphis stand. Vier Meilen davon stehen die drey berufenen Pyramiden, die so viele Reisende beschrieben haben.

Ich will von dieser Materie hier nur so viel anmerken, 1. daß diese Pyramiden von den ersten Aegyptischen Königen herrühren, und wenigstens drey tausend Jahre alt sind. 2. Daß, wenn sie so viele Jahrhunderte hindurch der Vergänglichkeit widerstanden haben, man solches blos ihrer Form zuschreiben müsse, als welche der allerstärksten Dauer fähig ist, entweder weil der obere Theil den untern nicht belästigen kann, oder weil sich alle Theile eines solchen Gebäudes aufs genaueste zusammen vereinigen, und nur eine Masse ausmachen. 3. Daß der Grund, worauf sie liegen, nicht die sichtbare Fläche des Bodens ist, und daß der viele Sand einen Theil dieses ihres Grundes verbirgt, dadurch aber verhindert, daß man sie nicht ordentlich ausmessen kann; wie denn auch alle Reisende über diesen Punct gar nicht mit einander einig sind. 4. Daß nach dem Urtheil eines sorgfältigen Beobachters, (des Herrn Schaw) keine von diesen Pyramiden vollkommen viereckig ist, sondern alle ein Parallelogramm oder längliches Viereck ausmachen, folglich Chacelles, le Brün, und andere Neuern

sich irren, wenn sie vorgeben, daß die Seiten an der grossen Pyramide einander gleich sind. 5. Daß, da die Pyramiden auf Felsen stehen, es sehr wahrscheinlich ist, daß man die Materialien, woraus sie erbauet worden, auch von eben diesen Felsen genommen habe; wie man denn noch daselbst eine Menge Hölen und Brunnen antrift, die den Gruben in den Steinbrüchen ähnlich sind. Das heißt nur die Anzahl der Wunderwerke unnützer weise vermehren, wenn man, wie der Herr Rollin auf das Zeugniß des Plinius gethan hat, die Steine mit schweren Kosten aus Arabien und Aethiopien holen lässet. 6. Daß es nicht gewiß ist, daß die Pyramiden Gräber gewesen sind. Der Herr Schaw behauptet, sie wären Tempel gewesen, worinn man den geheimen Götzendienst des Osiris feierlich begangen hätte; und die von ihm angeführten Gründe scheinen sehr bündig zu seyn.

Groß-Cairo liegt Gize gegen Norden, auf der andern Seite des Flusses, oder, am östlichen Ufer desselben. Es ist am Fuß eines Berges erbauet, um welchen es sich rings herum wie ein halber Mond ausbreitet. Da diese Stadt vom Nil etwas entfernt ist, so hat man daselbst einen Canal, Kalis genannt, gegraben, der sie von Morgen gegen Abend durchströmt, und zur Zeit der Ueberschwemmungen das Wasser des Flusses vermittelst einer Oefnung empfängt, die in selbigem mit vielen Ceremonien und Umständen gemacht

macht wird. Man verstopft den Canal wieder, so bald der Nil zurück tritt. Das Wasser hält sich fünf bis sechs Monathe darinnen, und wird in den Gärten bey Cairo und auf den benachbarten Feldern zum Begiessen gebraucht, indem der Canal beynahe zwo Meilen lang ist.

Die Stadt ist eben nicht sehr alt, sondern erst im zehnten christlichen Jahrhundert unter den Fatimiten angelegt worden. Diese Caliphen gaben ihr den Nahmen **Cahera**, woraus wir Cairo gemacht haben. Sie hat ohngefähr drey Meilen im Umfange, und ist jetzt die Hauptstadt von ganz Aegypten, imgleichen die Residenz des Bassen der Provinz. Ihre Gassen sind enge, krumm und voller Staub, weil sie nicht gepflastert sind; jedoch lassen viele Einwohner die Plätze vor ihren Häusern mit Wasser besprengen und fegen. Granger hält sie für volkreicher als Paris. Hübner schätzt die Anzahl ihrer Einwohner auf eine Million. Andere rechnen noch mehr; Paul Lucas aber setzt sie nur auf dreymal hundert tausend Menschen. Die gemeinen Häuser sind von Ziegelsteinen gebaut, und haben nur ein oder zwey Stockwerke. Die Dächer sind wie Terrassen angelegt, und die Fenster mit Gittern versehen, welches dieser grossen Stadt ein sehr trauriges Ansehen giebt, wozu noch kommt, daß sie keine Springbrunnen, keine ansehnliche Plätze, noch sonst die geringsten Auszierungen hat, den grossen Marktplatz und einige Moscheen ausgenom-

nommen. Die Häuser der vornehmen sind groß und inwendig ziemlich ausgeschmückt. Sie haben Säle, die mit Marmor gepflastert, und auf mosaische Art in Gold und Azur bemahlt sind, auch artige Kuppeln haben, woran oben Oefnungen sind, wodurch das Licht hinein fällt. Die Stadt ist in sehr viele Quartiere getheilet, deren jedes von dem andern durch eigene Thore abgesondert ist, welche des Nachts zugeschlossen und beständig von Soldaten bewacht werden. Man zählt daselbst siebenzig öffentliche Bäder und fast zwölf hundert Moscheen.

Das Schloß zu Cairo, welches auf einer Anhöhe liegt, von der man die Stadt bestreichen kann, und die selbst von einem benachbarten Berge beherrscht wird, ist auf einen Felsen gebaut, und mit hohen dicken Mauren, woran starke Thürme angebracht sind, umringet. Es wird aber alles in schlechtem Stande gehalten. Man versichert, daß gedachtes Schloß beynahe eine Meile im Umkreise haben soll. Man steigt auf einer in den Felsen gehauenen Treppe hinauf, deren Stufen so bequem sind, daß der Weg den Pferden und Cameelen gar nicht sauer wird. Das Wasser aus dem Nil wird durch eine Wasserleitung von 320 Bogen hinauf gebracht. Ausserdem sieht man auch noch daselbst den merkwürdigen Brunnen, den der Erzvater Joseph angelegt haben soll, und der auch noch von ihm den Nahmen führet. Er ist von dem Herrn

Rollin

Rollin beschrieben worden. Auf dem Schlosse hat der Bassa von Cairo seine Residenz. An diesem Orte dürfen nur allein Türken wohnen.

Unter die vornehmsten Merkwürdigkeiten von Cairo gehören die Oefen, deren man sich bedient, die Eier ohne Hennen auszubrüten. Man hat verschiedene Methoden, wonach man dabey fährt, deren Beschreibung uns aber zu weit führen würde. Der Leser kann darüber die Reisen des Thevenot und Paul Lucas nachsehen. Wir merken hier nur an, daß einige Copten, die der Grosherzog nach Toskana kommen lassen, dieses Kunststück zu Florenz mit glücklichem Erfolge nachgemacht haben, und daß es dem Herrn von Reaumür zu Paris eben so gut damit gelungen ist; daß es aber übrigens eine Sache sey, die von keinem sonderlichen Nutzen ist, indem die auf solche ausgebrüteten jungen Hüner sehr elend, mager und unschmackhaft sind.

Zwo Meilen von Cairo, am Ufer des Nils, liegt der Flecken Bulac, welcher gedachter Hauptstadt zum Hafen dienet, und von vielen Reisenden für eine ihrer Vorstädte gehalten wird. Andere rechnen auch Alt-Cairo dazu, welches nur eine halbe Meile davon entfernt und eine sehr alte Stadt ist, wo man aber seit vielen Jahrhunderten nichts als weitläuftige Ruinen antrift, zwischen denen noch einige Wohnungen durch die Sorgfalt der Copten stehen geblieben sind. Sie war am Nil, in einer gesundern und zum

Handel bequemern Gegend erbauet, als das neue Cairo. Matarее, oder vielmehr Matareah, ist ebenfalls ein Flecken, zwo Meilen von der Hauptstadt gegen Norden gelegen. Hier endigt sich das mittlere Aegypten, und es folgt darauf

Das untere Aegypten.

Die Türken nennen es Errif. Bey den Alten hieß es Delta, weil es wegen seiner dreyeckigten Gestalt dem griechischen Buchstaben dieses Nahmens ähnlich war. Um sich von der Lage dieses Landes einen richtigen Begrif zu machen, so muß man wissen, daß sich der Nil, unter Alt-Cairo, in zween Aerme theilet, durch welche er sich in das mittelländische Meer ergießt. Der zwischen beyden Canälen und dem Meer befindliche Raum ist das eigentliche so genannte untere Aegypten. Diese Art von Insel hat bereits gedachter massen die Gestalt eines Dreyecks, dessen mittägliche Seite von dem Meere, die andern beyden Seiten aber von den Aermen des Nils, umgränzt werden. Was diesem Dreyeck gegen Morgen und Abend liegt, enthält nichts, als Wüsteneyen.

Einer von den Canälen des Flusses erstreckt sich zur Rechten, bis nahe an Damiate, welches das alte Peluse ist, und der andere fließt zur Linken bis jenseits Rossette, so ehemals Canope hieß. Dieses waren die berühmtesten Mündungen des Nils, welcher sich, wie man sagt, noch durch

fünf andere Aerme, deren aber die neuern Reisenden fast gar nicht gedenken, ins Meer stürzte.

Dieser Theil Aegyptens ist der fruchtbarste. Sein Boden ist sehr niedrig, und wird von einer Menge Canäle, so wie Holland, durchgeschnitten. An der Küste der beyden Aerme des Nils, und zwar von der Gegend, wo sie den Anfang nehmen, bis an ihren Ausfluß in das Meer, liegen fünf bis sechs hundert Dörfer, die ziemlich bevölkert sind. Die erste beträchtliche Stadt, die man antrift, wenn man von Cairo kommt, ist Mansura, zwanzig starke Meilen von gedachter Hauptstadt, am östlichen Arme des Nils. In der Nachbarschaft dieses Orts ist ehemals der heilige Ludwig mit seinen Brüdern, Alphonsus und Karl, gefangen genommen worden. Einige Zeit vorher war ein anderer Bruder des Königs, der Graf von Artois, zu Mansura getödtet worden.

Nicht weit von dort liegt Mahalus, die Hauptstadt von Garbien, einer kleinen Provinz des Delta. Es wird daselbst, so wie zu Mansura, ein grosser Handel mit Baumwolle, Leinewand, und Sal armoniacum, welches hier zu Lande verfertiget wird, getrieben.

Menslet, oder Manzalee, zehn Meilen unter Mansura, an eben dem Arme des Nils, ist ebenfalls die Hauptstadt eines besondern Gouvernements, welches sechszig Dörfer in sich begreift. Der Reis macht den vornehmsten Reichthum

dieses

dieses Bezirks aus. Eine viertel Meile von der Stadt liegt ein grosser See, der gleichen Nahmen führet, und zwanzig Meilen lang, sieben bis acht Meilen aber breit ist. Zu der Zeit, wenn der Nil aufschwillt, ergießt sich dieser See eben so, wie gedachter Fluß, und stürzt sich durch drey Mündungen ins Meer, von welchem er nur durch ein sandiges Feld, so noch nicht eine halbe Meile breit ist, abgesondert wird. Dieses ist der gröste See in Aegypten. Der Fischfang auf demselben ist so einträglich, daß er vierzig tausend Piasters Pacht giebt.

An der äussersten Spitze des östlichen Armes vom Nil, gegen dessen Ausfluß ins Meer, findet man Damiate, eine der vornehmsten Städte in Aegypten. Nachdem Gouvernement von Cairo ist dieses das ansehnlichste im ganzen Lande. Man sieht daselbst prächtige Moscheen und ziemlich schöne Häuser; die Gassen sind aber sehr ungerade, und man findet nicht die geringste regelmäßige Anlage an den Gebäuden. Sie hat weder Mauren noch Festungswerke, ausgenommen zwey Schlösser, die in ziemlich schlechtem Stande gehalten werden und dazu dienen, die Mündung des Nils zu vertheidigen. Der Ort ist jederzeit als einer von den Schlüsseln zu Aegypten angesehen worden. Es wird allda ein grosser Verkehr mit Flachs, Reis, Caffee und gemahlter Leinewand getrieben. Die dasigen Manufacturen werden hoch gehalten. Das Land hat einen Ueberfluß an allen Arten von Getraide, und

bringt ausnehmend schöne Caßia hervor; allein es hat einen gänzlichen Mangel an Holz. Die Hitze ist daselbst viel gemäßigter, und die Luft gesunder, als zu Cairo. Damiate soll ohngefähr vier und zwanzig tausend Einwohner haben, davon der dritte Theil aus Türken besteht. Der Handel zieht eine grosse Anzahl von Fremden aus allen Ländern dahin.

Rossette, bey den Türken Raßit genannt, liegt gegen der Mündung des westlichen Arms vom Nil, welcher viel breiter und schifbarer ist, als der andere. Nach dem Salmon soll es einen Umfang von zwo Meilen, und achtzig tausend Einwohner haben. Es ist eine offene Stadt, wie Damiate, und mit weitläuftigen Gärten umgeben, welches verursacht, daß man sie von weitem für ein grosses Dorf ansieht. Ihre Lage ist so reizend, und die umliegende Gegend so anmuthig, daß sie von den Reisenden für den angenehmsten Ort in ganz Aegypten gehalten wird. Cleopatra hielte sich lieber zu Rossette, als zu Alexandrien, auf. Ihre Häuser sind bequem und wohl gebaut, und die Caravanen finden dort schöne Herbergen. Die Franzosen haben daselbst viele Handelshäuser und einen Viceconsul.

Alexandrien, welche Alexander der Grosse angelegt und ihr seinen Nahmen gegeben hat, liegt Rossette gegen Abend, an einem besondern Canal, der aus einem Arme des Nils geleitet ist, und unter den Stadtmauren in das mittelländi-

sche

sche Meer fällt. Die Türken nennen sie Scanderik. Der Geschichtschreiber Josephus, der sie nur dem einzigen Rom nachsetzte, nennte sie die zweyte Stadt der Welt. Die Ptolomäer brachten daselbst die Handlung die Künste und Wissenschaften empor, und bereicherten sie mit einer berühmten Bibliothek, die aus siebenmal hundert tausend Büchern bestand, und theils durch eine Feuersbrunst unter dem letzten von den Ptolomäern, theils aber durch den Caliphen Omar zu Grunde gerichtet wurde. Ungeachtet der Unglücksfälle, die diese Stadt ausgestanden hat, ist der Handel daselbst dennoch bis an den Zeitpunct, da man einen andern Weg nach Indien durch den Ocean entdeckte, in Flor geblieben. Jetzt aber ist sie in armseligen und elenden Umständen, und hat kaum noch funfzehn tausend Einwohner. Einige lagen von uralten Mauern, und grosse Thürme, die halb verwüstet sind, und deren Bauart weder griechisch noch römisch ist, die Nadel der Cleopatra, und die Säule des Pompejus, sind alles, was ihr von ihrer ehemaligen Grösse noch übrig ist.

Sie liegt, in der Gestalt eines halben Mondes, am Ufer des Meeres. In den Jahren, da die Ueberschwemmungen des Nils nicht bis zu einem gewissen Grad hinan steigen, fehlt es daselbst an Wasser, welches man alsdenn aus Rossette, so dreyzehn Meilen von Alexandria entfernt ist, holen muß. Das, was man in Wasserhältern aufhebt, macht die Luft im Lande sehr ungesund,

und

und ist ohnfehlbar die Ursache gewesen, warum so viele die Stadt verlassen haben, deren Boden überdem sehr unfruchtbar ist.

Die umliegende Ebene bringt eine Art von Kraut hervor, welches die Araber Gali nennen. Das Volk zu Alexandrien verbrennt solches, und treibt mit der Asche, die zu Verfertigung des Glases und der Seife mit gebraucht wird, einen starken Verkehr. Der übrige Handel daselbst besteht in Gewürzen, Ost-Indischen Stoffen, Harz, Straußfedern, Senesblättern und andern Specereyen. Die Einwohner der Provence und die Italiener sind schon seit vielen Jahrhunderten gewohnt, diesen Handelsplatz zu besuchen und den grösten Theil dieser Waaren gegen Eisen, Bley, Zinn, Kupfer, Cochenille, Corallen, Tücher und Papier einzutauschen.

Alexandrien hat zween Häven, davon der eine nur blos die Schiffe des Grosherrn einnimmt, der andere aber allen Fremden offen steht. Es ist ein freier Handelsplatz. Die Stadt liegt zwischen diesen beyden Häven, die durch feste Schlösser vertheidiget werden. Pharos, welches ehemals eine Insel war, jetzt aber mit dem festen Lande zusammen hängt, liegt am Rande des Ufers. Ptolomäus Philadelphus ließ daselbst den berühmten Thurm bauen, auf welchem man, zur Sicherheit der Schiffe, die des Nachts auf dieser Küste anlangten, eine grosse Laterne zu stellen pflegte. Von demselben haben hernach alle

Wacht-

Wachtthürme den Nahmen erhalten. An dem Orte, wo solcher stand, liegt heutiges Tages ein Schloß, welches **Farillon** genannt wird, und zu eben dem Gebrauch, als vormals der Pharus, bestimmt ist.

Vierter Abschnitt.

Türkische Staaten in Aegypten.

I.

Griechenland.

Dieses ist die südlichste Provinz der Europäischen Türkey. Sie liegt zwischen dem 36sten Grad einigen Minuten und dem 43sten, und ist ohngefähr hundert und zwanzig Meilen *) lang. Da, wo sie am breitesten ist, enthält sie 70 Meilen. Der Archipelagus umgränzt sie gegen Morgen, und scheidet sie von Kleinasien. Gegen Abend stößt sie an das Jonische, und gegen Mittag an das Candische Meer. Thracien und das alte Illyrien machen gegen Norden ihre Gränzen aus.

Die Alten theilten Griechenland in fünf Theile, nehmlich, in den Peloponnesus, in das eigentlich so genannte Griechenland, in Thessalien, Macedonien und Epirus, und diese Benennungen haben die Barbaren nur erst seit drey bis vier hundert Jahren verändert. Um meine Leser nicht zu verwirren, werde ich bey der alten Eintheilung

*) grosse Meilen, 20 auf einen Grad.

theilung bleiben, dabey aber gelegentlich die jetzigen Nahmen anführen.

Der Peloponesus.

Dieses an der südlichen Spitze von Griechenland gelegene Gebiete hat seinen Nahmen von dem Pelops, des Tantalus Sohn, erhalten, der sich daselbst mit einer Colonie von Phrygiern niederließ. Die heutigen Griechen haben ihm den Nahmen Morea gegeben, entweder wegen der grossen Fruchtbarkeit der dasigen Maulbeerbäume, oder weil es in seinem Umkreise von vielen Meerbusen und Bayen durchgeschnitten wird, welche demselben einige Aehnlichkeit mit den Blättern gedachter Bäume mittheilen. Das Meer umgränzt es von allen Seiten, ausgenommen gegen Norden, wo selbiges vermittelst einer kleinen Erdzunge, die es von dem eigentlichen Griechenlande scheidet, und die man den Corinthischen Isthmus wegen der Nachbarschaft dieser Stadt genannt hat, mit dem festen Lande zusammen hängt.

Die vornehmsten Meerbusen daselbst sind, der Golfo bey Engia und Napoli, gegen Morgen, der Golfo bey Coron und Colochina, gegen Mittag, und der Golfo bey Lepanto gegen Mitternacht, welcher wegen des Sieges, den die Christen im Jahre 1571 über die Türken davon trugen, berühmt ist. Es sind nur zween ansehnliche Flüsse darinnen, nehmlich, der Alphäus, jetzt Erasino genannt, und der Eurotas, welcher heu-

tiget Tages Basilipotamus heißt. Der Inachus, Alpheus, Styx ꝛc. sind blosse Bäche, wovon die Poeten gar zu viel Aufhebens gemacht haben.

In diesem Theile Griechenlandes lagen die Königreiche Sicyon, Argos, Messenien, und die Republiken Sparta und Corinth. Es wurde auch das Land vor Zeiten in viele Provinzen getheilet, welche folgende Nahmen führten:

1. Achaja, im nordlichen Theil desselben, worinnen Sicyon, Corinth, Patroe, jetzt Patrasso

2. Argolis, Achaja gegen Süden. Es begrif die Städte Argos Mycene, Nemea, Nauplia, Trezene und Epidaurus unter sich.

3. Elis, welches ebenfalls Achaja gegen Mittag lag. Man fand darinnen Elis, Olympia ꝛc.

4 und 5. Messenien und Arcadien, gegen Süden, worin Messena, Pylos, Corona, Tegea, Stymphalis, Mantinea, und Megalopolis lagen.

6. Laconien, welche Provinz ebenfalls gegen Mittag gelegen war. Der Eurotas floß durch dieselbe und die vornehmsten Städte darinnen waren Sparta und Amiclöa.

Die neuern Griechen legen dem östlichen Theile von Achaja und Argolis den Nahmen Saccanien oder Klein-Romanien bey. Von allen berühmten Städten, die ehemals darinnen lagen, ist heutiges Tages nur das einzige Nauplia, jetzt Napoli di Romania genannt, vorhanden, welches an der östlichen Küste des Peloponesus an einem Meerbusen gleiches Nahmens liegt. Diese Stadt ist auf einem fast überall vom Meere umgebe-

gebenen Vorgebürge erbauet, dergestalt, daß man von der Landseite nicht anders, als durch einen engen Zugang hinein kommen kann. Der Hafen, der eine sehr kleine Oefnung hat, wird durch ein Schloß vertheidiget. Er ist räumlich und bequem. Man rechnet in Napoli sechszig tausend Griechen, ausser einigen Türkischen und Jüdischen Familien, imgleichen einer kleinen Anzahl Albanier, die in einer der Vorstädte wohnen. Es wird daselbst ein ziemlich starker Handel getrieben.

Corinth ist ein blosses Dorf, das aus einzelnen Häusern besteht, die ganz unordentlich gebauet sind, und zwischen welchen Gärten und Aecker liegen. Man schätzt die Anzahl der Einwohner daselbst auf funfzehn hundert Menschen, grösstentheils Christen. Die Türken nennen es **Geremee** und die Griechen **Coranto**. Es liegt zwischen den beyden Meerbusen bey Lepanto und Engia, jedoch dem erstern etwas näher, auf dem berühmten Isthmus, welcher den Archipelagus von dem Jonischen Meere scheidet, und nur zwo Meilen breit ist. Das alte Corinth hatte zween Häven, und zwar auf jedem Meere einen, an der Spitze der beyden Meerbusen, welche glückliche Lage diese Stadt zur Handlung sowohl mit Asien als mit Europa bequem machte. Ihr Reichthum erregte den Neid aller andern Städte Griechenlandes; sie stürzte sich aber durch ihre Ueppigkeit selbst ins Verderben. Sie wurde im Jahre 146 vor Christo von den Römern zerstöret. Ju-

lius Caesar ließ sie zwar wieder aufbauen, allein sie ward vier hundert Jahre hernach zum zweyten mal von den Gothen verheeret. Unter den Römischen Kayserm war sie die Hauptstadt von Achaja, welches sich noch über dem Peloponesus durch einen ansehnlichen Theil des eigentlichen Griechenlandes erstreckte.

Das dasige alte Schloß, **Acro-Corinth** genannt, soll, wie man vorgiebt, noch jetzt vorhanden seyn. Es liegt eine kleine Meile von dem Flecken Corinth, gegen Mittag, auf einer Anhöhe, die mit einer Brustwehr versehen ist. Durch diese Lage wird sie vor den Anfällen der christlichen und barbarischen Seeräuber, welche häufig auf ihrer Küste streifen, gesichert, und die Einwohner des Fleckens pflegen hieher zu flüchten, wenn sie ein feindliches Schif anlangen sehen. Da das Schloß sehr hoch liegt, so kann man von dort die beyden Meerbusen, welche Corinth umgeben, imgleichen die Inseln auf dem Archipelagus und die Gebürge in Griechenland, deutlich wahrnehmen; welches, nebst den anmuthigen Wiesen und den eigenthümlichen Schönheiten der Gegend, die sich dem Auge in der Nähe vorstellen, den prächtigsten und bewundernswürdigsten Anblick verursacht, den man sich nur einbilden kann.

Der Corinthische Isthums ist gegen Mittag nur zwo Meilen breit. Man sagt, daß daselbst verschiedene Fürsten beyde Meere durch einen Ca-

nal

nal haben vereinigen wollen, daß aber mancherley Hinderniſſe dieſe Abſichten vereitelt haben. Einer von den letzten Griechiſchen Kayſern ließ allda zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts die berühmte Mauer, **Heramilion** *) genannt, aufführen, welche den Iſthmus, ſeiner ganzen Breite nach, einnahm, und den Eingang zum Peloponeſus auf der Landſeite vertheidigte. Sie wurde von den Venetianern zu der Zeit, als ſie Meiſter von Morea waren, ausgebeſſert.

Unter verſchiedenen Alterthümern, die man noch unter den Ueberbleibſeln von dieſer Stadt antrift, befinden ſich auch die Trümmer eines prächtigen Amphitheaters und verſchiedener den Gottheiten Griechenlandes gewidmeter Tempel. Aus den Bildſäulen von Gold, Silber und Bronzo, die damals, als die Stadt durch Feuer verheeret wurde, zuſammen ſchmolzen, iſt der koſtbare Guß entſtanden, den die Alten unter dem Nahmen des Corinthiſchen Metals ſo hoch gehalten haben. Das umliegende Land iſt mit vielen Dörfern bevölkert, und auſſerordentlich fruchtbar an Wein, Oel und Korn, welche Producte ſämtlich von ausnehmender Güte ſind.

Argos und Mycene, Corinth gegen Mittag, ſind ebenfahs zwey Flecken in Saccanien, davon der erſtere eine Citadell hat; zu Sicyon ſind nicht mehr als noch fünf bis ſechs Häuſer, nebſt einer Menge Steinhaufen, vorhanden.

*) Dieſer Nahme, welcher ſo viel als ſechs Meilen bedeutet, zeigte ihren Umfang an.

Der westliche Theil von Achaja, Messenien, Elis, und ein Stück von Arcadien, machen heute zu Tage nur eine Provinz aus, welche die Griechen Kalosopion, die Italiener aber Belvedere nennen; zween Nahmen, die einerley bedeuten. Patras oder Patrasso, die Hauptstadt, so zu Achaja gehört, liegt auf einem Hügel, eine halbe Meile vom Meere, und neun bis zehn Meilen vom Lepantischen Meerbusen. Augustus setzte daselbst eine Colonie an, und nannte sie Colonia Augusta. Die Stadt ist ansehnlich, ziemlich gut bevölkert, und hat auch einigen Handel. Das umliegende Thal pranget mit den schönsten Gärten, die voller Blumen und mit Cedern, Pomeranzen, Citronen und andern wohlriechenden Frucht-Bäumen, welche die Luft einbalsamiren, bepflanzt sind.

Belvedere, Patras gegen Mittag, ist das ehemalige Elis. Es hat der Provinz, von der wir reden, den Nahmen gegeben, und wird für eine der besten Städte in Morea gehalten.

Clarenza oder Chiarenza, die Hauptstadt eines besondern Herzogthums, an der Küste des westlichen Meeres, Belvedere gegen Süden, ist heutiges Tages ein blosser Steinhaufen. Man weiß nicht, ob es durch Krieg oder Erdbeben zu Grunde gerichtet worden. Sie war auf den Ruinen von Cyllene, den Geburtsort Merkurs, erbauet.

Longenico, am Alpheus, ist das ehemalige Olympia, welches wegen der Spiele, die daselbst gefei-

gefeiert wurden, und deren Einsetzung von dem Herkules herrühret, berühmt ist. Jetzt ist es ein schlechter Ort.

Navarino, Modon und Coron, auf derselben Küste, an der mittäglichen Spitze von Morea, gehören zu Messenien. Navarino ist das alte Pylos, Nestors Vaterland, und ein sehr fester Ort, der einen räumlichen und bequemen Hafen hat. Modon, das ehemalige Methone, liegt Navarino gegen Mittag. Es ist eine wohlbefestigte und mit einem guten Hafen versehene Handelsstadt, die für einen türkischen Ort ziemlich reich ist. Coron, vor Zeiten Corona, eine Thebanische Colonie, am Meerbusen gleiches Nahmens. Modon gegen Südost, hat eine vortheilhafte Lage, und eine gute Citadell. Diese Stadt ist der Schauplatz vieler sehr blutigen Schlachten zwischen den Venetianern und Türken gewesen. Der Sangiac der Provinz hat daselbst seinen Sitz. Monsenigo, das alte Messena, an der östlichen Küste eben dieses Meerbusens, hat jetzt wenig zu bedeuten.

Was die neuern Erdbeschreiber Tzaconia oder den Arm von Maina nennen, begreift Laconien und den grösten Theil Arcadiens unter sich. Die Städte in Laconien sind:

1. Misitra, das vormals so berühmte Lacedämon. Es liegt am Fluß Eurotas, zehn bis zwölf Meilen von seinem Ausfluß in den Colochinischen Meerbusen. Diese Stadt wird in vier Quar-

tiere eingetheilet, die alle von einander abgesondert sind, nehmlich, das Schloß, welches auf einer Anhöhe erbauet ist; die Stadt, so am Fusse des Schlosses liegt; das Mesochorion und Erochorion, welches zwo Vorstädte sind, davon die letztere auf der andern Seite des Eurotas liegt. Die Hauptkirche allda, welche allen Heiligen unter dem Nahmen **Panagia** gewidmet ist, stellt ein prächtiges Gebäude mit sieben Dom-Kuppeln vor, die von marmornen Säulen getragen werden. Die merkwürdigsten Alterthümer daselbst sind, die Ruinen eines berühmten Portikus, welchen die Lacedämonier zum Andenken des Sieges bey Platäa erbauen liessen; das alte Stadium, so zum Laufen, Ringen und andern Uebungen bestimmt war; die Ueberbleibsel von dreyen Tempeln, davon der eine der Helena, der andere der bewafneten Venus, und der dritte dem Herkules gewidmet war.

2. Napoli di Malvasia, sonst Monembasia genannt, in der Nachbarschaft des alten Epidaurus, Misitra gegen Mittag, an der Küste des Archipelagus. Sie hat einen guten Hafen und ein Castell.

3. Colochina, am Meerbusen gleiches Nahmens, in dem südlichsten Theil von Morea..

4. Maina, dem vorigen Orte gegen Morgen, ist die Hauptstadt einer kleinen unabhängigen Gegend, welche die Türken nicht haben unterwürfig machen können. Die Einwohner nennen

sich

sich Mainotten. Ihr Land liegt zwischen zwo Reihen von Bergen, die an das Meer stossen und den Zugang verhindern. Sie besitzen noch zwo andere Städte, Vitulo und Prösti, nebst mehr als drey hundert Dörfern. Dieses Volk ist arm, sparsam, herzhaft und der Seeräuberey ergeben, die es ohne Unterscheid gegen Türken und Christen ausübt. Sie können zehn tausend Mann bewafnen, und liegen beständig wider die Türken in Morea zu Felde. Die Religion der Mainotten ist das Christenthum, und ihre Sprache ein verdorben Griechisch.

Der mit dieser Provinz verknüpfte Theil von Arcadien hat gar keine Städte. Megalopolis, so ehemals die Hauptstadt Arcadiens war, und mitten im Peloponesus liegt, ist jetzt weiter nichts, als ein Dorf, welches Leontari genannt wird. Mantinea, das vor Alters wegen des Sieges, den die Thebaner daselbst über die Lacedämonier erhielten, so berühmt war, ist noch gegenwärtig unter dem Nahmen Mandi vorhanden.

Morea ist ein vortrefliches Land, wegen dessen Besitz in neuern Zeiten blutige Kriege zwischen den Venetianern und Türken entstanden sind. Diese letztern sind nunmehro seit 1715 ruhige Eigenthumsherren desselben.

Das eigentliche Griechenland.

Die Neuern nennen es Livadien. Es erstreckt sich dem Peloponesus gegen Norden, und wird

von demselben durch den Lepantischen Meerbusen und den Isthmus von Corinth geschieden, die vor Alters dazu gehörigen Provinzen waren:

1. Attica dem Corinthischen Staate gegen Nordost, an der Küste des Archipelagus. Es lagen darinnen Athen, Megara, Eleusis, Marathon, und Decelia. Der Piräus, Munichia und Phalereus, waren drey berühmte Häfen daselbst. In Attica wurde die griechische Sprache in ihrer grösten Reinigkeit geredet, und die dasigen Einwohner hatten den Ruhm des geistreichsten und gesittesten Volkes in ganz Griechenland.

2. Bäotien, Attica gegen Norden, worinnen Orchomene, Theben, Thespia, Chäronea, Platäa, Leuctra und Aulis lagen. Die Berge, Helicon und Cythäron, gehörten zu dieser Provinz. Ihre Einwohner waren Leute von grobem Verstande.

3. Phocis, Bäotion gegen Nordwesten. Man traf daselbst den Berg Parnassus, Delphi, Anticyra, Amphiclea und Crissa an.

4. Locris, eine Landschaft an der See, die auf der einen Seite an der Küste des Jonischen Meeres, der Provinz Phocis gegen Abend, und auf der andern Seite an der Küste von Euböa oder Negroponte, lag. Opunte und Amphisa, heutiges Tages Salona genannt, waren die vornehmsten Städte darinnen.

5 und 6. Doris und Aetolien waren voller Gebürge und lagen im südlichen Theil Griechen-

chenlandes, dem westlchen Locris gegen Mittag. Man fand daselbst die Oerter, Chalcis, Calydon, Olenus, Naupactus, so jetzt Lepanto heißt.

Das eigentliche Griechenland wurde in den ältesten Zeiten von wilden Völkern bewohnt, die nach Art der Thiere vom Grase lebten, und die Eicheln für eine so köstliche Nahrung hielten, daß sie demjenigen, der ihnen diese Speise zuerst anwieß, göttliche Ehre zuerkannten. Cecrops, Cadmus, und andere weise Gesetzgeber, machten diese rohe Menschen gesittet. Es entstanden damals verschiedene Königreiche in Griechenland. Cecrops regierte in Attica, nnd Cadmus in Böotien. Nach der Zeit aber gewann der Geist der Unabhängigkeit bey den Griechen die Oberhand, und gab verschiedenen Republicken den Ursprung worunter Athen und Theben die berühmtesten waren. Ich übergehe hier Corinth und Lacedämon, die im Peloponesus aufgerichtet wurden, imgleichen die Colonien, welche sich auswärts, theils in dem benachbarten zu Asien gehörigen festen Lande, so mit dem Nahmen des Asiatischen Griechenlandes belegt wurde, niederliessen, theils sich in dem mittäglichen Italien, welches man das grosse Griechenland hieß, ausbreiteten. So mächtig waren daselbst diese Republicken.

Kein Volk auf der Welt hat sich durch seine Waffen, durch seine weisen Gesetze, durch seinen Geschmack an den Künsten, und durch die fast unendliche Anzahl grosser Leute, die es in allen

Arten

Arten hervor gebracht hat, einen grössern Ruf erworben. Unter den Nachfolgern Alexanders fieng Griechenland zuerst an, in Abnahme zu gerathen, und die Römer brachten es vollends um seine Freyheit. Nachdem es die Türken im funfzehnten Jahrhundert, unter Amuraths des Zweyten Regierung, zu einer Provinz ihres Reichs gemacht haben, so ist es seitdem in ein armseeliges, unbebautes und fast barbarisches Land verwandelt worden.

Athen, die Hauptstadt von Attica, ist noch unter dem Nahmen **Athini** vorhanden. Sie soll, wie man versichert, von dem Cecrops, der aus Aegypten abstammete, ohngefähr acht hundert Jahre vor der Erbauung Roms, angelegt worden seyn. Auf solche Art würde sie wenigstens schon vor drey tausend und drey hundert Jahren entstanden, und ohnfehlbar eine der allerältesten Städte in der Welt seyn. Sie liegt auf einer schönen Ebene, die gegen Mittag von dem Meere, und gegen Mitternacht von anmuthigen Hügeln umgränzt wird. Ehemals nahm sie den grösten Theil dieser Ebene ein, und erstreckte sich am Ufer des Meeres von dem Hafen Phalereus bis an den Piräus in einer Länge von fünf Meilen. Von einem Hafen zum andern war eine grosse Mauer angelegt worden. Zu jezigen Zeiten ist sie eine kleine und auf allen Seiten offene Stadt, die mit keiner andern Vertheidigung, als einem abgesondert liegenden Castell, versehen ist. Man rechnet daselbst zwölf bis

funf=

funfzehn tausend Einwohner, davon die meisten ursprüngliche Griechen sind. Die Türken halten sich auf dem Castell auf, in welches keine Christen kommen dürfen. Die Griechen stehen unter einer Obrigkeit aus ihrer Nation, die sie selbst ernennen, und die einen kleinen Senat ausmacht, der aus vier und zwanzig alten Männern besteht. Ein jeder Kopf muß einen jährlichen Tribut von zween Thalern erlegen, wovon aber die Weibspersonen ausgenommen sind. Ihre Sprache ist nicht so verfälscht, als der übrigen Griechen ihre, und sie haben sich an einen besondern Accent gewöhnt, der dem Gesange sehr nahe kommt.

Die merkwürdigsten Alterthümer in dieser Stadt sind: 1. Der Tempel der Minerva, welcher jetzt die vornehmste Moschee des Castells ist. Er hat eine bewundernswürdige Proportion und man sieht daran Bildsäulen und Bas-reliefs, die der schönsten Zeiten Griechenlandes würdig sind. Das Dach über dem Chor ist ein neueres Werk, und auf mosaische Art gemahlt. 2. Der Schauplatz des Bachus, auf dem Abhang des Hügels, wo das Schloß liegt. Die Zeit hat den grösten Theil davon verwüstet, man sieht aber doch noch auf der Meerseite drey Reihen von Bogen, einen über dem andern, davon der oberste nur zur Zierde gedient zu haben scheinet. 3 Einige Ueberbleibsel des allen Portikus, wo sich die Athenienfischen Philosophen und Schwätzer zu versammlen pflegten. 4. Die Colonnade des Hadrianus.

5. Der

5. Der Tempel des Theseus, der ein wenig kleiner ist, als der Tempel Minervens, jedoch wegen der regelmäßigen Architectur und schönen Basreliefs eben so hoch gehalten wird. 6. Die Ruinen vom Areopagus, vom Prytaneum, vom Circus ꝛc.

Die Gegend um Athen ist fruchtbar an Olivenbäumen, und bringt so viel Korn hervor, als die Einwohner zum Unterhalt brauchen. Es wird daselbst Seide, Honig und Wachs, gewonnen. Vier Meilen davon, gegen Westen, liegen die Ruinen der Stadt Eleusis, die wegen des Tempels der Ceres berühmt war, wovon man noch die Trümmern unter verschiedenen andern Alterthümern wahrnimmt.

Megara, gegen Süden, in gleicher Entfernung von Athen und von Corinth, ist jetzt ein armseliges Dorf, das von Christen bewohnt wird, und den Anfällen der Corsaren sehr ausgesetzt ist. Marathon, welches wegen des Sieges, den eine geringe Anzahl Athenienser daselbst über die Perser davon trug, in so grossem Ruf war, enthält zu jetzigen Zeiten kaum funfzehn bis zwanzig Hütten, worinn sich Albanier aufhalten.

Tiva, Athen gegen Norden, steht an dem Orte, wo ehemals Theben, die Hauptstadt Böotiens, lag. Es hat ziemlich gut gebauete Häuser, und ohngefähr vier tausend Einwohner. Livadia, vor Zeiten Lebadia genannt, liegt gegen Westen, fünf Meilen vom Golfo di Lepanto, und gehört

zu derselben Provinz. Diese Stadt, welche ziemlich groß und genugsam bevölkert ist, hat dem heutigen Griechenlande den Nahmen gegeben. Sie war vor Alters wegen eines Orakels des Jupiters Trophonius berühmt, den man in einer Höle um Rath fragte.

Castri, ein kleines Dorf, so auf den Ruinen von Delphi, am Fusse des Parnassus erbauet worden, ist die einzige Gegend in Phocis, so noch bewohnt wird.

In Locris findet man weiter nichts, als die Stadt Salona, ehemals Amphisien genannt, von welcher eine Bay des Lepantischen Meerbusens, so drey Meilen davon entfernt ist, den Nahmen hat. Es ist ein ziemlich ansehnlicher Ort, wo ein starker Handel mit Baumwolle und Tobak getrieben wird. Doris liegt heutiges Tages ganz und gar wüste.

Aetolien hat nur einen beträchtlichen Platz, Nahmens Lepanto, nahe am Ausfluß des Meerbusens, welcher davon den Nahmen führet. Die Alten nennten diese Stadt Naupactus. Sie ist auf dem Gipfel eines Berges erbauet, der wie ein Zuckerbrod aussieht. Die Citadell liegt auf der obersten Spitze desselben. Der Hafen ist klein und gar nicht tief. Die umliegenden Thäler sind fruchtbar an Korn, Olivenbäumen, allerhand Früchten und an Wein, welcher sehr hochgehalten wird. Der Tobak, das Oel, die Corduanfelle, das Futter von Pelzwerk, der Reis und

der Waizen, machen die vornehmsten Zweige der dasigen Handlung aus.

Der Eingang in den Lepantischen Meerbusen ist den christlichen Schiffen untersagt; jedoch dürfen sie Schaluppen hinein schicken und sich zu Patrasso aufhalten. Die Länge dieses Meerbusens beträgt von Morgen gegen Abend ohngefähr dreyssig und die Breite sechs Meilen, ausgenommen gegen der Bay von Salona, wo er noch einmal so breit ist. Der Eingang zu demselben wird von zwey Schlössern vertheidiget, davon das eine in Livadien, und das andere in Morea liegt.

So ist der heutige Zustand des eigentlichen Griechenlandes beschaffen, dieses vormals so volkreichen Landes, dessen Gerichtsbarkeit sich über eine so grosse Anzahl von Städten erstreckte. Athen hatte zur Zeit seines Flors nahe an tausend unter sich, wenn man die Colonien mit dazu rechnet. Heutiges Tages trift man hingegen kaum vierzig tausend Einwohner und drey bis vier Städte an. Der Tribut, den der Grosherr daselbst zu heben hat, beläuft sich noch nicht einmal auf hundert tausend Thaler.

Thessalien.

Dieses ist eine ziemlich grosse Provinz, welche von den Türken Janna genannt wird, und dem eigentlichen Griechenland gegen Norden liegt. Sie machte vor Zeiten einen Theil des Königreichs Macedonien. Ihre ehemaligen Städte

waren,

waren, Gomphi, Magnesia, Pthia, das Vaterland des Achilles, Theben, Pharsalo, Larissa, und Demetrias. Man sieht darinnen das anmuthige Thal, Tempe genant, und die bey den Poeten so berühmten Berge, den Ossa, Pelion, Olymp und Pindus. Die heutigen Städte in Thessalien sind:

Larissa, am Peneus, zehn Meilen von dessen Ausfluß in den Golfo di Salonichi, der am Archipelagus liegt. Die Türken nennen sie Asabaha. Sie wird gegen Norden von dem Olymp, und gegen Süden von angenehmen Thälern umgränzt. Ihre Lage ist an einem sehr niedrigen Hügel, wo sie sich in der Gestalt eines Amphitheaters erhebt. Sie ist groß, wohlgebaut, mit vielen schönen öffentlichen Plätzen ausgezieret, und wegen ihrer Handlung ziemlich berühmt. Der Kayser Mahomet der Zweyte begab sich im Jahre 1669 eben zu der Zeit dahin, als seine Truppen Candia belagerten, welches sich in eben dem Jahre ergab. Er hielte sich in den heissen Tagen auf dem Olymp auf, wo er sich besonders mit der Falkenjagd, welcher Vogel in der Gegend um Larissa sehr gemein ist, belustigte. Diese Reise hatte aber traurige Folgen. Die Veränderung des Clima, und der Uebergang von der heftigsten Hitze zu dem äussersten Frost verursachten, daß viele von seinen Leuten und eine Menge Pferde und Cameele, die sich auf dem Wege zu sehr erhitzt hatten, ihr Leben einbüßten. Der Sultan selbst wurde krank,

und sein Leben war einige Tage über in Gefahr Ein gewisser Schriftsteller *) versichert, daß der Olymp, von dessen Höhe die Poeten so viel übertriebenes gesagt haben, noch viel niedriger seyn soll, als manche Berge auf dem Pyrenäischen und Alpen-Gebürge.

Janna, oder Jannina, Larissa gegen Abend, auf einer Insel, die der Peneus ohnweit seiner Quelle formiret, ist das alte Cassiope, und die Residenz des Sangiaks von Thessalien. Diese Provinz, in welcher sie eine der vornehmsten Städte ist, hat von ihr den Nahmen Janna erhalten.

Zeiton, Larissa gegen Mittag, ist auf einer Anhöhe erbauet, und mit ebenen Feldern und fruchtbaren Hügeln umgeben. Aus den Ruinen, die man hier wahrnimmt, läßt sich urtheilen, daß es vormals eine sehr ansehnliche Stadt gewesen seyn müsse. Ihre Lage ist an einem Golfo des Archipelagus, der bey den Alten **Sinus Maliacus** hieß, und seitdem den Nahmen des Zeitonischen Meerbusens erhalten hat.

Demetrias, so von dem Demetrius Poliorcetes angelegt worden; Volo, das alte Pegasa, von dannen Jason mit den Argonauten abreisete, das güldne Vließ zu holen; und Armira, so auch Eretria heißt, sind ebenfalls kleine Oerter auf eben dieser Küste. Strabo sagt, daß Demetrias, Chalcis und Corinth drey Städte gewesen wären,

*) Der Herr Brown.

wären, deren sich die Könige von Macedonien als eben so vieler Fesseln bedient hätten, das ganze Griechenland in der Sklaverey zu erhalten.

Das Clima in Thessalien ist sehr gemäßigt, und der Boden einer der fruchtbarsten, obgleich das Land voll Gebürge ist. Besonders werden daselbst vortrefliche Weine, viel Oel, und eine erstaunende Menge von Früchten gewonnen. Die dasigen Feigen haben eine ausserordentliche Grösse, und einen vorzüglich angenehmen Geschmack. Die Bäume und Felder sind das ganze Jahr durch grün. Die Einwohner, worunter ich blos die Griechen verstehe, weil sie den grösten Theil derselben ausmachen, haben überhaupt eine gute Leibesgestalt, eine lebhafte Gesichtsfarbe, schwarze Augen, und krause Haare. Das Frauenzimmer kann man mit Recht für schön halten.

Epirus und Macedonien.

Wir wollen diese beyden Provinzen zusammen nehmen und sie in drey Hauptgegenden theilen, nehmlich 1. in Epirus, oder das untere Albanien; 2. in das obere Albanien; und 3. in das eigentliche Macedonien. Die Länder, so sie in sich fassen, machten, nebst Thracien und Thessalien, den vornehmsten Theil des Macedonischen Reiches, unter den Nachfolgern des Alexanders, aus.

Epirus liegt Thessalien gegen Abend, auf der Küste des Jonischen Meeres, bis an die Mündung des Venetianischen Meerbusens. Die Tür-

ken nennen es Canina. Es ist eines von den ersten Ländern, so sie in Griechenland erobert haben. Vor Alters wurde es von den Molossen, Chaoniern, Theßprotiern, Acarnaniern ꝛc. bewohnt. Die Caciden liessen sich darinnen nieder, und gaben dem Lande verschiedene Könige, worunter Pyrrhus, des Achilles Sohn, und noch ein Prinz gleiches Nahmens, welcher mit so grossem Ruhm wider die Römer stritte, die berühmtesten waren. Nachdem die Familie der Caciden um den Thron gekommen war, so wurde Epirus eine Provinz des Macedonischen Reiches. Als diese Landschaft hernach zugleich mit Macedonien unter die Herrschaft der Römer gerieth, so war sie dergestalt bevölkert, daß Paulus Aemilius, nach dem Berichte des Polybius, siebenzig Städte darinnen zerstörete, und hundert und funfzig tausend Sklaven von dannen wegführen ließ. Den Nahmen, Nieder-Albanien, hat sie einem alten ursprünglich Scythischen Volke zu danken, welches von den Ufern des Caspischen Meeres nach Illyrien gegangen war, und sich hernach in Epirus ausgebreitet hatte. Von eben diesem Volke hatte sich eine Colonie in dem westlichen Macedonien angesetzt, welches seitdem das obere Albanien genannt wurde. Die Comnenen, die Castrioten, und die Tochi, waren die vornehmsten Familien, welche diese Gegenden damals beherrschten, als die Türken ihre Macht allda auszubreiten anfiengen. Die Castrioten gaben vor, daß sie von den Caciden abstammeten. Scanderbeg, welcher 1467

starb,

starb, war der letzte von diesem Geschlechte. Die Tochi hingegen leiteten ihre Abkunft so gar von dem Gothischen Könige Totila her. Sie wurden von Amurath dem Zweyten gestürzt.

Das untere Albanien ist heutiges Tages zwischen den Venetianern und Türken getheilet. Die erstern besitzen darinnen, Larta; Butrinto, das ehemalige Buthrotum; Prevesa, vor Zeiten Nicopolis genannt, welches Augustus zum Andenken der Schlacht bey Actium anlegen ließ; Igalo, so auf den Ruinen von Actium, am Eingange des Venetianischen Meerbusens, erbauet ist; Venza, Parga, und andere kleine Seeplätze, die ihnen 1718 in dem Passarowitzer Frieden, zur Sicherheit der ihnen zugehörigen Insel Corfu, überlassen wurden. Delfino, an den Gränzen von Macedonien, Chimera und Canina, auf der Küste, gehören den Türken, und zu Delfino residiret der Sangiak der Provinz.

Die Berge bey Chimera, so ehemals die Acrocerauniſchen Gebürge genannt wurden, liegen in dem nordlichsten Landstriche von Epirus. Der Cocytus und Acheron waren zween kleine Flüsse in derselben Gegend. Es lag auch daselbst Dodona, welcher Ort wegen eines Tempels des Jupiters und eines Hains, wo sich aus heiligen Bäumen Orakel hören liessen, berühmt war.

Die Einwohner in Epirus sind, so wie alle Albanier, wackere Leute, und reden eine besondere Sprache, welche das Sklavonische ist. Sie

verstehen auch das gemeine Griechische. Einige sind Schismatiker, die übrigen aber, besonders die in den Gebürgen bey Chimera wohnen, gehorchen dem Pabst. Diese letztern heissen Kimarioten, odec Cimerioten. Sie hassen die Venetianer eben so sehr, als die Türken, und leben unter einer Art von unabhängigen Republick. Aus ihren Gebürgen sind die Morlacken, Uskoken, und andere Räuber, hervor gekommen. Diejenigen, so an der Küste wohnen, nähren sich von der Fischerey, und verkaufen den Fremden ihre **Pourargve**, welches eine aus dem Roggen eines Fisches, Mugil oder Harder genannt, verfertigte Pastete ist, davon die Italiener und Einwohner in Provence grosse Liebhaber sind. Das Innere des Landes ist so armselig beschaffen, daß sich die meisten Einwohner zur Zeit der Aernte Truppweise in die benachbarten Gegenden begeben, um in einigen Monathen durch ihre Arbeit so viel zu verdienen, daß sie die übrige Zeit des Jahres davon leben können.

Das obere Albanien liegt Epirus gegen Norden, und wird durch die Acrocerauniſchen Gebürge davon abgesondert. Die Türken geben demselben, so wie Epirus, den Nahmeu Arnaut. Es ist fruchtbarer und volkreicher, als Nieder-Albanien. Man findet darinnen gute Häven, verschiedene Seen und Flüsse, darunter der Drin und die Jannina, die sich ins Adriatische Meer ergiessen, die vornehmsten sind. Die

dazu

dazu gehörigen und von Mittag gegen Mitternacht liegenden Städte heissen:

Valona, am Eingange des Venetianischen Meerbusens, so wegen ihrer Lage, ihrer Handlung, und der Festungswerke, wodurch sie vertheiget wird, beträchtlich ist. Unter ihren Einwohnern findet man viele Juden, die vor ohngefähr zwey Jahrhunderten dorthin flüchteten, als sie von Paulus dem Vierten aus Ancona vertrieben wurden. Die Gebürge enthalten Salzgruben, die den vornehmsten Reichthum des Orts ausmachen. Die übrigen Zweige der dasigen Handlung bestehen in Wachs, Baumwolle, Hanf, Pöckelfischen, und wollenen Decken. In den Weinbergen wird ein vortreflicher Wein gewonnen.

Durazzo, ehemals Dyrrachium, so als der Aufenthalt des Cicero zur Zeit seiner Verbannung, und wegen der Flucht des Pompejus, berühmt ist, soll einer Colonie von Corcyreern den Ursprung zu danken haben. Der Hafen daselbst ist einer der besten am Adriatischen Meere.

Dulcigno, Durazzo gegen Norden, auf derselben Küste, ist der gewöhnlichste Zufluchtsort der Seeräuber, die das Jonische Meer und den Archipelagus beunruhigen. Es wohnen acht tausend Menschen darinnen.

Croja, die alte Hauptstadt von Albanien, so wegen der schönen Vertheidigung des Scanderbeg berühmt, jetzt aber fast ganz verwüstet ist.

Alessio, oder Lisso, auch Lissa genannt, am Drin, wo gedachter Scanderbeg starb, hat einen guten Hafen.

Antivari, das alte Antiparos, ist ebenfalls ein Seeplatz, und liegt Lissa gegen Norden. Diese beyden Städte haben zu Dalmatien gehört.

Scutari, oder Scodra, bey den Türken Iscodar genannt, Antivari gegen Morgen, acht bis neun Meilen vom Golfo, ist die Hauptstadt des obern Albaniens, wo die alten Könige von Illyrien ihren Hofstaat hatten. Heutiges Tages ist sie die Residenz des Bassen der Provinz.

Die Albanier, so ursprüngliche Scythen sind, haben noch alle Tapferkeit ihrer Vorfahren, und einen Theil ihrer Wildheit, beybehalten. Sie sind groß und stark, sehr geschickt zum Kriege, und vortrefliche Reuter, jedoch dem Plündern und Rauben ergeben. Ihre Reuterey wird ungleich höher gehalten, als ihr Fußvolk.

Das eigentlich so genannte Macedonien liegt dem untern und obern Albanien gegen Morgen, und Thessalien gegen Mitternacht. Die Hauptstadt darinnen ist Salonichi, oder das alte Thessalonich, so an einem Meerbusen gleiches Nahmens, Nordwärts zu Ende des Archipelagus, gelegen ist. Es ist eine Stadt, die einen grossen Handel hat, wohl bevölkert ist, und, wie man sagt, in ihrem Umfange vier Meilen beträgt. Andronicus Palåologus verkaufte sie 1423 den Venetianern; sie ward ihnen aber acht Jahre her-

nach

nach von Amurath dem Zweyten weggenommen. Ihr Hafen ist einer der besten in Grtechenland.

Salonichi gegen Mittag findet man an eben diesen Meerbusen: Gianisa oder Genissar, vormals Pella, Alexanders Geburtsort; Chitro, das alte Pydna so wegen der Niederlage des letzten Macedonischen Königs, Perseus, berühmt ist; Sidero-Capsa, wo Goldminen sind; Bolina, u. d. gl.

Auf der Nordseite liegen: Emboli, das Amphipolis der Griechen, welches von einer Athenienfischen Colonie am Flusse Strymon, nahe bey dessen Einfluß in den Golfo de Contessa, erbauet wurde; Kavalla, an der mitternächtlichen Küste eben dieses Golfo, welchem man auch zuweilen den Nahmen dieser Stadt, oder den Nahmen des heiligen Berges beylegt: Philippi, ein Ort, der den Vater Alexanders des Grossen zum Stifter hat, und wegen der Niederlage des Brutus und Caßius berühmt geworden ist. Unter verschiedenen Alterthümern sieht man auch daselbst die Ruinen eines prächtigen Schauplatzes. Okrida, oder Okori, gegen Abend, an der Gränze von Albanien, ist die Residenz eines Sangiaks.

Die Türken nennen den östlichen Theil von Macedonien **Jamboli**, den südlichen aber, nebst einem Stück von Thessalien, **Camenolitari**. Der Berg Athos liegt in Jamboli, am Eingange des Golfo von Contessa. Er soll, wie man versichert, ohngefähr vier Meilen hoch seyn, und im Sommer, wenn der längste Tag ist, kurz vor

dem Untergang der Sonne, seinen Schatten bis in die Insel Lemnos, das ist, in einer Länge von mehr als fünf und zwanzig Meilen, von sich werfen. Er erstreckt sich weit in das Meer, und weil er auf der Landseite noch mit mehrern Bergen zusammen hängt, so entsteht daraus ein Gebürge, welches acht Meilen in der Länge und drey in der Breite hat. Man zählet daselbst zwey und zwanzig Klöster, und vierzig Einsiedeleyen, worinnen Griechische, Bulgarische und Rußische Mönche wohnen, die ein sehr strenges Leben führen; und deshalb ist diesem berühmten Gebürge der neuere Nahme des **heiligen Berges** beygelegt worden.

Wir beschliessen hiermit diese ziemlich umständliche Beschreibung Griechenlandes, und gehen weiter nach Romanien, welches das alte Thracien ist.

2.

Thracien.

Die Araber, deren Länder unter ihren ersten Caliphen an die Staaten der Römer gränzten, gaben allen Provinzen des Römischen Reichs, die ihnen bekannt waren, den Nahmen **Rum-Ili**, das ist eines zu Rom gehörigen Landes. Hieraus sind die Nahmen Romanien und Romelien entstanden. Zuerst wurde die Hauptstadt in Armenien **Erz-Rum** genennet. Erz und Ili sind Arabische Wörter, welche Erde und Land bedeuten. Hernach aber erstreckte sich

diese

diese Benennung auch auf Kleinasien, Thracien, Griechenland, und andere Europäische Provinzen.

Nachdem Amurath der Erste einen Theil von Thracien erobert hatte, so machte er daraus ein grosses Gouvernement, unter dem Titel: Rum-Yli; und vermuthlich ist es bey dieser Gelegenheit geschehen, daß man gedachter Provinz den Nahmen Romanien oder Romelien ins besondere beygelegt hat.

Thracien liegt zwischen dem 40sten bis 43sten Grad der Breite und ohngefähr zwischen dem 41 und 46 der Länge. Der Umfang dieser Provinz beträgt also von Morgen gegen Abend achtzig, und von Mittag gegen Mitternacht vierzig Meilen *). Sie gränzt gegen Osten an Propontis und an das schwarze Meer, gegen Westen an Macedonien, gegen Norden an die Gebürge von Bulgarien, und gegen Süden an den Archipelagus.

Der Hämus und Rhodope sind die vornehmsten Berge darinnen. Der Heber, so jetzt Maritz heist, und vom Rhodope herunter kommt, durchströmt das Land von Abend gegen Morgen bis an Adrianopel, von dannen er sich gegen Mittag wendet und sich im Propontis verlieret.

Der

*) Es ist nicht abzusehen, wie Dom Vaissette, welcher Thracien unter eben diesen Grad der Länge und Breite setzt, hat sagen können, daß es von Süden gegen Norden von gleichem Umfange sey, als von Morgen gegen Abend.

Der östliche Theil von Thracien ist der fruchtbarste, und hat ein viel sanfteres Clima, als man auf der Seite von Macedonien und Bulgarien antrift. Die Luft ist allenthalben sehr gesund, Dom Vaissette mag davon sagen, was er will; und wenn sie gleich durch die Pest angesteckt wird, so rührt dieses doch blos von den Schiffen her, die aus Alexandrien kommen, und solche mitbringen, daß also der Schaden, den sie anrichtet, keiner andern Ursache, als allein der Nachläßigkeit der Türken, zuzuschreiben ist. Das Land hat einige Silber- Bley- und Alaun-Gruben; das Holz aber ist daselbst beynöthig.

Constantinopel ist die Hauptstadt darinnen. Man weiß, daß sie um das Jahr 329 auf eben der Stelle erbauet worden, wo das alte Byzanz lag, welche Stadt eine Colonie von Megariern, deren Anführer Byzas hieß, fast tausend Jahre zuvor, angelegt hatte. Sie war durch die Kriege fast gänzlich zu Grunde gerichtet worden, als Constantinus daselbst den Grund zu einer neuen Stadt legte, und sich entschloß, den Hauptsitz des Reichs dorthin zu verlegen. Er nannte sie Constantinopel, imgleichen, das neue Rom; von welchen beyden Nahmen aber nur der erste beybehalten worden ist. Bey den Türken heist sie **Stamboul.**

Anfangs war Constantin in willens, die neue Stadt auf den Ruinen von Troja zu erbauen. Er ließ also den Platz dazu zwischen dem Sigäi-

schen

schen und Rhäteischen Vorgebürge abstecken, und wirklich den Anfang machen, den Grund zu den Mauren zu legen. Nachdem er aber die Gegend bey Byzanz in Augenschein genommen hatte, so entschloß er sich sofort, solche den Trojanischen Gefilden vorzuziehen. In der That würde man sich auch vergebens bemühen, auf dem ganzen Erdboden eine schönere Lage, als diejenige ist, die Constantinopel hat, ausfündig zu machen. Sie ist, wie Rom, auf sieben Hügeln erbauet, und ihre mit Stockwerken versehenen Häuser, ihre Palläste, ihre Gärten und Moscheen mit ihren Glokkenthürmen und runden erhabenen Dächern, stellen ein prächtiges Amphitheater vor, welches, wenn man den Hafen und die Vorstädte dazu rechnet, einen Umfang von eilf starken Meilen hat. Man kann ihre ganze Länge unmöglich mit einem Blick übersehen. Ihre dreyeckigte Gestalt macht, daß sie sich denenjenigen, die sie von der Meerseite sehen, unter verschiedenen abwechselnden Gesichtspuncten vorstellt, die gleichsam, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, eben so viele Veränderungen des Schauplatzes sind. Man glaubt, drey bis vier Städte hinter einander zu sehen, deren jede von einer unermeßlichen Grösse zu seyn scheinet.

Eine von den Seiten dieses Dreyecks liegt gegen Abend, nach dem festen Lande zu. Die andern beyden erstrecken sich gegen Osten und Süden, und stossen an den Bosphorus und an das

Mar-

Marmor-Meer. Auf der östlichen Seite hat der Bosphorus einen Theil des Ufers in der Runde ausgehölet, und dadurch einen der schönsten Hafen auf der Welt gemacht.

Da die Stadt zwischen dem schwarzen Meere und dem Archipelagus, an dem engen Canal, vermittelst dessen gedachte beyde Meere mit einander Gemeinschaft haben, gelegen ist, so kann kein Schif, ohne Bewilligung der Pforte, aus einem Meere in das andere kommen. Noch ein anderer Vortheil dieser Lage besteht darinn, daß man auf solche Art sehr leicht aus allen umliegenden Seeplätzen allerhand Bedürfnisse und Lebensmittel erhalten kann. Denn, wenn gleich die Nordwinde die Kaufmanns-Barquen, so aus dem Archipelagus anlangen, zurück treiben, so führen sie doch zu gleicher Zeit die andern Barquen, so vom schwarzen Meere kommen, in den Bosphorus. Sagredo vergleicht daher diese beyden Meere mit einer wohlthätigen Säugamme, deren Brüste der Stadt Constantinopel wechselsweise Unterhalt geben.

Der Hafen ist drey Meilen lang und eine Meile breit. Er ist so tief, daß die Schiffe ohne Hinderniß ganz nahe an das Ufer kommen können, um ihre Waaren auszuladen. Da es sich daselbst überall gut landen lässet, so kann der Hafen eine unzählige Menge Schiffe in sich fassen. Er wird aber von den Ostwinden beunruhiget, welche zuweilen grossen Schaden an den darinnen befindlichen Schiffen verursachen.

Wenn man die Stadt Constantinopel in einer gewissen Entfernung ansieht, so giebt sie, wie wir schon gesagt haben, einen reizenden Anblick, der alle Reisende entzückt, und dieses Schauspiel ist vielleicht in seiner Art das einzige auf der Welt. Betrachtet man sie aber in der Näh, so ist es ganz anders damit beschaffen. Die meisten Häuser darinnen sind niedrig und aus hölzernen Brettern, wie Hütten, zusammen gesetzt. Die Gassen sind schmal, krumm, unreinlich, und dunkel, wegen der überstehenden flachen Dächer, die so weit hervor ragen, daß man, vermittelst der auf diesen Dächern befindlichen Rasenbänke, ohne viele Mühe von der einen Seite der Gasse zur andern herüber schreiten kann. Hieraus sieht man, warum so viel Feuersbrünste daselbst entstehen, und woher es kommt, daß sich die ansteckenden Krankheiten so sehr vermehren. Die meisten Gassen sind überdem schlecht gepflastert, und einige gar nicht. Hohe Mauren umgeben die Häuser, so noch ein wenig berrächtlich sind, weshalb man auch an den schönsten Pallästen nicht einmal die Norderseite sehen kann. Es kommt also das Innerste der Stadt im geringsten nicht mit ihrem äusserlichen prächtigen Ansehen überein. Inzwischen trift man doch einige merkwürdige Gebäude darinnen an:

Der Grosherr hat drey Hauptpalläste, nehmlich, Eski Serai, oder das alte Serail, Ibrahim Bassa Sarai, oder das Serail des Bas-

sen

sen Ibrahim, und Boyuch Serai, oder das grosse Serail.

Das Eski Serail liegt fast im Mittelpunct der Stadt. Es ist viereckigt, und hat einen Umkreiß von einer guten halben Meile. Mahometh der Zweyte ließ es zu einer Residenz der Sultane erbauen; allein es ist schon seit langer Zeit von diesen Prinzen nicht mehr bewohnt worden. Jetzt dient es blos zu einem Aufenthalt der von den verstorbenen Kayfern hinterlassenen Frauen, Beyschläferinnen, Schwestern und Mütter, wie auch der Ammen ihrer Kinder, und der verstossenen Sultaninnen.

Das Serail des Ibrahim, welches ein Bezir dieses Nahmens auf dem Platz, wo der Hippodromus liegt, angelegt hat, ist nicht so weitläuftig. Es wohnen vier hundert Edelknaben darinnen, die daselbst mit der größten Sorgfalt erzogen werden.

Das grosse Serail, welches wir umständlicher beschreiben wollen, ist die eigentliche Wohnung des Grosherrn. Es hat eine dreyeckigte Gestalt, und eine starke Meile im Umfange. Es stößt auf zwo Seiten an das Meer, und die dritte Seite liegt an der Stadt. Das ganze Gebäude besteht aus vielen Palläften, die von den Türkischen Kayfern, zu verschiedenen Zeiten, mehr auf eine dauerhafte als prächtige Art, erbauet worden, und alle diese Palläste sind mit einer sehr hohen und starken Mauer, die mit vielen Thürmen versehen ist, umgeben.

Die Hauptpforte liegt auf der Seite der St. Sophien-Kirche, in der Nähe des Hafens. Die Türken nennen sie **Capi**, oder die **Pforte**, und es ist daher zur Gewohnheit geworden, den Ottomannischen Hof mit eben diesem Nahmen zu bezeichnen. Sie wird von funfzig **Capigi**, oder Thürstehern, bewacht, die von den übrigen Soldaten des Serail durch ihre hohen und spitzigen Mützen unterschieden werden. Ausserhalb befinden sich Janitscharen, welche in hölzernen Schilderhäusern, so unten Räder haben, die Nacht über Schildwacht stehen und, so oft es nöthig ist, die Capigi rufen. Beyde sind blos mit Stöcken bewafnet. In den Thürmen muß ein Haufen von Azamoglans Wache halten, und dahin sehen, daß sich niemand weder vom Meere, noch von der Landseite der Mauer nähern darf. Am Ufer sind Kanonen gepflanzt, die auf alle Schiffe Feuer geben würden, die sich unterstehen möchten, daselbst an Bord zu treten.

Gedachte Pforte steht iedermann offen. Sie führt in den ersten Hof, der länger als breit ist, und **Douor** genannt wird, in welchen die Bassen und die Grossen zu Pferde kommen dürfen. Man sieht daselbst ein sehr reinliches Lazareth, welches Baudier das Krankenhaus des Serail nennet; ein Zeughaus, Fahnen und Beute, so den Christen abgenommen worden, und eine sehr weitläuftige Werkstatt, worinn Münze geschlagen wird.

Von dort kommt man in den zweyten viereckigten Hof, welcher viel räumlicher als der erste, und mit offenen Gallerien nach Art der Bogengänge bey den Alten umgeben, imgleichen in verschiedene Alleen eingetheilet ist, davon einige mit Marmor gepflastert, andere aber mit Cypressen bepflanzt, und mit Rasen-Beeten ausgeschmückt sind. In der Mitte sieht man einen Springbrunnen. Die Pforte zu diesem Hofe wird nur für Personen von Stande geöfnet, und niemand, ausser dem Kayser, darf hinein reiten. In diesem Bezirk liegen die Küchen, der Kasna oder die Schatzkammer, der Divan zur Verwaltung der Justitz, der Stall, worinn die schönsten Pferde des Kayserś stehen, nebst den Kammern, wo die mit Perlen, Türkissen, Rubinen und andern Edelsteinen besetzten Sättel und Pferdedecken verwahret werden. Man hat darinnen, wie Baudier sagt, Pferde-Zäume und Riemen gesehen, die allein den Werth einer Million überstiegen, ohne einmal des übrigen Geschirres zu gedenken. Der Grosherr hat noch ausserdem siebenzehn andere Pferdeställe, die in dem am Meere gelegenen Theil des Serail angelegt sind.

Die grosse Pforte zu dem Haram, oder der Wohnung der Sultaninnen, ist in dem linken Flügel eben dieses Hofes, von da man auch in die Gemächer des Kayserś kommt.

In dem ersten Saal, der zu diesen Gemächern gehört, versammlen sich die Staatsbedienten, und hier

hier werden auch die Gesandten zur Audienz gelassen. Dieser Saal, welcher in Gold und Azur gemahlt, mit prächtigen Tapeten behangen und mit Auszierungen überhäuft ist, würde für schön gehalten zu werden verdienen, wenn er eben so hoch wäre, als er lang und breit ist. Man sieht darinnen einen mit Perlen und Diamanten reich ausgeschmückten Thron. Der übrige Theil des Pallastes besteht aus verschiedenen Pavillons, die theils durch lange Gallerien an einander hängen, theils aber frey stehen. Man findet darinnen prächtige Säle, artige geheime Zimmer, die von der Hand der Grazien ausgezieret und den Vergnügungen gewidmet sind; angenehme Bäder, Kiosken oder Belvederen, um frische Luft zu schöpfen, und sich an dem Anblick des Meeres zu ergetzen. Das Inwendige ist aufs herrlichste ausgeschmückt, und in den meisten Gemächern sind die Wände mit Jaspis, Porphyr und andern kostbaren Materien überzogen. Die Höfe sind mit kleinen Stücken von feinem Marmor, die auf mosaische Art geordnet sind, gepflastert, und werden durch Wasserhälter oder springende Fontainen verschönert.

Die Anzahl der Gärten stimmt mit der Menge der Zimmer überein. Ausser denen, die innerhalb des Serail liegen, hat der Kayser noch siebenzehn, die ausserhalb am Ufer des Meeres angelegt sind.

Der Haram ist in verschiedene Zellen eingetheilet, die gemahlt und vergoldet sind. Die Fenster darinen sind so hoch, daß sie der längste Mensch, wenn er den Arm ausstreckt, kaum würde berühren können. Die Scheiben sind so seltsam gemahlt, daß das Auge lauter unbekannte Gegenstände daran antrift. Es ist daselbst ein gemeinschaftlicher Saal, worinnen sich die Sultaninnen versammlen, den Alcoran lesen zu hören. Die Fenster desselben sind zwar nur so hoch, daß man sich darauf lehnen kann; jedoch, wie in einem Gefängnisse, mit eisernen Stangen verwahrt. Man kann daraus nicht weiter als in die Gärten sehen, die den Haram umgeben.

Unter einer grossen Anzahl von Kirchen, die der Stadt Constantinopel zu einer vorzüglichen Zierde gereichen, unterscheiden sich hauptsächlich sieben grosse Moscheen, welche die Kayserlichen genennet werden. Diese Gebäude kommen zwar mit unserer Bauart wenig überein, sie sind aber in ihrer Art prächtig, und haben eine eben so dauerhafte als majestätische Architectur. Die daran prangenden runden erhabenen Dächer und Glokkenthürme, die dazu gehörigen Gebäude, die Vorhöfe und vor den Eingängen befindliche Bogengänge, geben ihnen ein gewisses erhabenes Ansehen, wodurch das Auge hintergangen wird.

Die St. Sophienkirche ist die älteste darunter, und wird von den Türken Aya Sophia genannt. Sie wurde im Jahre 330 von Constanti-

stantinus angelegt, und kurz darauf durch eine Feuersbrunst zerstöret, hernach zweymal, und zwar zuerst vom Justinus, zum andern mal aber vom Justinianus wieder erbauet, und endlich von Mahomet dem Zweyten, nach der Einnahme von Constantinopel, in eine Moschee verwandelt. Heutiges Tages ist weiter nichts davon übrig, als die Kuppel oder der Dohm, worunter das Chor befindlich war, und welcher im Durchschnitt hundert und dreyzehn Fuß beträgt. Die Bogengänge, die Glockenthürme, und kleinern daran stossenden Capellen, sind neuere Werke. Diese Rotonda, welche für ein Meisterstück der Baukunst gehalten wird, ist mit einer dreyfachen Gallerie umgeben, die von hundert und zwanzig Säulen von dem schönsten Marmor und der zierlichsten Proportion unterstützt wird. Unter ihren alten Zierrathen bemerkt man noch einige Figuren, welche den Heiland und die Jungfrau Maria vorstellen; wobey es ganz unbegreiflich ist, daß die Türken diese Abbildungen an ihrer Moschee gelassen haben.

Die Solimanie, welche Solimann der Zweyte angelegt hat, ist ein Gebäude, das zwar nicht so regelmäßig, als die Sophienkirche, aber viel weitläuftiger und prächtiger ist. Soliman liegt daselbst in einer Capelle begraben, die beständig mit einer Menge Lampen und Kerzen erleuchtet ist. Die von Mahomets des vierten Mutter mitten in der Stadt erbauete Validee, giebt der So-

limanie nichts nach. Die vier übrigen Kayserlichen Moscheen führen die Nahmen folgender Sultans, Bajazeth, Selim, Mahomet und Achmet, deren Grabmäler man auch darinnen antrift.

Der alte Hippodromus, so zum Pferderennen bestimmt war, ist noch unter dem Nahmen Atmeidan vorhanden. Es ist ein weitläuftiger Platz, dessen sich die Türken ebenfalls zum Reiten und den Girid *) zu werfen bedienen. Von allen schönen Alterthümern, womit derselbe ausgezieret war, sieht man jetzt weiter nichts als einen Obelisk, der funfzig Fuß hoch ist und aus einem Stücke besteht, nebst einer Säule, welche drey in einander gewundene Schlangen vorstellt. Auf der Adrianopel-Strasse trift man ebenfalls noch einige alte Säulen an.

Der Bazestin ist ein bedeckter Markt, dessen Anlage von allen Reisenden bewundert wird. Er ist, nach den mancherley Künsten, in verschiedene Quartiere eingetheilet, wovon einer jeden Profeßion ihr eigenes angewiesen ist. Die daselbst befindlichen langen Gallerien sind gewölbt, und enthalten eine Menge Kramläden, die nur sechs Fuß breit sind. Er ist mit Marmor gepflastert, und mit einer guten Mauer umgeben. Man geht durch vier Pforten hinein, die jedesmal des Abends, so bald die Kaufleute weg sind, zugeschlossen werden; denn es ist keinem erlaubt, des Nachts auf dem Markt zu bleiben.

Man

*) Dieses Wort ist oben erkläret worden.

Man trift auch noch viele andere Märkte in dieser grossen Stadt an.

Die schönste Herberge daselbst ist das Caravanserai, welche **Valider Han** genannt wird, und von einer Sultanin dieses Nahmens gestiftet worden. Alle Fremden, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen, finden daselbst Wohnung, Bette, und alle Nothwendigkeiten, wofür sie täglich zween bis drey Asper, und beym Eintritt einen Piaster bezahlen. Es giebt auch noch andere Gasthäuser, wo man umsonst aufgenommen und beköstiget wird.

Der Sklavenmarkt liegt nicht weit von dem Bazestin. Es werden daselbst Jünglinge und Mädchen zum Verkauf ausgestellet, und zwar die erstern mitten auf dem Markt, die letztern aber in kleinen Verschlägen, in welche die Käufer die Erlaubniß haben einzutreten, um die Geschöpfe, die ihnen gefallen, näher betrachten zu können. Die Juden pflegen sich am meisten mit diesem schändlichen Handel zu beschäftigen.

Das Zeughaus für das Seewesen liegt auf der Seite des Hafens. Es hat mehr als hundert steinerne Bogen, die zum Theil die Werkstäte enthalten, wo die Galeeren erbauet werden, zum Theil aber zu Niederlagen dienen, die verfertigten Schiffe aufzubewahren. Man sieht auch daselbst den Pallast des Capitain Bacha, oder Groß-Admirals.

Die sieben Thürme liegen am Ende der Stadt, gegen Abend, auf der Landseite. Ehemals war dieses Schlos ein Thor von Constantinopel und mit vier Thürmen versehen. Mahomet der Zweyte fügte noch drey Thürme hinzu, um die Stadt von dieser Seite zu befestigen. Seine Nachfolger verwahrten daselbst ihren Schatz. Jetzt ist es ein Staatsgefängniß, wohin der Grosherr seine Verwandten, wie auch die in Ungnade gefallenen Bedienten, und überhaupt alle Personen, die ihm verdächtig sind, zu schicken pflegt.

Unter der Anzahl der Gebäude in dieser Hauptstadt verdienen auch angemerkt zu werden: die schönen Janitscharen-Casernen; die Kornböden zur Versorgung der Stadt; mehr als 500 Schulen, worinn die Jugend unterrichtet wird; 400 Herbergen für die Fremden; 80 Krankenhäuser; vier tausend grosse und kleine Moscheen, wo der Gottesdienst mit Andacht abgewartet wird; die Springbrunnen, Wasserleitungen, Bäder, und so viele andere zum Besten des Volks angelegte Werke. Die Türken pflegen zwar an ihre Privathäuser nicht viel zu wenden, desto mehr Pracht aber verschwenden sie an den öffentlichen Gebäuden.

Constantinopel hat auf der Seite gegen Norden eine grosse Vorstadt, welche den Theil des Hafens, der dem Serail gegen über liegt, und sich, wie der übrige Theil der Stadt, in der Gestalt eines Amphitheaters erhebt, in sich begreift.

Sie

Sie wird in drey Quartiere, Galata, Pera und Tophana, eingetheilet. Die beyden erstern stossen an einander; Tophana aber erstreckt sich etwas weiter gegen Norden, und macht einen Winkel, der gerade gegen der Spitze des Serail über liegt.

Galata ist mit einer ziemlich guten Mauer umgeben, und kann für eine kleine Stadt gelten, deren Häuser viel besser gebauet sind, als die Wohnungen in Constantinopel. Man sieht daselbst mehr Christen, als Türken, und die meisten fremden Kaufleute haben sie wegen der Nähe des Hafens und des Zolles zu ihrem beständigen Aufenthalt erwählt. Die Römischen Catholicken haben zwo Kirchen allda. Bey der einen stehen Jesuiten, und bey der andern Capuciner, die ihre gewöhnlichen Ordenskleider tragen, und das Priester-Amt frey ausüben. Zu Pera wohnen die Christlichen Gesandten, und einige vornehme Griechen. Tophana enthält mehr Türken, als Christen, und ist blos wegen des daselbst befindlichen Arsenals merkwürdig, worinnen Stücke gegossen werden.

Diese Hauptstadt des Ottomannischen Reiches hat zehn bis zwölf Meilen im Umkreiß, wenn man die Vorstädte dazu rechnet, und ist folglich die gröste Stadt in ganz Europa. Ich glaube aber nicht, daß die Anzahl ihrer Einwohner ihren weiten Umfange völlig gemäß sey. Ausserdem, daß die meisten Häuser nur zwey Stock-

werke haben, so nehmen die drey Serails den sechsten Theil ihres Bodens ein, und man trift auch auf der Seite von Pera und Galata, imgleichen neben den grossen Moscheen, viel ledige Plätze an.

Nach dem was ich während meines Aufenthalts von einigen Monathen in dieser Gegend habe erfahren können, halte ich dafür, daß Constantinopel etwas volkreicher ist, als Paris. Die Türken machen vollkommen die Helfte ihrer Einwohner aus. Der übrige Theil derselben besteht hauptsächlich aus Griechen, Armenianern, Franken und Juden.

Adrianopel, welches die Türken **Adrine** nennen, ist nach Constantinopel die gröste Stadt in der Europäischen Türkey. Die Alten nennten sie **Oresta**, von ihrem Stifter Orestes. Nachdem sie durch ein Erdbeben fast gänglich zu Grunde gegangen war, so ließ sie Hadrianus wieder aufbauen und legte ihr seinen Nahmen bey. Sie liegt auf einer schönen Ebene, an dem Flusse Maritz, vierzig Meilen von Constantinopel gegen Westen. Einige Verfasser geben ihr einen Umfang von drey Meilen, und beynahe hundert tausend Einwohner. Sie ist seit den ersten türkischen Eroberungen in Europa unter Amurath dem Ersten, bis zur Einnahme von Constantinopel unter Mahomet dem Zweyten, beständig die Residenz der Sultane gewesen. Man sieht daselbst prächtige Moscheen, einen schönen Markt, und

ein kostbares Serail, worinnen sich die Kayser zuweilen aufhalten. Weil das Land eben so weit von der See als von den Gebürgen entfernt ist; so genießt man daselbst einer viel gemäßigtern Luft, als in den übrigen Gegenden von Thracien.

Trajanopel, ehemals Zarnis, zwölf Meilen von Adrianopel, gegen Mittag, hat seinen Nahmen von dem Kayser Trajanus erhalten. Heraclea und Selivrea, am Marmor-Meer, sind weiter nichts, als grosse Flecken, worinn Griechen wohnen. Rodosto, an eben diesem Meere, ist eine wohl bevölkerte Stadt, die einen ziemlich grossen Handel hat.

In dem westlichen Thracien trift man keinen wichtigern Platz an, als Philippopoli. Die Juden haben daselbst 120 Häuser, und das übrige wird von Griechen bewohnt.

In dem südlichen Theil liegt die Halbinsel, welche die Alten **den Thracischen Chersonesus**, oder schlechtweg **Chernosesus** nannten. Sie wird gegen Morgen von dem Marmormeer und dem Hellespont umgränzt. Gegen Abend und Mittag stößt sie an den Archipelagus, und Nordwärts hängt sie durch einen Isthmus mit dem Thracischen Boden zusammen. Der Hellespont ist ein enger Canal, der sie von Asien scheidet, und vermittelst desselben der Archipelagus und das Marmormeer mit einander Gemeinschaft haben. Man pflegt diesem Canal auch den Nahmen Gal-

lipoli oder der Meerenge bey den grossen Dardanellen beyzulegen. Seine Ufer sind auf der Europäischen und Asiatischen Seite gleich fruchtbar.

Gallipoli, welches die Griechen Callipolis nannten, liegt gegen der nordlichen Spitze dieser Meerenge, auf der Seite des Marmor-Meers, ohngefähr fünf und dreyßig Meilen von Constantinopel. In dieser Stadt sind die Türken damals, als sie den Fuß in Europa setzten, zuerst abgetreten. Sie hat keine Mauren, und wird nur durch ein altes Castell vertheidiget. Man rechnet daselbst dreyßig tausend Einwohner. Sie hat zwo ziemlich gute Bayen, die ihr statt Häven dienen, davon die eine gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag liegt.

Fünf bis sechs Meilen von Gallipoli, auf der Seite gegen Süden, lag das alte Sestos, der Stadt Abydos in Asien gegen über, in der Mitte des Ufers vom Hellespont. Man findet daselbst die Dardanellen, oder die Festungen, welche die Meerenge vertheidigen. Heutiges Tages sind es zwey sehr unregelmäßige Schlösser, davon eines in Europa, und das andere in Asien liegt. Alle Schiffe müssen in dieser Gegend anhalten, und sich visitiren lassen. Der Canal, welcher nur eine Breite von einer halben Meile hat, ist so gut verwahret, daß es den Schiffen unmöglich seyn würde, sich den Durchgang mit Gewalt zu öfnen, ohne sich dem Feuer aus den

beyden

beyden Festungen auszusetzen, von deren Batterien man die Meerenge kreuzweise bestreichen kann. So gar die Galeeren des Grosherrn selbst müssen sich hier untersuchen lassen. Etwas weiter davon, an der Mündung der Meerenge auf der Seite des Archipelagus liegen noch zwey andere Schlösser, deren Batterien mit dem Wasser gleich sind. Der Canal, der sie von einander scheidet, ist aber so breit, daß man zwischen diesen beyden Festungen ohne sonderliche Gefahr durchkommen kann.

Ende des achten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Universitäts-
und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marsy, François-Marie de, 1714-1763 / Richer, Adrien, 1720-1798 / Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm, 1726-1777

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken, und Russen ec Als eine Fortsetzung von Rollins ältern Geschichte

Bd.: 8

Berlin (1763)

H.as. 1390-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433465-7
VD18 80086756-001